

Auszeit 37, Nr. 1 + 2
36. Jg. 1999

B e t t i n a S l u z a l e k

Das zweite Exil

Die Reintegration chilenischer Rückkehrer
im Zuge der Demokratisierung in Chile unter
besonderer Berücksichtigung von Frauen

WUS

World University Service

A
U
S
Z
E
I
T

auszählen (sw, V.), (Boxen: Ein am Boden liegender, hockender, sitzender Boxer wird vom Ringrichter im Sekudentempo von 1 bis 9 ausgezählt, bei 10 ist er ausgezählt und der Kampf ist beendet (Knock-out).

Auszeit, die;-; -en (Basketball, Volleyball): Pause, Spielunterbrechung, die einer Mannschaft nach bestimmten Regeln zusteht. Die A. ist e. wesentliche Maßnahme, um auf das Geschehen Einfluß zu nehmen. Auszeit wird genommen, um taktische Maßnahmen für den Angriff oder die Verteidigung zu besprechen, der Mannschaft eine Erholungspause zu verschaffen, bei hektischer Spielweise das Spiel zu beruhigen, den Spielfluß des Gegners zu unterbrechen und die Mannschaft psychisch wieder aufzurichten.

Die Auszeit ist nur effektiv, wenn sie optimal genutzt wird. Taktische Anweisungen werden möglichst knapp und klar gegeben.

auszementieren (sw, V.): die Innenseite von etw. mit einer Zementschicht versehen: einen Schacht, einen Keller auszementieren.

IMPRESSUM**Herausgeber****World University Service
Goebenstraße 35
65195 Wiesbaden
Tel.: 0611/446648****Autorin****Bettina Sluzalek****Satz****Steinhardt Computerservice
Berlin****Redaktionelle Bearbeitung****Thorsten Enderlein****Titel****an.SICHT kommunikationsagentur
H. Boller Wiesbaden****Druck****Gegendruck
Scharnhorststraße 9
65195 Wiesbaden
Tel.: 0611/441320****Bezug
ISBN****WUS
3-922845 30-4****Alle Rechte vorbehalten.
Nachdruck mit Quellenangaben
erlaubt gegen Übersendung von
zwei Belegexemplaren****Namentlich gekennzeichnete Beiträge
geben nicht in jedem Fall die
Meinung des Herausgebers und der
Redaktion wieder.**

DAS ZWEITE EXIL

Die Reintegration chilenischer Rückkehrer im Zuge der Demokratisierung in Chile unter besonderer Berücksichtigung von Frauen

AUSZEIT 37, Nr. 1/2, 36. Jg., 1999

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT

Einleitung	5
Die Entwicklung Chiles 1973 bis 1995	18
<i>Der Putsch und die Durchsetzung des neoliberalen Modells.....</i>	<i>18</i>
<i>Zum theoretischen Hintergrund des Neoliberalismus</i>	<i>20</i>
<i>Die verschiedenen Phasen der Durchsetzung.....</i>	<i>22</i>
<i>Repressionen und Protest.....</i>	<i>25</i>
<i>Die Auswirkungen des Neoliberalismus auf die politische Kultur des Landes.....</i>	<i>28</i>
<i>Das Plebiszit.....</i>	<i>33</i>
<i>Die Phase des Übergangs zur Demokratie</i>	<i>34</i>
<i>Die Wahlen 1993.....</i>	<i>36</i>
<i>Der Demokratisierungsprozeß und die Linke.....</i>	<i>38</i>
<i>Die Grenzen der Demokratie</i>	<i>40</i>
<i>Zur Aufarbeitung der Menschenrechtsverletzungen.....</i>	<i>49</i>
<i>Der Fall Contreras.....</i>	<i>56</i>
<i>Die Rolle der Kirche im Demokratisierungsprozeß</i>	<i>57</i>
<i>Zur Aufarbeitung der Vergangenheit</i>	<i>59</i>

<i>Demokratie und Postmoderne: Betrachtungen zum gegenwärtigen Stand der politischen Kultur und der Demokratiebestrebungen</i>	64
<i>Frauen</i>	68
<i>Frauen unter der Militärdiktatur</i>	69
<i>Zur Vorgeschichte</i>	69
<i>Zur „Frauenpolitik“ der Militärregierung</i>	74
<i>Die Opposition</i>	78
<i>Die feministische Bewegung</i>	79
<i>Verfolgung von Frauen</i>	81
<i>Zur Situation der Frauen in Chile heute</i>	82
Das Exil	87
<i>Flucht und Ausweisung</i>	88
<i>Zur Integration und Transkulturation</i>	90
<i>Die Sprache</i>	94
<i>Identitätswandel und politische Organisation</i>	96
<i>Frauen und Exil</i>	102
<i>Frauenbild und Familienmodell in Lateinamerika</i>	103
<i>Die Auswirkungen des Exils auf die Familie und die Situation der Frau</i>	105
<i>Zur Durchführung und Auswertung der Interviews</i>	109
<i>Zusammenfassung</i>	119
Die Rückkehr	123
<i>Maßnahmen der chilenischen Regierung in Bezug auf Exil und Rückkehr</i>	123
<i>Die „Listen“ und andere Rückkehrregelungen</i>	125
<i>Gesetzliche Regelungen der Rückkehr</i>	128

Oficina Nacional del Retorno 129

Rückkehrorganisationen..... 131

Organisacion Internacional para las Migraciones..... 132

Programa de Retorno y Apoyo Laboral..... 133

*Programa de Retorno Asistido de Latinoamericanos/
Programa de Retorno de Talentos* 135

Retorno de Personal Especializado Chileno..... 137

Retorno y Reintegracion de Chilenos desde Suiza..... 137

Retorno y Reintegracion de Chilenos desde Italia..... 138

Weitere Programme 139

Die Rückkehr in Zahlen..... 140

Vicaria de la Solidaridad..... 141

Corporacion de Asistencia Judicial 142

*Fundacion de Cooperacion al Desarrollo de Apoyo a la
Migracion y al Retorno* 142

Asociacion de Amistad Chileno-Aleman 144

World University Service..... 146

La Fundacion de Ayuda Social de las Iglesias Cristianas..... 149

*Instituto Latinoamericano de Salud Mental y Derechos
Humanos* 150

Centro de Investigacion y Tratamiento del Stress..... 151

Andere Organisationen..... 152

Auswertung..... 153

Sonderprogramme und Einrichtungen für Frauen..... 157

Colectivo de Salud Mental Mujer..... 158

Zurückkehren, um zu leben..... 160

Auswertung..... 163

Zur Reintegration	165
<i>Rückkehrmotivation und Entscheidungsfindung</i>	166
<i>Rückkehr oder der Beginn eines zweiten Exils?</i>	170
<i>Die Phasen der Reintegration</i>	177
<i>Zur psychosozialen Situation</i>	179
<i>Zur Wohnsituation</i>	183
<i>Erwerbstätigkeit</i>	184
<i>Rückkehr aus den sozialistischen Ländern</i>	186
<i>Wertewandel</i>	188
<i>Jugend und Wertewandel</i>	192
<i>Spezifische Rückkehrerfahrungen von Frauen</i>	195
<i>Gruppenwerkstatt für zurückgekehrte Frauen</i>	200
<i>Zusammenfassung</i>	202
Fazit und Ausblick	204
<i>Fazit</i>	204
<i>Ausblick</i>	210
Literaturverzeichnis	214
Anhang	231
Verzeichnis der lieferbaren AUSZEIT-Hefte	240

VORWORT

Nach dem Putsch im September 1973 in Chile tauchten sie schlagartig in den Leitartikeln der Zeitungen und auch in den übrigen Medien auf: die chilenischen Flüchtlinge, die auf den abenteuerlichsten Wegen in die Bundesrepublik Deutschland gekommen waren und dort – sowie auch in vielen anderen Ländern – Exil suchten. Fast täglich wurde über ihr Schicksal berichtet, viele von uns schlossen sich der chilenischen Solidaritätsbewegung an. Doch im Laufe der Jahre wurde es immer stiller um die Männer und Frauen, die im Ausland



Schutz vor Verfolgung suchten. Was ist aus ihnen geworden?

So schwierig und schmerzlich die Zeit des Exils war, brachte sie doch auch positive Erfahrungen mit sich. Für viele bedeutete die Konfrontation mit einer anderen Kultur auch eine Bereicherung, eine Erweiterung ihres Verständnisses von sich selbst und der Welt. Insbesondere Frauen berichten, sich von traditionellen Rollenbildern befreit, mehr Autonomie und eine universellere Weltanschauung gewonnen zu haben.

„Für mich war die Zeit des Exils eine Zeit des Wachstums. Doch der Preis, den ich dafür zahlen mußte, war die Rückkehr,“ so die Aussage einer chilenischen Exilantin.

Nach der Rückkehr nach Chile finden sie oft nicht die vertraute Umgebung wieder, die sie erwarteten, sondern ein ihnen fremd gewordenens Land – ein zweites Exil. Die politische Kultur Chiles hat sich entscheidend verändert, eine an politischen Prozessen teilhabende Zivilgesellschaft wurde weitgehend zerstört und konnte sich bis heute nicht wieder konstituieren, u.a. weil autoritäre Strukturen, wenn auch weniger sichtbar, noch immer existieren. Die Erwartung der Rück-

kehrer, den Demokratisierungsprozeß mitzugestalten, erfüllt sich oft nicht. Die Teilnahme an politischen Prozessen wird durch existentielle und psychosoziale Probleme eingeschränkt. Nach den Jahren der Verfolgung, der Flucht, des Exils, ist das Bedürfnis nach Sicherheit besonders ausgeprägt.

Dennoch haben die Rückkehrer die Möglichkeit, nach Überwindung der anfänglichen Schwierigkeiten, ihre neu gewonnenen kulturellen Erfahrungen in die chilenische Gesellschaft hineinzutragen und die unter der Diktatur erstarrten Strukturen aufzubrechen. Mittlerweile spielen einige Rückkehrer eine wichtige Rolle im öffentlichen Leben des Landes - so z.B. als Abgeordnete, Stadträtinnen, Ministerinnen. Sie geben wichtige Impulse für politische Veränderungen und versuchen, den ehemaligen Exilierten die Reintegration zu erleichtern. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese Initiativen tatkräftig zu unterstützen. Es finanziert Rückkehrprogramme und unterstützt Organisationen und Projekte, die sich um die Eingliederung in den Arbeitsmarkt bemühen, sowie zur Entwicklung zivilgesellschaftlicher Strukturen beitragen und die Stellung von Frauen in der Gesellschaft stärken.

Hierbei arbeitet das BMZ seit vielen Jahren mit dem World University Service (WUS) zusammen, der nicht nur im Rahmen der Reintegrationsförderung rückkehrende Fachkräfte aus Afrika, Asien und Lateinamerika unterstützt, sondern auch deren Aktivitäten zur Stärkung zivilgesellschaftlicher Strukturen in ihren jeweiligen Heimatländern - ausgehend vom Leitmotiv „Vom Flüchtling zur Entwicklungshelferin“.

Die vorliegende Studie von Bettina Sluzalek behandelt nicht nur die oben angesprochenen Themen, sie spricht auch von den Herausforderungen, die die weltweite Migration in diesem Jahrhundert mit sich bringt, wie sie bewältigt werden und wie sie unsere politische und gesellschaftliche Zukunft bestimmen. Nicht nur die Chilenen haben von der Begegnung mit einer anderen Kultur profitiert, auch wir haben es und können es täglich, wenn wir uns der Herausforderung stellen und so den Weg zu einer transkulturellen Gesellschaft öffnen.

Dr. Uschi Eid

Parlamentarische Staatssekretärin
Bundesministerium für wirtschaftliche
Zusammenarbeit und Entwicklung

Einleitung

Die Geschichte der Emigration zeigt, daß die Remigranten¹ nach der Rückkehr aus dem Exil in ihre Heimatländer auf erhebliche Reintegrationsprobleme stoßen. Auch das chilenische Beispiel bestätigt dieses Phänomen. Viele der Rückkehrer stellen sich vor, in das Land zurückzukehren, das sie vor zehn, fünfzehn oder zwanzig Jahren verlassen haben, um nun nach Beendigung der Diktatur den Demokratisierungsprozeß aktiv mitzugestalten und zu tragen.

Doch nur eine sehr geringe Zahl der Rückkehrer ist aktiv an politischen Prozessen beteiligt, die Mehrheit fühlt sich marginalisiert, ausgeschlossen und enttäuscht.

Enttäuscht, weil sie nicht mehr das Land vorfinden, das sie verlassen und in ihrer Vorstellung konserviert und mythologisiert haben. Die Erwartung, gemeinsam mit den in Chile Gebliebenen die Demokratie wieder aufzubauen, erweist sich schon bald als Illusion, da ihre Handlungsspielräume begrenzt sind. Die chilenische Bevölkerung steht ihnen unbeteiligt bis ablehnend gegenüber, ihre Anwesenheit scheint zuweilen unerwünscht, viele fühlen sich wie in einem zweiten Exil.

Die politische Kultur in Chile hat sich in den Jahren ihrer Abwesenheit entscheidend verändert, Diktatur und Neoliberalismus haben die Gesellschaft geprägt. Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem autoritären

1 Die Begriffe Rückkehrer, Retornados und Remigranten werden in der vorliegenden Arbeit synonym gebraucht.

und dem ökonomischen System: Nur durch autoritäre Maßnahmen konnte der Neoliberalismus in seiner Reinform durchgesetzt werden, eine Kombination, die tiefgreifende Veränderungen in der politischen Kultur auslöste. Es wurde versucht, die chilenische Gesellschaft soweit wie möglich zu einer Komplizin der neuen Ordnung zu machen, einer Ordnung, in der Konsum und wirtschaftliche Interessen dominieren, einer Ordnung, in der politische Partizipation unerwünscht ist, soweit sie das Bestehende in Frage stellt oder gar offen kritisiert.

Es ist ein Ziel der vorliegenden Dissertation, den Zusammenhang zwischen dem neoliberalen Wirtschaftsmodell und dem Demokratisierungsprozeß aufzuzeigen, der die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die Reintegration der Rückkehrer darstellt. Es wird die These aufgestellt, daß vor dem Erfahrungshintergrund von Diktatur, von Verfolgung, Folter und dem Verschwinden zahlreicher politischer Aktivisten eine Demokratisierung kaum möglich ist, sondern lediglich eine Liberalisierung der Wirtschaftsprozesse. Diese Entwicklung führt die Individuen nicht zu politischer Verantwortung, sondern zu konsumtivem Verhalten und einer Akzeptanz des geringeren Übels. In einem solchen gesellschaftlichen Klima sind die Rückkehrer nicht erwünscht, da sie auf die Vergangenheit aufmerksam machen, politische Verantwortung einfordern und zudem potentielle wirtschaftliche Konkurrenten sind.

Die Rückkehrer haben sich konträr zu der in Chile vorherrschenden politischen Kultur entwickelt, sie haben Emanzipationsprozesse durchlebt und ein erweitertes Demokratieverständnis gewonnen. Sie vertreten gegenteilige politische Positionen, und auch wenn im Exil vielfach eine Revision des orthodoxen Marxismus-Leninismus stattgefunden hat, kehren sie doch mit der politischen Motivation zurück, autoritäre Strukturen aufzubrechen und sich am Aufbau der Demokratie zu beteiligen.

Ob sich ihnen letztendlich doch eine Chance bietet, diese Vorstellungen umzusetzen, oder ob sie sich der vorherrschenden politischen Kultur anpassen, soll in der vorliegenden Arbeit untersucht werden.

Um die oben genannte These zu belegen, muß der Demokratiebegriff definiert werden, es müssen die Voraussetzungen angeführt werden, die eine demokratische Gesellschaft ausmachen. Es wird in der vorliegenden Arbeit gezeigt, wie diese Voraussetzungen systematisch zerstört wurden – wobei das ökonomische Modell eine entscheidende Rolle spielte – und bis heute noch nicht wieder reinitialisiert werden konnten, sich im Gegenteil die autoritären Strukturen verselbständigt haben.

Des weiteren soll gezeigt werden, daß die Rückkehrer – besonders die Frauen – Voraussetzungen einer »demokratischen Persönlichkeit«² mitbringen. Denn Frauen haben sich – besonders im westeuropäischen Exil – vielfach von traditionellen gesellschaftlichen Erwartungen und sozialer Kontrolle befreit und neue individuelle Freiräume erfahren, die sie zu einem engagierteren Auftreten in gesellschaftlichen Sektoren befähigen, die in Chile eher den Männern vorbehalten waren. Das hatte einen Anstieg ihres Selbstbewußtseins und eine Veränderung ihres Selbstverständnisses zur Folge. Doch in Chile wird diesen Errungenschaften kein Platz eingeräumt, viele Frauen machen nach ihrer Rückkehr die Erfahrung, daß sie in der dominierenden politischen Kultur als Andersdenkende diskriminiert werden und darum keine Chance haben, ihre Vorstellungen durchzusetzen.

Zur Untersuchung dieser Thesen sollen verschiedene theoretische Konzeptionen zu Hilfe gezogen werden. Sie werden schon an dieser Stelle kurz eingeführt, da sie entscheidend für den Aufbau der Arbeit sind.

2 Vgl. Sniderman, Paul M.: *Personality and Democratic Politics*, Berkeley/Los Angeles/London 1975, S.66 f.

Einmal soll die Veränderung der politischen Kultur Chiles unter der Diktatur und die konträre Entwicklung der Exilierten anhand verschiedener Konzeptionen aus der Kulturforschung untersucht werden, und zwar aus der politischen Kulturforschung und der Transkulturations-theorie.

Daraus ergeben sich die Zusammenhänge, die die Reintegration der Exilierten so schwierig machen. Die Problematik vollzieht sich im Zuge des Demokratisierungsprozesses, der nur sehr zäh voranschreitet. Darum sollen die demokratisierungstheoretischen Ansätze hervorgehoben werden, die im Rückkehrzusammenhang eine tragende Rolle spielen.

Zum Konzept der politischen Kulturforschung: Der Begriff *politische Kultur* entstammt der nordamerikanischen Soziologie und läßt sich bis in die 30er Jahre zurückverfolgen. 1956 ist er erstmalig von Gabriel Almond in seinem Aufsatz »*Comparative Political Systems*« explizit definiert worden. Die Entwicklung des Begriffs *politische Kultur* hat sich sehr stark an der Traditionslinie Max Webers vollzogen, an der sich auch Gabriel Almond orientiert. Almond definiert *politische Kultur* als einen Begriff, der signifikante politische Orientierungen und Haltungen gegenüber dem politischen System beschreibt sowie die Rolle des Einzelnen innerhalb des Systems. Sie beinhaltet politisches Wissen, Gefühle und Werteorientierungen gegenüber politischen Prozessen, Parteien und Wahlen. Die politischen Haltungen des Einzelnen sind dabei von der Kindheitssozialisation, Medien, Erfahrungen im Erwachsenenleben und der äußeren Umgebung beeinflusst. Politische Kultur nimmt Einfluß auf die Struktur von Regierung und Politik, determiniert sie aber nicht völlig.³ Auf diese Definition stützt sich auch Manuel Garretón, der zahlreiche Studien über die politische Kultur in Chile veröffentlicht hat. Er untersucht dabei vorrangig die Beziehung

3 Vgl. Almond, Gabriel; Verba Sidney: *The civic culture*, Princeton 1963, und dieselben: *The civic culture revisited*, Boston/Toronto 1980.

zwischen Staat, politischem System und Zivilgesellschaft.⁴ Anhand dieses Konzepts sollen die Veränderung der Haltungen, Einstellungen und Verhaltensweisen innerhalb der chilenischen Gesellschaft in den Jahren der Diktatur und heute untersucht werden.

Um die Veränderung der Haltungen, Einstellungen und Verhaltensweisen der Chilenen im Exil zu verstehen, muß das Konzept der Transkulturation hinzugezogen werden. Fernando Ortiz führt diesen Begriff in einem Aufsatz von 1979 als Neologismus ein. Er setzt ihn von dem Begriff Akkulturation ab, der bewußte und auch unbewußte Anpassungs- und Lernprozesse innerhalb eines gesamtgesellschaftlichen Politikrahmens beschreibt: Es findet ein Annäherungsprozeß an eine andere Kultur statt, der aber Personen und Gruppen in einer separaten, kulturellen Existenz beläßt.⁵

Der Begriff Transkulturation geht darüber hinaus. Er beschreibt den Prozeß der Transition von einer Kultur zu einer anderen am besten, da dieser Prozeß eben nicht nur die Annahme einer neuen Kultur impliziert, wie es der Begriff Akkulturation beschreibt, sondern auch die Entwurzelung aus der früheren Kultur. Es entsteht ein Spannungsfeld von Verlust und Mitnahme verschiedener Elemente der früheren Kultur, was mit der Annahme von Elementen der neuen Kultur zu der Entstehung eines neuen kulturellen Phänomens führt.⁶ Dieser Begriff tritt in den Untersuchungen über die Auswirkungen des Exils in den achtziger Jahren sehr häufig auf.⁷ In der vorliegenden Arbeit soll er durch das Konzept der Transkulturalität nach Wolfgang Welsch ergänzt werden.

4 Vgl. Garreton, Manuel Antonio: *La Faz Sumergida del Iceberg*, Santiago 1994, S.20.

5 Vgl. Heckmann, Friedrich: *Akkulturation und ethnische Identität*, in: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 1995/1.

6 Vgl. Ortiz, Fernando: *On the Social Phenomenon of »Transculturation« and its importance in Cuba*, in *UNION*, Nr. 3 1979, S. 65-70.

7 So besonders bei Ana Vasquez und Claudio Bolzman, leider ohne explizite Definitionen.

Welsch meint, daß die heutigen Kulturen nicht mehr den alten Vorstellungen geschlossener und einheitlicher Nationalkulturen entsprechen⁸, da sie ganz unterschiedliche Lebensformen und Kulturen umfaßten, und das nicht nur aufgrund von Immigrationsprozessen, sondern zuvor schon infolge eigenproduzierter Differenzierungen und Autonomisierungen. Sie

»sind intern durch eine Pluralisierung möglicher Identitäten gekennzeichnet und weisen extern grenzüberschreitende Konturen auf. ... Das Konzept der Transkulturalität benennt diese veränderte Verfassung der Kulturen und versucht daraus die notwendigen konzeptionellen und normativen Konsequenzen zu ziehen. ... Transkulturalität dringt überdies nicht nur auf die Makroebene der Kulturen, sondern ebenso auf die Mikroebene der Individuen.«⁹

Welche Emanzipationsprozesse die Exilierten durchlaufen haben, wird im Rahmen des Transkulturationskonzeptes aufgeführt, welche Möglichkeit sich daraus für die chilenische Gesellschaft ergibt, zeigt das Konzept der Transkulturalität. Es bietet eine Chance für die Aktivierung der Zivilgesellschaft und somit für die Demokratie. Neben den üblichen Definitionen von Demokratie¹⁰ sollen die Bedeutung der Zivilgesellschaft und die Bedeutung der Aufarbeitung der Vergangenheit für eine Demokratie herausgehoben werden. Diese beiden Faktoren stehen im direkten Rückkehrzusammenhang, da das Verschweigen der jüngsten Vergangenheit die Retornados unmittelbar trifft und sie über die Veränderungen innerhalb der politischen Kultur, d.h. dem Abhanden-

8 Dabei bezieht er sich auf den Herderschen Kulturbegriff, der sich durch ethnische Fundierung, soziale Homogenisierung und interkulturelle Abgrenzung auszeichnet. Jede Kultur sollte die Kultur eines Volkes sein und sich somit von der Kultur anderer Völker abgrenzen. Herder beschreibt sie als Kugeln oder autonome Inseln, die jeweils dem territorialen Bereich und der sprachlichen Extension eines Volkes entsprechen sollten.

9 Welsch, Wolfgang: Transkulturalität. Zur veränderten Verfaßtheit heutiger Kulturen, in: Zeitschrift für Kulturaustausch, 1995/1, S. 42/43.

10 Wobei mindestens drei Kriterien erfüllt sein sollten: freie, regelmäßig wiederkehrende Wahlen, Gewaltenteilung und die Anerkennung unveräußerlicher Menschenrechte (Definition wird in 1.2.2 ausgeführt).

kommen einer aktiven Zivilgesellschaft, schockiert sind. Unter Umständen könnten sie aber darauf Einfluß nehmen, denn soziale Gruppen – zumeist Minderheiten – die ihre Rechte einklagen, tragen die Zivilgesellschaft.

In der Transitionsforschung, einer relativ jungen Teildisziplin der Demokratieforschung, spielt die Zivilgesellschaft eine wichtige Rolle, da sie in der Phase der Konsolidierung demokratischer Errungenschaften als Partner und Korrektiv des Staates dient.¹¹ Das Korrektiv, Gegengewicht zum Staat, spielt in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle, darum sollen von vornherein alle Konzepte von Zivilgesellschaft ausgeschlossen werden, die eben dieses Gegengewicht zu staatlichem Handeln nicht berücksichtigen.¹² Die Mitglieder einer Gemeinschaft müssen zu politischen Akteuren werden können, die unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse artikulieren, Konflikte austragen und die Möglichkeit haben, bestehende Zustände zu verändern. Denn eine republikanische Verfassung macht noch keine Demokratie aus.

»Erst mit der Selbst-Erklärung der Menschenrechte und der wechselseitigen Zuerkennung des Rechts, Rechte zu haben, instituiert sich die Zivilgesellschaft als eine handlungsfähige und konfliktintensive Pluralität, die in der Lage ist, die öffentliche Sphäre gegenüber der Macht zu behaupten, und mit dem Widerstreit der Meinungen, immer neuen Themen und Rechtsansprüchen sowie mit vielfältigen Formen symbolischer Praxis auszufüllen.«¹³

11 Vgl. dazu: Schubert, G.; Tetzlaff, R.; Vennwald, W. (Hg.): *Demokratisierung und politischer Wandel*, Münster und Hamburg 1994.

12 Dabei wird u.a. auf zwei verschiedene Konzepte von Zivilgesellschaft Bezug genommen: Das von Thomas Hobbes, der von einem völligen Aufgehen der Zivilgesellschaft im Staat spricht, verankert in einem Gesellschaftsvertrag, durch den die Subjekte ihre Entscheidungsfreiheit dem Staat überlassen. John Locke bricht dieses Prinzip durch einen Herrschaftsvertrag, aus dem sich ergibt, daß auch der Herrscher Vertragsverletzungen begehen kann, die das Volk zur Revolution legitimieren. Die Gemeinschaft behält also immer die höchste Macht für sich, was für das hier zu Grunde liegende Konzept von Zivilgesellschaft entscheidend ist.

13 Rödel, Ulrich; Frankenberg, Günter; Dubiel, Helmut: *Die demokratische Frage*, Frankfurt/M 1989.

Häufig geschieht das Gegenteil, indem der Versuch unternommen wird, die Gesellschaft zu formieren und eine einheitliche Meinung zu bilden; dissentierenden Gruppen wird der Zugang zur Öffentlichkeit erschwert, wie es in Chile der Fall ist. Erst die nachholende Befreiung von Unmündigkeit und Fremdbestimmung, von Feindbildern und Intoleranz erfüllt den konstitutionellen Rahmen öffentlicher Freiheit mit Leben und läßt die Bürger verstehen, daß es ihr eigenes Gemeinwesen ist, für das sie die Auseinandersetzungen mit politischen Gegnern in einer allen zugänglichen Öffentlichkeit führen, wie es die Arendtsche Vorstellung von »öffentlicher Freiheit« besagt. Diese sollten die Rückkehrer fördern.

Nach Garretón ist die Demokratie in Chile von autoritären Enklaven geprägt¹⁴, welche eine zureichende Aufarbeitung der Vergangenheit verhindern. Fehlende Aufarbeitung konfrontiert die Menschen mit Schuld. Welche Bedeutung unverarbeitete Schuld für Demokratien hat, untersucht Gesine Schwan in ihrem Buch *Politik und Schuld*. Sie stellt die These auf, daß das Beschweigen von Schuld die Demokratie schädige, was auch am Beispiel Chiles deutlich wird und eine Erklärung für die Ignoranz gegenüber den Rückkehrern bietet. Werden die Rückkehrer abgelehnt, um einer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit aus dem Weg zu gehen? Nach Schwan kann durch eine Konfrontation mit den Opfern das Beschweigen der Schuld gebrochen werden. Für eine Demokratie wäre eine Konfrontation oder besser eine Versöhnung mit den Rückkehrern notwendig.

Eine andere Möglichkeit für den Umgang mit der Schuld bieten Gerichtsverfahren und Wahrheitskommissionen, sie erscheinen als geeignetes Mittel, das öffentliche Wertebewußtsein und den *common sense* zu verändern.¹⁵ Und es gibt die Alternative einer öffentlichen Auseinander-

14 Vgl. Garretón, Manule Antonio: *Hacia una nueva era política*, Santiago 1995, S.28.

15 Schwan, Gesine: *Politik und Schuld. Die zerstörerische Macht des Schweigens*, Frankfurt/M 1997, S.237.

setzung in Werken der Kunst, Literatur, des Theaters und Films.¹⁶

Diese Möglichkeiten sollen im ersten Kapitel dieser Arbeit untersucht werden, nachdem die Auswirkungen der Repressionen und des ökonomischen Systems auf die politische Kultur beschrieben wurden. Es wird gezeigt, wie eine aktive Zivilgesellschaft allmählich zerstört wurde. Dabei spielte die neoliberale Ideologie eine entscheidende Rolle, da sie ein ganz bestimmtes Menschenbild vertritt, welches zu Beginn im Rahmen des theoretischen Hintergrunds des Neoliberalismus vorgestellt werden soll. Diese Ideologie konnte nur mit äußerst repressiven Maßnahmen durchgesetzt werden, der Zusammenhang zwischen Autoritarismus und neoliberalem System ist offensichtlich, wie im ersten Kapitel gezeigt wird. Beide Faktoren prägten die politische Kultur, eine Kultur, in der wirtschaftliche Interessen dominieren und der Vermehrung des wirtschaftlichen Wachstums im Vergleich mit politischen Fragen Priorität eingeräumt wird. Sie sollen aber dennoch gestellt werden, indem die Grenzen der Demokratie an den oben genannten Maßstäben gemessen werden, unter besonderer Berücksichtigung der Aufarbeitung der Vergangenheit und des Umgangs mit Schuld.

Im zweiten Kapitel sollen die Transkulturationsprozesse der Rückkehrer analysiert werden, die aufgrund ihres – durch im Exil gesammelte Erfahrungen – erweiterten Demokratieverständnisses eine Chance für die Reaktivierung der Zivilgesellschaft in Chile darstellen könnten, wie in Kapitel vier gezeigt wird.

Zuvor werden im dritten Kapitel die Maßnahmen der Regierung in Bezug auf Exil und Rückkehr untersucht. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, ob diese Maßnahmen die Rückkehrer und somit den Demokratisierungsprozeß unterstützen, oder ob sie eher die Vorbehalte gegenüber den Rückkehrern fördern (und sie dann in gesellschaftliche Nischen

¹⁶ Ebenda, S. 244-245.

drängen). Es sollen in dem Zusammenhang auch die Nicht-Regierungs-Organisationen (NGOs) vorgestellt werden, die sich um ein Forum für die Retornados und um Verständigungsmöglichkeiten innerhalb der chilenischen Gesellschaft bemühen. Inwieweit ihre Arbeit erfolgreich ist, wird eine weitere Fragestellung dieses Kapitels sein.

Das vierte Kapitel beleuchtet die konkreten Reintegrationsprobleme und -erfahrungen der Rückkehrer. Es soll hinterfragt werden, ob es den Rückkehrern gelingt, sich in der chilenischen Gesellschaft mit den im Transkulturationsprozeß gewonnenen neuen Fähigkeiten zu integrieren oder ob diese unerwünscht sind und darum unterdrückt werden?

Die soziale Frage ist ein integraler Bestandteil der demokratischen Frage, denn soziale Sicherheit schafft politische Ermächtigung, Probleme wie Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot können dagegen einen Ausschluß aus der öffentlichen Sphäre bewirken.¹⁷ Darum soll in diesem Kapitel auch auf die soziale Situation der Rückkehrer eingegangen und abschließend ein Ausblick auf die Chancen der Demokratie unter Berücksichtigung des Konzepts der Transkulturalität gegeben werden.

In der gesamten Arbeit werden Frauen gesondert berücksichtigt, denn sie haben besonders intensive Transkulturationsprozesse durchlebt. Sie mußten im Exil die Erfahrung machen, daß ihre Handlungsfähigkeiten, die aus einer eher traditionellen weiblichen Sozialisation resultierten, nicht unmittelbar auf die neue Gesellschaft übertragbar waren und darum neu erforderlich wurden; ihr Selbstverständnis hat sich verändert, und sie haben tiefgreifende Emanzipationsprozesse durchlaufen, wie im zweiten Kapitel gezeigt wird. Ob sie die Chance haben, diese neu erworbenen Handlungsfähigkeiten und ein erweitertes emanzipatorisches Verständnis in die chilenische Gesellschaft einzubringen, wird

17 Vgl. Rödel u.a. 1989, a.a.O., S.183.

im letzten Kapitel darum auch speziell im Bezug auf sie untersucht. Leider hat sich das Frauenbild in Chile unter der Diktatur in eine andere Richtung entwickelt, wie im ersten Kapitel gezeigt wird, was für Frauen die Reintegration besonders problematisch macht. Ob und wie sie diese Schwierigkeiten bewältigen, ist Gegenstand der Untersuchung.

Dieser Teil der Arbeit basiert vorrangig auf der Auswertung von etwa 30 Interviews¹⁸, die in Anlehnung an Fritz Schützes Methode des autobiographisch-narrativen Interviews durchgeführt wurden. Nach dieser Methode können Primärdaten erfaßt werden, deren Analyse auf die zeitlichen Verhältnisse und die sachliche Abfolge der von ihnen repräsentierten lebensgeschichtlichen Prozesse rückschließen läßt, da erst nach der faktisch sich ereignenden Lebensgeschichte und dann nach persönlichen Deutungsmustern gefragt wird, die dann vor dem Hintergrund der Biographie interpretiert werden.

Das autobiographisch-narrative Interview beinhaltet drei zentrale Teile: eine biographisch-orientierte Erzählaufforderung, an die sich gezielte Nachfragen und eine Aufforderung zur abstrahierten Beschreibung von Zuständen, also der Frage nach den eigenen Deutungsmustern anschließen. Es wird versucht, Allgemeinheiten über biographische Erleidensprozesse abzuleiten, die dann in gemeinsamen Verlaufskurven abgebildet werden.¹⁹

Diese Methode hat – wie alle anderen Projekte in der Oral-History-Forschung auch – ihre Grenzen.²⁰ Das Erlebte wird in der Erinnerung

18 Die Interviews wurden in spanischer und deutscher Sprache geführt, die spanischsprachigen von der Autorin übersetzt.

19 Vgl. Schütze, Fritz: Biographieforschung und narratives Interview, in: Neue Praxis, Jg. 13/83, Nr. 3, S.285 ff.

20 Vgl. dazu auch von Plato, Alexander: Oral History als Erfahrungswissenschaft. Zum Stand der »mündlichen Geschichte« in Deutschland, in: BIOS 1/91, 4. Jg., S. 79-119.

oft mystifiziert, Fakten werden gefiltert wiedergegeben oder verdrängt. Dennoch lassen sich Typologisierungen ableiten, die einen relativ repräsentativen Charakter haben.

Da der Forschungsstand zu den Themen Exil und Rückkehr in der Politikwissenschaft für die vorliegende Arbeit nur unzureichend war, wurde ein interdisziplinärer Ansatz erforderlich. Die Ergebnisse stützen sich vorwiegend auf Studien aus der psychotherapeutischen Forschung. Horacio Riquelme hat mehrere Aufsatzsammlungen zu der Thematik im Bereich der Transkulturellen Psychologie und der Sozialpsychiatrie veröffentlicht.²¹ Außerdem hat sich das lateinamerikanische Psychologenkollektiv COLAT (*Colectivo latinoamericano de Trabajo Psico-Social*) intensiv mit der Exil- und Rückkehrproblematik – insbesondere lateinamerikanischer Emigranten – befaßt.²² Auch die im folgenden erwähnten psychotherapeutischen Einrichtungen FASIC, ILAS und CINTRAS sowie die anderen mit Rückkehrern arbeitenden NGOs haben bereits zahlreiche Veröffentlichungen zu dem Thema herausgebracht.²³

Ein weiterer Schwerpunkt dieser Thematik liegt in der Migrations- und der Exilforschung²⁴, wobei sich die Exilforschung nach wie vor hauptsächlich mit dem deutschen Exil während des Nationalsozialismus

21 Riquelme, Horacio (Hg.): *Erkundungen zu Lateinamerika: Identität und psychosoziale Partizipation*, Frankfurt/M 1990, und ders. (Hg.): *Zeitlandschaft im Nebel: Menschenrechte, Staatsterrorismus und psychosoziale Gesundheit in Südamerika*, Frankfurt/M 1990.

22 COLAT (Hg.): *Así Buscamos Rehacernos*, Brüssel 1980, und dies. (Hg.): *Psicopatología de la Tortura y el Exilio*, Madrid 1982.

23 Gesammelt werden diese Informationen in dem Informationszentrum (CIMAL) der *Organización Internacional para las Migraciones*, wo auch zu dem Thema erschienene Zeitungsartikel archiviert wurden, die eine weitere Forschungsgrundlage dieser Arbeit bilden.

24 Gesammelt werden die Ergebnisse dieser Forschung u.a. im Berliner Institut für Vergleichende Sozialforschung.

befaßt. Dabei wird zwar auch die Problematik der Rückkehr und Reintegration mit einbezogen, diese ist aber nur ansatzweise mit der vorliegenden Thematik vergleichbar.²⁵

Im Bereich der Soziologie und der Kulturwissenschaften taucht das Thema von Exil und Rückkehr chilenischer Emigranten in einigen Diplomarbeiten auf, in denen der Schwerpunkt aber zumeist auf der Zeit des Exils liegt und die Rückkehrproblematik lediglich angerissen wird.²⁶

25 Da der Anteil der politischen Emigranten im »Dritten Reich« im Vergleich zu den rassistisch Verfolgten eher klein war. Für die Letzteren ergaben sich in Bezug auf die Rückkehr ganz andere Implikationen.

26 Die Arbeit von Gerardo Villegas-Millar über »Die Reintegration von politischen Flüchtlingen in die chilenische Gesellschaft« (Tübingen 1992) bietet einen eher allgemeinen Überblick über Faktoren, die im Rückkehrzusammenhang eine Rolle spielen, die hier genannten Fragestellungen werden nicht weiter berücksichtigt.

1 Die Entwicklung Chiles 1973 bis 1995

1.1 Der Putsch und die Durchsetzung des neoliberalen Modells

Es soll darauf verzichtet werden, die Ereignisse des Militärputsches am 11. September 1973 in Einzelheiten darzustellen. Es wird als bekannt vorausgesetzt, daß zahlreiche Chilenen, die die *Unidad Popular* aktiv unterstützt oder sich mit ihr solidarisch gezeigt hatten, politisch verfolgt und schweren Repressionen ausgesetzt wurden und ca. eine Million Chilenen²⁷ das Land verlassen mußten. Diese Problematik soll in Kapitel 3 näher erläutert werden, an dieser Stelle soll vornehmlich die Durchsetzung des neoliberalen Wirtschaftsmodells beleuchtet werden.

Der repressive Charakter der Diktatur und das Wirtschaftsmodell haben die politische Kultur des Landes entscheidend geprägt. Im Rückblick auf diese Entwicklung läßt sich zeigen, wie sich das Land in den letzten 20 Jahren so verändern und den Exilierten so fremd werden konnte.

27 Die Zahlen gehen weit auseinander. Nach Schätzungen der chilenischen Menschenrechtsorganisation CODEPU (*Comite de Defensa de los Derechos del Pueblo*) haben nach dem Militärputsch insgesamt ungefähr 1,6 Millionen Menschen ihre Heimat verlassen. Offiziell spricht man von ca. 200 000 politischen Flüchtlingen. (Vgl. dazu Llambias-Wolff, Jaime: Chiles' exiles and their return: Two faces of expatriation, in: Cohen, Robert (Hg.): *The Cambridge survey of world migration*, Cambridge 1995, S. 229.)

Schon 1981 wird im Vorwort des Buches *Chile – Der Monetarismus an der Macht* auf diese Veränderungen eingegangen. Dort heißt es:

»In der Folge sind tiefgreifende Veränderungen der Klassenstruktur des Landes, der Verhältnisse zwischen den Klassen, des Staates, der Art der Verbindung mit dem Weltmarkt, der ideologischen Formen eingetreten. Nach acht Jahren Monetarismus an der Macht läßt sich ohne Übertreibung sagen, daß ein neues Chile entstanden ist. Die Militärs wollen die Macht so lange behalten, bis das neue Modell durch freiwillige Praktizierung seitens der Mehrheit der Chilenen funktioniert, bis der »neue Mensch«, den die Medien und das neugestaltete Ausbildungssystem propagieren, der Aufsicht der Streitkräfte nicht mehr bedarf. Dieses Menschenbild entspricht der kapitalistischen Revolution, die in Chile vor sich gegangen ist: Er soll ein Mensch mit Unternehmermentalität sein, aggressiv, wettbewerbsorientiert, pragmatisch, mit festen Zielen, zu konsumieren und reich zu werden.«²⁸

Wenn man den Aussagen der Rückkehrer Glauben schenken darf, ist genau das erreicht worden, eben diese Unternehmermentalität hat sich durchgesetzt. Die Rückkehrer charakterisieren die chilenische Gesellschaft als »kalt, egoistisch, abgeschottet und effizient«.²⁹

Bevor die Auswirkungen des Monetarismus auf die politische Kultur des Landes näher betrachtet werden, sollen der theoretische Hintergrund des Wirtschaftsmodells und die verschiedenen Phasen der Durchsetzung vorgestellt werden.

28 Calderon, Hugo, u.a.: *Chile – Der Monetarismus an der Macht*, Hamburg 1982, S.9.

29 Vgl. Skierka, Volker: *Das enttäuschte Ziel der Sehnsucht. Chile: Die Rückkehrer aus dem Exil fühlen sich wie in einem anderen Land*, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 11. Januar 1991.

1.1.1 Zum theoretischen Hintergrund des Neoliberalismus

Die theoretische Grundlage des ökonomischen Modells bildet der Monetarismus. Die Theorie des Monetarismus wurde unter Milton Friedman als Gegentheorie zum Keynesianismus in der sogenannten Chicagoer Schule entwickelt. Sie sieht in der Geldpolitik den zentralen Ansatzpunkt zur Regulierung von Ungleichgewichten und Störungen in der Wirtschaft. Dabei wird in der Geldwertstabilität die Grundvoraussetzung für Investitionstätigkeiten und somit für Wirtschaftswachstum gesehen. Die Geldpolitik des Staates beschränkt sich auf die mittelfristige Anpassung der Geldmenge an die Wachstumsraten. Ansonsten soll sich der Staat aus dem Wirtschaftsverlauf heraushalten und seinen Einfluß durch ein möglichst geringes Budget zurücknehmen. Kreditexpansionen sollten vermieden und eine freie und konvertible Währung sowie ein einheitlicher und konstanter Wechselkurs eingeführt werden, um dem freien marktwirtschaftlichen System eine Chance zu geben.³⁰

Mit anderen Worten kann nach Friedman und seinen Anhängern ein Land nur dann Wohlstand erreichen, wenn den Marktkräften uneingeschränkte Freiheit zugesichert wird. Der Staat soll dabei lediglich die Rahmenbedingungen für das Funktionieren des freien Marktes gewährleisten, die Hauptrolle in der ökonomischen Entwicklung fällt dem privaten Unternehmertum zu.

30 Vgl. Calderon, Hugo: Veränderungen in der Klassenstruktur der chilenischen Bourgeoisie 1970-1980, in: Calderon u.a. 1982, a.a.O., S. 37, und Nohlen, Dieter (Hg.): Lexikon Dritte Welt, Hamburg 1989, S. 464 f.

Diese Bedingungen waren nach Auffassung Friedmans und der »chilenischen Chicago-Boys« bis 1973 in Chile nicht gegeben, denn die ökonomische Aktivität des Staates hatte in den letzten Jahrzehnten ständig zugenommen, fast alle wichtigen wirtschaftspolitischen Entscheidungen waren von staatlichen Institutionen getroffen worden. In Chile war eine forcierte Industrialisierung verfolgt worden, die sich auf Importsubstitution und staatliche Preiskontrollen stützte. Die Ziele dieser Politik waren die Industrialisierung des Landes und eine Autarkie dem Ausland gegenüber. Es wurden Industrien gefördert, die nur durch künstliche Unterstützung seitens des Staates überleben konnten, die Preise wurden unter staatlicher Kontrolle niedrig gehalten. Marktorientiertem Wettbewerb wurde keine Bedeutung beigemessen. Die Monetaristen meinten, diese Politik habe sich unter Allende zwar zugespitzt, aber auch schon vorher die Ökonomie des Landes bestimmt.³¹

Nach dem Putsch sollte das anders werden. Folgende Ziele wurden in Angriff genommen:

- Schaffung eines Kapitalmarktes,
- Ausgleich des Zahlungsbilanzdefizits,
- Abschaffung der protektionistischen Politik,
- Privatisierung,
- freie Preisbildung,
- Öffnung der Wirtschaft zum internationalen Markt,
- Abschaffung der Zollschraken und Restriktionen.³²

Dem Spiel der wirtschaftlichen Kräfte wurde freier Lauf gewährt, wozu gewisse Rahmenbedingungen garantiert sein mußten: Die Existenz einer organisierten politischen Arbeiterbewegung, freier Gewerkschaften und demokratischer Rechte galt es zu verhindern.

31 Vgl. Rivera, Eugenio: Die chilenische Wirtschaftspolitik und die Umwandlung der Ökonomie unter der Militärregierung 1973-1980, in: Calderon u.a., 1982, a.a.O., S. 60.

32 Ebenda, S.63.

Die Durchsetzung der ökonomischen Ziele sowie auch die Schaffung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen geschah in verschiedenen Phasen, die im folgenden aufgeführt werden. Dabei werden auch die sozialen Kosten berücksichtigt.

1.1.2 Die Phasen der Durchsetzung

Die erste Phase der Umwandlung der chilenischen Ökonomie fiel in die Zeit von 1973 bis 1975. Unmittelbar nach dem Putsch wurden die ersten Maßnahmen ergriffen: Die Preise wurden freigegeben, staatliche Subventionen für Grundnahrungsmittel gestrichen, die Währung, der Escudo, massiv abgewertet (bis März 1975 veränderte sich die Parität zum US-Dollar von 280 auf 3 250), es wurde begonnen, die Industrien zu reprivatisieren und die Zolltarife abzuschaffen, im Außenhandel entwickelten sich die nicht-traditionellen Exporte.³³

Diese Maßnahmen ließen sich nur durchsetzen, indem jede Opposition ausgeschaltet wurde. Führende Persönlichkeiten wurden unter schweren Menschenrechtsverletzungen³⁴ »beseitigt« und gewerkschaftliche Tätigkeiten verboten.

Das war das Ende der protektionistischen Politik, die chilenische Wirtschaft wurde dem Weltmarkt geöffnet. Das internationale Kapital hielt

33 Dazu gehörten: Obst, Gemüse, Wein und Konserven; zu den traditionellen Exportprodukten gehörten: Kupfer, Eisen und Zellulose.

34 Auf die Menschenrechtsverletzungen wird in Kapitel 1.2.2.1 noch ausführlicher eingegangen.

seinen Einzug, die Bedingungen waren aufgrund der niedrigen Zölle und der Abwertung des Escudo äußerst günstig. Doch viele der kleineren Unternehmen konnten der internationalen Konkurrenz nicht standhalten und mußten Konkurs anmelden. Dadurch und durch Entlassungen im öffentlichen Dienst nahm die Arbeitslosenquote erheblich zu. Das allgemeine Sinken der Kaufkraft und die Freigabe der Preise führten zu einer schweren Verwertungskrise. Inflation und Haushaltsdefizit stiegen an.³⁵ Deshalb wurde im folgenden Jahr die von Friedman empfohlene Schockbehandlung angewandt und somit die zweite Phase der Umwandlung eingeleitet.

Das bedeutete, daß die öffentlichen Ausgaben um 25% gesenkt, die Einkommens- und Luxussteuer um jeweils 10% erhöht und die staatlichen Subventionen für sämtliche Produkte abgeschafft wurden. Es zeigten sich tatsächlich erste Erfolge im Außenhandel, der Exportsektor wurde ausgebaut und das Defizit in der Zahlungsbilanz stieg nicht weiter an, doch die Arbeitslosigkeit erreichte eine nie gekannte Höhe. Ein weiterer Rückgang der Kaufkraft und eine verschärfte Verwertungskrise waren die Folge.³⁶

Darum wurde in der folgenden Phase (1976/77) versucht, die Wirtschaft wiederzubeleben, indem der Peso aufgewertet, die Steuern gesenkt, die Löhne erhöht, der staatliche Wohnungsbau gefördert und neue Kredite bewilligt wurden. Tatsächlich wuchs infolge dieser Politik das Bruttosozialprodukt um 8%.³⁷

In diesen Jahren wurden Reformen in den verschiedensten Bereichen durchgeführt. Man setzte die Privatisierungsbestrebungen fort, die sogar vor dem Gesundheits- und Bildungswesen nicht halt machten.

35 Ebenda, S. 66 f.

36 Ebenda, S. 72 ff.

37 Ebenda, S. 79 ff.

Ende der siebziger Jahre glaubte man, das neue Wirtschaftsmodell durchgesetzt zu haben, denn es zeichneten sich bereits Erfolge ab. Doch das Modell erfuhr Anfang der achtziger Jahre noch einmal einen tiefen Einbruch. Inflation, Zahlungsbilanzdefizit, Außenhandelsverschuldung und Arbeitslosenquote stiegen wieder massiv an.³⁸ Daraufhin setzte die Militärregierung ganz auf die Modernisierung der Außenwirtschaft bei gleichzeitiger Diversifizierung der Abnehmermärkte. Seitdem sind im Außenhandel fast ausschließlich positive Daten zu verzeichnen. Die Inflation ist von Mitte der achtziger Jahre bis 1993 kontinuierlich von etwa 25% auf 12% gesunken. Das Bruttoinlandsprodukt wuchs zwischen 1986 und 1993 um knapp 7%, die Exporte stiegen in diesem Zeitraum um etwa 10% (1993: 10 Milliarden US \$).³⁹

Chile gilt aufgrund dieser Entwicklung als neoliberales Modelland. Doch ist diese Bezeichnung berechtigt? Der Erfolg des Modells beruht auf einer klaren Spaltung der Gesellschaft, nur 45% der Bevölkerung leben oberhalb der Armutsgrenze, der andere Teil in einfachen Lebensverhältnissen, 16,8% (1994) noch immer in extremer Armut. Außerdem stützt sich der Erfolg des Modells auf eine Überausbeutung der natürlichen Ressourcen sowie auf eine verantwortungslose Industrie-, Verkehrs- und Energiepolitik, die die Hauptstadt Santiago zu einer der verschmutztesten Städte Lateinamerikas hat werden lassen.⁴⁰

Weitere Defizite liegen in der Bildungs-, Gesundheits- und Sozialpolitik. Der Teil der Bevölkerung, der es sich leisten kann, schickt seine Kinder in Privatschulen, der andere Teil in die öffentlichen Schulen, in denen sich ein äußerst geringes öffentliches Budget negativ auf die Motivation der Lehrer auswirkt, es mangelt außerdem an Materialien.

38 Ebenda, S. 94.

39 Vgl. Messner, Dirk: Chile – Erfolge und neue Anforderungen (Paper zu einer Podiumsdiskussion am 7.6.1994), Quelle: Banco Central de Chile, Cuentas Nacionales.

40 Vgl. Römpezyk, Elmar: Chile – Modell auf Ton, Bad Honnef, 71 ff.

Es existiert kein ausgebautes und organisiertes Gesundheitswesen, die medizinische Versorgung im öffentlichen Bereich ist prekär, im privaten Bereich für einen Großteil der Chilenen nicht bezahlbar. Auch das Sozialversicherungswesen ist privatisiert worden, der Einzelne kann entscheiden, welchem Versicherungsfond er sich anschließt, viele versichern sich gar nicht, um die Beiträge zu sparen.⁴¹

Weitere Kosten des Modells liegen in dem Abhandenkommen sozialer und ethischer Werte; in Chile hat sich eine wettbewerbs- und konsumorientierte Gesellschaft entwickelt, die den oben genannten Werten nur wenig Raum gibt. Außerdem darf nicht vergessen werden, daß das Modell nur unter massiven Repressionen durchgesetzt werden konnte, die im folgenden aufgezeigt werden.

1.1.3 Repressionen und Protest

Seit das Militär im September 1973 die sozialistische Regierung der Unidad Popular stürzte, hat die darauffolgende sechszehnjährige Diktatur zahllose Opfer gefordert. Die genaue Anzahl ist schwer zu bestimmen, denn die Angaben sind äußerst widersprüchlich. Die chilenische Regierung gibt an, daß bis Februar 1976 insgesamt 42 500 Regimegegner verhaftet wurden, die Menschenrechtsorganisationen sprechen von der doppelten Anzahl. Für den angegebenen Zeitraum wurden mindestens 1 800 Todesfälle und bis 1978 734 Verschwundene dokumentiert, doch die Dunkelziffern gehen weit über diese Angaben hinaus.⁴²

41 Ebenda, S. 161 f.

42 Vgl. Nolte, Detlef: Menschenrechte und politischer Wandel in Chile, in: Lateinamerika, Analysen-Daten-Dokumentationen, Hamburg 1989, S. 34.

Ab 1978 wurde die Politik des Verschwindenlassens politischer Gegner durch eine »Liquidierung bei bewaffneten Auseinandersetzungen« ersetzt. Noch in den achtziger Jahren, besonders in der Zeit der Protesttage 1983/84 wurden zahlreiche Menschen festgenommen, gefoltert und erschossen.⁴³

Eine weitere Maßnahme, gegen die Regimegegner vorzugehen, waren die Bedrohungen, z.B. durch Drohbriefe und -anrufe, Entführungen und Anschläge. Viele Chilenen flohen ins Ausland, um den Menschenrechtsverletzungen zu entgehen. Doch auch dort waren sie oft nicht sicher und fielen Anschlägen zum Opfer, wie z.B. 1974 in Buenos Aires der ehemalige Oberbefehlshaber des chilenischen Heeres, General Carlos Pratts, und 1976 der zeitweilige Innen- und Verteidigungsminister der UP-Regierung, Orlando Letelier. Verantwortlich für diese Anschläge und viele andere Menschenrechtsverletzungen zeichnete die chilenische Geheimpolizei DINA unter General Contreras, der in dieser Position seine Macht mehr und mehr auszubauen vermochte.

Es wurde deutlich, daß sich die Politik des Militärregimes nicht widerstandslos durchsetzen ließ. Wie gezeigt wurde, versuchte man nach dem Putsch jede Opposition durch repressive Maßnahmen zu verbieten oder auszulöschen. Diese Maßnahmen schwächten die Opposition zwar erheblich, konnten sie aber nicht vernichten. Im Gegenteil erholte sie sich Anfang der achtziger Jahre und war 1983/84 in der Lage, mehrere Protesttage zu veranstalten. An der Organisation der ersten beiden im Mai 1983 war die Gewerkschaftsbewegung maßgeblich beteiligt. Sie richteten sich gegen Arbeitslosigkeit, zunehmende Verelendung, Repressionen und eine Regierungspolitik, die nicht mehr an der traditionellen Demokratie Chiles festhielt. Die Aktionsformen reichten von

43 1984/85 nannte das Solidaritätsvikariat eine Zahl von 280 politisch Gefangenen, 1980 bis 1988 eine Zahl von 418 Toten und 699 Fällen von Folterungen.

Streiks und Demonstrationen bis hin zu Barrikaden und Straßenschlachten in den *poblaciones*. Diese Aktionen wiederholten sich auch an den folgenden Protesttagen, nur die Initiatoren wechselten. Zu dem dritten Protesttag rief die gesamte Opposition auf, dieses Mal in erster Linie die Parteien.⁴⁴

Das veranlaßte das Regime zu verschiedenen Reaktionen: Ein neuer Innenminister, Sergio Onofre Jarpa, trat ins Amt und suchte mit der gemäßigten Opposition Gespräche. Gegen die radikalere Opposition verstärkten sich die Repressionen. Dennoch, oder gerade deswegen, nahm der vierte Protesttag bedeutend massivere und radikalere Ausmaße an als die vorherigen.

Die Opposition hatte sich erneut gespalten. Auf der einen Seite die gemäßigte Opposition, die in regelmäßigem Dialog mit dem Regime stand, auf der anderen Seite die radikale Opposition, die sich zu einem neuen Block zusammenfand. Der letztere prägte auch die nächsten beiden Protesttage, an denen, wie auch schon am vierten, der Basisprotest besonders massiv war. Als der Protest schon fast zu versanden drohte, riefen die Gewerkschaften zu einem siebten Protesttag auf, der mit einer anschließenden Massenkundgebung den Abschluß bildete.⁴⁵

Auch in den folgenden Jahren fanden noch einige Protesttage, Demonstrationen und kleinere Streiks statt, doch sie erreichten nicht mehr diese Ausmaße. Die Reaktionen des Regimes änderten sich nicht maßgeblich, es stand weiterhin im Dialog mit der gemäßigten Opposition und reagierte mit verstärkten Repressionen auf den radikalen Basisprotest. Es wurden zwei Belagerungszustände verhängt, einer nach den

44 Vgl. dazu: Garcés, Mario; Maza de la, Gonzalo: Der Nationale Protest: Ein zusammenfassender Überblick, in: Lateinamerika, Analysen-Daten-Dokumentationen, Hamburg 1984, S. 29-36.

45 Ebenda.

Protesttagen im November 1984 und ein weiterer nach dem Attentat auf Pinochet im September 1986, der von einer erneuten Verhaftungswelle begleitet wurde. 1988, während des Plebiszits, kam es nochmals zu verstärkten Überwachungen.

1.1.4 Die Auswirkungen des Neoliberalismus auf die politische Kultur des Landes

Sowohl die Repressionen als auch das neoliberale Modell haben die heutige politische Kultur Chiles geprägt. Denn wie gezeigt, war der Protest anfangs vehement und das Modell hätte nicht in einem demokratischen System durchgesetzt werden können, es war nur in einem autoritären möglich. Die Ökonomen und das Militär arbeiteten eng zusammen, das Militär schaffte den Rahmen, in dem sich die neue Wirtschaftsideologie durchsetzen ließ. Es sorgte für Ordnung und Sicherheit, während die Ökonomen die Ideologien anboten. Die sozialen Kosten, die die Durchsetzung des Modells forderte, wären unter demokratischen Verhältnissen niemals hingenommen worden, Autoritarismus war für die »neoliberale Revolution« unbedingt notwendig. Von einem autoritären Staat sollte also eine individualistische Philosophie durchgesetzt werden, die eine neue »Chilenität«, eine zivil-militärische Bewegung schuf, die die Aufhebung zwischen ziviler Gesellschaft und Militärs zur Folge hatte. Eine Philosophie,

»die auch einen »neuen Menschen« vorschlug, aber dieses mal einen, der seinen Nutzen maximiert und in einem gesellschaftlichen Raum handelt,

der durch die Gesetze des freien Marktes und der Konkurrenz bestimmt ist. Mannschaften von Technokraten, die ihre Entscheidungen auf der Grundlage ihrer Kenntnisse der ökonomischen Wissenschaft treffen – darauf und auf die öffentliche Ordnung wurde die Funktion des Staates beschränkt –, sollten die Gesellschaft so orientieren, daß sie sich nicht nach politischen Kriterien, sondern gemäß den Kriterien der wirtschaftlichen Effizienz bewegen sollte.«⁴⁶

Es sollte also der *homo oeconomicus* geschaffen werden, der Individualist mit einer unternehmerischen, technokratischen Mentalität, immer auf seinen Vorteil auf dem freien Markt bedacht.⁴⁷

Die Ideologie, auf der diese Vorstellungen beruhten, entsprach der einer Gruppe von Ökonomen, die in Chicago studiert hatte und ihre Ideologie nun innerhalb eines umfassenden Kontrollapparates durchsetzte. Sie entwickelten das Hauptkonzept des Regimes, das eine Neuordnung der Gesellschaft verlangte. In dem vom Markt gesetzten Rahmen sollten nun die materiellen Grundlagen und Wertsetzungen entstehen und die Motivationen hervorgebracht werden, die für das Funktionieren des Systems notwendig waren. Verteilungsprobleme sollten von nun an entsprechend der individuellen Leistung des Einzelnen gelöst werden.

Man sprach von einer Modernisierung der Kultur und sagte voraus, daß Chile in wenigen Jahren wie die Schweiz wäre. Bei denen, die sich bereits an den Werten der entwickelten Welt orientierten, kamen diese Versprechungen gut an, sie ließen sich auf die neue Kultur ein und fühlten sich einbezogen in die Modernität, ungeachtet der repressiven Wirklichkeit.

46 Valdes, Juan Gabriel: Die Chicago Schule: Operation Chile, in: Dirmoser, Dietmar, u.a.(Hg.): Lateinamerika, Analysen und Berichte 17, Markt in den Köpfen, Bad Honnef 1993, S. 37.

47 Vgl. Calderon, Hugo: Veränderung in der psychosozialen und politischen Kultur, in: ders. (Hg.): Chile – Chancen der Demokratie nach Pinochet, Hamburg 1986, S.11.

Durch Disziplinierung und Konsumversprechen wurde die Gesellschaft dazu gebracht, konkurrenzfähiger und konsumorientierter zu werden und dafür ihre politischen Träume aufzugeben. Die Öffnung für den internationalen Handel und der Import diverser Konsumgüter veränderte allmählich die materielle Struktur des täglichen Lebens. Selbst in den mittleren und unteren Einkommensschichten gehörten bald Fernseher und Radio zur Einrichtung. Die öffentlichen Medien wurden genau wie viele der Kulturorganisationen in den Dienst des Militärregimes gestellt, sie besaßen einen multiplikatorischen Effekt und wurden benutzt, um die Werte der neoliberalen Ideologie zu vermitteln. Diesen Zweck sollten auch Bildungsinstitutionen erfüllen, weshalb dahingehende Reformen eingeleitet wurden. Folgende Merkmale kennzeichneten daraufhin nach Hugo Calderon das neue Netz privater Bildungseinrichtungen:

»Es handelt sich um kleine Institutionen, die auf eine spezialisierte und darum partielle Ausbildung festgelegt sind, die sich an den Bedürfnissen der kapitalistischen Modernisierung orientiert.«⁴⁸

Das betraf besonders die Jugend; ein großer Teil verlor den Idealismus und Widerstandsgeist der sechziger Jahre und verinnerlichte den sich immer mehr ausbreitenden Konformismus, welcher als eine Konsequenz des Kontrollzustands erscheint, der allmählich eine Entpolitisierung zahlreicher gesellschaftlicher Interessengruppen bewirkte, die die eigentliche Vielfalt der chilenischen Gesellschaft ausmachten. Die Reduzierung des Aktionsfeldes dieser Gruppen bewirkte einen Rückzug ins Private und zeigte Auswirkungen auf das Kommunikationsverhalten der Chilenen. Sie waren nicht mehr in der Lage, andere kommunikativ zu erreichen oder von anderen erreicht zu werden. Es fand keine kommunikative Dialektik, keine Auseinandersetzung oder wechselseitige Anerkennung statt, was zu Isolation, Teilnahmslosigkeit

48 Ebenda, S.13.

und Abstumpfung der Gesellschaft führte. Formen des gesellschaftlichen Zusammenlebens, Formen der Solidarität und der Organisation um z.B. nachbarschaftliche und kulturelle Interessen traten in den Hintergrund.

Autoritarismus und Neoliberalismus haben kommunikatives Handeln, Einstellungen und Normen auf ihre Weise geprägt und der nationalen Kultur ihren Stil verliehen, nach J. Brunner einen »weltlich profanen Kulturstil«, in dessen Mittelpunkt die Unterhaltung steht und der ganz für den Konsum arbeitet.⁴⁹ Die Unterhaltung dient zur Flucht vor dem Alltag, führt oft zum Vergessen der Realität und verschüttet den kollektiven Elan.

Während ein großer Teil der Gesellschaft diesen Kulturstil kultivierte, gab es aber auch noch den anderen Teil: die Protestbewegung. Sie bewegte sich in einer verbotenen Zone, die die Aktivisten gleichfalls prägte. Ihr Leben war gekennzeichnet von Anspannung, Angst, Verfolgung und Gewalt. Desinformation und Zensur ließen Gefühle der Unsicherheit und Ungewißheit wachsen. Das zunehmende Mißtrauen und die Angst führten allmählich auch in diesem Umfeld zu einer Lähmung der Interaktion und der Kommunikation, zum Teil auch zu einer Negation der Gefahr zum Selbstschutz. Hinzu kam, daß lange Zeit keine machbaren politischen Lösungen zur Überwindung der Diktatur gefunden wurden und sich das Reformpotential langsam erschöpfte.

Gegen Ende der Diktatur hatte sich eine weit verbreitete gemäßigte Haltung durchgesetzt, die auch auf die oppositionellen Gruppen übergriff. Ein Teil der Opposition trat in den Dialog mit dem Militärregime, der andere war von zahlreichen Spaltungen und vom Widerstand so ge-

49 Brunner, Jose J.: Kultur und nationale Identität, in: Calderon, Hugo, u.a.1986, a.a.O., S. 38.

schwächt, daß er eventuelle Umsturzpläne nicht mehr durchsetzen konnte. Revolutionäre Vorstellungen wurden zugunsten einer Zusammenarbeit zurückgestellt, in der sich die gesamte Opposition bemühte, ihre Positionen demokratisch zu legitimieren. Die großen Parteien – *Renovacion Nacional*, *Democracia Cristiana* und *Partido Socialista* – fanden sich zu gemeinsamen Aktionsprogrammen zusammen.

Es herrschte ein Konsens, den wirtschaftlichen Aufschwung nicht zu gefährden, das neoliberale Modell hatte sich zumindest auf diesem Sektor bewährt. Während das Militärregime wegen der Menschenrechtsverletzungen im internationalen Kontext heftig kritisiert wurde, wurde das Wirtschaftsmodell vielerorts gerühmt und somit sein Fortbestehen nicht in Frage gestellt. Selbst die Linke fürchtete sich, die wirtschaftlichen Errungenschaften des Modells zu hinterfragen, hatte sie doch auch keine wirkliche Alternative anzubieten.

Die Wirtschaft war und ist Hauptträger der Entwicklung, und sie befindet sich in privaten Händen. Obwohl all das noch keine Fortdauer autoritärer Strukturen impliziert, war schon vor dem Regierungswechsel vorauszusehen, daß es keine tiefgreifenden Veränderungen geben würde. Veränderungen konnten sich lediglich im Rahmen des Möglichen bewegen, und diese Tatsache sollte die nächsten Jahre bestimmen.

»*En la medida de posible* – dieser Ausdruck bezeichnete sowohl eine äußere Beschränkung, um die man nicht herumkommt, als auch eine Geisteshaltung, die sich damit abgefunden hat, nur noch das unter den gegebenen Umständen Erreichbare zu fordern«.

heißt es in einer Studie von 1993.⁵⁰

50 Müller-Plantenberg, Urs (Hg.): »*En la medida de posible*«. Die chilenische Demokratisierung im Rahmen des Möglichen, Berlin 1993, S. 5.

Aber es soll an dieser Stelle nicht zu weit vorgegriffen, sondern lediglich die vom Neoliberalismus beeinflussten Veränderungen in der politischen Kultur unter dem Militärregime aufgezeigt und ein Stimmungsbild in der Zeit des Plebiszits gezeichnet werden. Wie sich die politische Kultur entwickelte, soll nach einem Blick auf die politische Entwicklung weiterverfolgt werden.

1.1.5 Das Plebiszit

Über die Fortsetzung der Militärdiktatur wurde im Plebiszit am 5. Oktober 1988 entschieden. Es sollte nach der geltenden Verfassung Ende 1988 oder spätestens Anfang 1989 stattfinden und über den zukünftigen Präsidenten Chiles entscheiden. Die Wahlberechtigten hatten die Möglichkeit, über den von der Junta vorgeschlagenen Kandidaten mit Ja oder Nein abzustimmen. Im Falle der Niederlage des Kandidaten sollte Pinochet für ein weiteres Jahr im Amt bleiben, dann müßten freie Präsidenten- und Parlamentswahlen ausgeschrieben werden. Als Kandidat wurde Pinochet nominiert und seine Kandidatur durch eine breite Medienkampagne gestützt.

Auch die Opposition konnte sich einen kleinen Raum in den Medien erkämpfen, z.B. täglich 15 Minuten Werbezeit im staatlichen Fernsehen, die höchste Einschaltquoten erzielten. Der Opposition war zuvor eine wichtige Einigung gelungen. 16 Parteien der politischen Mitte und der Linken riefen gemeinsam zum Nein auf und führten unter vollem Einsatz ihrer eher begrenzten Ressourcen einen umfassenden Wahlkampf durch. Die Opposition hatte also ein breites Bündnis geschaffen, dem es gelang, die Wähler zur Stimmabgabe zu mobilisieren und

Kontrolle über den Ablauf der Wahlen und die Auszählung der Stimmen zu gewinnen.

Am 5. Oktober stimmten 55% der Wähler mit Nein und 43% mit Ja. Die chilenische Bevölkerung hatte sich gegen Pinochet entschieden.

1.2 Die Phase des Übergangs zur Demokratie

Damit war nun endgültig die Phase des Übergangs zur Demokratie (*Transición*) eingeleitet.

Einige der Parteien, die in der Kampagne für das Nein zusammengearbeitet hatten, fanden sich in einem Parteienbündnis, der *Concertación de los Partidos Políticos por la Democracia* (Zusammenschluß der politischen Parteien für die Demokratie) zusammen. In dem Bündnis agierten die Christdemokraten (PDC), die Sozialistische Partei (PS), die erst 1987 gegründete Partei für Demokratie (PPD), die Radikale Partei (PR), die Sozialdemokraten (PSD) und verschiedene kleinere Parteien. Die *Concertación* erarbeitete ein gemeinsames Wahlprogramm, in dem u.a. versprochen wurde, die Relikte des Autoritarismus zu beseitigen, die Verbrechen während der Militärdiktatur aufzuklären und die Schuldigen zu bestrafen, für mehr soziale Gerechtigkeit einzutreten und das wirtschaftliche Wachstum zu erhalten bzw. zu vermehren.⁵¹

51 Vgl. Nolte, Detlef: Eine Wahl mit vielen Siegern. Wie gefestigt ist die chilenische Demokratie vier Jahre nach dem Regierungswechsel?, in: Lateinamerika, Analysen-Daten-Dokumentationen, Hamburg 1994, S.67.

Nach langen innerparteilichen Auseinandersetzungen setzte sich der amtierende Parteivorsitzende der Christdemokraten, Patricio Aylwin, als Kandidat der *Concertación* durch und trat bei den Präsidentschafts- und Parlamentswahlen am 14. Dezember 1989 gegen den ehemaligen Finanzminister Pinochets, Hernán Büchi, an. Er gewann die Wahl mit 55,2% der Stimmen und trat drei Monate später, am 11. März 1990, sein Amt an.

Bis zu den nächsten Parlaments- und Präsidentschaftswahlen am 11. Dezember 1993 sollte die Übergangsphase offiziell abgeschlossen sein. Was wurde unter der Regierung Aylwin erreicht? Aufgrund der wirtschaftlichen Erfolge während der letzten Jahre der Diktatur wurde das Modell nicht in Frage gestellt, es sollte jedoch in seinem Rahmen eine aktive Sozialpolitik betrieben werden. Auch war abzusehen, daß die wirtschaftlichen Erfolge nicht anhalten würden, wenn nicht eine weitere Diversifizierung der Exporte und der Märkte, also eine zweite Phase der aktiven Weltmarktintegration und des Exportmodells in Gang gesetzt würde.

Diese Phase wurde eingeleitet, und in einer Bilanz der Wirtschaftspolitik unter der Regierung Aylwin überwogen eindeutig die Erfolge. Die Wirtschaft wuchs seit 1990 um 6%, 1992 sogar mehr als 10%, die Inflationsrate konnte von 27% auf 12% gesenkt werden. Die Arbeitslosenrate sank auf offiziell 5%, die Mindestlöhne wurden um mehr als 30% erhöht, die Sozialausgaben um mehr als 50% gesteigert. Die Zahl der Armen reduzierte sich von 5,3 Millionen auf 4 Millionen. Dieser Rückgang ist allerdings eher auf das wirtschaftliche Wachstum als auf eine gezielte Umverteilungspolitik zurückzuführen. Die Kaufkraft erhöhte sich jährlich um etwa 4%, der private Konsum um 5%.⁵²

52 Vgl. Nolte, Detlev: Chile: Demokratischer Konsens und die Last der Vergangenheit, in: Betz, Joachim, und Brüne, Stefan (Hg.): Jahrbuch 3. Welt 1995, S. 193.

Außerdem gelang es Chile, seine Wirtschaftsbeziehungen innerhalb Lateinamerikas auszubauen.

Abgesehen von der Reduzierung der Armut wurden Reformen in der Arbeitsgesetzgebung eingeleitet, die Gewerkschaften legitimierten sich wieder und wurden als Gesprächspartner der Regierung anerkannt. Doch obwohl ihre Mitgliederzahl gestiegen ist, muß man ihren Organisationsgrad von 18% der Lohnabhängigen noch immer als eher niedrig bezeichnen.

Erste Schritte zur Verbesserung wurden auch im Umweltbereich eingeleitet, so in Bezug auf die Klärung der öffentlichen Abwässer, Restriktionen im Nahverkehrsbereich und ein Anwachsen ökologischer Anforderungen an die Industrie, mit denen chilenische Exporteure allerdings zwangsläufig konfrontiert werden, wenn sie auf den internationalen Absatzmärkten konkurrieren wollen. Die Überfischung der Meere und die Abholzung der Primärwälder stellen noch immer unge löste Probleme dar.

Was die Aufarbeitung der Menschenrechtsverletzungen und die Beseitigung autoritärer Relikte angeht, fällt die Bilanz weitgehend negativ aus.

1.2.1 Die Wahlen 1993

Dennoch gewann die *Concertación* auch die nächsten Präsidentschaftswahlen am 11. Dezember 1993 mit 58% der abgegebenen Stimmen für ihren wiederum christdemokratischen Kandidaten Eduardo Frei. Die Hauptinhalte seines Regierungsprogramms lagen in der Erhöhung der

Produktivität, der Modernisierung des Erziehungssystems und der Verbesserung der Infrastruktur des Landes.⁵³

Die beiden Kandidaten der Rechten, Arturo Alessandri und José Piñera, erhielten zusammen 30,5% der Stimmen, der Kandidat der Kommunistischen Partei und der MIDA, Eugenio Pizarro, 4,6%, und der unabhängige Kandidat Manfred Max-Neef, der ökologische Fragen in den Vordergrund seiner Kampagne stellte, 5,5%.⁵⁴

Zwei Präsidenten gleicher Parteizugehörigkeit lösten sich im Amt ab und setzen so ein Zeichen für politische Kontinuität. Dieser Wahlausgang zeigt eine klare Absage an politische Extreme und Polarisierungen. Die politische Ausgewogenheit soll bestehen bleiben, da ein starkes Konsensbedürfnis und Konfliktscheu weiterhin die chilenische Gesellschaft prägen.⁵⁵ Es wird der Wunsch nach politischer Stabilität und somit auch nach Sicherung des wirtschaftlichen Wachstums deutlich. So setzen sich bereits beschriebene Merkmale der politischen Kultur fort.

Mit dieser Wahl sollte die Übergangsphase, die *Transición*, abgeschlossen sein. Ist sie es wirklich? Ist bereits ein demokratischer Zustand erreicht? Woran läßt sich ein solcher Zustand messen? Wieviel Demokratie läßt die Modernisierung eigentlich zu?

53 Vgl. Asociación de Amistad Chileno-Alemana: *Con los Pies en la Tierra. Guía para el Retorno*, Santiago 1995, S.42/43.

54 Vgl. Nolte 1994, a.a.O., S. 67/68.

55 Ebenda, S. 81.

1.2.1.1 Der Demokratisierungsprozeß und die Linke

Diese Fragen werden zur Zeit besonders in der Linken gestellt. Die Linke ist in Chile – wie fast überall – in eine Krise geraten, sie hat von vielen ihrer einstigen Utopien Abschied genommen. Nach dem Zusammenbruch Osteuropas scheint der Sieg des Neoliberalismus die logische Konsequenz. Auch existiert momentan kein wirkliches Alternativmodell, es fehlt der Standpunkt, von dem die heutige Welt interpretiert wird, die politische Identität muß nach Jahren der Unterdrückung neu definiert werden. Wobei man in Chile – wie in vielen anderen Ländern auch – nicht von einer einheitlichen Linken sprechen kann, vielmehr bestanden immer verschiedene Positionen, die zahlreiche Spaltungen zur Folge hatten. Die Kommunistische Partei ist besonders von den Auswirkungen der Ereignisse in Osteuropa und der Sowjetunion betroffen, sie befindet sich in dem Prozeß, ihre Positionen zu überdenken und neu zu definieren, grenzt sich aber in jedem Fall von der *Concertación* ab und schätzt deren Bemühungen im Demokratisierungsprozeß als äußerst gering ein.

Auch innerhalb der *Concertación*, zu der auch die PS und die PSD gehören, gibt es Stimmen, die diese Meinung vertreten. Dort wird versucht, ein Gleichgewicht zu finden, einen Weg, der nicht zu maximalistisch ist und so alles Erreichte gefährdete, aber auch nicht zu minimalistisch, sondern die Räume, die bereits erobert sind, nutzt und erweitert.⁵⁶ Dabei scheint der größte Teil des linken Flügels der *Concertación* der »Izquierda renovada« anzugehören, die die

56 Vgl. Ensignia, Jaime u.a. (Hg.): Lateinamerika im Umbruch. Neue Perspektiven für die lateinamerikanische Linke?, Berlin 1991, S.110.

Weltmarktorientierung als Fluchtpunkt von Entwicklung anerkennt und das System nicht mehr in Frage stellt, sondern in diesem Rahmen eine soziale Umverteilung und eine sozial gerechtere Ausgestaltung der Wirtschaft anstrebt. Sie versteht die Mitte-Links-Allianz in Chile als ein Mittel, zu verhindern, daß die Rechte und der Autoritarismus an die Macht zurückkehren, was als Kernaussage der *Concertación por la democracia* gilt. Die PS soll die Jahre der Diktatur für einen Prozeß der Selbstreflexion genutzt haben, aus dem eine Erneuerung zur Überwindung der eindimensionalen Analysen hervorgeht. Das bedeutet z.B., daß die Gesellschaft nicht mehr in Ausbeuter und Ausgebeutete eingeteilt, sondern in vielschichtigen Dimensionen gesehen wird. In diesem Sinne widmet sie sich Themen wie der Gleichstellung der Frau, Ökologie und Umwelt, AIDS etc.⁵⁷ Sie definiert sich durch ihr Ziel, den Sozialismus, und damit durch die Aufgabe, das Erbe des modernen Sozialismus und des Kampfes der letzten 200 Jahre in seinen unterschiedlichen Tendenzen aufzugreifen und sein Wesen aufzunehmen.⁵⁸

Die PS sieht den Prozeß des Übergangs noch nicht als abgeschlossen an, den sie wie folgt definiert: Charakterisiert durch die Tatsache,

»daß der Autoritarismus in einem bestimmten Moment nicht mehr in der Lage ist, ein Land weiter zu regieren, daß aber gleichzeitig die demokratischen Kräfte noch nicht stark genug sind, um den Autoritarismus direkt zu stürzen. Übergänge dieser Art sind also Pakte, die – explizit oder implizit – zwischen der Diktatur und der Demokratie, zwischen dem Autoritarismus und den demokratischen Kräften abgeschlossen werden.«⁵⁹

Sie sieht also die Grenzen der Demokratie, die im folgenden betrachtet werden sollen.

57 Ebenda, S. 120/21.

58 Ebenda.

59 Ebenda, S. 109.

1.2.2 Die Grenzen der Demokratie

Zurück zu der Frage, woran sich Demokratie messen läßt. Demokratie bedeutet Volksherrschaft, doch eine solche läßt sich heute wohl nur noch schwerlich finden. Setzen wir also die Maßstäbe etwas tiefer an, z.B. bei der Existenz von demokratisch gewählten Repräsentanten, die das »Volk« vertreten. Dabei sollte die Volksvertretung in der Lage sein, eine stabile Regierung zu bilden, die vom Parlament und von Interessengruppen getragen und kontrolliert wird, wenn es sich – wie in Chile – um eine präsidiale Demokratie handelt. Die Voraussetzungen dafür sind allgemeine, freie und geheime Wahlen, bei denen mindestens zwei Parteien zur Auswahl stehen.

All das sollte sich in einem sozialen Rechtsstaat mit pluralistischen Strukturen abspielen, in dem die Grundrechte, wie das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit, Gewissens- und Religionsfreiheit, freie Meinungsäußerung, Pressefreiheit, Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit, Bildung, Chancengleichheit, freie Persönlichkeitsentfaltung etc. gewährleistet sind. Die moderne pluralistische Demokratie beruht nach Fraenkel

»auf dem Zusammenspiel und der Gegenüberstellung von Regierung, Parlament, Parteien, Interessengruppen und öffentlicher Meinung. Diese fünf Grundelemente der Demokratie funktionieren nur dann im Sinne des Gemeinwohls, wenn eine Verfassungs- und Rechtsordnung, die in der öffentlichen Meinung respektiert wird, ihre freie Bildung und Entfaltung gewährleistet, wenn die Verfassungsspielregeln sinnentsprechend gehandhabt werden, wenn die Parteien ihr Hauptaugenmerk darauf richten, die Regierung zu übernehmen und am Gemeinwohl

orientierte Alternativen zu formulieren, zwischen denen die Öffentlichkeit zu entscheiden hat; ... wenn schließlich eine öffentliche Meinung besteht, die die parlamentarische Willensbildung zu beeinflussen vermag und den freien Raum für Diskussionen und Entscheidungen bereitet.«⁶⁰

Nach diesen grundsätzlichen, aber noch immer bescheidenen Kriterien, kann Chile nicht wirklich als Demokratie bezeichnet werden. Es existieren zwar mittlerweile allgemeine, freie und geheime Wahlen, mehr als zwei Parteien, Interessengruppen, die ein Recht auf Versammlungs- und Vereinigungsfreiheit genießen und dieses nutzen; gleichwohl gibt es Kriterien, die noch längst nicht erfüllt sind, besonders wenn man die Rolle einer aktiven *civil society* und die Aufarbeitung der Vergangenheit betrachtet.

Chile ist eine präsidentiale Demokratie, in der der Präsident mit ungewöhnlich viel Entscheidungskompetenz ausgestattet ist. Nach E. Römpczyk gleichen seine Kompetenzen eher denen eines aufgeklärten Monarchen als denen eines demokratischen Präsidenten.⁶¹ Bei diesem Vergleich handelt es sich allerdings um einen Monarchen, der seine Macht mit dem Militär teilt, wobei die Machtverteilung nicht geklärt ist. Denn die Präsenz und der politische Einfluß des Militärs sind noch allzu deutlich und sollte jemand wagen, sie in Frage zu stellen, wird umgehend mit einer erneuten Machtdemonstration geantwortet.

Im Dezember 1990 manifestierte sich eine solche Demonstration in einer Mobilisierungsübung des Heeres und im Mai 1993 in einer Tagung der Generäle im Kampfanzug unter Bewachung von schwerbewaffneten Eliteeinheiten. Die Mobilisierungsübung 1990 wird als Reaktion auf die Einrichtung der *Comisión Nacional de Verdad y*

60 Fraenkel, Ernst u. Bracher, Karl, D. (Hg.): Staat und Politik, Frankfurt/M 1957, S.78.

61 Vgl. Römpczyk 1994, a.a.O., S.12.

Reconciliación gedeutet, mit der »Drohgebärde« 1993 wurde auf verschiedene Geschehnisse reagiert: Die Regierung hatte einige Versuche unternommen, die zivile Kontrolle über das Heer zu erweitern, z.B. Schritte eingeleitet, um die Mängel in der bestehenden Amnestiegesetzgebung zu beheben, sich um eine Subordination der Generalität und ein Ersetzen der von Pinochet eingesetzten Senatoren durch Volksvertreter bemüht. Außerdem war der Scheckbetrug des Sohnes Pinochets in Höhe von mehreren Millionen Dollar an die Öffentlichkeit geraten und ihm stand eine Verurteilung bevor, die verhindert werden sollte.

Handlungen der zivilen Regierung sind also der Willkür des Militärs ausgesetzt, darum schließt die Regierung immer wieder Kompromisse, um demokratische Errungenschaften nicht zu gefährden, was verhindert, unabdingbare demokratische Forderungen durchzusetzen.

Aber nicht nur in den »Drohgebärden« zeigt sich der Einfluß des Militärs, er manifestiert sich auch in seinem außergewöhnlich hohen Budgetanteil am öffentlichen Haushalt, einem Anteil von 7% am Brutto-sozialprodukt und einem unkontrollierten Zugriff auf die Nettoerlöse der staatlichen Kupferexporte.⁶²

Das Militär zeigt nicht die geringste Bereitschaft, Kompromisse einzugehen und sich weiter zurückzuziehen. Das kommt z.B. in den jeweiligen Reden General Pinochets zum Nationalfeiertag zum Ausdruck: Er fordert zum Vergessen auf und verlangt ein Schlußpunktgesetz. 1991 erklärte er es für notwendig, daß man in Chile nie wieder ein Projekt der Art und Auswirkungen, wie es die *Unidad Popular* darstellte, zu verwirklichen trachte, womit er die Losung der Menschenrechtsorganisationen des »Nie wieder« in zynischer Weise umkehrte.⁶³

62 Ebenda, S.17.

63 Vgl. Dowe 1996, S. 40.

1996 drohte er in seiner Rede, daß sich die Ereignisse von 1973 wiederholen könnten, wenn ein »Sozialist« Präsident würde.⁶⁴ Im selben Jahr erhob er eine Verleumdungsklage gegen die Vorsitzende der PC, Gladys Marin, die auf einer Gedenkfeier für die Opfer der Militärregierung Pinochet als »Erpresser und Psychophaten« bezeichnet hatte, der durch Betrug, Verrat und Mord an die Macht gekommen sei. Marin wurde daraufhin tatsächlich verhaftet und kam für zwei Tage ins Gefängnis, bis Pinochet seine Klage zurückzog. So betont er alljährlich seine Präsenz im politischen und öffentlichen Leben.

Die Regierung mußte sich damit abfinden, daß nach der geltenden Verfassung General Pinochet bis 1998 an der Spitze des Heeres blieb und auch die Oberkommandierenden der Teilstreitkräfte bis dahin nicht abgesetzt werden konnten. Der Regierung fehlt im Parlament die notwendige Mehrheit für eine Verfassungsänderung. Darum muß sie noch weitere autoritäre Relikte hinnehmen, z.B. daß 9 von 47 Senatoren nicht vom Volk gewählt, sondern von Pinochet ernannt wurden.

Auch an der Spitze der Justiz stehen noch zahlreiche Sympathisanten Pinochets, und die nationale Polizei untersteht nach wie vor dem Verteidigungsministerium. Versuche, sie dem Innenministerium zu unterstellen, sind bisher gescheitert.

Die Hoffnung, daß sich nach dem magischen Datum – dem 10. März 1998 – alles ändern würde, erfüllte sich nicht. Die Demokratie mußte in diesen Tagen nochmals eine schwere Niederlage hinnehmen. Zwar gab Pinochet den Oberbefehl über das Heer ab, wurde aber als Senator auf Lebenszeit vereidigt. Obwohl er in diesem Amt politische Immunität genießt, geschah etwas, was wohl niemand erwartet hatte: Am 16. Oktober 1998 war Pinochet aufgrund eines Auslieferungsgesuches der

64 Er spielt damit auf die evtl. Präsidentschaftskandidatur von Ricardo Lagos an.

spanischen Justiz verhaftet worden. Zwei spanische Untersuchungsrichter hatten ihn der Ermordung und des »Verschwinden lassens« von Menschen bezichtigt und einen Haftbefehl gegen ihn ausgestellt. Damit begann ein monatelang andauernder Rechtsstreit um die Frage, ob Pinochet politische Immunität genieße oder nicht. Nach Aufhebung des ersten Urteils vom 25. November 1998 wegen Befangenheit eines Lordrichters, hatte das Hohe Gericht in London am 24. März 1999 zum zweiten Mal entschieden, daß Pinochet keine Immunität genieße, allerdings könne er nur für Verbrechen belangt werden, die nach 1988 begangen wurden, da das britische Strafrecht Folter erst ab diesem Zeitpunkt als »extraterritorialen« Tatbestand akzeptiert.⁶⁵ Im April stimmte der britische Außenminister Straw einer Auslieferung nach Spanien zu.⁶⁶

Diese Ereignisse machen die tiefe Spaltung innerhalb der Bevölkerung nochmals deutlich, ein Teil hofft noch immer auf seine Freilassung, hatte sich vehement dafür eingesetzt, der andere Teil plädiert für seine Verhaftung. Die Regierung setzt sich für eine Verhandlung in Chile ein, doch ihr diplomatischer Spielraum hält sich in Grenzen, da das Militär nach wie vor Druck auf die Regierung ausübt.

Neuer Oberkommandierender des Heeres wurde General Ricardo Izurieta, den Eduardo Frei unter den fünf von Pinochet vorgeschlagenen Generälen ausgewählt hat, da er sich während der Diktatur keine Menschenrechtsverletzungen zu Schulden kommen ließ. Allerdings rechtfertigt auch er den Militärputsch von 1973 und Militärexperten gehen davon aus, daß er an Pinochets bisherigem Kurs bezüglich der politischen und finanziellen Unabhängigkeit der Armee festhalten wird.⁶⁷

65 Vgl. Süddeutsche Zeitung vom 25.03.1999.

66 Vgl. Süddeutsche Zeitung vom 16.04.1999.

67 Vgl. Süddeutsche Zeitung vom 11. März 1998.

Es sind also keine wirklichen Veränderungen zu erwarten, auch deshalb, weil durch die derzeitige Wahlgesetzgebung die Opposition begünstigt wird, da für das Parlament sowie für den Senat zwischen den konkurrierenden Listen mit jeweils zwei Kandidaten gewählt wird. Die siegreiche Liste muß doppelt so viele Stimmen erhalten wie die zweitstärkste Liste, damit beide Wahlkreismandate an sie fallen. Dieses System erschwert der Regierung das Zustandekommen von verfassungsändernden Mehrheiten im Parlament.

Bis jetzt ist es auch noch nicht möglich, von einem Sozialstaat zu sprechen. Es bestehen massive soziale Ungleichheiten, 37% der Bevölkerung leben noch immer in Armut, die Einkommensverteilung hat sich nur marginal verbessert, die oberen 25% der Einkommenskurve verfügen über 70% der Kaufkraft.⁶⁸ Die Sozialpolitik ist stark privatisiert und bietet Beitragszahlern der Renten- und Krankenversicherung keine Mitbestimmungsmöglichkeit und wenig soziale Absicherung.⁶⁹

Eine reelle Chancengleichheit scheidet schon am herrschenden Bildungssystem, das noch immer Ausdruck einer klassenbezogenen Politik ist. Privatschulen und Universitäten genießen einen weitaus besseren Ruf, sind für einen Teil der chilenischen Gesellschaft aber unbezahlbar. Dieser Teil muß mit den öffentlichen Bildungseinrichtungen vorliebnehmen, denen wenig Geld für Materialbeschaffung und die Bezahlung der Lehrkräfte zur Verfügung steht, was sich negativ auf die qualitative Leistung auswirkt.⁷⁰

Offiziell herrscht Presse- bzw. Medienfreiheit, doch auch der Medien-
sektor orientiert sich am Markt, was Konsequenzen auf die Selektion

68 Vgl. Römpczyk 1994 a.a.O., S.15.

69 Vgl. ebenda, S. 23 f.

70 Ebenda.

der Nachrichten hat. Zudem liegt ein Großteil der Massenmedien in den Händen konservativer Gruppen und Familien. Die Familie Edwards spielt dabei eine maßgebliche Rolle, unterhält sie doch das wichtigste Medien-Imperium in Chile. Einfluß nimmt die Familie durch die Herausgabe des *Mercurio*, der größten Tageszeitung Chiles. Mit einer Sonntagsauflage von 350 000 Exemplaren nimmt die Zeitung eine durchaus meinungsbildende Stellung ein. *El Mercurio* hatte sich ganz klar für den Sturz Allendes ausgesprochen und besaß enge Verbindungen zur US-Regierung. Er unterstützte die Militärdiktatur und verfolgt heute einen sehr eingeschränkten demokratischen Kurs und setzt sich kaum für eine Aufarbeitung der Vergangenheit ein. Dennoch bestimmt er entscheidend das politische Leben.⁷¹

Die Zeitungen, die sich am intensivsten mit der Vergangenheit auseinandersetzen, sind der *Punto Final* und *El Siglo*. Die Herausgeber beider Zeitungen wurden schon mehrfach vor Gericht gestellt, da sie unbequeme Informationen über Militär und Geheimdienst an die Öffentlichkeit brachten oder gar die Souveränität der Gerichte in Frage stellten. Die Menschenrechtsorganisation CODEPU (*Comisión Chilena de Derechos Humanos*) berichtet noch von weiteren Verhaftungen chilenischer Journalisten in der Phase der *Transición* sowie der Zensur einiger Bücher, die sich mit den oben genannten Themen auseinandersetzen.⁷²

Da stellt sich die Frage, inwieweit das Recht auf freie Meinungsäußerung gegeben ist. Es scheint recht eingeschränkt zu sein, extreme, von der Norm abweichende Meinungen haben vielfach negative Konsequenzen. Aber wer vertritt, abgesehen von einigen kritischen Journalisten, noch solche Meinungen? Das Problem liegt weniger in der

71 Ebenda, S. 126 f.

72 CODEPU: *Libertad de Expresión: Un Derecho Ausente*, in: *Informe Derechos Humanos 1990-1994*, S. 22-25.

Wiedereinführung der Meinungsfreiheit, als vielmehr darin, kritische, ehrliche Meinungen zu rekonstruieren. In der konsensbedürftigen und konfliktscheuen chilenischen Gesellschaft erscheinen die »mündigen Bürger« eher wie Kunstfiguren, verrechtlicht, verstaatlicht, angepaßt, als Funktion des neoliberalen Staates gedacht. Eine *civil society*, die aktiv am politischen Geschehen teilnimmt, ist kaum existent. Ihre Aufgabe wäre es, dem Staatsapparat gegenüber historische, d.h. aktuelle Bedürfnisse zu artikulieren. Ihre Existenz ist zur Herausbildung und Konsolidierung verschiedener Formen der Kritik und Opposition bis hin zum Entwurf von Gegenprogrammen unbedingt notwendig.⁷³ Aber es ist weitgehend gelungen, die Gesellschaft zu entpolitisieren: In einer Umfrage kurz vor der Wahl bekundeten nur 30% der Befragten ein größeres Interesse an der Politik, weitere 30% ein geringes und 40% kein Interesse.⁷⁴

Dennoch wird die Qualität und Stabilität der chilenischen Demokratie angezweifelt⁷⁵, was sich aber nicht auf das politische Engagement auswirkt. Eine paradoxe Situation; trotz dieser Zweifel, in einer Zeit, in der noch Massengräber von ehemals Verschwundenen gefunden werden, bekleiden Pinochet und seine Anhänger nicht nur öffentliche Ämter, sondern werden wieder zunehmend gesellschaftsfähig. Präsident Aylwin hatte Pinochet am Ende seiner Amtszeit als stabilen Faktor im Übergangsprozeß gewürdigt⁷⁶ und auch in Teilen der Bevölkerung scheint er recht beliebt zu sein, wie aus nachstehender Tabelle ersichtlich wird.

73 Vgl. Lexikon der Internationalen Politik (Albrecht/Vogler): *Internationale Zivilgesellschaft*.

74 Vgl. Nolte 1994, a.a.O., S. 82.

75 Nach Umfragen sahen 1993 über 60% der Befragten die Demokratie als schwach an. (Ebd.)

76 Vgl. *El Mercurio*, Internationale Ausgabe vom 23.-29. November 1994.

»Wie war die Regierung Pinochet?«

	April 1990			März 1992		
	gut	mittel	schlecht	gut	mittel	schlecht
UDI	79,7	16,5	3,8	55,9	16,3	17,3
RN	72,6	22,4	2,8	51,1	37,4	10,4
UCC				25,5	63,4	9,4
PDC	10,9	49,6	38,6	7,3	60,5	31,1
PPD	9,0	44,5	46,5	5,7	54,6	38,9
PS	2,9	25,9	71,2	1,1	37,0	59,2
PC	0,0	3,0	92,5	9,5	20,2	70,3
k.A.	29,6	47,1	17,1	16,3	55,9	17,3
insg.	23,0	42,1	33,3	17,4	53,8	26,1

Quelle: Lagos/Tudela (1993:57)⁷⁷

Auch international ist Pinochet anerkannt: In Rußland und Algerien sollen schon Forderungen nach einem russischen bzw. arabischen Pinochet laut geworden sein.⁷⁸

⁷⁷ In: Nolte 1994, a.a.O., S. 71.

⁷⁸ Ebenda, S. 89.

Der Demokratisierungsprozeß ist also ganz sicher nicht abgeschlossen, zumal in der Bevölkerung noch immer die Angst vor Repressionen besteht, und das nicht zu Unrecht. *Amnesty International* berichtet weiterhin von Mißhandlungen und Folterungen in chilenischen Gefängnissen⁷⁹, außerdem sind zahlreiche Fälle von Telefonüberwachungen durch die DINE (gegenwärtiger militärischer Abschirmdienst des Heeres) bekannt geworden.

1.2.2.1 Zur Aufarbeitung der Menschenrechtsverletzungen

Die Grenzen der Demokratie werden beim Thema Menschenrechte nur allzu deutlich. Und hier kommt der Faktor der Schuld ins Spiel. Denn nach Schwan ist es

»diese letzte Konsequenz von Diktaturen, die Beteiligung an der Verletzung oder Vernichtung der physischen oder psychischen Integrität von Mitmenschen oder das passive Geschehenlassen solcher Verletzungen, ... die nach einem Regimewechsel von der Diktatur zur Demokratie als Schuld empfunden wird.«⁸⁰

Diese Art von Schuld kann eine junge Demokratie erheblich schädigen, da die Gesellschaft von geringem Selbstbewußtsein, zerstörtem Vertrauen, diffusen Schuldgefühlen und einem fehlenden demokratischen Grundkonsens der Bürger geprägt ist.

Deshalb wäre eine Aufarbeitung der Menschenrechtsverletzungen mehr als notwendig, denn in Chile nehmen sie weite Ausmaße an: Mehr als

79 *Amnesty International*, Jahresbericht, Frankfurt/M 1993.

80 Schwan 1997, a.a.O., S. 14.

800 000 Menschen haben als politische Gefangene seit 1973 die Gefängnisse durchlaufen.⁸¹ Die Delikte, die zur Verurteilung führten, reichten von Beleidigungen der Streitkräfte über den Aufruf zu Streiks, der Gründung von politischen Parteien, die Verbreitung politischer Doktrinen bis hin zu politischen Attentaten. Die Mehrzahl der politischen Gefangenen fiel der Folter zum Opfer, wobei an dieser Stelle weder auf die Methoden, noch auf die psychischen Konsequenzen eingegangen werden soll, obwohl letztere beträchtlich sind und Teile der Gesellschaft stark traumatisiert haben. Doch die Menschenrechtsverletzungen drückten sich nicht nur in dieser direkten Form aus, durch die politisch Verfolgten, die Gefolterten und Getöteten, die Verschwundenen und die Exilierten, sondern auch in indirekter Form durch die in dem ökonomischen System Benachteiligten in Bezug auf Arbeit, Gesundheit und Bildung.

Nach dem Plebiszit 1988 waren die Erwartungen an die Behandlung der Menschenrechtsfrage sehr hoch. Es wurden viele Versprechungen gemacht, doch die wenigsten eingehalten.

Nach dem Amtsantritt der Regierung Aylwin waren noch 420 Personen, die wegen politischer Delikte angeklagt waren, inhaftiert. Das Programm der *Concertación* beinhaltete verschiedene Vorschläge, die ihrer Freilassung dienen sollten. Diese Vorschläge scheiterten erneut an der Verfassung von 1980, nach der wegen terroristischer Vergehen Angeklagte während des Prozesses nicht gegen Kautionsfreilassung und nach ihrer Verurteilung nicht begnadigt oder amnestiert werden können. So war die Anzahl der Freilassungen eingeschränkt. Es entstanden mehrere Gesetzesentwürfe, nach ihrem Schöpfer und Förderer, dem Justizminister Francisco Cumplido »Leyes Cumplido« genannt, durch die die Freilassung weiterer Gefangener erreicht werden sollte.

81 Vgl. CINTRAS: Derechos Humanos, Salud Mental, Atención Primaria: Desafío Regional, Santiago 1992, S. 95.

Tatsächlich gelang es, zahlreiche Gefangene aufgrund rechtlicher Verfügungen freizulassen, Präsident Aylwin begnadigte mehr als 170 Häftlinge, die letzten allerdings erst einige Tage vor seiner Amtsübergabe. Es war ihm aber nicht gelungen, die Todesstrafe abzuschaffen.

Auch mit der Aufhebung des Amnestiegesetzes von 1978, welches Straffreiheit für begangene Menschenrechtsverletzungen zwischen 1973 und 1978 zusicherte, hatte er keinen Erfolg, da er keine größeren Konflikte mit dem Militär riskieren wollte, die unvermeidlich gewesen wären. Das Militär setzt bis heute keine Zeichen des Bedauerns, es sieht nicht einmal den geringsten Grund dafür.

Die Polizeipraktiken scheinen sich im Laufe der Zeit verselbständigt zu haben. Im ersten Jahr der *Transición* wurden nach der Menschenrechtsorganisation CODEPU 249 Fälle von Mißhandlungen bzw. Mißbrauch der Polizeigewalt genannt, und auch im Jahresbericht von *amnesty international* wird ähnliches berichtet.

Dennoch wurden einige Schritte zur Aufarbeitung und Wiedergutmachung der Menschenrechtsverletzungen eingeleitet. Schwan sieht Möglichkeiten, die auch das Beschweigen der Schuld überwinden können: in Wiedergutmachungsversuchen, Wahrheits- und Gerechtigkeitskommissionen und Gerichtsverfahren⁸², Möglichkeiten, die hier untersucht werden sollen. Im April 1990 entstand das Gesetz Nr. 19234, welches eine Wiedergutmachung in Form von Schadenersatzzahlungen und Renten für Arbeiter und Angestellte in staatlichen Institutionen vorsieht, die aus politischen Gründen ihre Arbeit niederlegen mußten. Das gleiche gilt für die Familienangehörigen der Verschwundenen, sie haben nach dem Gesetz Nr. 19123 Anspruch auf Renten, Stipendien und medizinische Versorgung. Letztere bezieht sich auf ein

82 Ebenda, S. 237 ff.

Rehabilitationsprogramm *Programa de Reparación y Atención Integral en Salud*, welches vom Gesundheitsministerium eigens für die Opfer der Menschenrechtsverletzungen eingerichtet wurde.⁸³

Der entscheidende Schritt ist wohl die Einrichtung der *Comisión Nacional de Verdad y Reconciliación* (Nationalkommission der Wahrheit und Versöhnung, Gesetz Nr. 19123), die nach dem Namen ihres Vorsitzenden auch kurz »Kommission Rettig« genannt wird. Im Programm der *Concertación* hieß es 1989 im zweiten Kapitel bezüglich der Menschenrechte:

»2. Wahrheit und Gerechtigkeit

Die demokratische Regierung verpflichtet sich, die Wahrheit über die Menschenrechtsverletzungen, die im Zeitraum seit dem 11. September begangen wurden, aufzudecken. Außerdem betreibt sie nach dem geltenden Strafrecht die Verurteilung von Menschenrechtsverletzungen, die grausame Verbrechen gegen das Leben, die Freiheit und die körperliche Unversehrtheit beinhalten. ...

Es obliegt den ordentlichen Gerichten, von diesen Fällen Kenntnis zu nehmen, die darüber in einem rechtsstaatlichen Verfahren befinden und urteilen müssen, wobei die prozessualen Sicherheiten von Opfern und Tätern voll gewahrt werden. ...

Der Staat wird garantieren, daß alle Informationen eingeholt werden, die notwendig sind, um diese Verbrechen gerichtlich untersuchen zu können und er wird Anzeige vor den Gerichten erheben.«⁸⁴

Zu diesem Zweck wurde eine Kommission eingerichtet, deren Ansprüche zunehmend reduziert wurden. Es ist bezeichnend, daß bei der Namensgebung der Kommission an die Stelle von Gerechtigkeit Versöhnung rückte, denn schon bald stellte sich heraus, daß die

83 Vgl. Asociación de Amistad Chileno-Alemana 1995, a.a.O., S. 15-27.

84 Zitiert nach Garretón, Roberto: Die Aufarbeitung der Menschenrechtsverletzungen in Chile während der Militärdiktatur – ein Jahr danach, in: Ensignia/ Nolte (Hg.): Modellfall Chile? Ein Jahr nach dem demokratischen Neuanfang, Hamburg 1992, S. 153.

Kommission keine rechtsprechende Funktion wahrnehmen sollte und konnte, diese Aufgabe kam weiterhin nur dem von Pinochet-Sympathisanten durchsetzten Gerichtshof zu. Der Auftrag der Kommission beinhaltete lediglich,

»auf der Grundlage der ihr bekannt gewordenen Vorkommnisse einen Bericht zu erstellen, der die Schlußfolgerungen ausdrückt, zu denen ihre Mitglieder nach Recht und Gewissen ... gelangten.«⁸⁵

Da die Aufklärung sämtlicher Menschenrechtsverletzungen wohl als nicht zu bewältigen erschien, wurde die Aufgabe der Kommission auf die Aufklärung »schwerwiegender Menschenrechtsverletzungen« reduziert. Diese »schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen« wurden in dem der Kommission zugrundeliegenden Dekret wie folgt definiert:

»In dieser Hinsicht sollen unter schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen verstanden werden: die Fälle der Verhafteten/Verschwundenen, der Hingerichteten und der zu Tode Gefolterten, für die der Staat die moralische Verantwortung trägt, weil diese Taten von seinen Organen oder von Personen in seinen Diensten verübt wurden, desgleichen auch Entführungen und Anschläge auf das Leben von Menschen, die von Privatpersonen ausgeführt wurden und politisch motiviert waren.«⁸⁶

Untersucht werden sollte der Zeitraum vom 11. September 1973 bis zum 11. März 1990, die Kommission setzte sich aus acht Mitgliedern unterschiedlicher politischer Richtungen zusammen. In ihrem Bericht wurden schließlich 2279 Fälle »schwerwiegender Menschenrechtsverletzungen« genannt, die Namen der Täter blieben unausgesprochen. Außerdem liefert der Bericht eine Analyse der politischen Ereignisse, in denen der Putsch stattfand. Es wurde über Foltermethoden und Praktiken der DINA berichtet, auf die Schicksale der Exilierten wurde lediglich

85 Ebenda, S. 154.

86 Ebenda.

ganz allgemein hingewiesen. Noch zu bearbeitende Fälle wurden vertraulich den zuständigen Gerichten übergeben, die die Bearbeitung so weit wie möglich zu verhindern suchten.

Die Reaktionen auf den Bericht waren unterschiedlich, grob lassen sie sich in drei Lager einteilen. Von Seiten der Militärs, der Justiz und der Opposition wurde er stark kritisiert, insbesondere da er die Zeit zwischen 1970 und 1973, die das Eingreifen der Militärs angeblich erklärt, nicht berücksichtigt; die Christdemokraten stellten sich uneingeschränkt hinter den Bericht, die Linke, die Menschenrechtsorganisationen und die Opfer kritisierten die Ausblendung einiger Formen der Repression, wie z.B. des Exils, das Nichtbenennen der Täter und ihre fehlende Verfolgung.⁸⁷

Mit dem Tod von Jaime Guzman fand die Diskussion ein jähes Ende. Der ehemalige Pinochet-Berater wurde auf dem Parkplatz der Juristischen Fakultät der *Universidad Católica* erschossen. Die Medien berichteten verstärkt über Themen der inneren Sicherheit, Terrorismus und Gewalt, diese Themen füllten die Titelseiten, Veranstaltungen, die dem Rettig-Bericht zu mehr Bekanntheit verhelfen sollten, wurden abgesagt. Grund war »das Klima, das im Land durch den Tod von Jaime Guzman entstanden war«, wie es in einer Zeitungsmeldung in der *La Epoca* am 5. April 1991 hieß.⁸⁸

Dennoch setzte eine Nachfolgeorganisation, die *Corparación de Reparación y Reconciliación*, die Arbeit der Rettig-Kommission fort. Im Frühjahr 1995 übergab sie der Regierung Frei eine Liste mit 899 weiteren Fällen von Verschwundenen, doch diese Liste drang schon gar

87 Die Reaktionen waren innerhalb dieser drei Lager noch differenzierter, wie in der Diplomarbeit von Christoph Dowe: *Die Aufarbeitung der Vergangenheit in Chile: Der Rettig-Bericht*, Berlin 1996, auf den Seiten 35 bis 47 deutlich wird.

88 Ebenda, S. 48.

nicht mehr an die Öffentlichkeit. Für die neue Regierung schien das Thema endgültig abgeschlossen.

Präsident Aylwin hatte während seiner Amtszeit noch einen weiteren Gesetzesentwurf (»Ley Aylwin«) vorgelegt, der sich mit der Menschenrechtsproblematik befaßte. Dieser Entwurf sah die Einsetzung von 15 Spezialrichtern vor, die die noch offenen Verfahren gegen Militär-angehörige weiterführen sollten.⁸⁹ Die Angaben, die zur Aufklärung beitragen, und die Ergebnisse sollten geheim bleiben.

Über diesen Entwurf entzweiten sich die Parteien. Die konservativen Parteien begrüßten den Vorschlag nicht, die Christdemokraten unterstützten ihn, während die linken Parteien ihm nicht zustimmen wollten, da eine Versöhnung nur durch öffentliche Auseinandersetzungen stattfinden könne. Diese Auffassung vertraten auch die Menschenrechtsorganisationen. Nach langen Debatten wurde der Entwurf schließlich zurückgezogen.

Diese Debatten, die auch durch die wiederholten Forderungen der Opposition nach einem Schlußpunktgesetz ausgelöst wurden, hatten eine positive Seite: Das Thema der Menschenrechtsverletzungen verschwand nicht aus der öffentlichen Diskussion. Dafür sorgte auch besonders der Medienrummel um die Verhaftung des Ex-DINA-Chefs Manuel Contreras, der sich über Jahre hinzog.

89 Ebenda, S. 56.

1.2.2.1.1 Der Fall Contreras

Am 30. Mai 1995 fiel nach einem monatelangen Prozeß, der teilweise live im Fernsehen übertragen wurde, das Urteil gegen den ehemaligen Chef des Geheimdienstes Manuel Contreras und seiner »rechten Hand«, Brigadegeneral Pedro Espinoza. Beide waren der Anstiftung zum Mord an Orlando Letelier, Außenminister unter Allende, und seiner Sekretärin Ronnie Moffitt, die am 21. September 1976 in Washington durch eine Autobombe ums Leben kamen, angeklagt. Contreras wurde zu sieben Jahren und Espinoza zu sechs Jahren Haft verurteilt. Die Menschenrechtsorganisationen begrüßten das Urteil, das Heer zeigte sich betroffen, akzeptierte es aber, nachdem der Bau eines Sondergefängnisses für verurteilte Militärs beschlossen wurde. Der Bau stellt ein zwischen Pinochet und Aylwin ausgehandeltes Zugeständnis an die Militärs dar.

Eszpinoza erklärte, daß er den Richterspruch befolgen werde, auch wenn er von seiner Unschuld überzeugt sei; Contreras lehnte den Richterspruch ab und bestätigte seine Entschlossenheit, keinen einzigen Tag im Gefängnis zu verbringen. Tatsächlich wurde er aufgrund seines angegriffenen Gesundheitszustands zunächst in das Marine-Krankenhaus Talcahuano gebracht.⁹⁰ In den nächsten fünf Monaten wurden fünf Einsprüche gegen das Urteil von Contreras' Anwälten hervorgebracht, die sich auf seine angegriffene Gesundheit und auf seine im Gefängnis angeblich gefährdete Sicherheit bezogen. Nachdem sich ein Modell der Wachverstärkung, das die Sicherheit der Insassen garantieren sollte, durchgesetzt hatte, wurde Contreras im Oktober 1995 in das

⁹⁰ Vgl. CONDOR vom 10. und 17. Juni 1995.

Sondergefängnis Punta Peuco gebracht. Bei der Überführung wurden Sicherheits- und Ablenkungsmanöver entfaltet, die Zweifel an der tatsächlichen Einlieferung hervorriefen und bis heute noch nicht vollständig aus dem Weg geräumt sind.

Nach der Verurteilung schien auch in der Öffentlichkeit das Interesse an der Aufarbeitung der Menschenrechtsverletzungen immer mehr nachzulassen, was der Regierung Frei entgegenzukommen schien. Auch die Versuche der Aufarbeitung unter der Regierung Aylwin waren begrenzt, schon 1992 setzte sie Zeichen, die einen baldigen Abschluß der Debatten befürchten ließen. So wurde z.B. Ende 1992 die Institution geschlossen, die als ein Symbol der Menschenrechtsarbeit galt, die *Vicaria de la Solidaridad*. Das deutete schon auf den markanten Sinnungswandel innerhalb der katholischen Kirche hin, die heute nur noch statt Gerechtigkeit Versöhnung fordert, »Versöhnen und Vergessen« und damit keinesfalls eine dringend notwendige öffentliche Auseinandersetzung fördert.

1.2.2.1.2 Die Rolle der Kirche im Demokratisierungsprozeß

Die Kirche war nach dem Putsch in den siebziger Jahren politisch sehr aktiv und hatte sich intensiv für die Opfer der Menschenrechtsverletzungen eingesetzt. Eine treibende Kraft dieses Aktivismus war der Kardinal von Santiago, Raul Silva Henriquez. Bischöfe und Priester wurden vom Militär überwacht und zeitweise sogar bedroht. Doch in den achtziger Jahren begann sich das Verhältnis zwischen Kirche und Militärregierung zu wandeln. Der Vatikan hatte die politisch aktiven

Priester zurechtgewiesen und ihnen geraten, sich aus der Politik zurückzuziehen. Liberale und progressive Bischöfe wurden durch konservative ersetzt, die zunehmend mit den Autoritäten in den Dialog traten. An die Stelle von Silva Henriquez trat 1983 der als gemäßigt geltende Bischof Juan Fresno Larrain. Fresno vertrat die Position, daß die Kirche sich im politischen Kontext neutral verhalten sollte, was ihn aber nicht daran hinderte, sich für die Demokratisierung einzusetzen. Er versuchte, den Prozeß voranzutreiben, brachte Vertreter verschiedener Parteien und Organisationen an einen Tisch und vermittelte zwischen ihnen und der Junta. Die Kirche spielte in dieser Zeit in dem Zusammenhang eine zentrale Rolle und hatte einen starken Einfluß auf die Öffentlichkeit, die angeregt werden sollte, über Veränderungen nachzudenken.⁹¹

Während des Papstbesuchs 1986 wurde die Kirche wiederholt angehalten, sich aus der Politik herauszuhalten. Der Papst forderte zu einem friedlichen Übergang zur Demokratie auf, in dem Versöhnen und Verzeihen die entscheidende Rolle spielen sollte, eine Linie, die bis heute gewahrt wird.

Einige der progressiven Vertreter der Kirche blieben weiterhin politisch aktiv und forderten die Bevölkerung auf, im Plebiszit mit Nein zu stimmen. Doch diese progressiven Vertreter verschwanden mehr und mehr und wurden von extrem konservativen, teilweise führenden Köpfen des Opus Dei, ersetzt. Carlos Oviedo, der an die Stelle von Juan Fresno Larrain trat, sollte diese ultra-konservative Liga durchbrechen. Er bezeichnete sich zwar selbst als Traditionalisten, wurde aber auch von den Progressisten durchaus geschätzt, da er zum Dialog bereit war und für die Menschenrechte und gegen soziale Ungleichheiten eintrat.⁹²

91 Vgl. Meacham, Carl E : *The Role of Chilean Catholic Church in the New Chilean Democracy*, S. 278-281.

92 Ebenda, S. 283 f.

Doch er bildet eine Ausnahme, während die konservative Mehrheit den Trend anzeigt; auf ihren Einfluß ist es u.a. zurückzuführen, daß die *Vicaria de la Solidaridad* 1991 geschlossen wurde. Nach ihrer Meinung waren die politischen Aktivitäten der *Vicaria* nicht mit dem geistlichen Auftrag der Kirche in Einklang zu bringen⁹³, womit eindeutige Zeichen für die künftige Kirchen-»Politik« gesetzt wurden. Nach der Schließung der *Vicaria* wird die Kirche sicher keine zentrale Rolle mehr bei der Aufarbeitung der Menschenrechtsverletzungen und somit der jüngsten Vergangenheit spielen.

1.3 Zur Aufarbeitung der Vergangenheit

Die autoritären Strukturen bestehen also weiterhin, wenn auch weniger sichtbar, sie werden aufrechterhalten und reproduziert. Die neoliberale Ideologie hat sich verselbständigt, sie muß nicht mehr propagiert werden. Der freie Markt hat sich als einziger Motor für Entwicklung durchgesetzt und den Kollektivismus zerstört. Es ist eine Distanz zwischen Politik und Menschen entstanden, die Identifikation mit dem politischen System erfolgt über den wirtschaftlichen Erfolg. Die Vergrößerung des wirtschaftlichen Wachstums scheint wichtiger als der demokratische Aufbau, die Beteiligung an der Gestaltung der sozialen Realität ist nur gering. Der ökonomischen Entwicklung wird mehr Platz eingeräumt als der Aufarbeitung der Vergangenheit, denn über sie definiert sich die chilenische Bevölkerung, entwickelt daraus ihr Selbstwertgefühl. Sicher war es nicht leicht, dem Druck eines Alltagslebens

93 Ebenda, S. 286.

standzuhalten, das von neoliberalen und repressiven Doktrinen und Praktiken durchsetzt war. So konnte sich allmählich eine Verwandlung in eine apolitische, entsolidarisierte Gesellschaft vollziehen, in der heute Faktoren wie Sicherheit und Wohlstand determinierend und politische Extreme und Experimente unerwünscht sind.

Die Demokratie konnte sich nicht in der Form durchsetzen, daß die Menschen sie als ihre eigene Sache ansehen, sich selbst als Subjekte des politischen Prozesses verstehen – als aktive mündige Bürger, die die Zivilgesellschaft tragen. Sie sind zu Objekten geworden, die kaum in das politische Geschehen eingreifen. Sie vermeiden eine Aufarbeitung der Vergangenheit und fordern von den Opfern Zurückhaltung. Die Opfer sollen aufhören, das öffentliche Gewissen zu belasten, auch sie sollen die Vergangenheit vergessen und sich dem allgemeinen Bedürfnis nach Konsens und Versöhnung anschließen⁹⁴; wobei das Streben nach Konsens und Versöhnung in anderen Zusammenhängen durchaus positiv zu bewerten ist – die Versöhnung mit den Opfern gehört zu den Voraussetzungen einer Demokratie – aber sie darf nicht an die Stelle eines notwendigen Konflikts treten. Denn eine wirkliche Versöhnung kann nur stattfinden, wenn ihr eine konfliktive Auseinandersetzung vorausgegangen ist, was in Chile nicht der Fall ist.

Die Situation erinnert an die Bundesrepublik der fünfziger Jahre, Beschreibungen und Überlegungen von Arendt, Adorno und Mitscherlich lassen sich fast unmittelbar auf das heutige Chile übertragen. Hannah Arendt beschreibt z.B. die hartnäckige Weigerung, sich dem tatsächlich Geschehenen zu stellen und sich damit abzufinden, eine Flucht vor der Wirklichkeit, die einer Flucht vor der Verantwortung

94 Vgl. Becker, David/Diaz, Margarete: Trauma und sozialer Prozeß. Kinder von Verfolgten in Chile, in: *Mittelweg* 36, 2. Jg., 1993, S. 81.

gleichkommt.⁹⁵ Auch Adorno bemerkt diese Tendenz, das Geschehene zu leugnen und zu verkleinern, da man von der Vergangenheit loskommen will,

»mit Recht, weil unter ihrem Schatten gar nicht sich leben läßt und weil des Schreckens kein Ende ist, wenn immer nur Schuld und Gewalt mit Schuld und Gewalt bezahlt werden soll, mit Unrecht, weil die Vergangenheit, der man entrinnen möchte, noch höchst lebendig ist.«⁹⁶

Man gab sich im Nachkriegsdeutschland wie im heutigen Chile der Gegenwart und der Zukunft hin, anstatt der Vergangenheit, der Blick zurück wird von dem Blick nach vorn ersetzt. Es herrscht gerade in Chile ein erstaunlicher Zukunftsoptimismus vor, der sich vor allem auf die wirtschaftliche Situation gründet.⁹⁷

Es ist in gewisser Weise verständlich, daß nach den Turbulenzen der letzten Jahre die Gesellschaft von dem Wunsch nach ruhigen, »normalen« Verhältnissen beherrscht wird und diese nach außen hin dokumentiert werden sollen. Hinter der ausgeprägten Neigung nach Anpassung stehen Gefühle der Angst vor Abweichung und Unsicherheit, Gefühle, die zu zentralen Erfahrungen der Vergangenheit gehörten. Deshalb verlangt es die wenigsten danach, sich verlässlich zu informieren, die Manipulationen zu durchschauen, denen ihre Wertvorstellungen unterworfen werden. Es findet praktisch eine Verweigerung der Anteilnahme am politischen Geschehen statt, was zu einer Abstumpfung der Gesellschaft führt.

95 Vgl. Arendt, Hannah: Besuch in Deutschland 1950, in: Zur Zeit. Politische Essays, München 1989, S. 44/45.

96 Adorno, Theodor W.: Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit?, in: Erziehung zur Mündigkeit, Frankfurt/M 1970, S.10.

97 Vgl. Nolte 1994, a.a.O., S .69.

Doch warum fordern die Opfer selbst nicht stärker eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit? Ein Grund ist die Angst vor erneuten Repressionen. Darüber hinaus verspüren aber auch sie das Bedürfnis nach geordneten Verhältnissen, den Wunsch, eine traumatische Vergangenheit zu überwinden. Sie wollen eine Zukunft ohne Vergangenheit, wenn sie sich ihrer Geschichte stellen, geraten sie erneut in eine marginale Position. Um dieser Position zu entfliehen, um »normal« zu sein, müssen sie ihre Vergangenheit verleugnen und einer Auseinandersetzung aus dem Weg gehen⁹⁸, was sie dann nicht mehr von dem Großteil der Bevölkerung unterscheidet.

Eine der wenigen Ausnahmen, in der versucht wurde, mit der Vergangenheit umzugehen und auf die Opfer hinzuweisen, stellt das Monument auf dem Zentralfriedhof von Santiago dar. Auf einer Wand sind die Namen aller im Rettig-Bericht aufgeführten Personen eingemeißelt. Das Monument sollte zur Veröffentlichung des Rettig-Berichts im März 1992 fertiggestellt werden, doch leider stand nicht genug Geld für die Vollendung zur Verfügung. So wurden die Arbeiten erst 1993 abgeschlossen. Zur Einweihung kamen weder der Präsident noch einer seiner Minister.⁹⁹ Abgesehen von dem Monument sind einige wenige Straßen nach Opfern benannt worden, gleichzeitig heißt eine der wichtigsten Straßen in Santiago *Avenida del 11. de Septiembre*, zu Ehren des Putsches. Dieses wird von der Bevölkerung – wie so viele Relikte der Diktatur – stillschweigend hingenommen.

Ein solcherart ambivalentes Verhalten zeigt sich häufig in post-autoritären Gesellschaften. Möglicherweise brauchen die Chilenen noch mehr Zeit, um sich ihrer Geschichte zu stellen, denn Vergangenheit läßt sich nicht mit einem Mal bewältigen, es ist ein langwieriger

98 Vgl. Becker 1993, a.a.O., S. 74.

99 Vgl. Dowe 1996, a.a.O., S. 81.

Prozeß, der einen äußerst sensiblen Umgang erfordert. In der Transitionsforschung heißt es, daß die Phase der Konsolidierung demokratischer Errungenschaften unabschließbar ist.¹⁰⁰

Zusammenfassend ist die Bilanz nicht sehr positiv, die Ergebnisse der Rettig-Kommission waren eher bescheiden, Gerichtsverfahren dienen in erster Linie dazu, die öffentliche Debatte anzuregen, ziehen die Täter aber nicht wirklich zur Verantwortung.

Die Zivilgesellschaft wurde bisher noch nicht wieder reaktiviert, was wohl auch mehr Zeit braucht, wenn man die Situation mit anderen post-autoritären Gesellschaften vergleicht. In der Bundesrepublik Deutschland z.B. wurde die Zivilgesellschaft erst in den sechziger Jahren wieder aktiv, auch eine wirkliche Aufarbeitung begann erst – abgesehen von einigen wenigen Versuchen (Arendt, Jaspers) – in diesem Zeitraum, erst seitdem tritt das Thema in regelmäßigen Abständen in die öffentliche Diskussion.¹⁰¹

100 Mit Konsolidierung wird die letzte Phase der Transition von einer Diktatur zu einer Demokratie bezeichnet. Ihr geht eine erste Phase der Destabilisierung autoritärer Herrschaftsverhältnisse, eine zweite Phase der Liberalisierung des Regimes, eine dritte der Verhandlungen über eine neue Verfassung und eine vierte der Neuverteilung politischer Macht voraus. (Vgl. Schubert; Tetzaff; Vennwald 1994, a.a.O.)

101 Folgende Stichworte seien in diesem Zusammenhang genannt: der Historikerstreit, 50. Jahrestag des 20. Juli, die Goldhagen-Debatte.

1.3.1 Demokratie und Postmoderne: Betrachtungen zum gegenwärtigen Stand der politischen Kultur und der Demokratiebestrebungen

Doch vielleicht sind das politische Desinteresse, die Anpassung und Gleichgültigkeit gar nicht nur auf Ereignisse der jüngsten Vergangenheit zurückzuführen. In Chile wird die Frage diskutiert, ob es sich nicht vielmehr um Merkmale des gegenwärtigen Zeitgeistes handelt, in dem die Politik nicht mehr fast alle Bereiche des sozialen Lebens absorbiert und sich die Leute zunehmend in ihr Privatleben zurückziehen. Die traditionellen Themen sind ersetzt worden, es gibt neue Problematiken, wie Verbrechen, Gewalt und Umweltzerstörung, die noch immer politisch sind, sich aber nicht mehr so leicht den polarisierenden Positionen zuordnen lassen.

Diese Tendenzen erstrecken sich auf alle Sphären des gesellschaftlichen Lebens und werden auch im kulturellen Sektor transparent, der nach Schwan eine weitere Möglichkeit bietet, das Schweigen zu überwinden und die Vergangenheit aufzuarbeiten. Nachdem die Veränderungen der 90er Jahre zunächst Zuversicht und Vertrauen in die politische Zukunft ausgelöst hatte, bestimmten schon bald Skepsis und Enttäuschung die Haltung der künstlerischen und intellektuellen Subkultur Chiles, zu der auch das Theater zählt.¹⁰² Das Theater gewann seine Autonomie zurück, nachdem es nicht mehr gezwungen war, die gesellschaftliche Funktion des Widerstands zu übernehmen und auf die politische Situation zu reagieren.

102 Vgl. Hurtado, Maria de la Luz: Das chilenische Theater der 90er Jahre: Von den Utopien zur Selbstreflexion, in: Röttger, Kati; Roeder-Zerndt, Martin: Theater im Schutt der Systeme, Frankfurt/M., S. 47 ff.

Die wenigen Stücke, die sich mit der jüngsten Vergangenheit auseinandersetzen, wie z.B. das international erfolgreiche Stück *Der Tod und das Mädchen* von Ariel Dorfman, wurden in Chile ein künstlerischer und kommerzieller Mißerfolg. Dieses Phänomen wird oft als Unfähigkeit, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen, gedeutet. Der Schauspieler und Regisseur Rodrigo Pérez führt den Mißerfolg des Stückes auf die fehlende Distanz zur jüngsten Vergangenheit Chiles zurück, da das Stück eine Abbildung dessen zeige, was sie gerade erlebt hätten, ohne jene Distanz, die für eine Verarbeitung notwendig wäre.¹⁰³ Vergangenheit ließe sich eher an abstrakten Stücken, wie z.B. denen der Gruppe *Teatro La Memoria* abarbeiten.¹⁰⁴

Während in den sechziger und siebziger Jahren die Betonung vorwiegend auf dem Sozialen lag, wird in den neunziger Jahren die Subjektivität zum Ausgangspunkt von Wirklichkeitswahrnehmung und -erfahrung. In den Dramen geht es darum, wieder zu sich selbst zu finden und Gefühle, Selbstbilder und gesellschaftliche Praktiken neu aufzuarbeiten, wobei zunehmend auf alte Mythen zurückgegriffen wird.¹⁰⁵

Neben der Auseinandersetzung mit der eigenen Identität und Einordnung in das Koordinatensystem von Raum und Zeit, Subjektivität und Wirklichkeit kommt es in der Phase der *Transición* zu einer Distanzierung vom politischen System.

»Hinter Produktionen der letzten Jahre steckt das tiefe Bewußtsein über den moralischen und institutionellen Schaden, den die chilenische und lateinamerikanische Kultur in vielen Bereichen erlitten hat, wie auch die

103 Beitrag in einem Publikumsgespräch anlässlich des Gastspiels *La Misión* am 9. Januar 1997 im Berliner Ensemble.

104 Vgl. dazu Röttger, Kati: Erinnerung an eine Nation. *Die Geschichte des Blutes vom Teatro La Memoria*, in: Röttger, Roeder-Zerndt 1997, a.a.O., S. 209-235.

105 Vgl. Hurtado 1997, a.a.O., S. 51/52.

Nutzlosigkeit der Utopien, vormals Triebkraft unserer Kämpfe, denen jetzt nur noch Desinteresse und Unglauben entgegengebracht wird.«¹⁰⁶

Das ist ein Spiegel eines allgemeinen gesellschaftlichen Zustands, der gerne als Erscheinung der Postmoderne charakterisiert wird. Auch im Theater und Film geht es um Themen wie Gewalt, zwischenmenschliche Beziehungen, Liebe, Einsamkeit, Umwelt, Drogen etc., Themen, die die traditionellen politischen ersetzt haben.

Manuel Garretón beschreibt diese Veränderungen in der politischen Kultur Chiles sehr ausführlich im ersten Teil seines Buches *La Faz Sumergida del Iceberg*. Die Zeit, in der die Politik fast alle Bereiche des sozialen Lebens absorbiert hat, ist vorüber, es ist eine Etappe der »Normalität« eingetreten, in der sich die Leute nicht mehr für Makro-, sondern eher für Mikrokonflikte interessieren, für ihre persönlichen, familiären, alltäglichen Probleme.¹⁰⁷ Was allerdings politische Formen kollektiven Aktivismus nicht ganz ausschließt, den man z.B. in der Umweltbewegung findet.¹⁰⁸ Baumann kommentiert solche Erscheinungen recht zynisch:

»Für die meisten Menschen, die nach einer besseren Welt streben, hat sich die Vision eines universalen Paradieses auf die Versuche reduziert, die quälenden Aspekte des Lebens (ein Silo für toxische Abfälle, eine luftverschmutzende Fabrik, eine ungesunde Umgebungsstraße oder ein lärmender Flughafen) in anderer Leute Hinterhöfe zu verfrachten.«¹⁰⁹

Garretón und Baumann (und natürlich nicht nur sie) bewerten den Sozialismus und die damit verbundenen Bewegungen als Projekt der Moderne. Die Zeiten, die vom Schrecken vor der Differenz geprägt

106 Ebenda.

107 Garretón, Manuel: *La Faz Sumergida del Iceberg*, Santiago 1994, S. 33/34.

108 Ebenda, S. 45.

109 Bauman, Zygmunt: *Moderne und Ambivalenz*, Frankfurt/M 1995, S. 318.

waren, aus dem heraus Entwürfe zur globalen Perfektion entstanden, die die Armut überwinden sollten, sind vorüber.¹¹⁰ Der freie Markt hat sich als einziger Motor der Entwicklung durchgesetzt und Solidarität und Kollektivismus zerstört, indem die menschlichen Probleme und die Verantwortung für ihre Lösung wie so vieles andere privatisiert wurden. Diese Privatisierung wird als Freiheit gedeutet, Freiheit von sozialen Problemen, in der die Abhängigkeit vom Markt oft übersehen wird.

Soziale Probleme sind in der Postmoderne lediglich ein Element in der unendlichen Vielfalt der Existenz, eine Vielfalt, die allerdings nur so lange toleriert wird, wie sie dem Markt nützt. So wie die Bestätigung im Markt gesucht wird, manifestiert sich auch das Versagen dort, Wohlfahrtsempfänger bestätigen persönliche Inkompetenz. Soziale Probleme werden als Privatsache des Einzelnen gehandelt, es gibt genug Formeln, von den von Hayeks und Friedmans vermittelt, die das soziale Gewissen beruhigen sollen.¹¹¹ Die chilenische Gesellschaft ist ein lernbegieriger Schüler solcher Formeln, in ihrer »Konsumentenfreiheit« läßt sie sich gerne von Gemeinschaftsangelegenheiten ablenken.

Hier soll aber nicht die Postmoderne verdammt werden, denn sicher bietet sie in ihrem Anspruch, gesellschaftliche Vielheit und Verschiedenheit zu akzeptieren und zu tolerieren, auch Chancen auf wirkliche Veränderungen.

Wie bereits erwähnt befindet sich Chile noch in der letzten, unabschließbaren Phase der Konsolidierung demokratischer Errungenschaften, es besteht also durchaus noch die Chance der Manifestierung einer Zivilgesellschaft, die die Normen einer gewaltfreien Streitkultur verinnerlicht und zum Partner und Korrektiv des Staates wird.

110 Ebenda, S. 314.

111 Ebenda, S. 316.

Dazu könnten die Rückkehrer durchaus beitragen, denn wie bereits erwähnt, haben sie im Exil Transkulturationsprozesse durchlebt, in denen sie unter Umständen auch ein erweitertes Demokratieverständnis gewonnen haben. Diese Prozesse sollen im zweiten Kapitel aufgezeigt werden, wobei besondere Emanzipationsbestrebungen der Frauen hervorgehoben werden. In Chile jedoch scheint die Entwicklung der Frauen in eine andere Richtung verlaufen zu sein, wie vorher kurz beschrieben werden soll. Denn nur durch die Kenntnis dieser konträren Entwicklung kann die Rückkehrproblematik wirklich nachvollzogen werden.

1.4 Frauen

»Für mich war die Zeit des Exils eine Zeit des Wachstums. Doch der Preis, den ich dafür zahlen mußte, war die Rückkehr.«¹¹²

Den Rückkehrerinnen fällt die Reintegration in die chilenische Gesellschaft oft besonders schwer. Sie fühlen sich dem Druck ausgesetzt, sich der traditionellen Frauenrolle erneut anpassen zu müssen, Frauen mit feministischen Lebensauffassungen werden mit vielfältigen Diskriminierungen konfrontiert. Daraus wird deutlich, daß sie sich konträr zu dem chilenischen Frauenideal entwickelt haben. Welches Frauenideal unter dem Militärregime proklamiert wurde und inwieweit es sich durchgesetzt hat, soll im folgenden untersucht werden.

112 Interview mit Patricia D. am 21. April 1995 in Santiago de Chile.

1.4.1 Frauen unter der Militärdiktatur

1.4.1.1 Zur Vorgeschichte

Es kann davon ausgegangen werden, daß kein neues Frauenideal entworfen wurde, sondern daß die traditionellen Strukturen, die allmählich aufzubrechen drohten, aufrechterhalten werden sollten. Nach diesen Strukturen stellt der Mann das Oberhaupt der Familie dar. Er bestimmt ideologisch und praktisch das Leben der übrigen Familienmitglieder und übernimmt die ökonomische Verantwortung. Die Frau spielt eine untergeordnete Rolle, sie ist verantwortlich für den Haushalt und die Erziehung der Kinder. Dieses Familienmodell wird von einer weit verbreiteten Doppelmoral begleitet, nach der die sexuelle Freiheit des Mannes akzeptiert und praktiziert, der Frau aber abgesprochen wird.

Fundiert wird die Benachteiligung der Frauen durch die chilenische Rechtsprechung. Bis heute noch sind wesentliche Artikel des Zivilrechts von 1857 gültig, in dem Rechte und Pflichten zwischen den Ehepartnern festgelegt wurden.¹¹³ Danach ist die Ehe ein unlösbarer Vertrag zwischen einem Mann und einer Frau, deren zentrales Ziel die Zeugung des Nachwuchses ist. Bis heute ist die Scheidung verboten, lediglich eine Trennung ist erlaubt, nach der die Frau den Status der verheirateten Frau beibehält. Allerdings besteht die Möglichkeit, die Ehe aufgrund von Formfehlern bei der Heirat annullieren zu lassen.

113 Vgl. Schöttes, Martina: *Lebensbedingungen, Widerstand und Verfolgung von Frauen in Chile*, Berlin 1991, S. 29.

Auch die Entscheidungskompetenz des männlichen Familienoberhauptes bei sämtlichen familiären Angelegenheiten ist rechtlich festgelegt. Bis 1989 benötigte die Frau die Ermächtigung des Ehemannes, um Verträge abzuschließen oder einer bezahlten Arbeit nachgehen zu können. 1989 ist mit der Verabschiedung des »Status der verheirateten Frau« ihre gesetzliche Stellung in einigen Punkten verbessert worden, in anderen läßt sie noch sehr zu wünschen übrig, zum Beispiel in Bezug auf Ehebruch und Schwangerschaftsabbruch.

Der Ehebruch der Frau gilt als rechtswidriges Delikt und kann mit Gefängnis zwischen 61 Tagen und fünf Jahren bestraft werden. Bei Männern liegt erst eine Straftat vor, wenn sie den Ehebruch mit einer verheirateten Frau begangen haben, was mit einer Gefängnisstrafe zwischen 61 und 540 Tagen geahndet werden kann. Für einen Schwangerschaftsabbruch ist eine Strafe von drei bis fünf Jahren vorgesehen, selbst wenn die Schwangerschaft nach einer Vergewaltigung eingetreten ist, wodurch das Selbstbestimmungsrecht der Frau über ihren Körper extrem eingeschränkt wird.¹¹⁴

Diesen Diskriminierungen arbeitet seit mehr als hundert Jahren die chilenische Frauenbewegung entgegen und sie kann auf einige wesentliche Erfolge zurückblicken.

Ende des letzten und Anfang dieses Jahrhunderts bildeten sich Frauengruppen, die für ein allgemeines Wahlrecht und gleichberechtigte Bildungsmöglichkeiten eintraten. Ihren ersten Sieg erreichten sie 1877 mit der Zulassung von Frauen an den Universitäten.

1935 entstand die »Bewegung für die Emanzipation der chilenischen Frau« (MEMCH – *Movimiento pro Emancipación de las Mujeres de Chile*), die sich durch ein starkes politisches und soziales Engagement

114 Ebenda, S. 40/41.

von den übrigen Gruppen unterschied. Diese Bewegung wurde von Frauen unterschiedlicher sozialer Schichten getragen und stellte Forderungen nach Scheidungs- und Abtreibungsrecht, Sozialerziehung und der Freigabe von Verhütungsmitteln. 1946 wurde die Frauenpartei (PFCH – *Partido Feminino Chileno*) gegründet, die sich schon 1953 wieder auflöste, nachdem das Wahlrecht für Frauen durchgesetzt worden war. Nach diesem Erfolg lösten sich die meisten Frauenorganisationen auf.

Unter der Regierung des Christdemokraten Eduardo Frei (1964 bis 1970) wurden sogenannte Mütterzentren (CEMA – *Centros de Madres*) ins Leben gerufen, die allerdings keinen feministischen Charakter hatten, sondern die traditionelle Frauenrolle eher unterstützten. Die Frauen lernten dort Handarbeiten anzufertigen, durch deren Verkauf sie zusätzlich zum Familienunterhalt beitragen konnten, außerdem wurden Kurse in Kochen und Haushaltsführung angeboten.

Während der Regierung der *Unidad Popular* (1970 bis 1973) verwandelten sich diese Zentren in Kontroll- und Verteilungszentren für Lebensmittel. Die *UP* brachte zwar einige Verbesserung für Frauen mit sich, wie zum Beispiel bezahlten Mutterschaftsurlaub und die Bildung eines Frauensekretariats auf Regierungsebene, dennoch wurde der Benachteiligung der Frau keine hinreichende Bedeutung beigemessen. Diese wurde als Konsequenz der kapitalistischen Gesellschaft angesehen, die mit der Aufhebung der Klassengesellschaft verschwinden würde. Die Frauen waren innerhalb der *UP* unterrepräsentiert, ihr Anteil lag zwischen 20 und 30%. Innerhalb der Parteien fiel den Frauen eher die Aufgabe zu, unwichtige Schreibarbeiten zu verrichten, Kaffee zu kochen und Fahnen zu nähen, als theoretische Konzeptionen zu erstellen.¹¹⁵

115 Vgl. Huijbregts, V.; Vera, P.: *Mujeres Chilenas Refugiadas en Holanda. Situación Problemática y Procesos de Desarrollo*, Amsterdam 1985, S. 30.

Die Frauen wurden verstärkt in den Produktionsprozeß eingegliedert, was aber eher auf einen Mangel an Arbeitskräften, als auf intensive Gleichberechtigungsbemühungen zurückzuführen war. Selbst Allende proklamierte in seinen Reden, daß er die Frau in erster Linie in der Rolle der Mutter sah:

»Wenn ich von Frauen spreche, denke ich an ihre tragende Rolle in der Familie. ... Das Kind ist eine Vervollständigung der Frau, deren wesentliche Aufgabe es ist, Mutter zu sein.«¹¹⁶

Es wurden von der *Unidad Popular* keine kontinuierlichen Anstrengungen gemacht, um konstruktiv um die Unterstützung der Frauen zu werben. Sie besaß kein so klares politisches Konzept wie die rechten Parteien, die dieses für ihre Zwecke zu nutzen wußten.

Die konservative Frauenbewegung, besonders die Gruppe *Poder Femenino*, spielte eine zentrale Rolle bei den Vorbereitungen zu dem Putsch. Ihr Ziel war der Sturz der *UP*-Regierung. Sie veranstalteten verschiedene Aktionen, um den Eindruck entstehen zu lassen, daß Sozialismus Hunger bedeute. Zum Beispiel stellten sie sich in Schlangen vor den Geschäften auf oder zogen mit leeren Kochtöpfen durch die Straßen. Dieser »Marsch der leeren Kochtöpfe« wurde mehrfach wiederholt, der vertraute Haushaltsgegenstand wurde dabei zum Symbol ihrer Bewegung, denn die Anhängerinnen trugen silberne Broschen in Form eines Kochtopfs.¹¹⁷ Was schon darauf hindeutet, daß sämtliche Aktionen im Zeichen traditioneller Weiblichkeit durchgeführt wurden; die Frauen warfen beispielsweise den Soldaten Maiskörner vor die Füße, um sie als Hühner zu verhöhnen und ihre Männlichkeit anzuzweifeln, was als Vorwurf zu verstehen war, daß sie sich nicht traute, gegen Allende zu putschen.

¹¹⁶ Ebenda, S. 29.

¹¹⁷ AG-Frauen, KB Hamburg, Chile Frauengruppe Hamburg (Hg.): *Frauen in Chile*, Hamburg 1976, S. 15.

Die Gruppe *Poder Feminino* knüpfte an die konservative Frauenideologie an, indem sie an die »Stimme der Mutter« die Ehefrau und den weiblichen Instinkt appellierte. Ihre Aufrufe lauteten beispielsweise:

»Frau, das Vaterland ist in Gefahr. Laß nicht zu, daß der Kommunismus dein Brot, dein Haus, deine Kleidung rationiert. Frau, das Vaterland ruft nach dir. Das Vaterland fordert von dir die Kraft deiner Liebe, die ganze Rechtschaffenheit deines Geistes, deine ganze Weisheit als Mutter, damit du ihm seine befleckte Würde und seine Ehre als freie und souveräne Republik zurückgibst.«¹¹⁸

Überwiegend Frauen aus der Ober- und Mittelschicht beteiligten sich an den Demonstrationen, aber auch Frauen der Unterschicht marschierten in ihren Reihen. Das ist bei letzteren wahrscheinlich weniger auf eine bedachte politische Weltanschauung zurückzuführen, als auf ein Festhalten an den vertrauten Rollen in Zeiten der Unsicherheit und Unruhe.

Der Putschstratege und Chefplaner der Gruppe *Poder Feminino* Dr. Glykon de Paivo glaubt, die Frauen ganz bewußt instrumentalisiert zu haben, er sagt, daß er stolz auf die Art sei,

»... die wir die Chilenen lehrten, ihre Frauen gegen die Marxisten zu gebrauchen. In Chile schuf die Opposition *Poder Feminino*, eine Organisation konservativer Hausfrauen, berufstätiger Frauen und Geschäftsfrauen, die wegen ihrer »Märsche der leeren Töpfe« berühmt wurden. ... Trotz der Direktiven, die sie von der männlichen Führerschaft erhalten, müssen sie der Meinung sein, sie organisierten sich selbst, ...«¹¹⁹

118 Ebenda, S. 17.

119 Ebenda, S. 18.

Wenn man dazu die Aussagen beteiligter Frauen berücksichtigt, wie zum Beispiel die von Lotte Weber, Vorsitzende der reaktionären Partei *Patria y Libertad*:

»... wie ich da zugesehen habe wie die ganzen Schnauzbärte und dreckigen Gestalten da rausgeholt und mit Knüppeln auf die Wagen vom Heer gepackt wurden, da habe ich alleine dagesessen und habe gejubelt. So etwas Schönes wie den 11. September, das kann kein Mensch begreifen, wenn er nicht das erlebt hat, was wir erlebt haben ...«¹²⁰,

kommen Zweifel auf, ob es sich um eine bloße Manipulation, nicht um eine bewußte Mittäterinnenschaft handelt.

Am Tag nach dem Putsch dankte General Pinochet den Frauen öffentlich für ihre Unterstützung und bat sie um Mithilfe beim »Wiederaufbau« des Landes.

1.4.1.2 Zur »Frauenpolitik« der Militärregierung

Das autoritäre Modell basierte auf den Werten des traditionellen Katholizismus; Religion, Familie, Privatsphäre und Nationalismus standen im Mittelpunkt.¹²¹ Es wurde ein System eingeführt, das auf Indoktrinierung, Arbeit und Vergünstigungen fußte und mit Entzug der Arbeit und der Vergünstigungen oder sogar Repressalien drohte, wenn

120 Ebenda.

121 Vgl. Churchryk, Patricia: *Feminist Anti Authorian Politics – The Role of Women's Organisation in the Chilean Transition to Democracy*, in: Jaquette, Jane (Hg.): *The Women's movement in Latin America*, Unwin Hyman 1989, S. 156.

die Frauen begannen, sich aufzulehnen oder das Bestehende in Frage zu stellen. Die Frauen wurden als die Säulen der Gesellschaft bezeichnet, ihre wichtigste Bestimmung liege in der Mutterschaft, ihre Lebensperspektive in der Gründung einer Familie, die im ideologischen Diskurs der Militärs durch eine Hierarchie gekennzeichnet ist, an deren Spitze der Vater als unantastbare Autorität steht. Dabei wird deutlich, daß Patriarchat und Autoritarismus ähnliche hierarchische Strukturen aufweisen.¹²²

Nach dem autoritären Konzept verkörpert nur eine Person die ausführende Gewalt, sie repräsentiert die Interessen der Gesellschaft und führt sie auf den richtigen Weg. Pinochet nimmt mit anderen Worten die Rolle eines »Vaters« in seinem Land ein, die zivile Bevölkerung die der Frauen und Kinder, also die der untergeordneten Mitglieder der Familie. Deswegen wird die Familie als »Keimzelle des Staates« gesehen, wie es in Artikel 1 der Verfassung heißt, dort lernen die Familienmitglieder die Autorität bzw. die Regeln der Hierarchie anzuerkennen, und dort wird das moralische Leben der Gesellschaft determiniert. Es ist darum die Aufgabe der Mütter, die Kinder für das Vaterland auszubilden, zu Hause ein »kleines Chile« zu schaffen.¹²³

Für die Frauen bedeutet das, unter einer doppelten Diktatur zu leben¹²⁴, ein Zustand, der nach dem Diskurs der Militärs als »naturegeben« anerkannt werden muß, denn die »*ley humana*« legen die natürliche Ungleichheit zwischen Männern und Frauen fest, sie geben den Männern den Anstoß, Krieger zu werden, während sie die Frauen dazu anhalten, für die Reproduktion der Männer zu sorgen und ihren mütterlichen

122 Valenzuela, Maria Elena: *La Mujer en el Chile Militar*, Santiago 1987, S. 63.

123 So lautete der Auftrag des *Secretaria de la Mujer*, vgl. ebenda, S. 105/106.

124 Vgl. Valdes, Teresa: *Women under Chili's Military Dictatorship*, Santiago 1988.

Strukturen, die die Ungleichheit zwischen Mann und Frau festlegen, verewigt und eine Anpassung an die realen autoritären und hierarchischen Strukturen gefördert werden. Es galt also, Frauen als Bewahrerinnen der Familie und der traditionellen Werte sowie als Unterstützerinnen des Systems zu funktionalisieren.

Verschiedene Organisationen waren dabei behilflich, die größten und bekanntesten waren die *Centros de Madres* mit 215 321 Mitgliedern in fast 10 000 Zentren im Jahr 1987¹²⁶, die nach dem Putsch wieder zu ihrer ursprünglichen Funktion zurückgekehrt waren.

An der Spitze der Organisation steht bis heute Lucia Hiriart, die Ehefrau Augusto Pinochets. Die CEMA boten hilfsbedürftigen Personen verbilligte Kleidung oder kostenlose medizinische Versorgung in eigenen Kliniken. Das war für viele arme Frauen und ihre Familien ein Grund zum Eintritt in die Organisation. Des weiteren wurden dort Kurse in den Bereichen Mode, Kosmetik, Kochen, Backen und Nähen angeboten. Die Mütterzentren versuchten, religiöse und moralische Werte zu proklamieren und damit reale gesellschaftspolitische Zusammenhänge zu verschleiern. Nach den CEMA waren schlechte Lebensbedingungen nicht auf die Politik der Regierung, sondern auf die individuelle Unfähigkeit der Frauen zurückzuführen. In den ideologischen Kampagnen wurde die traditionelle Rolle der Frau determiniert, durch die Erfüllung ihrer Aufgaben sollte sie ihren Patriotismus unter Beweis stellen.

Eine weitere Organisation, die diesen Diskurs unterstützte, war das Nationale Sekretariat der Frau (*Secretaria Nacional de la Mujer*), auch unter der Leitung von Lucia Hiriart. Es umfaßte 1983 321 Vertretungen

125 Vgl. Valenzuela 1987, a.a.O., S. 64.

126 Vgl. Schöttes 1991, a.a.O., S. 31.

in ganzen Land mit ungefähr 10000 freiwilligen Mitarbeiterinnen.¹²⁷ Das Sekretariat hatte ebenfalls die Aufgabe, in Seminaren, Vorträgen, Kursen und mit Hilfe der Medien Werte der Familie und des Vaterlandes zu verbreiten. Frauen sollten entpolitisiert und aus dem öffentlichen Leben verbannt werden, deshalb wurden sie auch auf dem Arbeitsmarkt benachteiligt. Davon abgesehen, daß sie bei gleicher Leistung schlechter bezahlt und in qualifizierten Berufen Männer bevorzugt eingestellt wurden, wurde nach der neuen Arbeitsgesetzgebung von 1979 das Rentenalter für Frauen von 55 auf 60 Jahre heraufgesetzt und der Mutterschutz aufgehoben, was bedeutete, daß schwangere Frauen ohne jede weitere Begründung entlassen werden konnten.

Die Geburtenpolitik ist einer der wenigen Bereiche, in dem die Junta in Bezug auf die Frauen keine stringente Linie verfolgte. In den ersten Jahren der Diktatur glaubte man, die Armut durch eine niedrigere Geburtenrate reduzieren zu können. Verhütungsmittel wurden verteilt, und zahlreiche Frauen der ärmeren Bevölkerungsschichten sollen während Krankenhausaufenthalten ohne ihr Wissen sterilisiert worden sein.¹²⁸

Ab 1976 änderte sich die Politik grundlegend. Wohl um die Beziehungen zur katholischen Kirche zu verbessern, rief die Regierung zum Schutz des ungeborenen Lebens auf. Abtreibungen wurden bestraft, Verhütungsmittel wurden auf dem freien Markt gehandelt und für weite Teile der Bevölkerung unerschwinglich. Es kam zu zahlreichen illegalen Abtreibungen, ein Zustand, an dem sich bis heute nur wenig geändert hat.

127 Ebenda, S. 32.

128 Vgl. Fuentes, Marta: *Las Mujeres bajo la Dictadura Militar*, Managua 1987, S. 126/127.

1.4.2 Die Opposition

Durch die politische und ökonomische Krise wurden zahlreiche Frauen gezwungen, neue Rollen im öffentlichen Leben einzunehmen. Neue Überlebensstrategien entwickelten sich aus der Armut heraus, es wurden Volks- und Gemeinschaftsküchen, Einkaufskollektive und Handwerkstätten, z.B. die wohlbekanntes *arpilleras*, eingerichtet.

Zur selben Zeit begannen sich die Familienangehörigen der Verschwundenen in verschiedenen Gruppen zu organisieren, z.B. der *Agrupación de Familiares de Detenidos Desaparecidos* oder der *Agrupación de Familiares de Ejecutados Políticos*. Beiden Gruppen gehörten vorwiegend Frauen an, die sich für die Aufklärung des Schicksals der Verschwundenen einsetzten. Sie organisierten Demonstrationen und Hungerstreiks und informierten die Öffentlichkeit über die Menschenrechtsverletzungen.¹²⁹

Das Entstehen der bisher genannten Organisationen ist zwar auch auf sozialbedingtes weibliches Verhalten – wie Sorge und Verantwortungsgefühl für die Familie – zurückzuführen, doch läßt sich ihnen ihr politischer Charakter keinesfalls absprechen. Ihre Aktivitäten bildeten die Anfänge der Arbeit der sich wieder neu entwickelnden Opposition, viele Frauen waren aufgrund der zunehmenden Verfolgung gezwungen, ihre Arbeit in den Untergrund zu verlegen, bzw. durch typisch weibliche

¹²⁹ Vgl. Schöttes 1991, a.a.O., S. 45 f.

Zusammentreffen, wie Kaffeekränzchen und Handarbeitsgruppen, zu tarnen. Sie spielten eine entscheidende Rolle innerhalb der Opposition und waren Anfang der achtziger Jahre besonders aktiv an der Gestaltung der Protesttage beteiligt.

1.4.3 Die feministische Bewegung

Die neuen Rollen, die sie im öffentlichen Leben einnahmen, ermutigten viele Frauen, die traditionellen in Frage zu stellen. Hinzu kam das von der Regierung so eindeutig umrissene Frauenbild, welches eine klare Abgrenzung ermöglichte oder in manchen Fällen auch geradezu herausforderte. Letzteres traf besonders auf die während der UP berufstätigen und politisch aktiven Frauen mit akademischem Hintergrund zu, die nach dem Putsch ihre Stellen verloren hatten, entweder aus politischen Gründen oder aufgrund der Streichungen im sozialen und im Bildungsbereich. Aus einer oft marxistischen Tradition heraus, lehnten sie Pinochets ideologisches Projekt ab und wurden sich zunehmend dem doppelten Autoritarismus, dem sie unterworfen waren, bewußt.

Sie begannen diese Probleme mehr und mehr zu thematisieren, und 1978 schloß sich unter der Schirmherrschaft der christlich-humanistischen Akademie (AHC) eine Gruppe von Akademikerinnen zu einem Frauenstudienkreis (*Circulo de estudios de la Mujer*) zusammen, die die Situation der chilenischen Frauen wissenschaftlich zu erforschen suchte. Sie sprachen sich gegen Autoritarismus aus, thematisierten ihre marginale und reproduktive Rolle in der

Öffentlichkeit, wiesen auf die unzureichende Bedeutung der Frauen in der Geschichtsschreibung hin, tauschten Gedanken über weibliche Sexualität aus und analysierten allgemein die patriarchalen Strukturen.¹³⁰

Schon bald wurde deutlich, daß es sich bei der chilenischen Frauenbewegung keineswegs um eine homogene Gruppe handelte, was u.a. auf die Klassenwidersprüche innerhalb der chilenischen Gesellschaft zurückzuführen war. Bei gewerkschaftlichen Frauengruppen stand nach wie vor die Überwindung der Klassengesellschaft im Vordergrund, *gender issues* wurden als »bürgerlicher Luxus« abgetan.

Außerdem gab es zahlreiche Frauengruppen, die sich nicht als feministisch bezeichneten, wie zum Beispiel anfangs CODEM (*Comité de Defensa de los Derechos de la Mujer*), das sich nach langen internen Prozessen schließlich doch zum Feminismus bekannte. CODEM war wie MUDECHI (*Mujeres de Chile*) und MOMUPO (*Movimiento de Mujeres Pobladoras*) Anfang der achtziger Jahre entstanden. Zu den zentralen Aufgaben von CODEM und MUDECHI gehörte der Kampf gegen die Diktatur, im Laufe der Jahre legten beide Gruppen zunehmend Schwerpunkte auf die spezifische Situation der Frau. MOMUPO war ausschließlich eine Organisation der Frauen aus den Elendsvierteln, die sich nach deren konkreten Anliegen, wie Unterstützung der Volksküchen und auch Bildungsarbeit, richtete. Auch innerhalb der Parteien bildeten sich Frauengruppen, deren Belange in Zeitungen wie *Vamos Mujer* (der MIR nahestehend) oder *Furia* (herausgegeben von der PS) thematisiert wurden. Aus den akademischen Zirkeln entstand das *Centro de Estudios de la Mujer* (CEM) und das *Centro de Análisis y Difusión de la Condición de la Mujer – La Morada*, ein Frauenzentrum, das noch heute ein Forum für Frauengruppen bietet.¹³¹

130 Vgl. Churchryk 1989, a.a.O., S. 162 f.

131 Ebenda, S. 164.

Um die verschiedenen Gruppen besser koordinieren zu können, entstanden Dachorganisationen wie MEMCH und *Mujeres por la Vida*. Von ihnen wurden einige große Frauenveranstaltungen initiiert und Forderungskataloge entwickelt.

1986 schloß sich ein Großteil der Frauenorganisationen der *Asamblea Nacional de la Civilidad* an, und der Forderungskatalog der Frauen wurde in den allgemeinen Forderungskatalog aufgenommen. In den letzten Jahren der Diktatur entwarf auch die Frauenbewegung Pläne für die Demokratisierung, der Slogan: »*Democracia ahora, en el país y en la casa*«¹³² spielte dabei eine wichtige Rolle.

Leider schreitet die Demokratisierung in beiden Bereichen nur langsam voran, die feministischen Forderungen der achtziger Jahre scheinen sich im theoretischen Diskurs verloren zu haben.

1.4.4 Verfolgung von Frauen

In den ersten Monaten nach dem Putsch waren 30% der politischen Gefangenen Frauen. Durch Verfolgung, Festnahmen und Mißhandlung sollte ihr Engagement bestraft bzw. verhindert werden. Durch Gewalt wurde ihnen ihr traditioneller Platz in der Gesellschaft zugewiesen, die patriarchale Ordnung wiederhergestellt.

132 »Demokratie jetzt, im Land und im Haus«, in: Fuentes 1987, a.a.O., S. 117.

Die in den Gruppen organisierten Frauen wurden bedroht, tätlich angegriffen und vergewaltigt. Das Hauptziel der Folter an Frauen war, sie als Sexualwesen zu mißbrauchen und darauf zu reduzieren. Die verfolgten Frauen nahmen eine Stellvertreterinnenfunktion für alle Frauen ein, die die bestehenden Strukturen in Frage stellten und in für sie nicht vorgesehenen Bereichen politisch aktiv wurden. Mit ihrer Bestrafung sollten Zeichen gesetzt werden.¹³³

1.4.5 Zur Situation der Frauen in Chile heute

Die Hälfte der Bevölkerung im heutigen Chile sind Frauen.¹³⁴ Zwischen 1950 und 1990 hat sich die Bevölkerungszahl von 6 Millionen auf 13 Millionen Einwohner verdoppelt, Anfang der sechziger Jahre bekam die chilenische Frau durchschnittlich fünf Kinder, heute nur noch zwei bis drei.¹³⁵ Es läßt sich in den letzten Jahren eine Tendenz zum Rückzug in die Kernfamilie verzeichnen.

Der ideologische Diskurs der Militärs in Bezug auf die Frau hat Früchte getragen: In den achtziger Jahren ist die Zahl der verheirateten Paare gestiegen¹³⁶, die geschlechtliche Arbeitsteilung, nach der die Frau dem

133 Vgl. dazu Müller-Plantenberg, Clarita: Frauen und Familie im gesellschaftlichen Befreiungsprozeß, Frankfurt/M 1983, S. 141.

134 In Zahlen bedeutet das, daß in Chile 6 882 600 Frauen und 6 716 800 Männer leben, der Frauenanteil liegt also bei 50,6%. (Valdes, Teresa; Gomariz, Enrique: Mujeres Latinoamericanas in Cifras, Chile, Santiago 1991, S. 19).

135 Ebenda, S. 26.

136 Von 1980: 86 000 (7,7%) auf 1988: 103 484 (8,1%). Allerdings stieg in diesem Zeitraum auch die Zahl der Annullierungen, 1980 wurde noch eine von 28 Ehen annulliert, 1988 eine von 19 Ehen, ebenda S. 32.

Haushalt und der Familie zugeordnet wird und der Mann der externen Arbeitswelt, wurde weiterhin determiniert. In einer Umfrage bestätigten 1991 65% der männlichen Befragten diese Ansicht und 46% der weiblichen.¹³⁷ Doch aufgrund der schlechten ökonomischen Situation Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre waren weiterhin viele Frauen gezwungen zu arbeiten, und so veränderte sich die Zahl der berufstätigen Frauen nur minimal, ihr Anteil lag weiterhin um 30% der erwerbstätigen Bevölkerung. Dabei sind Frauen vorwiegend im tertiären Sektor beschäftigt und gehen nach wie vor eher »typisch weiblichen« Tätigkeiten, wie Büroangestellte, Haushaltshilfe und Verkäuferin nach, wie aus den folgenden Tabellen zu ersehen ist:

Poblacion ocupada por sexo, segun grupos ocupacionales, 1989

	Ambos sexos	Mujeres	Hombres
Total (en miles)	4.424,9	1.351,1	3.073,8
Profesionales y tecnicos	8,2	14,2	5,6
Gerentes y administradores	3,9	2,9	4,3
Empleados y oficinistas	11,5	17,1	9,1
Vendedores	11,0	15,6	9,0
Agricultores	19,7	5,7	25,9
Trabajadores no agricolas	31,5	13,2	39,5
Servicios personales	13,1	31,1	5,2
Otros y no identificados	1,0	0,1	1,4
Todos	100,0	100,0	100,0

Fuente: INE, Encuesta Nacional de Empleo, 1989¹³⁸

¹³⁷ Ebenda, S. 110.

¹³⁸ Ebenda, S. 95.

Auch in der Entlohnung werden Unterschiede zwischen Frauen und Männern deutlich, 1989 bekamen Frauen bei gleicher Arbeit nur 84% des Lohnes der Männer ausgezahlt.¹³⁹ Dabei stehen die Frauen den Männern in Bezug auf Bildung nicht nach, ihre Ausbildung ist in der Regel sogar umfangreicher:

Poblacion ocupada segun años de estudio, por sexo, 1982-1989

Años de estudio	1982		1989	
	Mujeres	Hombres	Mujeres	Hombres
Ninguno	0,2	0,2	0,3	0,4
1	1,0	1,0	0,3	0,5
2 - 3	7,1	9,1	4,9	7,3
4 - 6	23,0	28,0	17,6	23,1
7 - 8	10,7	12,8	12,9	15,0
9 - 10	11,1	13,2	11,3	13,8
11 - 12	29,3	20,1	34,0	24,3
13 - 15	4,0	2,6	3,6	2,4
16 - 18	6,9	4,7	9,3	6,0
19 y mas	0,1	0,6	0,6	0,7
Ignorados	2,6	2,5	2,4	1,4
Analfabetos	4,0	5,2	2,9	5,1
Total	100,0	100,0	100,0	100,0

Fuente: INE, Encuestas Nacionales de Empleo. 1982 y 1989¹⁴⁰

139 Ebenda, S. 53.

140 Ebenda, S. 52.

Die Partizipation der Frauen am öffentlichen Leben ist noch immer begrenzt. Historisch blieben sie von den Ebenen, wo die Entscheidungen getroffen wurden, ausgeschlossen. Nur selten wurden sie für Ministerposten nominiert, und so blieb ihnen der Zugang zum Kabinett verwehrt. Unter der Regierung Aylwin gab es nur eine Frau im Kabinett, die Direktorin des *Servicio Nacional Mujer*, deren Position der einer Ministerin gleichkam. Auch die weibliche Präsenz im Parlament ist nicht gerade signifikant, und auf judikativer Ebene saß bisher noch keine Frau im Obersten Gerichtshof. Auch der Frauenanteil in den politischen Parteien ist eher niedrig, die Spanne reichte 1992 von völliger Abwesenheit über einen Anteil von 25% in der *Partido Por la Democracia* bis zu 38% in der *Alianza Humanista Verde*.¹⁴¹ In den Gewerkschaften waren sie 1992 mit 12,2% vertreten, obgleich sie vielfach auch dort Sekretariatsarbeiten nachgingen, besetzten sie zudem Präsidiums- und Direktionsposten:

Cargos sindicales ocupados por mujeres, 1991

Cargos	Ambos sexos	Mujeres	Mujeres %
Presidente	11.450	1.041	9,1
Director	1.651	118	7,1
Tesorero	11.883	1.611	13,6
Secretario	11.778	1.721	14,6
Otro	21	0	0,0
Total	36.783	4.491	12,2

Fuente: Ministerio del Trabajo y Prevección Social.¹⁴²

¹⁴¹ Ebenda, S. 102.

¹⁴² Ebenda, S. 106.

Obwohl sich das Land in einem Prozeß der Modernisierung befindet, findet die reproduzierende Rolle der Frau noch immer Bestätigung. Zur gleichen Zeit aber öffnet sich die Diskussion Themen wie einer Legalisierung der Scheidung und Gewalt gegen Frauen. Außerdem gab es unter der Regierung Aylwin einige Bemühungen, die Situation der Frauen zu verbessern, z.B. mit der Einrichtung des *Servicio Nacional de la Mujer* (SERNAM), der eine Plattform für die Koordination verschiedener Frauenorganisationen bieten soll, und die Rechte und Gleichheit der Frauen unterstützt. Eine ähnliche Aufgabe hat das Regierungsprogramm *Promoción de la Mujer* (PRODEM), das die Autonomie und Partizipation der Frauen in der Gesellschaft fördern soll.

2 Das Exil

Nicht nur die politische Kultur Chiles hat sich während der Abwesenheit der Exilierten verändert, auch sie haben die Jahre des Exils geprägt. Sie haben Prozesse der Transkulturation durchlaufen, d.h. sie haben sich in den Jahren des Exils der Kultur des Aufnahmelandes angepaßt, haben dabei Anteile ihrer früheren kulturellen Existenz mitgenommen, aber andere auch hinter sich gelassen, wodurch ein neues kulturelles Phänomen entstand¹⁴³, was nun ihre Identität prägt.

Im folgenden sollen diese Veränderungen aufgezeigt werden, wobei eine Skizze der Jahre des Exils gezeichnet wird, in der auch die Aufnahmebedingungen und die politische Organisation im Exil berücksichtigt werden. Letztere ist insofern von Bedeutung, da sie das politische Bewußtsein und die politische Haltung der Exilierten geprägt hat, die nach der Rückkehr unter Umständen den Demokratisierungsprozeß beeinflussen könnte.

Frauen der bürgerlichen Mittelschicht im westeuropäischen Exil stehen dabei im Mittelpunkt der Untersuchung, es werden aber auch allgemeingültige Aussagen über die Exilsituation abgeleitet.

Auf den Putsch und die Menschenrechtsverletzungen soll dabei nicht noch einmal näher eingegangen werden, wobei neben Verfolgung und Folter auch ökonomische Not die Gründe der Flucht darstellen.¹⁴⁴

143 Ortiz versucht diesen Prozeß zu veranschaulichen, indem er das Beispiel des Reproduktionsprozesses der Individuen anführt. Die Nachkommen haben immer etwas von beiden Elternteilen, aber sie unterscheiden sich auch von ihnen. In: Ortiz, Fernando 1979, a.a.O., S. 69.

144 Gerade am Beispiel Chiles wurde nochmals deutlich, wie schwer sich die Grenzen zwischen politischen und wirtschaftlichen Ursachen von Flucht ziehen lassen.

2.1 Flucht und Ausweisung

Bis heute liegen keine genauen Flüchtlingszahlen vor, man geht davon aus, daß ungefähr eine Million Menschen nach dem Putsch das Land verlassen haben, also 10% der Gesamtbevölkerung.¹⁴⁵

Die Fluchtwege führten dabei entweder über unkontrollierte Grenzübergänge in die umliegenden Länder oder auf das exterritoriale Gelände einer Botschaft, wo das Warten auf Visa für die jeweiligen Zufluchtsländer begann.

Die Reaktionen auf die Flüchtlinge fielen unterschiedlich aus. Die lateinamerikanischen Länder nahmen zwar zahlreiche Flüchtlinge auf, doch ihre Lage war dort keineswegs sicher. Abgesehen von ihrer oft prekären ökonomischen Situation wurde der Rechtsdruck der Regierungen und die damit verbundene Verfolgung von Linken immer stärker. In verschiedenen Ländern, besonders in Argentinien, waren sie vor Attentaten, Verhören, Festnahmen, Verschleppungen und Folter nicht sicher.¹⁴⁶

145 Die Angaben über die Anzahl der chilenischen Flüchtlinge sind mehr als widersprüchlich. Der UNHCR nennt eine Zahl von 200 000 bis einer Million Flüchtlinge. Als politische Flüchtlinge werden dabei 20 000 bis 40 000 geschätzt (in: World Refugee Survey 1986), wobei diese nach dem relativ engen Flüchtlingsbegriff der Genfer Konvention definiert werden. Doch diese Zahlen stimmen nahezu mit den Angaben des chilenischen *Comite pro Retorno de Exiliados* überein, das 1982 die Zahl von 37 292 politischen Flüchtlingen nannte.

146 Eines der bekanntesten Beispiele ist das Attentat auf den UP-loyalen General Carlos Prats am 30. September 1974 in Buenos Aires.

Die osteuropäischen Länder sowie auch Schweden, Italien und Frankreich setzten sich sehr für die Flüchtlinge ein, die Botschaften der USA und der westeuropäischen Länder zeigten eine eher zurückhaltende bis ablehnende Haltung. In Westeuropa lebten dennoch 1980 ca. 55 000 chilenische Flüchtlinge, davon allein 20 000 in Spanien.¹⁴⁷

Zahlreiche Hilfsorganisationen waren bei der Organisation ihrer Ausreise behilflich, wie z.B. *amnesty international*, die Gewerkschaften der verschiedenen Länder und die sich nach 1973 überall bildenden Solidaritätskomitees.¹⁴⁸

Neben den aus Angst vor Verfolgung oder ökonomischer Not geflohenen Chilenen gab es noch eine nicht geringe Anzahl, die aufgrund immer neu entstandener Gesetze gezwungen wurde, das Land zu verlassen, bzw. denen nach vorübergehenden Auslandsaufenthalten die Einreise verweigert wurde. So räumte das Dekret 81 vom 11. Oktober 1973 der Militärjunta das uneingeschränkte Recht ein, jede Person zu sanktionieren, die sich der Politik der Regierung in irgendeiner Weise widersetze. Am 9. August 1974 wurde das Dekret 604 verabschiedet, welches den im Ausland lebenden Chilenen bestimmte öffentliche Meinungsäußerungen verbot und von ihnen die Beachtung strenger Regeln für die politische Haltung verlangte. Personen, die diese Regeln nicht einhielten, wurden damit bestraft, daß sie nicht mehr nach Chile zurückkehren durften.¹⁴⁹

147 Vgl. Liberona, Carlos; Maier, Dieter: Lateinamerikanische Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt/M 1980, S. 8.

148 Vgl. Sluzalek, Bettina: ChilenInnen im deutschen Exil. Untersuchung zur Geschichte der Emigration chilenischer Oppositioneller nach 1973 im deutsch-deutschen Vergleich (unveröffentlichte Diplomarbeit), Berlin 1994, S. 24-27.

149 Vgl. Frankfurter Rundschau vom 5. März 1980.

Das Gesetzesdekret 588 vom 10. September 1973 begründete die Ausbürgerung zahlreicher Mitglieder der UP-Regierung, indem es Personen, die sich angeblich schwer gegen die grundlegenden Interessen des Staates vergangen hätten, die chilenische Nationalität aberkannte. Im Dezember 1973 wurde das Dekret 175 verabschiedet, welches die Treuepflicht aller Staatsbürger gegenüber der politischen Führung des Landes einforderte und bei Zuwiderhandlung die Ausbürgerung erlaubte.¹⁵⁰ Ein weiterer wichtiger Erlass, von dem eine große Anzahl Personen betroffen war, war das Dekret 504, welches die Umwandlung von Freiheitsstrafe in Ausweisung vorsah.¹⁵¹

2.2 Zur Integration und Transkulturation

Im Exil wurden die Flüchtlinge von Anfang an mit zahlreichen Schwierigkeiten konfrontiert. Neben Problemen, die aufgrund völlig uneinsichtiger Asylbestimmungen entstanden, galt es, die existentielle Situation zu sichern, d.h. Wohnraum und Arbeit bzw. finanzielle Unterstützung zu finden. Die Lösung dieser Probleme hing u.a. von dem Einsatz der jeweiligen Regierung und der Solidaritätsbewegung der Gastländer ab. Die staatlich initiierten Rahmenbedingungen für die Aufnahme der Flüchtlinge waren in den ehemals sozialistischen Ländern fast optimal, wurden aber von einem für die Exilierten zeitweise fast unerträglichen Paternalismus begleitet; die staatlichen Maßnahmen in vielen anderen Ländern dagegen grenzten an Ignoranz, wurden aber durch intensive Bemühungen der Solidaritätsbewegung ausgeglichen.¹⁵²

150 Vgl. Chile-Nachrichten, 1976, Nr. 44, S. 19.

151 Davon waren nach Angaben des chilenischen Justizministeriums bis 1982 1179 Personen betroffen. In: *El Mercurio* vom 14. November 1982.

152 Vgl. Sluzalek 1994, a.a.O., S. 25-29.

Was an dieser Stelle aber von unerheblicher Relevanz ist, da in diesem Zusammenhang allgemeingültige Aussagen über die Exilsituation abgeleitet werden sollen.¹⁵³

Für die meisten der Exilanten stellt das Exil eine Fortsetzung der Repressionen dar, es bedeutet für sie eine erzwungene Migration, da sie weder die Möglichkeit haben, zwischen Dableiben und Weggehen zu wählen, noch den Zeitpunkt der Rückkehr festzulegen. Unter ethno-psychologischem Aspekt bedeutet das Exil¹⁵⁴ eine Transkulturation, d.h. ethnische Gruppen leben in anderen Gesellschaften, meist gezwungenermaßen, wobei sie sich bezüglich der Werte und Gewohnheiten denen des Exillandes unterordnen müssen.¹⁵⁵

Das Exil stellt einen völlig unvorbereiteten Bruch mit der bisherigen Lebenswelt dar, einen Verlust der vertrauten Umgebung und des kulturellen Kontextes, der allgemeine Desorientierung, Trauer, Verstimmung sowie Schuldgefühle gegenüber den Zurückgebliebenen mit sich bringt.¹⁵⁶ Das alles spielt sich oft vor dem Hintergrund von Verfolgung und Foltererfahrungen ab, die psychologische Folgeerscheinungen auslösen. Gleichzeitig werden sie mit unbekanntem gesellschaftlichen Verhaltensmustern konfrontiert, zeitweise gepaart mit juristischer Diskriminierung, Ausländerfeindlichkeit und Rassismus. In vielen Fällen handelt es sich um Verschiebungen aus Gesellschaften des

153 Unter besonderer Berücksichtigung Westeuropas, wie oben bereits erläutert.

154 Im *Großen Brockhaus* wird »Exil« folgendermaßen definiert: »Lat. zu exul, exsul ›in der Fremde weilend, verbannt«, Bezeichnung für den meist aus politischen Gründen bedingten Aufenthalt im Ausland nach Verbannung, Ausbürgerung, Flucht, Emigration. Das Exil wurde im 19. u. 20. Jahrhundert in Zeiten politisch sozialer Umbrüche und militärischer Auseinandersetzungen zu einer internationalen Erscheinung von wachsender Bedeutung.«

155 Vgl. Vasquez, Ana: Mujeres en el exilio, Mensaje Nr. 314, November 1982. Vasquez bezieht hier den Prozeß der Transkulturation direkt auf die Exilsituation.

156 Vgl. Psychologisches Zentrum für ausländische Flüchtlinge, Jahresbericht 1985/86, Frankfurt/M, S. 7.

abhängigen Kapitalismus in Gesellschaften des entwickelten Kapitalismus, wo die Exilierten sozialen und wirtschaftlichen Organisationsformen, Werten und Normen gegenüberstehen, die anders sind als die ihren, und wo ein Teil ihrer früheren Erfahrung gering geschätzt wird oder keinen Platz mehr hat. Ihre beruflichen und akademischen Kompetenzen werden aufgrund des Stigmas der »unterentwickelten Dritten Welt« oft abgewertet.

Die Tatsache, daß es sich bei ihrem Herkunftsland und dem Gastland nicht nur um unterschiedliche Regionen handelt, sondern auch um Länder, die im System der internationalen Beziehungen eine ungleiche Machtposition einnehmen und ungleiches Ansehen genießen, spielt für die Integration eine entscheidende Rolle.

»Migranten aus abhängigen Gesellschaften, die gezwungen sind, in entwickelte Gesellschaften zu gehen, sind grundsätzlich mit dem Übergang in eine andere Kultur und der damit verbundenen Veränderung der eigenen (Transkulturation) konfrontiert, wobei die dominierende Gruppe versucht, wirtschaftliche, politische und soziale Beziehungen, die ihren Interessen entsprechen, einzuführen und zu erreichen, daß die beherrschte Gruppe nur ein Minimum ihrer kulturellen Normen beibehält, um eine adäquate Beherrschung sicherzustellen. ... Ein Beispiel dafür ist die anfängliche Schwierigkeit einiger Exilierter, von den Institutionen als verantwortliche Erwachsene angesehen zu werden, die natürlich imstande sind, sich autonom zu entwickeln und sich von den infantilisierenden Rollen zu befreien, die diese Institutionen ihnen aufliegen.«¹⁵⁷

Selbst die Solidaritätsbewegung, die glaubte, sich in hohem Maße mit den chilenischen Idealen zu identifizieren, und sich menschlich gleichberechtigt fühlte, wurde von den Exilanten oft als paternalistisch

157 Bolzmann, Claudio: Exil und soziokulturelle Identität, in: Riquelme, Horacio (Hg.): Erkundungen zu Lateinamerika, Frankfurt/M 1990, S. 146.

empfunden.¹⁵⁸ So bildete sich zwischen den Aufnahmegesellschaften und den Flüchtlingen ein wechselseitiges Mißtrauen heraus. Von Teilen der Aufnahmegesellschaften wurde ihre Anwesenheitsberechtigung in Frage gestellt und ihre vergangenen Erfahrungen unterschätzt, doch auch die Exilierten traten gerade den westlichen Aufnahmegesellschaften mit einiger Skepsis gegenüber. Zum einen, weil das Wertesystem dieser Gesellschaften in Richtung Konsum nicht mit den Vorstellungen der Flüchtlinge korrespondierte. Sie lehnten jegliche übersteigerten Konsumgewohnheiten ab und betrachteten sie als Erklärung für allgemeine politische Gleichgültigkeit. Anfangs wurde der Konsum über das Notwendigste hinaus auf Seiten der Exilierten als Verrat an den politischen Idealen gewertet. Sie mußten sich in Gesellschaften zurechtfinden, deren Systeme sie ideologisch ablehnten und für die Misere des eigenen Landes mitverantwortlich machten. Zum anderen wurden die westlichen Gesellschaften oft als »kalt, wenig spontan, individualistisch und materialistisch« bezeichnet, das soziale Leben wurde als »sehr eingeschränkt und geplant« empfunden¹⁵⁹, die Interaktionsformen als distanziert. Hinzu kam oft eine Idealisierung der Vergangenheit und des Heimatlandes und ein Verantwortlichmachen der Außenwelt für die Umstände, unter denen sie nun leben mußten, was zu Aggressionen gegenüber dem Aufnahmeland führte.

Im Gegensatz zu den freiwilligen Migranten brechen die Exilanten ganz unvorbereitet ins Unbekannte auf, verlassen ihr Land und verlieren damit vielfach eine soziale Position, die ihnen Anerkennung gab. Im Gastland müssen sie oft gravierende Statusverluste hinnehmen, was in der ersten Zeit des Exils nicht weiter relevant ist, da sie von der Illusion der Vorläufigkeit und der Hoffnung auf eine baldige Rückkehr geprägt

158 Vgl. dazu Schimpf-Herken, Ilse: Chilenische Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland, in: Berliner Institut für vergleichende Sozialforschung (Hg.): Ethnische Minderheiten in Deutschland – Ein Handbuch, Berlin 1993, S. 19 f.

159 Vgl. Huijgrejts/Vera 1985, a.a.O., S. 72 f.

ist. Der Aufenthalt wird als Provisorium erlebt, die »Koffer sind immer gepackt«. Gerade in einem Land wie Chile, das im Gegensatz zu vielen anderen lateinamerikanischen Ländern auf eine lange demokratische Tradition zurückblicken konnte, glaubte niemand, daß sich die Militärdiktatur lange halten würde, deshalb sahen die Chilenen keine Notwendigkeit, sich mit der Kultur des Aufnahmelandes auseinanderzusetzen und sich dort einzugliedern. Versuche in dieser Richtung wurden anfangs in der Exilgemeinde mißtrauisch betrachtet und als Aufgeben der Hoffnung auf einen baldigen Sturz des Regimes verurteilt.

Außerdem muß berücksichtigt werden, daß sich die Exilanten über das politische Projekt der *Unidad Popular* definierten und sich durch den Putsch mit einem Rückschlag ihrer Ideen konfrontiert sahen, den sie teilweise als persönliche Niederlage empfanden.

2.2.1 Die Sprache

Eines der Hauptprobleme im Exilzusammenhang stellte für die chilenischen Emigranten die Sprache dar, sofern sie nicht in einem spanischsprachigen Land Exil gefunden hatten. Der Verlust der Muttersprache bringt oft nicht nur einen Kulturschock mit sich, sondern auch eine Trennung von der früheren Existenz im Sprechen und Denken, denn

»... jedes gesprochene und gedachte Wort ruft nicht nur seine Bedeutung im bewußten Denken und Verstehen hervor, sondern auch Nebenbedeutungen, Assoziationen, Empfindungen, die weit über die Information hinausgehen. Die Trennung von der Sprache bedeutet die Aufgabe

jenes Gutes, das die Flüchtlinge auch nach dem Verlust der materiellen Existenz und sozialen Stabilität noch voll ihr eigen nannten und beherrschten, mit dem sie sich mit sich selbst und ihrer Umwelt verständigen, sich verständlich machen konnten.«¹⁶⁰

Darum reduzierten sich die Kontakte der Chilenen meist auf einen spanischsprachigen Umkreis, d.h. auf andere chilenische Exilanten oder auf Personen im Umkreis der Chile-Solidarität. Da das Exil anfangs als Provisorium betrachtet wurde, erachteten sie es nicht für notwendig, die jeweilige Sprache zu erlernen. Das ging sogar so weit, daß die Illusion, die Militärjunta werde bald gestürzt, denjenigen als Verräter erscheinen ließ, der es wagen sollte, die neue Sprache zu lernen.

Das führte zwangsläufig zu Isolation und Marginalisierung in der Aufnahmegesellschaft. Als abzusehen war, daß das Exil doch von längerer Dauer sein würde, begannen viele, die neue Sprache zu erlernen. Das Sprachniveau war anfangs nicht sehr hoch und die Primitivierung der Sprache wirkte auf die Sprechenden zurück, worunter diese vielfach sehr litten. Die Angst, sich nicht richtig ausdrücken zu können und sich lächerlich zu machen, stellte für chilenische Intellektuelle ein Problem dar, insbesondere da die Sprache von ihnen als ein entscheidendes Überzeugungselement im politischen Kampf gesehen wurde.¹⁶¹

160 Maimann, Helene: Sprachlosigkeit. Ein zentrales Phänomen der Exilerfahrung. In: Frühwald/Schieder (Hg.): *Leben im Exil*, Hamburg 1981, S. 32.

161 Vgl. Cleary, Eda: *Aspekte einer Soziologie des Exils von Chilenen in der Bundesrepublik Deutschland* (unveröffentlichte Magisterarbeit), Aachen 1983, S. 50.

2.2.2 Identitätswandel und politische Organisation

Begriffe, die im Exilzusammenhang unbedingt genannt werden müssen, sind: »Identität«¹⁶², »Identitätsverlust« und »Identitätswandel«. Wie bereits erwähnt, trifft das Exil die gesamte Existenz des Individuums, seine Rolle in der Gesellschaft und seine Statusposition, seine Eingliederung als soziales Wesen in einer spezifischen historischen Situation, alles, woraus es seine Identität ableitet.

Das Exil bedeutet nicht nur einen Bruch mit der früheren Existenz, sondern auch eine Konfrontation mit einem neuen soziokulturellen Kontext. Diese Situation führt zu einer Loslösung vom früheren Selbstbild, hinzu kommt eine Veränderung des Fremdbildes, denn die Exilanten sind von nun an immer mit dem Stigma des »Fremden«, des »Anderen« behaftet, was als exotisch empfunden oder einfach abgelehnt wird. Sie erfahren also anfangs einen »Identitätsverlust«, die Auseinandersetzung damit und die Gewöhnung an die neue Situation führen allmählich zu einem Identitätswandel, womit sie sich genau in dem Spannungsfeld von Mitnahme und Verlust von Anteilen aus ihrer früheren Kultur und Annahme von Anteilen der neuen befinden, die den Transkulturationsprozeß kennzeichnen. Doch die Exilsituation läßt einen solchen nicht sofort zu, versucht im Gegenteil, ihn so lange wie möglich

162 Der Begriff sei wie folgt definiert: »Die Identität ist ein dynamisches System von Werten, Gefühlen und Vorstellungen, an denen der gesellschaftlich Handelnde individuell oder kollektiv sein Verhalten orientiert, seine Projekte organisiert, seinen Lebensweg aufbaut, versucht, bestehende Widersprüche zu lösen und Konflikte zu überwinden und zwar entsprechend verschiedenen Determinanten, die mit seinen Lebensbedingungen und Machtverhältnissen, in die er eingebunden ist, verknüpft sind.« Gurnico 1983, S.14, zitiert in: Concha Pineda, Graciela: Das chilenische Exil. Veränderung der Rollen und der Identität der Frauen, Berlin 1986, S.13.

aufzuschieben. Denn die Situation ist nicht freiwillig gewählt, die Exilierten versuchen, an ihrer Ursprungskultur festzuhalten, deshalb suchen sie in der neuen Umgebung nach Möglichkeiten, die destrukturierenden Identitätsprozesse zu überwinden. Sie bemühen sich, die vorherige Lebensart und die Lebensziele des Heimatlandes fortzusetzen.

Da die Gruppe der chilenischen Exilierten in vielen Ländern so umfangreich war, war es auch möglich, fast alle Organisationen, die es in Chile gegeben hatte, zu rekonstruieren. Die Flucht in die Chile-Solidarität gab ihnen die Möglichkeit, sich an die Vergangenheit zu klammern oder zumindest eine Kontinuität zu ihrem früheren Leben herzustellen. Außerdem wurde sie zum Refugium vor der Welt draußen, mit der sie noch nicht bereit waren, sich auseinanderzusetzen.

Da das soziale Leben der Exilanten im Vergleich zur Situation in Chile Einschränkungen erfahren hatte, konzentrierten sie sich als Ersatz auf politische Aktivitäten und das Parteileben. Sie blieben also auch im Exil politisch aktiv und versuchten, von ihrem Standort aus Widerstand zu leisten und die politischen Prozesse in Chile zu unterstützen – wobei dieses Engagement von Spaltungen und Enttäuschungen innerhalb der Bewegung begleitet wurde, was viele der Exilierten stark forderte. Ein Exilant kommentiert diese Jahre folgendermaßen:

»Was mich die Jahre gelehrt haben ist, daß diese Streitereien pathologische Folgen waren, und hinter einem politischen Diskurs versteckte sich eine andere Art von Schwierigkeiten. Ich glaube, daß wir psychologisch einfach überfordert waren, und am Anfang konnte man das mit politischen Ideologien kaschieren, aber irgendwann ging das nicht mehr.«¹⁶³

163 Interview mit Miguel C. am 25. Februar 1993 in Bielefeld.

Anfangs wurden die Zweifel durch übersteigerte Selbstansprüche kompensiert, dem Bild des »wahren Revolutionärs« zu entsprechen, doch mit der Zeit begann das Bild zunehmend zu bröckeln und es erfolgten Veränderungen der politischen Haltung im Exil. Man begann, die bisherige politische Linie der einzelnen Gruppen und Parteien sowie deren Organisation zu überprüfen und in Frage zu stellen. Das konnte eine politische Umorientierung bewirken, einige der Exilierten suchten andere Formen des politischen Engagements oder widmeten sich der eigenen Weiterbildung.

An diesem Punkt setzte meist die Öffnung für die neue Kultur und somit der Transkulturationsprozeß ein.¹⁶⁴ Das bedeutet, daß ein Identitäts- und Wertewandel erfolgte, der in Bezug auf die Rückkehr von Bedeutung ist. Denn die neue Identität strukturiert und entwickelt sich in einer Wechselbeziehung mit den kulturellen Schemata von Ursprungs- und Gastgesellschaft, nach länger andauerndem Exil dominieren oft die Schemata der Gastgesellschaft, was zu Problemen bei der Reintegration in die Ursprungsgesellschaft führt.

Der Aufbau einer neuen soziokulturellen Identität ist ein langer Prozeß, der sich aus der widersprüchlichen Anforderung ergibt, die Bindung zum Heimatland aufrechtzuerhalten und gleichzeitig ein sinnvolles Alltagsleben im Gastland zu gestalten.

Die Gruppe COLAT, ein Forschungskollektiv in Belgien, bestehend aus acht chilenischen, einem kolumbianischen, einem uruguayischen und zwei belgischen Psychologen, hat das Exil als eine neue politische Etappe, die konstruktiv gefüllt werden soll, definiert.¹⁶⁵ Dabei lassen

164 Ein Prozeß, der sich bis dahin aber auch schon unbewußt vollzogen haben konnte.

165 Vgl. Duran, Eduardo: Una Aproximación al Problema de la Comunicacion en el Exilio latinoamericano, in: COLAT (Hg.): Asi buscamos rehacernos, Brüssel 1980. S. 245.

sich nach Barudy¹⁶⁶ vier Phasen der Eingewöhnung unterscheiden, an deren Ende eine kritische Integration steht.

Die erste Phase ist dabei von Mißtrauen gegenüber der Aufnahmegesellschaft und sogar den eigenen Landsleuten gekennzeichnet. Es stellt sich ein Gefühl der Bedrohung ein, das sich bis zum Verfolgungswahn steigern kann. Bedrohlich erscheint die Aufnahmegesellschaft durch das neue Wertesystem und die unbekanntenen Lebensformen und auch die anderen Chilenen, von denen befürchtet wird, sie könnten Spitzel der Militärregierung sein. In dieser Situation kommt es zu starken Gefühlen der Einsamkeit, einer allgemeinen Perspektivlosigkeit und Angstzuständen. Die Gedanken richten sich auf die Vergangenheit, was zu übergroßer Idealisierung, Nostalgie und Schuldgefühlen gegenüber den Zurückgebliebenen führen kann. Diese Gefühle führen zu Unentschlossenheit und Zweifel und verhindern eine Auseinandersetzung mit der neuen Situation.

Wenn die Exilierten dann bemerken, daß die Bedrohungen, denen sie sich ausgesetzt sahen, zum großen Teil Produkte der eigenen Phantasie sind, beginnt eine kurze Phase der Erleichterung, der Ruhe und des Wohlbefindens. Sie fangen an, sich der neuen Umgebung zu öffnen, neue Kontakte zu knüpfen und affektive Beziehungen zu suchen.

Diese Phase wird schon bald darauf als Idealisierung der Situation ohne realen Inhalt empfunden und es schließt sich eine Phase der Entmutigung und Depression an. Die Illusion wird von der Wirklichkeit eingeholt, die aus vielen bürokratischen Schwierigkeiten besteht, wie z. B. Wohnungs- und Arbeitssuche, Asylverfahren usw. Die Umgebung wird

166 Barudy, Jorge, u.a.: Crisis Política e Intervención psicosocial. Terapia familiar y Animación comunitaria en el Exilio, in: COLAT (Hg.): Psicopatología de la Tortura y el Exilio, Madrid 1982, S. 105 ff.

als feindlich, rassistisch und marginalisierend erlebt, wodurch sich Gefühle von Enttäuschung, Ohnmacht und Aggression einstellen, die durch die Sprachprobleme noch verschärft werden. Der Exilierte flüchtet sich erneut in die Vergangenheit und die Solidaritätsarbeit, wo sein früherer sozialer Status und seine Geschichte bekannt sind.

Auf diese Phase folgt eine vierte, die der »kritischen Integration«, in der die Realität des Gastlandes und die eigene Situation akzeptiert werden. Die Exilierten fangen an, verschiedene Aspekte des Exils positiv zu bewerten, wie die Möglichkeit, eine neue Sprache zu erlernen und sich mit anderen kulturellen Mustern und Wertvorstellungen auseinanderzusetzen. Sie beschließen, die Zeit zu nutzen, um ihre politische und berufliche Bildung zu vervollständigen mit dem Ziel, nach ihrer Rückkehr die neu erworbenen Qualifikationen in ihrem Land einzusetzen.

Eine Exilantin, die in vier verschiedenen Ländern exiliert war, beschreibt vor diesem Hintergrund sehr anschaulich ihre eigenen Erfahrungen:

»Es war so, daß man verschiedene Phasen durchmacht. Am Anfang dachte ich, ich kehre morgen zurück, oder in einem Monat, oder in einem Jahr, ein Jahr war für mich schon zu viel. Ich wollte mich in Rumänien nicht integrieren, weil ich zu Besuch da war, das war klar für mich. Und wenn ich andere Leute gefragt habe, wie lange bist du schon hier und sie sagten zwei Jahre, das fand ich schrecklich.

O.k., das war am Anfang, dann habe ich langsam kapiert, daß es vielleicht länger dauert, und da habe ich mich entschieden, mich ein bißchen anzupassen und z.B. Freundschaften zu schließen, einen Freund zu suchen oder so etwas. Weil ich dachte, man kann nicht mit einem Fuß hier leben und mit einem Fuß in Chile, das ist nicht gut für die Gesundheit, sagen wir mal so. Das ist jetzt natürlich so leicht gesagt, aber es ist immer ein Konflikt gewesen, es war immer latent. Ich war in Frankreich z.B., ich konnte französisch, ich hatte gute Freunde in der Schule und so, aber immer blieb ich irgendwie anders, als die anderen. ...

Es kam eine Zeit nach Frankreich, vor allem in Spanien, wo ich diese Krise hatte, plötzlich, eine Depression. Und ich habe mich gefragt, warum denn? Gerade wo es keine Probleme mehr gibt, wo mein Leben ruhiger geworden ist, warum bin ich so unglücklich und so deprimiert. ... Und daß viele Dinge, die ich erlebt hatte, die ich verdrängt hatte, das ich mich jetzt zum ersten Mal damit konfrontiert habe oder mußte, ich mußte mich damit konfrontieren. ...

Dann fing eine ganz andere Etappe an. Ich habe mich mehr in Spanien angepaßt, ich habe versucht das zu machen, weißt du, ich ging in die Uni, ich habe viele Leute kennengelernt und ich wollte einfach wie die anderen sein. Das war nicht einfach ... , aber irgendwie habe ich es versucht bis ich das Gefühl hatte, daß ich auch in Spanien glücklich sein könnte, oder daß ich wie zu Hause bin, das habe ich mir eingeredet und so konnte ich so weiter leben. Und als ich nach Deutschland kam, dachte ich immer, ich studiere hier, ich wollte nie hier bleiben, weil mir dieses Land total fremd war und mir nicht gefallen hat. Ich dachte, man kann hier eine Zeit lang studieren, vieles lernen, man soll profitieren, die vielen Möglichkeiten nutzen, die schönen Bibliotheken, die tollen Unis, um dann zurückzukehren und dieses Potential in Chile einzubringen. ... Ich möchte dort wieder politisch aktiv werden, ich weiß nicht, ob in einer Partei, aber ich werde etwas machen wollen, es gibt viele Themen, die mich interessieren. Es gibt so viel zu tun, es bewegt sich so viel, daß man immer etwas machen kann.«¹⁶⁷

Mit dieser Motivation kehren viele der Exilierten zurück, sie haben vor, ihre im Exil gewonnenen Fähigkeiten im eigenen Land einzusetzen und an politischen Prozessen teilzunehmen.

»In Chile kann ich viele Dinge tun, zum Beispiel für Zeitungen schreiben, mich am Aufbau der Demokratie beteiligen ...«¹⁶⁸

167 Interview mit Loreto S. am 26. November 1992 in Berlin.

168 Interview mit Sergio V. am 18. Februar 1993 in Berlin.

Wenn es den Rückkehrern gelingt, diese Vorstellungen in Chile einzubringen, können sie zur Rekrutierung einer aktiven Zivilgesellschaft beitragen.

2.3 Frauen und Exil

Bei Frauen scheinen sich aufgrund der Begegnung mit einer anderen Kultur, in diesem Fall besonders der westeuropäischen, entscheidende Veränderungen ihres Selbstbildes ergeben zu haben. Sie haben im Exil ihre eigenen Verhaltensmuster kritisch reflektiert und relativiert, sie erlebten einen umfassenden Transkulturationsprozeß, der geschlechtsspezifisch differenziert verläuft. Er bewirkte eine Modifizierung des weiblichen Rollenbildes auf der Einstellungs- und Verhaltensebene, die nach der Rückkehr, zumindest anfänglich, beibehalten wurde und unter anderem auch zur Aktivierung der chilenischen Zivilgesellschaft beitragen könnte. Denn sie haben oft ein neues emanzipatorisches Verständnis gewonnen, was auch damit zusammenhängt, daß sie ein »modernes« westeuropäisches Rollenbild adaptiert haben, in dem die traditionell weibliche Rolle nicht mehr die gleiche Dominanz besitzt wie in Lateinamerika.

Um diese These zu belegen, muß zunächst untersucht werden, inwieweit sich die Rollenbilder in Lateinamerika und Westeuropa unterscheiden und welche Anforderungen die chilenische und die deutsche Gesellschaft jeweils an die Frauen stellen. Deshalb sollen die Ausführungen in 1.4.1.1 zum weiblichen Rollenbild und dem Familienmodell in Lateinamerika an dieser Stelle nochmals vertieft werden.

2.3.1 Frauenbild und Familienmodell in Lateinamerika

Es ist problematisch, von einem einheitlichen Frauenbild in ganz Lateinamerika auszugehen, es kann lediglich von einigen gemeinsamen Wurzeln gesprochen werden, die auf die spanische Kolonisierung zurückgehen. Dazu gehören z.B. die patriarchalen Strukturen, die die spanischen Conquistas importiert und in denen der *Machismo* und der *Marianismo* als wesentliche Bestandteile die Sozialisation und die Verhaltensweisen von Frauen und Männern in Lateinamerika bestimmt haben.

Dabei geht der *Machismo* auf den islamischen Einfluß der achthundert Jahre andauernden maurischen Herrschaft in Spanien zurück, der die spanische Gesellschaft streng patriarchalisch geprägt hat und darüberhinaus eng an den rigiden Moralkodex der katholischen Kirche gebunden ist. Der *Machismo* schreibt Frauen und Männern geschlechtsspezifisch unterschiedliche Eigenschaften zu, aus denen verschiedene Rollenteilungen resultieren, mit denen die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung legitimiert wird. Nach der machistischen Ideologie sind Frauen eher »weich, intuitiv, affektiv, fragil, abhängig, passiv und monogam«, ihre soziale Sphäre ist das Haus. Männer sind »hart, rational, stark, dominant, unabhängig, aktiv und polygam«, ihre Sphäre ist »die Welt«. ¹⁶⁹ Ihnen wird mehr Autonomie und sexuelle Energie zugeschrieben. Nach dem machistischen Familienmodell ist der Mann der Ernährer der Familie.

169 Vgl. Huijbregts/Vera: 1995, a.a.O., S. 11.

Den Gegenpol zum *Machismo* bildet der *Marianismo*, er versteht sich gewissermaßen als eine Vervollständigung zum theoretischen Konzept des *Machismo*. In ihm wird das Idealbild der Frau entworfen, die nach dem Vorbild der Mutter und Jungfrau zugleich opferbereit und von größerer moralischer Stärke als der Mann sein soll. Das heißt außerdem, daß sie ihre Sexualität ausschließlich im Bereich der Ehe im Hinblick auf die Reproduktion auslebt. Die Mutterschaft nimmt dabei einen wichtigen Platz ein, und die Frau wird in ihrer Rolle als Mutter valorisiert.¹⁷⁰

Gestützt wird dieses Modell bis heute von der katholischen Kirche, deren Lehre zwar einerseits prinzipiell von der Gleichheit der Geschlechter ausgeht, der Frau aber andererseits eine dem Mann untergeordnete Position zuweist, die ihren Ausdruck in der patriarchalen Hierarchie der Institution selbst, ihren Ehesakramenten und der in Schulen, Klöstern und sozialen Einrichtungen vermittelten Ideologie findet.¹⁷¹

Machismo und *Marianismo* sind komplementäre Bestandteile der kulturellen Ordnung lateinamerikanischer Gesellschaften, und sie haben das Rollenverständnis der hier zu untersuchenden Gruppe von Frauen geprägt, ideologisch gestützt von Staat, Kirche und Medien.

170 In der Literatur wird in diesem Zusammenhang meist auf den doppelten Charakter des idealen Frauenbildes hingewiesen, da neben dem Konzept des *Marianismo* auch noch das diesem widersprechende der »Frau als Objekt« (vgl. ebenda, S.15) existiert, ein Bestandteil der machistischen Ideologie und ihrer doppelten Moral. Danach soll die Frau dem Mann gefallen, und es wird Wert auf ihre physische Erscheinung und sexuelle Attraktivität gelegt, die moralische Komponente tritt dabei in den Hintergrund.

171 Vgl. Paetow, Regina: Exil und Rollenidentität chilenischer Frauen (unveröffentlichte Diplomarbeit), Berlin 1991, S. 33.

Wie bereits erwähnt, hatte auch die Zeit der *Unidad Popular* keine wesentlichen Veränderungen in Bezug auf die traditionelle Rollenverteilung zur Folge, da die Unterdrückung der Frau als Nebenwiderspruch der kapitalistischen Gesellschaft galt, der automatisch durch Lösung des Hauptwiderspruchs – der Überwindung der Klassengesellschaft – mittels Revolution verschwinden würde. So enthielt das Regierungsprogramm der *UP* lediglich Hinweise auf die Benachteiligung der Frau und sah konkrete Maßnahmen nur im Bereich der Gehälter und einer vollen rechtlichen Gleichstellung von verheirateten Frauen und Männern vor, grundsätzliche Strategien zur Lösung des Problems waren nicht vorhanden.

Es vollzogen sich zwar partiell Veränderungen der traditionellen Rollenbilder in der jüngeren, akademisch gebildeten Mittelklasse – so lebten junge unverheiratete Paare immer häufiger zusammen und es gab einen Trend weg vom Zusammenleben der Großfamilie und hin zur Kernfamilie, in der die Ehepartner beide berufstätig waren –, doch es fehlte ein aktives, einheitliches Vorgehen der Frauen.

2.3.2 Die Auswirkungen des Exils auf die Familie und die Situation der Frau

Entscheidende Veränderungen ergaben sich erst nach dem Putsch, der für viele Familien einen völligen Bruch mit ihrem bisherigen Leben bedeutete. Eine Inhaftierung, Verschwinden oder Tod des Mannes stellten die Frau vor neue Aufgaben. Die Verantwortung für die Familie lag mit einem Mal allein bei ihr, sie mußte nun das ökonomische Überleben der Familie sichern, eigenständig Entscheidungen treffen und sich

außerdem um den Verbleib des festgenommenen Mannes kümmern. Dabei tat sie sich häufig mit anderen Frauen zusammen, um sich gemeinsam um die Freilassung oder Aufklärung des Schicksals des inhaftierten Mannes zu bemühen oder die Ausreise der ganzen Familie vorzubereiten. Aus dieser Situation heraus mußte die Frau zwangsläufig ihre Autonomie entwickeln, die im Gegensatz zur traditionellen Frauenrolle stand.

Im Gegenzug hatte auch eine Inhaftierung der Frau eine Veränderung der Rollenverteilung innerhalb der Familie zur Folge, da der Mann nun erstmals allein für Haushalt und Kinder verantwortlich war.

Der Aufenthalt im Gefängnis und die damit verbundene Trennung der Ehepartner, die Foltererfahrung und der Zusammenbruch des politischen Modells führte dazu, daß die Familie psychisch äußerst belastet im Exil ankam. Das Familienmitglied, das von der Familie getrennt gewesen war, zumeist der Mann, sah sich nun mit der Aufgabe konfrontiert, sich neu in das Familienleben zu integrieren. Hinzu kam die vollkommen neue Situation im Aufnahmeland, der Bruch mit der Vergangenheit, die Unsicherheit, was die Zukunft betraf.¹⁷²

Da ihr soziales Leben im Aufnahmeland nicht so ausgeprägt war, lebten die Ehepaare psychisch enger zusammen, was Spannungen, Widersprüche und Kommunikationsprobleme zwischen den Partnern offensichtlicher werden ließ. Die Familie hatte sich im Exil auf ihren Kern reduziert, gerade Frauen litten anfänglich stark unter dem Verlust der weiten verwandtschaftlichen Beziehungen. Doch es fiel nicht nur die gewohnte Unterstützung weg, sondern auch die Kontrolle durch Familienmitglieder und soziale Gruppen, die auf die Einhaltung gesellschaftlicher Normen restriktiv Einfluß genommen hatten.¹⁷³

172 Vgl. Martens, J.: El Mundo Relacional de la Pareja y de la Familia en el Exilio, in: COLAT (Hg.): Psicopatología de la Tortura y el Exilio, Madrid 1982, S. 115.

173 Ebenda, S. 116 f.

Der Einfluß der Aufnahmegesellschaften erwies sich teilweise als durchaus positiv, da die Ehepartner mit neuen Beziehungsformen konfrontiert wurden, die oft freier und gleichberechtigter waren. Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang, daß die chilenischen Exilierten durch die Solidaritätsarbeit mit Personen in Kontakt kamen, die aufgrund ihrer politischen Überzeugung die traditionelle Moral stärker als andere Bevölkerungsgruppen in Frage stellten und selbst alternative Lebensformen praktizierten. Das hatte zur Folge, daß im Exil die traditionelle Arbeitsteilung oft nicht länger aufrecht erhalten wurde und die Ehepartner begannen, ihre Rollen neu zu definieren bzw. sich dem westlichen Beziehungsmodell anzunähern; d.h., daß sich beide die ökonomische Verantwortung sowie auch die Hausarbeit teilten, der Familienvater verstärkt an der Kindererziehung teilnahm und Entscheidungen gemeinsam getroffen wurden.

Es kam jedoch auch vor, daß die Frau im Exil wieder in ihre gewohnte Rolle verfiel und erneut ausschließlich die Haushalts- und Erziehungsfunktion übernahm. Durch den Verlust der Großfamilie und die Unkenntnis der Sprache des Gastlandes wurde sie zunehmend isoliert, während sich der Mann weiterhin in der öffentlichen Sphäre bewegte.

Doch in vielen Fällen kam es den Frauen zugute, daß sie weniger Angst vor Prestigeverlust hatten und eher bereit waren, unqualifizierte Aushilfstätigkeiten anzunehmen, um die Familie zu versorgen, was wiederum auf sozialbedingtes weibliches Verhalten wie Fürsorge, Anpassungsbereitschaft etc. zurückzuführen war. Das Bewußtsein, daß sie es waren, die die Familie stützten, und die im öffentlichen und privaten Leben erfahrene Bestätigung bewirkte einen Anstieg ihres Selbstbewußtseins, der sie zu einem engagierteren Auftreten in gesellschaftlichen Sektoren befähigte, die in Chile traditionell den Männern vorbehalten waren.¹⁷⁴

174 Vgl. Paetow 1991, a.a.O., S. 102.

Sie formulierten zunehmend öffentlich ihre Meinungen, engagierten sich außer in den Parteien auch in den Chile-Komitees, der Kinderhilfe oder in verschiedenen Frauengruppen. Zum Beispiel entstanden 1981 die CAMUR-CHILE-Gruppen (Gruppen zur Unterstützung der kämpfenden Frauen in Chile), die Informationsarbeit über die Situation der Frauen in Chile und Lateinamerika leisteten, Aktionen zur Befreiung inhaftierter Frauen in Chile organisierten und CODEM (Komitee zur Verteidigung der Rechte der chilenischen Frau) in Chile unterstützten. Außerdem bildeten sich autonome Frauengruppen, die einen Erfahrungsaustausch zum Problem der Rollenveränderung und der Wahrnehmung der Frau im Exil anstrebten. Anfänglich wurde den Frauen, die an diesen Gruppen teilnahmen, eine »Europäisierung« und »Ansteckung an den bürgerlichen Feminismus« nachgesagt, doch mit der Zeit wuchs die Akzeptanz dieser Gruppen.¹⁷⁵

Die Exilantinnen hatten Voraussetzungen gewonnen, die aktive, engagierte Bürgerinnen in einer Zivilgesellschaft ausmachen. Doch diese Veränderungen hatten auch negative Seiten, denn die kritische Analyse der eigenen Biographie und die Modifizierung ihres Bewusstseins führten vielfach zu Partnerschaftskonflikten. Die Basis dafür war schon bei der Ankunft im Exil gegeben. Wie bereits erwähnt, kam die Familie aufgrund der Repressionserfahrung schon psychisch belastet im Aufnahmeland an, vielfach hatten sich während der Trennung der Partner übersteigerte gegenseitige Erwartungen aufgebaut, die nicht erfüllt wurden. Die oft als feindlich empfundene neue Umgebung, die Unsicherheit in Bezug auf die Zukunft, die ungewohnte physische Nähe nährten die Konflikte zusätzlich.¹⁷⁶

175 Vgl. dazu Concha Pineda 1986, a.a.O., S. 23.

176 Vgl. Martens, J.: 1982, a.a.O., S. 117.

Aus diesen Gründen zerbrachen im Exil etliche Partnerschaften, genaue Zahlen liegen leider nicht vor. Nach einer holländischen Studie ging die Initiative zur Trennung in den meisten Fällen von der Frau aus.¹⁷⁷ Das ist wohl unter anderem auf die in den westlichen Industrieländern oftmals gewährleisteten staatlichen Unterstützungen, erhöhte Möglichkeiten zur Integration in den Arbeitsmarkt für Frauen und eine relative Banalisierung der in Chile gesetzlich verbotenen Scheidung zurückzuführen.

2.3.3 Zur Durchführung und Auswertung der Interviews

Wie die eigene Lebensweise kritisch reflektiert wurde bzw. wie sich eine Veränderung des Selbstbildes aufgrund der Begegnung mit einer anderen Kultur konkret auswirkte, soll anhand von Interviews im folgenden analysiert werden. Dabei soll das Exil nicht nur als Quelle von Konflikten, sondern auch als Anstoß zur Selbstentfaltung verstanden werden.

Die Interviews wurden – wie in der Einleitung bereits erwähnt – in Anlehnung an Fritz Schützes autobiographisch-narrative Interviews durchgeführt. Nach dieser Methode wurde versucht, gemeinsame Verlaufskurven festzustellen, die im folgenden wiedergegeben werden.¹⁷⁸

177 Vgl. Huijbregts/Vera: 1985, a.a.O., S. 50.

178 Vgl. dazu Schütze, F.: 1983, a.a.O., S. 286 ff., und Flick, Uwe: Qualitative Forschung, Reinbek bei Hamburg 1995, S. 119 ff.

Die Mehrheit der interviewten Chileninnen bezeichnet die erste Zeit im Exil aus den bereits genannten Gründen als hart und schwierig:

»Der Anfang war ganz hart. Zuerst, weil ich nicht kommen wollte, ich konnte die Sprache nicht, ich war ein anderes Leben gewöhnt. Und dann plötzlich bist du da. Alles ist anders, du mußt alles neu lernen, wie die Sachen heißen, wie die Leute sich verhalten, die Leute sind anders. Es gibt so bestimmte Verhaltensweisen, das mußt du alles lernen. Und das Schlimmste ist, daß du nicht vorbereitet bist, und du weißt nicht, wann du zurückkommst. Ich habe gedacht, so bald wie möglich, so habe ich eine ganze Weile gelebt mit dieser Haltung: Ich lerne hier nichts, weil ich bald zurückgehe ... weil alles anders ist, die ganze Situation ist anders, du mußt neue Sachen entdecken, die ganze Denkweise ändert sich. Du bist konfrontiert mit einer anderen Realität, deine Welt hat sich erweitert und das alles in einer kritischen Situation. Du bist niemand mehr, dein ganzes Selbstvertrauen ist weg.«¹⁷⁹

»Die Anfangszeit war sehr problematisch, weil mein erstes Kind ein paar Tage nach dem Putsch geboren war, weil mein Mann noch im Gefängnis war. ... Und ich konnte kein Deutsch. Das Baby war drei Monate alt, das war für mich sehr hart. Ich konnte nicht mit anderen kommunizieren, ich konnte nicht sagen, was ich wollte, und es war ein ganz komisches Gefühl, dieses Gefühl, fremd zu sein. Und ich glaube, die Sprache war am Problematischsten.«¹⁸⁰

Eine Annäherung an die westeuropäischen Gesellschaften fand nur sehr langsam statt, da diese als kalt, wenig spontan und individualistisch und das soziale Leben als eingeschränkt und geplant empfunden wurde.

»Deutschland ist für mich ein kaltes Land, unpersönlich, individualistisch.«¹⁸¹

179 Interview mit Alejandra M. am 19. Mai 1993 in Berlin.

180 Interview mit Isabel C. am 15. Mai 1995 in Santiago de Chile.

181 Liberona, Claudia: Veränderungen des Selbstvertrauens, des Selbstwertgefühls und des Frauenbildes durch die Begegnung zweier Kulturen bei chilenischen Frauen (unveröffentlichte Diplomarbeit), Hamburg 1993, S. 137.

»Das ist etwas sehr Trauriges ... , diese Einsamkeit, dieses Mißtrauen hier in Deutschland.«¹⁸²

»Manchmal glaube ich, daß den Holländern ihre Hunde wichtiger sind, als ihre Kinder.«¹⁸³

Genau diese Faktoren wurden aber auch sehr ambivalent beurteilt:

»Es gab auch negative Sachen, zum Beispiel der Individualismus. ... Aber auch der Individualismus war teilweise ganz positiv. Weil es ein Individualismus ist, in dem du als Person, als Individuum Wert hast, in meinem Fall als Frau.«¹⁸⁴

»Außerdem gefiel mir die Streitkultur, das fehlt den Chilenen. Die Deutschen sind da fast von einer brutalen Direktheit.«¹⁸⁵

In Bezug auf die Bevölkerung der Aufnahmeländer relativierte sich die Auffassung im Laufe der Jahre:

»Aber ich habe trotzdem sehr gute Freunde gefunden, Frauen und Männer. Also Freundschaften, die unheimlich eng auch sind, bis heute noch. Das finde ich sehr schön, ich habe manchmal den Eindruck – es gefällt mir nicht, über den Charakter von Deutschen zu sprechen, vielleicht sind es auch nur einige Deutsche – aber sie sind auch sehr intensiv. Ich habe da Freundschaften geschlossen, wo ich manchmal glaube, daß ich die ich in Chile nicht gefunden hätte. Auch gerade mit Frauen, die man in Chile, glaube ich, nicht findet.«¹⁸⁶

»Die Freundschaften, die ich hier schloß, sind von einer Qualität, die ich in Chile nicht kannte.«¹⁸⁷

182 Ebenda, S. 7.

183 Huijbregts/Vera 1985, a.a.O., S. 76.

184 Interview mit Sonia P. am 12. März 1995 in Santiago de Chile.

185 Interview mit Constanza L. am 7. Februar 1995 in Santiago de Chile.

186 Interview mit Isabel C. am 15. Mai 1995 in Santiago de Chile.

187 Liberona, C.: 1993, a.a.O., S. 97.

Hier beginnt der Prozeß der Transkulturation, allerdings nur sehr allmählich, da den Chileninnen die negativen Seiten des Exils noch sehr bewußt sind, da Exil an sich selbstverständlich auch weiterhin als eine Art von Repression der chilenischen Diktatur angesehen wird:

»... die wollten mich aus Chile raus haben, denn dazu haben sie das Exil ja gemacht, die wollten Menschen wie mich zerstören, die sich gesellschaftlich und politisch verantwortlich fühlen und sich engagieren, deswegen die Folter, deswegen Exil, deswegen Verbannung.«¹⁸⁸

» Es sind auch Schmerzen. Diese Traurigkeit, die ich erlebt habe, wegen Freunden, die ermordet wurden, diese Trennung von meinen Wurzeln. ... Ich kann nicht sagen, daß das Exil in der Bundesrepublik schrecklich war, es ist die Exilsituation, die schrecklich ist.«¹⁸⁹

Wie bereits erwähnt, soll Exil nicht nur als Quelle von Konflikten, sondern auch als Anstoß zur Selbsterfahrung und -entwicklung gesehen werden, was in dem überwiegenden Teil der Interviews zum Ausdruck kommt.

Diesen Anstoß gab oft die Wahrnehmung der Situation der Frauen und der unterschiedlichen Partnerschaftsmodelle in den Aufnahmegesellschaften:

»Ich habe dann ja auch gesehen, daß das Auftreten von Frauen dann doch ein anderes war. Im Beruf würde ich nicht so sagen, da war es gar nicht so anders. Aber so in den Möglichkeiten, sich selber weiterzuentwickeln, Sachen zu entscheiden, oder auch dieses, daß man so ohne Schwierigkeiten als Student schon selbständig lebte, so in Wohngemeinschaften. Diese Sachen in dem Umfang waren für mich schon faszinierend, weil ich in Chile selber so gelebt hatte, aber das war eine Ausnahme. Auch so, daß ich mit meinem Freund dann zusammengezogen

188 Interview mit Ana Maria S. am 1. März 1993 in Bielefeld.

189 Interview mit Isabel C. am 15. Mai 1995 in Santiago de Chile.

bin, das sind alles Sachen, die in Chile mit unheimlichem Widerstand nur möglich sind, das war eine Selbstverständlichkeit, das war natürlich schön.«¹⁹⁰

»Aber in Chile hätte ich als Frau nie die Freiheit gehabt zu sagen, ich werde heiraten oder ich werde mit jemand zusammenwohnen. ... Diese Freiheit, entscheiden zu können, mit wem ich ausgehen möchte. In Chile mußte ich mich heimlich mit meinem Freund treffen.«¹⁹¹

In diesem Zusammenhang wurde auch der Wegfall der sozialen Kontrolle durch andere (Familienmitglieder) positiv wahrgenommen:

»Hier verlangte keiner Rechenschaft über meine Entscheidungen. ... Die Freiheit, die ich hier genoß, war gewaltig, denn ich hatte nur Kontakt zu meinem Partner und zu meinen Freundinnen, und sie baten nie um Erklärungen für meine Entscheidungen.«¹⁹²

»Aber die Frauen in Chile, wenn du nicht für deinen Mann bügelst, greifen sie dich an. ... »Dieser arme Junge, nicht einmal eine Hose bekommt er gebügelt. Schaut her, wie man ihn behandelt.« Und die Frauen reden.«¹⁹³

Oft führten intuitive Handlungen und Emotionen zu Veränderungen der eigenen Situation, die erst viel später – vielfach mit anderen Frauen unter Berücksichtigung feministischer Theorien – reflektiert wurden und Einfluß auf das Selbstverständnis der chilenischen Frauen hatten.

»Er ging zuerst [nach Chile; d.A.] und ich sollte nachkommen. Aber ich bin nicht nachgekommen, ich bin geblieben. Und alle haben gesagt, das ist eine Schweinerei, da alles geplant war. Ich fühlte mich plötzlich ganz

190 Interview mit Cytia L. am 3. Mai 1995 in Viña del Mar.

191 Liberona, C.: 1993, a.a.O., S. 51.

192 Ebenda, S. 90.

193 Ebenda, S. 142.

frei, ich fand Berlin schön. Da habe ich mich getrennt, ganz radikal. ... Ich habe dann mehr Kontakt zu Frauen aufgenommen, in die feministische Richtung. Für mich war der feministische Einfluß sehr wichtig, nicht nur, um mich zu befreien, sondern, um einen Platz zu finden, wo ich reden konnte, die Partei hat mir überhaupt nicht geholfen, eher im Gegenteil. ...

Ich habe mit einigen Frauen zusammen gearbeitet, wir haben eine ganz anarchistische Therapie gemacht. Das ist auch gefährlich, da wir keine Therapeutin hatten. Alle waren im Trennungsprozeß und das ist gefährlich. Aber ich habe unheimlich viel gelernt.«¹⁹⁴

»Im Exil mußte ich mich auf einmal viel stärker mit diesem Frauenalltag konfrontieren, mich um das Kind und das Essen kümmern. Arbeit, an die ich gar nicht gewöhnt war. Als Pedro dann kam, ging das so weiter, er war auch nicht an diese Sachen gewöhnt und ich habe das weiter gemacht, so wie immer. Und da habe ich so langsam angefangen, Wut zu bekommen, ich wußte gar nicht genau, woher die kam. Langsam habe ich gemerkt, daß das mit dieser typischen Frauenarbeit zu tun hatte, diese ungleiche Verteilung von Frauen- und Männerarbeit. Da habe ich einfach etwas gemacht, was ich heute sehr lustig finde. Es ist nicht angenehm, immer zu streiten, und da habe ich eine Strategie entwickelt. Ich habe angefangen zu arbeiten, drei Tage in der Woche, ich habe Unterricht in der Volkshochschule gegeben. Da war ich einfach weg und Pedro mußte lernen, mit allem zu Hause fertig zu werden, wirklich mit allem. Denn die Männer denken immer, sie helfen, aber es ist eine Sache zu helfen und eine andere für alles verantwortlich zu sein. Und seitdem haben wir angefangen, uns alles zu teilen.

Und dann hatte ich deutsche Freundinnen, die alle Feministinnen waren. Meine ersten Erfahrungen waren praktisch, und durch die Gespräche mit den Freundinnen bin ich dann auf die Theorie gekommen.«¹⁹⁵

194 Interview mit Alejandra M. am 19. Mai 1993 in Berlin.

195 Interview mit Isabel C. am 15. Mai 1995 in Santiago de Chile.

Sowohl die Frauengruppen als auch die feministischen Theorien waren innerhalb der chilenischen Exilgemeinde durchaus umstritten:

»Es gab unter den Frauen Krach, weil nicht alle diese Gruppen wollten. Es gab Frauen, die wollten weiter Empañadas machen. In diesem Jahr, 1982, gab es einen Versuch von verschiedenen Frauen, eine Veranstaltung zu machen. Wir haben auf der Veranstaltung den Vorschlag gemacht, zusammen zu arbeiten und wir haben eine Arbeit geschrieben über die Doppelbelastung der Frau usw. Und viele haben uns deswegen abgelehnt.«¹⁹⁶

Diese Gruppen bzw. die feministischen Theorien trugen aber dazu bei, Abhängigkeiten und mangelnde Selbsteinschätzung zu erkennen sowie die eigene Sozialisation und damit verbunden die Situation der Frauen in Chile kritisch zu reflektieren:

»Und als wir im Exil ankamen, hatte ich meinen ideologischen Boden verloren, ich hatte ideologisch nichts mehr, woran ich mich festhalten konnte. Mein Mann war Sozialdemokrat, er hatte den Boden noch. Und ich wurde behandelt als Frau von ihm, nicht als Alejandra, meine Kritik wurde nicht gehört. Mein Mann war Sozialdemokrat und ich war eben seine Frau.«¹⁹⁷

»Sie haben mich persönliche Sachen gefragt und ich habe immer allgemein geantwortet, weil ich nicht gewohnt war, daß ich wichtig war als Mensch, als Subjekt, sondern für mich war immer die Gruppe, die Gesellschaft wichtig.«¹⁹⁸

»Frau zu sein in Chile bedeutet für mich, sich für die anderen zu opfern, selbstlos zu sein, ständig zu leiden. Leiden, um schön zu sein, damit die Männer dich lieben. ... Du mußt dich für deine Kinder opfern, denn es gab nichts schöneres als Mutter zu sein. Du mußt dich für deinen Mann opfern, ihm überall hin folgen, auch wenn du nicht wolltest. Das

196 Interview mit Alejandra M. am 19. Mai 1993 in Berlin.

197 Ebenda.

198 Interview mit Isabel C. am 15. Mai 1995 in Santiago de Chile.

Weiblichkeitsbild, das mir vermittelt wurde, war einfach furchtbar. ... bei uns zu Hause war der Unterschied sehr ausgeprägt, meine Brüder durften Dinge tun, die ich und meine Schwester nie machen durften, sie hatten die Freiheit, die ich nicht besaß.«¹⁹⁹

»Ich glaube, viele Frauen sind im absoluten Machismus erzogen worden, sie sind glücklich mit der Vorstellung, daß sie einen Mann haben, der für sie arbeitet, und sie bleiben behütet im Haus mit ihren Kindern. Und das kommt von einem absolut machistischen Erziehungskonzept, sie sind glücklich mit diesem Konzept. Das Problem ist, daß das wirkliche Leben anders aussieht. Wenn es ihnen finanziell schlecht geht und die Frau in die Arbeitswelt hinaus muß, beginnt die Konfrontation. Sie muß arbeiten und den Haushalt versorgen, kochen, bügeln, die Kinder versorgen. Der Mann kümmert sich um nichts in diesem Land, so läuft das familiäre Leben. So ist die arbeitende Frau doppelt ausgebeutet. Das siehst du hier in allen sozialen Strukturen, das ist zurückzuführen auf das patriarchale Modell.«²⁰⁰

Viele, gerade jüngere Frauen, grenzten sich bewußt von diesen Strukturen ab und zogen die Konsequenzen:

»Also, die chilenische Frau lebt in und für die Familie und ich lebe für mich, ich lebe außerhalb der Familie und sehr schön außerhalb, die sollen mir bloß wegbleiben mit ihren ganzen moralischen Vorstellungen. ... Ich meine, ich bin auch so ein bißchen rausgefallen aus dem allen, weil ich schon mal ein anderes Lebensmuster entworfen habe für mich. Also ich denke nicht, daß die Familie das höchste Gut ist oder das ein Mann das höchste Gut ist, einer, der mich anbetet und der mich heiratet. ... Ich werde nicht mit Stöckelschuhen durch die Gegend rennen und um meinen Mann kämpfen – das ist für mich alles so lächerlich!«²⁰¹

199 Liberona, C.: 1993, a.a.O., S. 88.

200 Interview mit Patricia D. am 21. April 1995 in Santiago de Chile.

201 Interview mit Ana Maria S. am 1. März 1993 in Bielefeld.

Diese Erkenntnisse hatten Auswirkungen, teilweise führten sie zu Trennungen und neuen Lebensentwürfen, gaben Anstoß zur Weiterbildung oder auch zur Veränderung der Strukturen innerhalb der Familie:

»Wenn die Frau arbeiten muß, entdeckt sie oft, daß sie Talente hat, daß es noch etwas anderes als Familie gibt. Das kann zu Trennungen führen, ich habe es selbst so erlebt.«²⁰²

»Ich habe einen Sprachkurs gemacht, ich habe ein Aufbaustudium gemacht, weil ich eine Doktorarbeit schreiben wollte.«²⁰³

»Ich habe eine sehr demokratische Familie und so funktioniert mein Leben. Anders könnte ich nicht glücklich sein. Wir teilen die Arbeit, denn es ist unser Haus und der Haushalt unser aller Verpflichtung. Das habe ich im Exil gelernt.«²⁰⁴

Generell überwiegen bei einem Rückblick auf die Exilzeit die positiven Einschätzungen:

»Die Zeit hat mich geprägt, indem sie mir half, meine Persönlichkeit zu formen. Die Tatsache, daß ich allein war – ich habe mich dort getrennt und habe meinen Sohn erzogen – hat mir sehr gut getan, ich hatte eine sehr gute Zeit. Es waren zehn Jahre meines Lebens, die sehr besonders waren, ich hatte eine phantastische Zeit, ich bin als Person gewachsen, habe mich befreit von einer Reihe von kulturellen Vorurteilen, die wir in Chile haben, ich bin im Exil erwachsen geworden, es hat mich sehr bereichert. ... Als Frau auch, weil ich in der Zeit viel freier geworden bin, als Mensch im allgemeinen, als Frau – klar, auch, ich habe erfahren, was es heißt, sein eigenes Leben zu führen, sich gut mit sich selbst zu fühlen, zu wissen, was du aus deinem Leben machen willst, das hat mir sehr gut getan.«²⁰⁵

202 Interview mit Patricia D. am 21. April 1993 in Santiago de Chile.

203 Interview mit Isabel C. am 15. Mai 1995 in Santiago de Chile.

204 Interview mit Patricia D. am 21. April 1995 in Santiago de Chile.

205 Ebenda.

»Das Exil hat mich sehr geprägt, ich habe dort viel gelernt, zum Beispiel Toleranz ... Daß ich die Möglichkeit habe zu arbeiten, zu studieren. Du kannst allein, unverheiratet als Frau sein. Ich hatte eine Freundin, die bekam unverheiratet ein Baby, niemand störte das. Die Erwartungen, eine Rolle zu erfüllen, sind nicht so hoch. Es gibt in Chile immer noch viele Tabus, wie Homosexualität etc. Für mich hat sich in dieser Zeit viel verändert. Ich habe angefangen, die Leute ohne die Vorbehalte zu akzeptieren, die es in Chile gibt.«²⁰⁶

Zahlreiche Frauen haben beschlossen, nicht nach Chile zurückzukehren, um diese Errungenschaften nicht aufgeben zu müssen, andere gehen oder sind bereits mit äußerst gemischten Gefühlen gegangen.

»Ich werde bestimmt auch einige Dinge vermissen, zum Beispiel meine Autonomie hier, man kann hier sehr unabhängig leben, als Mensch, als Frau vor allem. Und da habe ich auch ein bißchen Angst. Man kann hier anonym im positiven Sinne leben, ohne gestört zu werden, ohne immer Erklärungen über die eigene Haltung abzugeben. Das ist in Chile anders, man lebt sehr kollektiv, und das heißt manchmal, jeder weiß, was alle machen.«²⁰⁷

206 Interview mit Sonia P. am 12. März 1995 in Santiago de Chile.

207 Interview mit Loreto S. am 26. November 1992 in Berlin.

2.3.4 Zusammenfassung

Nachdem die psychosoziale Situation im Exil geschildert wurde, sollen hier nur noch einmal überwiegend frauenspezifische Erscheinungen im Transkulturationsprozeß zusammengefaßt werden.

Fast alle interviewten Frauen bestätigten die schon angeführten Anfangsschwierigkeiten und zeigten besonders die Sprachprobleme auf, die die Bewältigung des Alltags erschwerten. Auch der unvorbereitete Bruch mit der Vergangenheit, Repressionserfahrung, Verlust von Freunden beeinträchtigten die Integration sowie auch Skepsis gegenüber der Aufnahmegesellschaft.

Doch Frauen erkannten oft früher die Unmöglichkeit, die vorherige Lebensart fortzusetzen und die damit verbundene Notwendigkeit, sich den neuen Gegebenheiten anzupassen. Sie übernahmen beispielsweise die Aufgabe, die Familie zu ernähren, wodurch die traditionelle Arbeitsteilung nicht länger aufrecht erhalten wurde und sie erstmals mit der aus Berufstätigkeit und Haushalt erwachsenden Doppelbelastung konfrontiert wurden. Die hier untersuchte Gruppe war zwar überwiegend schon in Chile erwerbstätig, ihnen wurde aber zu Hause von Angestellten zumindest ein Teil der Hausarbeit und Kindererziehung abgenommen.

Durch das Hinaustreten in die öffentliche Sphäre näherten sich die Frauen der Aufnahmegesellschaft mehr und mehr an und entdeckten positive Aspekte, wie z.B. andere Auffassungen von Arbeitsteilung innerhalb der Partnerschaft, selbstbewußteres Auftreten der Frauen in der Gesellschaft, »positiven Individualismus«.

Und hier begann ein Prozeß der Veränderung der Rollenidentität, der von zahlreichen Faktoren bestimmt wurde. Bei der Begegnung mit der anderen Kultur stellten die Frauen fest, daß viele ihrer erworbenen Handlungsfähigkeiten nicht unmittelbar auf die Aufnahmegesellschaft übertragbar waren, was den Erwerb neuer Handlungsfähigkeiten erforderte. Durch die Entfernung zu ihrer Familie und dem gewohnten sozialen Umfeld, mußten sie sich Konflikten und Entscheidungssituationen alleine stellen, neue Situationen bewältigen und neue Anforderungen seitens der Umwelt an ihre eigenen Bedürfnisse anpassen.

Aufgrund dieser Erfahrungen traten sie in einen Lernprozeß ein, der eine Selbstreflexion auslöste, die sie Abhängigkeitsstrukturen hinterfragen und die Selbstentfaltung behindernden Faktoren erkennen ließ, wie z.B. traditionelle Formen der Arbeitsteilung nach Geschlecht und andere rollenspezifische Anforderungen seitens der Sozialisationsinstanzen an Mädchen und Jungen. Ihnen wurde der Druck deutlich, den die chilenische Gesellschaft auf Frauen ausübt, sich den vorherrschenden Normen und Wertvorstellungen entsprechend zu verhalten. Sie führten das auf patriarchale Strukturen innerhalb der Gesellschaft zurück und versuchten, sich davon zu befreien.

Der Mythos von der Autorität des Mannes als Naturrecht brach auf, und es kam zu der Adaption eines »modernen« europäischen Rollenbildes, in dem die traditionell weibliche Rolle nicht mehr die gleiche Dominanz besitzt. Die gewachsene Autonomie hatte ihre Ursache zunächst in der erzwungenen Übernahme von Verantwortung und der Schwächung der Position des Mannes im Exil und führte dann zu einer Modifizierung des Bewußtseins. Außerdem entstand durch die Erwerbsarbeit materielle Unabhängigkeit, die den Frauen eine größere Entscheidungsfreiheit gab.

Viele der im Exil gewonnenen Erkenntnisse konnten zu Partnerschaftskonflikten und sogar zu Trennungen führen, aber auch positive Veränderungen bewirken, aus denen eine gleichberechtigtere Partnerschaft resultierte.

Die Mehrheit der Frauen beurteilt ihre Zeit im Exil äußerst positiv, sie meinen, einen Anstieg ihres Selbstbewußtseins erfahren, sich von Vorurteilen befreit und eine universellere Weltanschauung gewonnen zu haben, sehen sich als handelndes Subjekt und fühlen sich als solches akzeptiert. Viele haben die Zeit für die eigene Weiterbildung und Selbstentfaltung genutzt, ihr Selbstbewußtsein hat sich positiv verändert, sie haben mehr Autonomie gewonnen. Sie haben sich von Unmündigkeit und Fremdbestimmung befreit, was nach Hannah Arendt eine Voraussetzung für eine funktionierende Zivilgesellschaft ist. Sie haben unter Umständen die Eigenschaften gewonnen, die eine »demokratische Persönlichkeit« ausmachen und sie zur Teilnahme an politischen Prozessen befähigen.²⁰⁸

Demgegenüber steht die Beeinträchtigung oder der Verlust von Selbstwertgefühl und Selbstachtung durch das »Beschweigen von Schuld«, das Angst, Aggression, Projektion und Sündenbocksuche nach sich zieht²⁰⁹, Eigenschaften und Verhaltensweisen, die in der chilenischen Gesellschaft häufig zu finden sind. Womit nicht gesagt werden soll, daß alle Rückkehrer diese positiven Eigenschaften einer demokratischen

208 In der nordamerikanischen Forschung zur »demokratischen Persönlichkeit« heißt es, daß gewisse Eigenschaften die politische Partizipation in einer Demokratie unterstützen; dazu gehören ganz wesentlich: Selbstachtung, Selbstwertgefühl, Selbstvertrauen, Zuversicht, Lernfähigkeit, Toleranz, Kompetenzgefühl, die Grundeinstellung, Hindernisse als positive Herausforderung und nicht als Bedrohung wahrzunehmen und anzugehen. (Vgl. Sniderman, Paul: *Personality and Democratic Politics*, Berkeley 1975, in: Schwan 1997, a.a.O., S.212.)

209 Ebenda, S. 210/211.

Persönlichkeit und die in Chile Gebliebenen die negativen in sich vereinen, sondern vielmehr, daß ein Transkulturationsprozeß diese Eigenschaften ausgelöst haben könnte, die nach der Rückkehr dann positiv eingesetzt werden könnten. Ob diese Möglichkeit tatsächlich besteht, soll in Kapitel 4 untersucht werden.

3 Die Rückkehr

3.1 Maßnahmen der chilenischen Regierung in Bezug auf Exil und Rückkehr

In Chile gab es bereits zu Zeiten der Militärdiktatur eine Rückkehrbewegung, deren Bedingungen bis 1988 die Militärregierung bestimmte. Die Entscheidungen und Maßnahmen der Regierung unterlagen einer permanenten Modifikation, bis hin zur Aufhebung der jeweiligen Regelung, was für die Betroffenen eine ständige Unsicherheit bezüglich ihrer Rückkehrmöglichkeiten bedeutete. Die Entwicklung vollzog sich in einem Wechselspiel aus internationalem Druck, Forderungen der Opposition und Zugeständnissen bzw. Rückzügen des Pinochet-Regimes.

Bis 1979 waren weder Exil noch Rückkehr Gegenstand der öffentlichen Diskussion in Chile, im Gegenteil verließen zu dem Zeitpunkt noch zahlreiche Menschen das Land. Wie bereits erwähnt, hatte sich bis Anfang der achtziger Jahre die Oppositionsbewegung soweit erholt, daß sie wieder aktiv werden konnte. Neben verschiedenen Menschenrechtsorganisationen wurde in diesen Jahren auch das *Comite pro Retorno de los Exiliados* (Komitee für die Rückkehr der Exilierten, 1979) gegründet, welches durch Öffentlichkeitsarbeit versuchte,

»... ein nationales Bewußtsein bezüglich der flagranten Verletzung des Rechtes jedes Menschen, in seiner Heimat zu leben, in Chile zu wecken.«²¹⁰

210 Quintana, Ivan; Rosendahl, Heiner: Für das Recht in der Heimat zu leben. Rückkehr und Reintegration chilenischer Flüchtlinge. Ein Handbuch, Wiesbaden 1987, S.192.

Es ging dem Komitee, das sich hauptsächlich aus Familienangehörigen der Exilierten zusammensetzte, anfänglich darum, das Problem des Exils im nationalen Bewußtsein zu verankern bzw. zur Beendigung des Exils beizutragen und später eine Sensibilisierung für die Rückkehr zu schaffen, d.h. den Leuten, die im Lande geblieben waren, eine Vorstellung darüber zu vermitteln, welche Probleme die Rückkehrer bewältigen müssen.²¹¹

Auch die katholische Kirche und die Oppositionsparteien schlossen sich der Forderung nach Rückkehr der Exilierten an, und das Thema begann, einen höheren Stellenwert in der öffentlichen Diskussion einzunehmen. Doch die Entscheidung der Regierung über Rückkehranträge blieb negativ.

In den folgenden Jahren wuchs der Druck, die Rückkehr der Exilierten zuzulassen, vor allem die chilenischen Menschenrechtsorganisationen, das Komitee für die Rückkehr der Exilierten und die chilenische Bischofskonferenz forderten das Ende des Exils und führten Protestaktionen durch. Zur gleichen Zeit begannen die Chilenen, sich in den Exilländern zu organisieren und unterstützten die Forderungen durch internationale Treffen, bei denen über die Rechtslage der Exilierten diskutiert wurde, durch Demonstrationen und Hungerstreiks. Doch die Haltung der Militärregierung änderte sich vorerst nicht, Rückkehranträge wurden weiterhin mit der Begründung abgelehnt, daß die Antragsteller eine Gefahr für die nationale Sicherheit darstellten.²¹²

211 Vgl. ebenda.

212 Vgl. Issel, Barbara: Zur Problematik von Exil und Rückkehr chilenischer Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland (unveröffentlichte Diplomarbeit), Münster 1990, S. 123 ff.

Von einer weiteren Protestwelle, die durch die Ausweisung von vier prominenten Politikern, u.a. dem Präsidenten der chilenischen Menschenrechtskommission Jaime Castillo Velasco, ausgelöst wurde, blieb Pinochet ebenfalls unbeeindruckt:

»Mich interessiert es mehr, hier im Land Ruhe zu haben, als draußen Unruhe.«²¹³

3.1.1 Die »Listen« und andere Rückkehrregelungen

Erst Ende 1982 trat eine Änderung in der Haltung der Regierung ein. Sie kündigte an, die Situation der Exilierten zu überprüfen, wozu eine hochrangige Kommission²¹⁴ gegründet wurde, die einen Bericht in Bezug auf die Frage erarbeiten sollte, wer nach Chile zurückkehren dürfte. Es sollte nur denen eine Einreisegenehmigung erteilt werden, die keine Gefahr für den »sozialen Frieden und die öffentliche Ordnung« darstellten.²¹⁵ Es spielte vermutlich eine Rolle für die Gründung der Kommission, daß Chile sich zu diesem Zeitpunkt bemühte, von den USA eine Verbesserung der Menschenrechtssituation im Land konstatiert zu bekommen, die als Vorbedingung für die Wiederaufnahme der US-Militärhilfe galt. Es war sicher einfacher, auf diese Art Verbesserungen der Menschenrechtssituation nachzuweisen, als zur Aufklärung des Verbleibs der Verschwundenen beizutragen.

213 Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 15. und 21. August 1981.

214 Ihr gehörten die damalige Justizministerin Monica Madariago Gutierrez, der Präsident des Staatsrates Miguel Schweizer Speisky und die Juristen Eugenio Valenzuela Somarriva und Ricardo Rivadeneira Monreal an (El Mercurio vom 4. bis 10. November 1982).

215 Vgl. El Mercurio vom 21. bis 27. Oktober 1982.

In Chile wurden die Maßnahmen allgemein positiv aufgenommen, doch es wurden auch kritische Stimmen bezüglich der Zusammensetzung und Arbeitsweise der Kommission laut.

Weihnachten 1982 wurde als erstes Ergebnis der Kommission eine Liste mit den Namen von 125 Exilierten, die zurückkehren durften, veröffentlicht. Die Menschenrechtsorganisationen zeigten sich enttäuscht über die geringe Anzahl der Einreiseerlaubnisse.

Nach der Veröffentlichung der ersten Liste wurde die Kommission aufgelöst, die weitere Aufhebung von Rückkehrverboten sollte in Zukunft durch das Innen- und Justizministerium erarbeitet werden. Im Jahre 1983 wurden mehrere Listen veröffentlicht, die erste mit 79 Namen wurde am 16. Januar in der Tageszeitung *El Mercurio* abgedruckt, darauf folgte am 10. März eine Liste mit 105 Namen, am 14. April mit 49 Namen, am 20. Mai mit 76 Namen und am 9. Juli eine Liste mit 88 Namen.

Die Kritik an dem Listenverfahren hielt weiterhin an, zumal auf den Listen Namen von Personen auftauchten, die bereits verstorben waren oder schon länger problemlos in Chile lebten. Außerdem tauchte wiederholt die Forderung auf, die Namen derjenigen bekannt zu geben, denen zu der Zeit definitiv die Rückkehr verboten war. Doch an der Vorgehensweise änderte sich bis Oktober 1983 nichts. Bis dahin waren vier weitere Listen mit ca. 3 500 Namen veröffentlicht worden. Ende Oktober wurde das Listensystem aufgehoben, und die exilierten Chilenen mußten nun einen Rückkehrantrag bei der Botschaft oder dem Konsulat des jeweiligen Aufenthaltslandes stellen. Das galt auch für die Personen, deren Namen bereits auf den letzten vier Listen veröffentlicht worden waren, sie mußten sich somit einer erneuten Prüfung unterziehen, was wiederum eine Welle der Kritik auslöste.²¹⁶

216 Vgl. Issel 1990, a.a.O., S. 135 f.

Nach dieser Praxis wurde ohne Ausnahme bis Ende September 1984 verfahren. Exilierte, die ohne Einreisegenehmigung zurückkehrten, wurden auf dem Flughafen verhaftet oder direkt zurückgeschickt. Im September wurde endlich öffentlich bekannt, daß tatsächlich eine Liste mit den Namen der Personen existierte, denen es verboten war, nach Chile zurückzukehren. Auf die Forderung der chilenischen Menschenrechtskommission hin, wurde die Liste offiziell bekannt gegeben und die Exilanten, deren Namen nicht auf der Liste auftauchten, durften ins Land zurückkehren. Die Negativliste blieb aller Proteste zum Trotz bis zu dem mißlungenen Attentat auf Pinochet im September 1986 bestehen. Konkret änderte sich erst etwas nach der Aufhebung des Ausnahmezustandes, der nach dem Attentat im Jahr 1987 verhängt worden war. Pinochet versprach im Hinblick auf das Plebiszit 1988 demokratische Maßnahmen, wozu eine Abschaffung des Zwangsexils gehörte, ausgenommen von Personen, die eine »Gefahr für die Nationale Sicherheit« darstellten.²¹⁷ Dadurch änderte sich die Situation nicht wirklich, da noch immer eine, zwar reduzierte, schwarze Liste bestehen blieb.²¹⁸

Am 1. September 1988, kurz vor dem Plebiszit, wurde im Rahmen der Wahlkampagne das Zwangsexil endgültig aufgehoben und die Rückkehr fast allen Exilierten²¹⁹ erlaubt.

217 Vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 2. Januar 1987.

218 Außerdem wurden noch in dieser Zeit Einreiseerlaubnisse kurzfristig zurückgezogen, wovon z.B. Gladys Diaz, Generalsekretärin der kommunistischen Jugend, betroffen war, die, wie einige andere Chilenen, kurz nach der Einreise das Land wieder verlassen mußte.

219 Ungeklärt ist die Situation für Personen, gegen die ein Strafverfahren in Chile läuft oder die eine andere Nationalität angenommen haben.

3.1.2 Gesetzliche Regelungen der Rückkehr

Während der *Transición* unter der Regierung Aylwin, entstanden einige neue Gesetze und Regelungen, die die Rückkehr betrafen, z.B. das Gesetz Nr. 18994, welches »Politisch Exilierte« definiert:

V Zu Freiheitsstrafen Verurteilte, bei denen die Strafe in Exil umgewandelt wurde;

- Zwangsvertriebene, die das Land aufgrund gerichtlicher Bestimmungen verlassen mußten;
- Personen, denen nach Verlassen des Landes die Einreise nach Chile verboten wurde;
- auf exterritoriale Gelände (z.B. Botschaften) Geflüchtete, die dann ins Ausland gingen;
- Personen, die nach den Bestimmungen der Vereinten Nationen im Ausland Asyl erhielten;
- Personen, die gezwungen waren, das Land zu verlassen, da sie aus politischen Gründen ihre Arbeit verloren und danach nicht wieder einreisen durften;
- Familienmitglieder der Exilanten, die in Programmen der Familienzusammenführung das Land verlassen mußten und ohne Unterbrechung mindestens drei Jahre im Ausland verbracht haben.²²⁰

220 Vgl. Asociación de Amistad Chileno-Alemana (Hg.): *Con los Pies en la Tierra. Guía para el Retorno*, Santiago 1995, S. 11-12.

Für die Personen, auf die diese Definition zutraf, galten folgende Gesetze, z.B. das Gesetz Nr. 19074, welches die Anerkennung im Ausland erhaltener akademischer Abschlüsse und Titel bestimmt. Zu diesem Zweck wurde eine Kommission eingerichtet, die dem Erziehungsministerium unterstand und die Anträge auf Anerkennung der Titel bearbeitete.

Das Gesetz Nr. 19128 erlaubte den Exilierten begrenzt die zollfreie Einfuhr von Gütern, persönlichem Besitz bis zu US\$ 5000, Arbeits- und Berufsausrüstung bis zu US\$ 10000 und einem Fahrzeug bis zu US\$ 10000.²²¹

Des Weiteren existieren noch einige sogenannte »Wiedergutmachungsgesetze«, die auch die politisch Exilierten betreffen und bereits in 1.2.2.1 genannt wurden.

Das bereits genannte Gesetz Nr. 18994 betrifft auch die Einrichtung der ONR, der wohl wichtigsten Einrichtung im Rückkehrzusammenhang.

3.1.3 Oficina Nacional del Retorno (ONR)

Die *Oficina Nacional de Retorno* ist am 14. August 1990 auf Beschluß des Nationalkongresses eröffnet worden und nahm im November 1990 seine Arbeit auf. Die Aufgabe des Büros war es, Programme, Projekte

221 Ebenda, S. 13.

und Pläne für die Rückkehrer zu entwerfen und zu koordinieren. Die ONR stand in Verbindung mit allen privaten und öffentlichen Institutionen, die im Rückkehrzusammenhang eine Rolle spielten. Der ONR oblag es, die Zusammenarbeit dieser Institutionen zu koordinieren und Öffentlichkeitsarbeit zu leisten.

Die ONR diente als erste Anlaufstelle für die Retornados, die Mitarbeiter standen in direktem Kontakt zu ihnen, sie betreuten teilweise einzelne Familien und versuchten, durch Gespräche die Bedürfnisse und Probleme der Rückkehrer zu erkennen und daraus weiterführende Maßnahmen einzuleiten. Das geschah in Zusammenarbeit mit verschiedenen NGOs, die sich um die psychologische Betreuung kümmerten, mit Institutionen, die juristische Hilfe anboten, mit den Rückkehrprogrammen für eine erfolgreiche Integration in den Arbeitsmarkt und mit den öffentlichen Ämtern, über die die bürokratischen Abläufe geregelt wurden.²²² Die Rechtskraft des Büros war ursprünglich bis Ende 1993 befristet, wurde bis August 1994 verlängert, dann mußte das Büro endgültig schließen. Bis dahin unterstützte das ONR ca. 50 000 Personen, von denen etwa 70% nach 1990 zurückgekehrt sind. Rückblickend muß man feststellen, daß die Hilfen bei der Eingliederung in den Arbeitsmarkt nicht wirksam genug waren, 10% der Rückkehrer sind noch immer ohne feste Anstellung.²²³

Die Schließung des Büros bedeutet noch lange nicht das Ende der Rückkehr, es kehren weiterhin Exilierte zurück, ca. 600 000 befinden sich noch immer im Ausland.²²⁴

222 Vgl. ONR: Memoria Anual, Santiago 1991 bis 1994.

223 Asociación de Amistad Chileno-Aleman 1995, a.a.O., S. 12.

224 Ebenda, S. 13.

Doch mit der Schließung im August 1994 endete die Periode der Sonderregelungen für die Rückkehr der Exilierten. Die nach diesem Datum Zurückkehrenden müssen mit den generellen Regelungen vorliebnehmen und können nur noch die Hilfe von nichtstaatlichen Organisationen in Anspruch nehmen.²²⁵

Außerdem sind nach Bestimmungen des UNHCR Chilenen seit dem 13. April 1994 nicht mehr berechtigt, den Status eines politischen Flüchtlings zu erhalten.²²⁶

3.2 Rückkehrorganisationen

Im folgenden sollen die Organisationen und Programme dargestellt werden, die in Verbindung mit dem ONR standen und teilweise auch heute noch den Rückkehrern zur Verfügung stehen.

Am wichtigsten ist wohl die OIM (*Organización Internacional para las Migraciones*), da sie mit fast allen anderen Organisationen zusammenarbeitet und die Mehrzahl der Rückkehrprogramme fördert.

225 Die Rückkehrprogramme der anderen Regierungen, die sich nicht nur an chilenische Exilierte, sondern an Rückkehrer allgemein wenden, bestehen weiterhin.

226 Ebenda, S. 19.

3.2.1 *Organización Internacional para las Migraciones (OIM)*

Die Vorläuferin der OIM wurde am 5. Dezember 1951 in Brüssel unter dem Namen *Comité Intergubernamental para las Migraciones Europeas* (CIME) gegründet. Gesandte der 16 Gründerstaaten trafen sich in dem Jahr in Brüssel und beschlossen, eine internationale Organisation zu gründen, die sowohl vertriebenen Menschen als auch Einheimischen, die eine neue Heimat und neue Lebensmöglichkeiten im Ausland suchten, die Umsiedlung zu erleichtern und Arbeitskräfte zu vermitteln. Außerdem sollte die Zusammenarbeit der Regierungen und Internationalen Organisationen im Bereich der Migration gefördert werden.

Während sich die Aktivitäten der Organisation in den ersten Jahren auf Migrationsbewegungen von Europa nach Nord- und Lateinamerika beschränkten, verbreiteten sie sich in den folgenden Jahren weltweit. Darum sollte auch die europäische Dominierung in der Benennung der Organisation verschwinden und sie nannte sich ab 1980 nur noch *Comité Intergubernamental para las Migraciones* (CIM). 1989 trat eine neue Konstitution in Kraft und zu dem Zeitpunkt wurde die Organisation nochmals umbenannt in *Organización Internacional para las Migraciones*.²²⁷

Seit 1952 hat die OIM mehr als 4,5 Millionen Personen geholfen. Neben Migrationsprogrammen bietet die OIM verschiedene Dienstleistungen an, wie medizinische Unterstützung oder Sprach- und kulturelle Orientierungskurse. Außerdem ist die OIM ein Forum für

227 Vgl. IOM in Facts 1991.

Diskussionen unter den Regierungen, Regierungs- und Nicht-Regierungs-Organisationen, indem sie seit 1974 internationale Seminare organisiert. 1983 wurde darüber hinaus in Santiago de Chile das Informationszentrum *Centro de Información sobre Migración en América Latina* (CIMAL) eingerichtet, welches Information über Migration zusammenstellt und verteilt.

Die wichtigsten Programme der OIM in Zusammenarbeit mit dem UNHCR, die von den chilenischen Rückkehrern in Anspruch genommen bzw. für sie entwickelt wurden, sollen im folgenden dargestellt werden.

3.2.1.1 *Programa de Retorno y Apoyo Laboral (PRAL)*

Das *Programa de Retorno y Apoyo Laboral* besteht seit 1985. Es wurde von der OIM, der *Vicaria de la Solidaridad*, WUS-Chile (*World University Service*) und dem *Pastoral de Derechos Humanos del Arzobispado de Concepción* entwickelt und getragen und von verschiedenen europäischen Regierungen und Wohlfahrtseinrichtungen unterstützt.²²⁸ Seit dem 27. Dezember 1990 besteht eine Zusammenarbeit mit dem ONR.

Das Programm verfolgt zwei Grundlinien: Erstens versucht es, in Verbindung mit dem Sub-Programm *Asistencia a la Reinstalación* (PAR), die Grundbedürfnisse der Rückkehrer bei der Reintegration zu

228 Insbesondere von den Regierungen der skandinavischen Länder und den Wohlfahrtsorganisationen: DIAKONIA/Schweden, HEKS/Schweiz, Danchurchaid/ Dänemark, CEBEMO und Dutschinterchurchaid/Niederlande, BROT FÜR DIE WELT/BRD und CEAR-SI-CIPIE/Spanien.

gewährleisten, d.h. ihnen Beihilfen zu Lebensunterhalt und Wohnungseinrichtung und medizinische Versorgung zukommen zu lassen und zweitens ihnen die Eingliederung in den Arbeitsmarkt zu erleichtern, wobei die Unterstützung über den Erwerb von Arbeitsmaterialien bis zu Finanzierungshilfen beim Aufbau kleinerer Betriebe reicht.²²⁹

Zur Schaffung von Arbeitsplätzen berät PRAL die Rückkehrer bei der Ausarbeitung von Projekten, für die eine finanzielle Unterstützung auf Kreditbasis beantragt werden kann. Die Projekte können sowohl im Produktions- als auch im Dienstleistungssektor angesiedelt sein. Es ist möglich, daß das Vorhaben auf Einzelpersonen zugeschnitten ist, aber auch, daß es Familienangehörige umfaßt oder von einer Gruppe von Rückkehrern, evtl. zusammen mit anderen Chilenen, gestaltet wird. PRAL überprüft die Projektentwürfe auf wirtschaftliche Durchführbarkeit und Rentabilität; bei einer Bewilligung hängt die Höhe der Förderung vom speziellen Bedarf der Beteiligten ab. Projekte, an denen eine Gruppe von Rückkehrern beteiligt ist, werden gegenüber familiären Projekten bevorzugt gefördert und familiäre Projekte haben Vorrang vor individuellen. Außerdem wird Projekten, die in der Provinz und/oder im Agrarsektor angesiedelt sind, eine höhere Priorität eingeräumt. Als Voraussetzung gilt, daß sich die Rückkehrer noch nicht länger als zwei Jahre in Chile aufhalten und keine andere Form von Unterstützung erhalten.

1988 wurde ein weiterer Zweig des Programms speziell für Rückkehrerinnen eingerichtet, der sich vorzugsweise an alleinerziehende Mütter richtet.

229 Vgl. Informe Anual de Actividades, OIM-Mision de Chile.

Das Programm sieht folgende Leistungen vor:

- Angebot von Fortbildungsmaßnahmen und finanzielle Unterstützung während der Zeit der Maßnahmen;
- Zuschüsse für die Beaufsichtigung der Kinder während der Arbeitszeit;
- allgemeine Bevorzugung von Frauen in dem gesamten Programm.²³⁰

3.2.1.2 *Programa de Retorno Asistido de Latinoamericanos / Programa de Retorno de Talentos (LARAP und ROT)*

LARAP und ROT werden von der Regierung der Bundesrepublik Deutschland finanziert und in Zusammenarbeit mit der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung (ZAV) durchgeführt.

LARAP besteht in seiner Grundlage bereits seit 1973. Es soll Personen, die in der Bundesrepublik ausgebildet wurden, eine optimale Eingliederung ermöglichen, wobei vorrangig Hilfe zur Selbsthilfe durch gezielte Förderung einzelner Personen gegeben wird. Die Verwaltung der Programme obliegt der OIM.

230 Vgl. Informe Anual de Actividades 1988, OIM-Mision de Chile, S. 30/31.

Die OIM kann konkrete Hilfestellung bei der Arbeitsplatzvermittlung anbieten und wird dabei von der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung in Frankfurt aktiv unterstützt. Außerdem bietet die OIM den Kandidaten technische Unterstützung an, wie z.B. das Übersetzen deutscher Zeugnisse und Arbeitsbescheinigungen ins Spanische und das Angebot kostengünstiger Flugarrangements, Kranken- und Unfallversicherungen. Darüberhinaus ist sie bei Zollvereinbarungen behilflich.

Die OIM kommt entsprechend den Richtlinien des BMZ für folgende finanzielle Leistungen auf:

- Flugkostenpauschalen von jeweils 750,- DM für den Kandidaten, seinen mitreisenden Ehepartner und jedes Kind zwischen 12 und 18 Jahren sowie 400,- DM für jedes Kind unter 12 Jahren;
- Gepäckkostenpauschale von 2 500,- DM;
- Transportkostenpauschale für Sachausrüstung von 2 500,- DM;
- Gehaltszuschüsse zum lokalen Gehalt für die Dauer der Einarbeitung bis maximal 12 Monate von monatlich 800,- DM, sofern das lokale Gehalt umgerechnet 800,- DM nicht überschreitet;
- Druckkostenzuschüsse von 50% der Kosten für die Publikation von Dissertationen.²³¹

231_ Nach einer Selbstdarstellung des LARAP-Programms der OIM.

3.2.1.3 *Retorno de Personal Especializado Chileno (RECHA)*

RECHA ist ein weiteres Programm der Regierung der Bundesrepublik Deutschland in Zusammenarbeit mit der chilenischen Regierung, welches zu ähnlichen Bedingungen die Reintegration chilenischer Fachkräfte in den Arbeitsmarkt fördert. Das Programm wird auch von der OIM verwaltet, die Hilfe bei der Arbeitsplatzvermittlung und technische Unterstützung gewährt.

Das Programm bietet folgende Leistungen:

- Erstattung der Flug- und Transportkosten;
- Beihilfe zum Einkommen über einen Zeitraum bis zu 24 Monaten;
- Angebot einer Kranken- und Unfallversicherung.²³²

3.2.1.4 *Retorno y Reintegración de Chilenos desde Suiza (RCH)*

Dieses Programm entstand Ende 1987 zur Unterstützung chilenischer Rückkehrer aus der Schweiz in Zusammenarbeit der OIM mit der Schweizer Regierung und verschiedenen Wohlfahrtsorganisationen. Die OIM hilft bei der Arbeitsvermittlung, gibt technische Unterstützung

232 Vgl. Informe Anual de Actividades, OIM-Misión de Chile 1993, S. 42/43.

und Hilfe bei der Finanzierung kleinerer Projekte, wie der Eröffnung kleinerer Firmen oder Praxen.

Außerdem finanziert das Programm die Reisekosten von Santiago bis zum Zielort, eine monatliche Unterstützung über einen Zeitraum von sechs Monaten und eine einjährige Krankenversicherung.²³³

3.2.1.5 *Retorno y Reintegración de Chilenos desde Italia (RCI)*

Unter der Schirmherrschaft der italienischen Regierung entstand 1988 dieses Programm zur Reintegration chilenischer Rückkehrer aus Italien. Es bietet, wie die anderen Programme auch, Hilfe bei der Arbeitsvermittlung, gibt technische Unterstützung und finanziert den Aufbau kleinerer Projekte. Es orientiert sich an den Richtlinien von PRAL.²³⁴

233 Vgl. Informe Anual de Actividades, OIM-Mision de Chile 1989, S. 14-15, die Entwicklung dieses, wie auch aller anderen Programme, wird in dem jeweiligen Jahresbericht beschrieben.

234 Ebenda, S. 16-17.

3.2.1.6 Weitere Programme

Des weiteren entstand im Jahr 1989 ein Programm zur Rückkehr von Chilenen aus Europa: *Retorno y Reintegración de Nacionales Chilenos* (RCE).²³⁵ Auch andere europäische Länder haben ähnliche Programme entwickelt, wie z.B. Österreich und Belgien.²³⁶

Die OIM bietet noch zahlreiche andere Programme an, wie das *Programa de Expertos Alemanes en Chile*, *Retorno de Personal Nacional Calificado*, *Programa de Migrantes selectivos* und das *Programa de Retorno de Becarios Chilenos*, wobei die drei letztgenannten zwar auch von den chilenischen Exilierten in Anspruch genommen, aber nicht eigens für sie entwickelt wurden.

Auch in den Aufnahmeländern gibt es Komitees und Organisationen, die die Rückkehr unterstützen, wie die Stiftung *Trampolin* in Holland, die ein Forum zur Vorbereitung der Rückkehr bietet und verschiedene Programme fördert, um nur eines von zahlreichen Beispielen zu nennen.

Außerdem bietet in Chile der *Servicio Nacional de Capacitación y Empleo* (SENCE) in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsministerium Programme zur Integration in den Arbeitsmarkt.²³⁷

235 Vgl. Informe Anual de Actividades, OIM-Mision en Chile 1990, S. 19.

236 Die Programme werden im Anhang aufgeführt.

237 Vgl. Asociacion de Amistad Chileno-Alemana 1995, a.a.O., S. 81.

Ein Kreditprogramm von der *Banco del Estado de Chile* (BECH) und der deutschen Ausgleichsbank wurde speziell für Rückkehrer entwickelt, die mindestens drei Jahre in der Bundesrepublik Deutschland gelebt haben, seit dem 1. April 1988 zurückgekehrt sind und noch keine anderen Unterstützungen erhalten. Das Programm sieht die Vergabe von Krediten für die Gründung oder Übernahme von Betrieben vor. Dabei beträgt ein normaler Kredit (*Crédito común*) bis zu 250 000,- DM. Bei diesem Kredit ist der Rückkehrer verpflichtet, mindestens 30% der Finanzierung des Projekts selbst zu tragen, die restlichen 70% übernimmt die Bank zu den üblichen Bedingungen. Bei einem kleineren Kredit (*Microcrédito*) bis zu 25 000,- DM muß der Rückkehrer nur 15% der Finanzierung selbst tragen.²³⁸

3.2.1.7 Die Rückkehr in Zahlen

Nach Schätzungen liefen 70 bis 80% der offiziellen Rückkehr über die OIM und den UNHCR ab. Die Zahlen sollen kurz wiedergegeben werden, um eine ungefähre Orientierung zu geben:

Bis zur Redemokratisierung 1989 waren via OIM und UNHCR 5 771 Exilierte zurückgekehrt, im Jahr 1989 waren es 1 381 aus 41 verschiedenen Ländern, 1990 2 132 aus 40 Ländern, 1991 1 692 aus 39 Ländern, 1992 1 768 aus 37 Ländern, 1993 2 926 aus 35 Ländern, 1994 1 790 aus 35 Ländern und 1995 675 aus 25 Ländern.²³⁹

238 Vgl. ebenda, S. 46 ff.

239 Eine genauere Aufteilung der Exilländer läßt sich aus den Tabellen im Anhang ersehen.

3.2.2 *Vicaría de la Solidaridad*

Die *Vicaría* war vor der Eröffnung des ONR eine der Hauptanlaufstellen der Rückkehrer. Nach der Eröffnung arbeiteten beide Institutionen eng zusammen. Die *Vicaría de la Solidaridad* war eine der bekanntesten Menschenrechtsorganisationen Chiles. Sie wurde 1976 als Nachfolgeorganisation des *Comité de la Cooperación para la Paz en Chile* von der Katholischen Kirche gegründet. Die Organisation machte es sich zur Aufgabe, die Menschenrechte zu schützen und leistete Öffentlichkeits-, soziale und juristische Arbeit.

Innerhalb der juristischen Abteilung befaßte sich die Kommission Exilio/Retorno mit juristischen Fragen und Problemen der Thematik. Ihr erstes Ziel war die Beseitigung aller Rückkehrverbote, fast alle Gesuche der Exilierten auf Rückkehrerlaubnis wurden von der *Vicaría* unterstützt. Außerdem beschäftigte sie sich mit der Aufklärung von Menschenrechtsverletzungen, stellte Informationsmaterial für die Rückkehrer zusammen und gab ihnen juristische Unterstützung.

Die Institution wurde Ende 1992 geschlossen.²⁴⁰

240 Siehe Kapitel 1.2.2.1.

3.2.3 *Corporación de Asistencia Judicial*

Die *Corporación de Asistencia Judicial* untersteht dem Justizministerium und ist eine weitere Institution, die die Rückkehrer in juristischen Fragen unterstützt. Sie gibt Informationen, Orientierungshilfen und kümmert sich um Visaangelegenheiten. Sie arbeitet mit dem ONR und FARET zusammen.²⁴¹

3.2.4 *Fundación de Cooperación al Desarrollo, de Apoyo a la Migración y al Retorno (FARET)*

FARET ist eine private Organisation, die 1991 gegründet wurde, um die Regierung und die Kirche bei ihren Bemühungen um die Reintegration der chilenischen Exilierten zu unterstützen. FARET finanziert sich mit Hilfe ausländischer, insbesondere europäischer Programme. Die *Fundación* arbeitet mit dem UNHCR, mit der OIM, der *Corporación de Asistencia Judicial*, den Universitäten und anderen Rückkehrorganisationen zusammen.²⁴²

Das Ziel von FARET ist, einen Beitrag zur wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung und zum Verständnis zu leisten und die Beziehungen zwischen Personen und Institutionen verschiedener Länder

241 Vgl. ONR: Memoria Anual, Santiago 1992.

242 Vgl. Asociación de Amistad Chileno-Alemana, a.a.O., S. 28 f.

ohne jegliche Diskriminierung zu fördern, die Persönlichkeitsrechte, insbesondere von Frauen und Jugendlichen zu unterstützen und den Umweltschutz und alle Aktivitäten, die zur Verbesserung der Lebensqualität, Überwindung der Armut und dem Fortschritt des Landes dienen, zu fördern. Ein besonderes Anliegen sind die Probleme der Migration der chilenischen Kommunitäten im Ausland und die Eröffnung von Zukunftsmöglichkeiten für zurückkehrende Chilenen.

Zu diesem Zweck führt FARET Studien und Untersuchungen durch und überwacht, finanziert und realisiert Projekte und Programme, die diesen Zielsetzungen entsprechen. Dazu gehört die Entwicklung adäquater Verfahren zur sozialen und beruflichen Wiedereingliederung von Migranten im allgemeinen und von Chilenen und ihren Familienangehörigen im besonderen. Sie werden bevorzugt an private Institutionen und Unternehmen weitergeleitet. Außerdem soll die Armut durch Stärkung von Klein- und Mittelbetrieben durch die Förderung ihrer technischen und unternehmerischen Kapazitäten gemindert werden.

Weitere Ziele sind, die wirtschaftliche, technologische und kommerzielle Zusammenarbeit zwischen lateinamerikanischen, europäischen und chilenischen Klein- und Mittelbetrieben zu stärken und die berufliche Ausbildung durch entsprechende Abkommen mit Universitäten und Ausbildungsorganisationen zu fördern. Dabei liegt ein besonderer Schwerpunkt auf der Unterstützung der Eingliederung von Frauen in den Arbeitsmarkt durch spezifische Aus- und Fortbildungsmöglichkeiten.

FARET führt Seminare zur beruflichen Reintegration und zur Situation der Rückkehrer auf dem Arbeitsmarkt durch, die dokumentarisch festgehalten werden.

Des Weiteren bietet FARET Beratung in juristischen Fragen sowie im Bereich des Sozialwesens an und unterstützt Organisationen zur Behandlung der psychischen Gesundheit von Migranten und Personen, die das Exil erlitten haben.²⁴³

FARET hat außerdem Zusammenschlüssen und Gesellschaften von Retornados aus verschiedenen Ländern geholfen, wie die *Corporación de Amistad Chileno-Francesa*, das *Centro Venezolano Simón Rodríguez*, das *Comité de Retornados de Argentina* und die *Asociación de Amistad Chileno-Alemana*.

Aufgrund finanzieller Engpässe mußte die Organisation ihre Aktivitäten in den letzten Jahren stark einschränken.

3.2.4.1 *Asociación de Amistad Chileno-Alemana*

Die Gesellschaft wurde Ende 1993 von Rückkehrern aus Deutschland mit dem Ziel gegründet, die Reintegration und die Kommunikation unter den Rückkehrern sowie einen kulturellen Austausch zwischen Chile und Deutschland zu fördern.

Im Zentrum der Arbeit stehen vier Arten von Aktivitäten:

- Angebot von Informationen und Orientierungshilfen für die Rückkehrer;
- Hilfen zur Eingliederung in das Land und insbesondere in den Arbeitsmarkt;

243 Vgl. Selbstdarstellung der Stiftung.

- kulturelle und soziale Aktivitäten;
- Vernetzung der Rückkehrorganisationen.

1994 sind – u.a. mit Unterstützung der Deutschen Botschaft – verschiedene Projekte realisiert worden: Ein Seminar zurückgekehrter Frauen aus Deutschland, ein Zeltlager für zurückgekehrte Jugendliche aus Deutschland und ein Handbuch für Rückkehrer.²⁴⁴ Außerdem hat die *Asociación* in mehreren anderen Veranstaltungen mitgewirkt, z.B. in einem Seminar über Migration, das von FARET organisiert wurde, einem Seminar »Frauen, Exil und Rückkehr«, organisiert vom Goethe-Institut und der OIM, einem Treffen zur Vernetzung deutscher und chilenischer Institutionen und Seminaren lateinamerikanischer Rückkehrorganisation.

Nachdem es, abgesehen von kleineren Informationsveranstaltungen, etwas ruhiger um die Organisation geworden war, begann im November 1996 mit einem Seminar über *Reintegrationsprobleme der Rückkehrer* eine neue Phase der Aktivitäten. Nachdem die offiziellen Stellen ihre Unterstützung eingestellt hatten, sollten nun Strategien zur Selbsthilfe entwickelt werden. Es wurde beschlossen, verstärkt Öffentlichkeitsarbeit über noch existierende Probleme zu leisten, gezielte Seminare zu Schwierigkeiten in Bezug auf die Reintegration anzubieten und Hilfestellungen zu geben, Selbsthilfegruppen zu gründen und diese zu dezentralisieren. Dabei sollen Frauen, Jugendliche und Senioren besonders berücksichtigt werden.

244 Vgl. Asociación de Amistad Chileno-Alemana, a.a.O. S. 30/31.

Die bereits genannten Seminare mit den anderen lateinamerikanischen Rückkehrorganisationen für Rückkehrer aus der Bundesrepublik Deutschland finden jährlich statt, die in Zusammenarbeit mit dem *World University Service* (WUS) und der *Zentralstelle für Arbeitsvermittlung* (ZAV) organisiert und vom *Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung* (BMZ) gefördert werden.

Diese Seminare wurden 1995 und 1996 von der *Asociación de Amistad Chileno-Alemana* realisiert. Die Ergebnisse der Seminare dienen zur Verbesserung der Rückkehrprogramme; z.B. soll versucht werden, die Zusammenarbeit der OIM und der Rückkehrorganisationen zu fördern. Die Rückkehrorganisationen sollen die Aufgaben der Nachbetreuung und Arbeitsvermittlung übernehmen, welche die OIM nicht leisten können. Das kann z.B. in Form von Gesprächsgruppen und Fortbildungsveranstaltungen geschehen. Bei der Arbeitsvermittlung sollten die Rückkehrorganisationen Datenbanken einrichten, die freie Stellen auf dem Arbeitsmarkt registrieren und diese an die ZAV weiterleiten. So kann den Rückkehrern bereits im Aufnahmeland ein Überblick über die Arbeitsmarktsituation gegeben werden. Gefördert werden diese Maßnahmen vom BMZ.

3.2.5 *World University Service* (WUS)

WUS ist eine internationale, politisch und konfessionell nicht gebundene Organisation mit Sitz in über 50 Ländern der Welt. WUS wurde 1920 gegründet, um Menschen zu unterstützen, die im Hochschulbereich arbeiten, lehren und lernen. Inzwischen arbeitet WUS auf allen Bildungsebenen und tritt für das Menschenrecht auf Bildung sowie die Entwicklung gerechter, sozialer und politischer Strukturen ein. In der

konkreten Arbeit lädt WUS zu Seminaren ein, erstellt Publikationen und Informationsmaterialien, betreibt Öffentlichkeitsarbeit und nimmt an nationalen und internationalen Kampagnen im Bildungs- und Entwicklungsbereich teil. Außerdem bietet die Organisation Beratungen an und führt Stipendienprogramme und Projekte durch.²⁴⁵

Der Einsatz für die Menschenrechte ist ein ganz zentraler Punkt in der Arbeit von WUS, deshalb fördert die Organisation besonders Personen, die den Menschenrechtsverletzungen zum Opfer fielen. Für sie, wie auch für Exilierte und Rückkehrer, wurden besondere Stipendienprogramme entwickelt.

Auch in Chile wurden bekanntlich zahlreiche Akademiker verfolgt, Fakultäten geschlossen und wissenschaftliche Abschlüsse aberkannt. Für die davon betroffenen Personen, besonders für Chilenen, die aufgrund der politischen Ereignisse das Land verlassen mußten²⁴⁶, wurden nach 1973 spezielle Programme entwickelt, mit dem Ziel, die Perspektiven einer möglichen Rückkehr zu stärken und die Wiederherstellung demokratischer Zustände zu beschleunigen, eine Verbindung zwischen den exilierten und den im Land gebliebenen Chilenen herzustellen und die kulturelle und politische Identität der Flüchtlinge zu stützen. Außerdem gab es Programme, die Studenten, die an chilenischen Universitäten nicht mehr studieren durften, ermöglichten, in anderen lateinamerikanischen Ländern ihr Studium fortzusetzen.²⁴⁷

245 Vgl. Selbstdarstellung in den Faltblättern der WUS.

246 Vgl. WUS: *Desplazados. Veinte Años de Asistencia al Desarrollo Educativo y Laboral de los Perseguidos por las Dictaduras del Cono Sur*, Santiago 1995, S. 10.

247 Ebenda.

Ab 1979 wurden Rückkehrprogramme für Chilenen, die zurückkehren wollten, entwickelt, in den folgenden Jahren wurden diese Programme auch auf andere Länder erweitert, doch vorrangig profitierten Chilenen von ihnen, wie aus der Tabelle zu ersehen ist:

Programme im Cono Sur

Land	Zeitraum	Stipendiaten
Chile	1979 – 1994	2 500
Argentinien	1984 – 1989	345
Uruguay	1986 – 1987	528
Paraguay	1989 – 1992	35
Bolivien	1984 – 1985	115
Total	1979 – 1994	3.523

Quelle: WUS

In den Anfängen des Programms wurden politisch Verfolgte bzw. Chilenen, die in der UP aktiv gewesen waren, bevorzugt behandelt, und es wurde versucht, nach der Rückkehr ihre persönliche Sicherheit zu garantieren und die psychosoziale sowie die Integration in den Arbeitsmarkt zu unterstützen. WUS arbeitete darum bis zum Ende der Militärregierung vorrangig mit kirchlichen und nichtstaatlichen Organisationen zusammen, ab 1990 auch mit staatlichen, besonders mit der ONR, nach der Schließung verstärkt mit der *Asociación de Amistad*

Chileno-Alemana. Um die psychosoziale Integration bemühen sich allerdings nach wie vor eher regierungsunabhängige Organisationen, die im folgenden vorgestellt werden sollen.

3.2.6 *La Fundación de Ayuda Social de las Iglesias Cristianas (FASIC)*

Die Stiftung wurde im April 1975 auf Initiative des Bischofs der evangelisch-lutherischen Kirche, Helmut Frenz, gegründet in Kooperation mit der methodistischen, orthodoxen und katholischen Kirche. FASIC versteht sich als eine christlich ökumenische, regierungsunabhängige Organisation, die sich für die Einhaltung der Menschenrechte einsetzt und die sozial Benachteiligten, Verfolgten und Unterdrückten unterstützt.²⁴⁸ Seit ihrer Gründung beschäftigt sich FASIC mit den Problemen des Exils, leistet medizinisch psychologische Hilfe und realisiert zusammen mit dem UNHCR ein Programm zur Familienzusammenführung im Exil.

Die Stiftung besitzt einen Stab qualifizierter Mitarbeiter, wie Anwälte, Sozialarbeiter und Psychologen, die in den Bereichen Menschenrechte, *Salud Mental* und Öffentlichkeitsarbeit tätig sind.

FASIC bietet verschiedene Programme zur Wiedereingliederung und Unterstützung von Rückkehrern, gibt z.B. Zuschüsse zu den Transport-

248 Vgl. FASIC: Programa de Reunificación Familiar. Reencuentro en el Exilio, Santiago 1991, S. 18.

kosten und der Wohnungseinrichtung, kümmert sich um Versicherungen und die Anerkennung von Dokumenten und bietet psychologische Betreuung an. Außerdem vergibt die Stiftung Stipendien an zurückgekehrte Jugendliche.

3.2.7 *Instituto Latinoamericano de Salud Mental y Derechos Humanos (ILAS)*

ILAS ist von einer Gruppe von Psychologen gegründet worden, die sich 1988 von FASIC abgespalten haben. ILAS leistet in erster Linie psychologische Betreuung, auch in den Bereichen Exil und Rückkehr.

Die Schwerpunkte liegen in der klinischen Arbeit mit extrem Traumatisierten, Fortbildung, Vernetzung und Forschung.

ILAS arbeitet interdisziplinär und versucht, einen Beitrag zur internationalen Solidarität zu leisten. Die Institution befaßt sich auch mit den ethischen, sozialen und politischen Problemen, deren Folgeerscheinung oft psychische Erkrankungen sind. Zu diesen Themen hat ILAS verschiedene Veröffentlichungen herausgebracht.²⁴⁹ Im Zentrum steht dabei die gesamtgesellschaftliche Frage nach Wahrheit und Gerechtigkeit, nach dem Umgang mit den Tätern. ILAS bemüht sich seit Jahren, diese Fragen in die öffentliche Diskussion zu tragen.²⁵⁰

249 Genannt seien: *ILAS: Psicología y Violencia Política en América Latina*, Santiago 1994 und *ILAS: Trauma Psicosocial y Adolescentes Latinoamericanos, Formas de Acción Grupal*, Santiago 1994.

250 Interview mit David Becker am 19. November 1996 in Berlin.

3.2.8 *Centro de Investigación y Tratamiento del Stress* (CINTRAS)

CINTRAS ist wie ILAS eine regierungsunabhängige Organisation, die bereits 1986 gegründet wurde. Auch CINTRAS versucht eine Verbindung zwischen ethischen, sozialen und politischen Problemen und psychischen Erkrankungen herzustellen. Im Mittelpunkt der Arbeit steht dabei die psychologische Betreuung von Opfern der Menschenrechtsverletzungen. CINTRAS arbeitet im Bereich der Medizin, Psychologie, Psychiatrie, Kinesiologie, Sozialarbeit und der juristischen Beratung.

Seit 1989 hat das Zentrum Gruppen des »Wiedertreffens« (*reencuentro*) eingerichtet, in denen den Rückkehrern spezielle Hilfe angeboten wird. Außerdem soll in den Gruppen die Wiederbegegnung mit den in Chile Gebliebenen gefördert werden. Mitarbeiter von CINTRAS betonen immer wieder, daß es kein »goldenes Exil« gab, bezeichnen diese Vorstellung als einen »Schwindel der Diktatur«.²⁵¹ Sie versuchen, die Schwierigkeiten in Chile sowie im Exil aufzuzeigen und möchten in den Gruppen des *reencuentro* den Raum und die Möglichkeit geben, die verschiedenen Erfahrungen auszutauschen und verstehen zu lernen.

²⁵¹ Vgl. Reflexion Nr. 106, Dezember 1989, S. 10.

3.2.9 Andere Organisationen

Es gibt noch andere regierungsunabhängige Organisationen, die Programme zur psychologischen Betreuung für Rückkehrer anbieten, wie z.B. das *Centro de Estudios de Etnopsiquiatria terapias transculturales* (CETTRAS), das *Comité de Defensa de los Derechos de Pueblo* (CODEPU) und das *Centro Regional de Salud Mental* (CRESAM) in Temuco.²⁵²

Außerdem gibt es Organisationen, die sich speziell an Kinder und Jugendliche wenden, wie die *Fundación para la Protección de la Infancia dañada por los Estados Emergencia* (PIDEE), welche Hilfeleistungen für zurückgekehrte und von den Repressionen betroffene Kinder in Form von Therapien, Stipendien und Information anbietet, und *la Casa de la Juventud »El Encuentro«*, ein Internatshaus für zurückgekehrte Jugendliche, in dem psychologische Betreuung und Hilfe in Bezug auf Ausbildung und Reintegration geboten wird.

²⁵² Vgl. ONR: Memoria Anual, Santiago 1992, IV-3.

3.2.10 Auswertung

Von den Programmen haben jährlich mehrere hundert Personen profitiert. Die Frage nach dem Erfolg der Programme ist umstritten. Die OIM in Santiago stellt in einem Informationsheft 16 Projekte vor, die mit Hilfe der Programme RECHA und LARAP verwirklicht wurden, z.B die Eröffnung einer Anwaltskanzlei, eines Hotels, eines Kulturzentrums, eines Friseursalons, einer Tierarztpraxis und vieles mehr.²⁵³ Doch die Projekte, die weniger erfolgreich verliefen, werden nicht mehr erwähnt. Die Kredite müssen mit Zinsen zurückgezahlt werden, was die betroffenen Personen in oft ausweglose Situationen versetzt. Für sie stehen keine Hilfen mehr zur Verfügung, sie müssen sich aus eigener Kraft aus ihrer mißlichen Lage befreien, woran schon einige gescheitert sind.

Auf Anregung des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) wurde von dem Institut für Politikwissenschaft der Universität Mainz 1993 eine Evaluierung des LARAP-Programms vorgenommen. Es wurde der Frage nachgegangen,

»... ob Richtlinien und Durchführung des LARAP den Bedürfnissen der Rückkehrerinnen und Rückkehrer sowie den entwicklungspolitischen Vorstellungen des BMZ und den politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen in Lateinamerika entsprechen. Geklärt werden

253 Vgl. OIM: Programa de Retorno de Especialistas Chilenos de Alemania (RECHA), Programa de Asistencia para el Retorno de Latinoamericanos (LARAP). Informe Preperado por la Mision de la OIM en Chile, Santiago 1993.

sollte die Wirksamkeit der Einarbeitungszuschüsse und ihre Bedeutung für die berufliche Wiedereingliederung unter besonderer Berücksichtigung der lokalen Arbeitsmärkte in vier lateinamerikanischen Ländern (Argentinien, Chile, Kolumbien und Peru).«²⁵⁴

Die wichtigsten Ergebnisse der Studie sollen in einigen Sätzen zusammengefaßt werden:

- Die Einarbeitungszuschüsse bilden bei der Entscheidung zur Rückkehr nur eine untergeordnete Rolle, beschleunigen allenfalls eine bereits getroffene Entscheidung.
- Sie sind für den Erfolg der beruflichen Wiedereingliederung dennoch sehr wichtig, da sie zur Überbrückung der ökonomischen Schwierigkeiten nach der Rückkehr beitragen. Eine gesicherte Arbeit gehört zu den wichtigsten materiellen Notwendigkeiten und ist fundamental für den Erfolg der Reintegration. Die Einarbeitungszuschüsse tragen zu diesem Erfolg bei, da sie eine gewisse Stabilität bieten.
- Das LARAP-Programm sieht Hilfe bei der Arbeitssuche vor, die Erfolgsquote ist allerdings nur gering, was auch darauf zurückzuführen ist, daß die chilenische OIM sich nicht als Stellenvermittlungsagentur versteht. In diesem Bereich werden in der Beschreibung des Programms übertriebene Versprechungen gemacht, außerdem bestehen Kommunikationsdefizite zwischen der OIM-Bonn und den Missionen, da die OIM-Bonn die Möglichkeiten der Missionen eindeutig überschätzt.

254 Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Institut für Politikwissenschaft, Prof. Dr. Manfred Mols: Überprüfung der Wirksamkeit von LARAP-Einarbeitungszuschüssen, Mainz 1993, S. 1.

- Informationen über die Situation im Heimatland sind nur unzureichend.
- Die Höhe der Zuschüsse wird den steigenden Lebenshaltungskosten nicht angepaßt.
- Frauenspezifische Probleme werden nicht oder nur selten berücksichtigt.
- Die Arbeit der chilenischen Mission wurde von einigen Rückkehrern als bürokratisch und unpersönlich empfunden, viele beklagen die fehlende Unterstützung bei der sozio-kulturellen Integration und würden sich eine intensivere Nachbetreuung wünschen. Für einige bedeutet das psychologische Betreuung, für andere einfach nur die Möglichkeit zum Gespräch mit Menschen, die ähnliches erlebt haben, um sich über die Probleme auszutauschen und Lösungsstrategien zu entwickeln.

Aufgrund dieser Kritik wurde eine intensivere Zusammenarbeit mit den Rückkehrorganisationen angeregt, die die Nachbetreuung übernehmen und Orientierungshilfen anbieten sollten. Besonders in Bezug auf die *Asociación de Amistad Chileno-Alemana* sind in dem Bereich maßgebliche Erfolge zu verzeichnen.²⁵⁵

Leider gerieten die Rückkehrprogramme in Chile mit negativen Schlagzeilen in die Medien, da die zollfreien Einfuhrpapiere mehrfach für viel Geld an Dritte verkauft wurden.²⁵⁶ Der ONR und FARET wurden in der

255 Vgl. dazu Kapitel 3.2.4.1.

256 Vgl. El Mercurio vom 16. April 1993: »De magnitud son fraudes de retornados políticos«.

Presse fehlende Transparenz bei der Verwaltung der Programme vorgeworfen, was die Ressentiments gegenüber den Rückkehrern verstärkte. Dazu trug noch bei, daß die Vergünstigungen, die sie erhielten, vielfach Neid in der übrigen Bevölkerung erweckten. Dabei beschränkten sich die Maßnahmen der Regierung eigentlich nur auf die notwendigsten Wiedergutmachungsmaßnahmen, sie gingen nicht wesentlich darüber hinaus, waren auch nur auf fünf Jahre begrenzt. Sie dienten eher dazu, die Rückkehrer ruhig zu stellen und in für sie vorgesehene Nischen zu drängen.

Wenngleich die Rückkehrhilfen für einen kurzen Zeitraum finanzielle Sicherheit bedeuteten, so förderten sie doch auch die gesellschaftlichen Vorbehalte gegenüber den Rückkehrern. Außerdem ist offensichtlich, daß die Programme eher den marktwirtschaftlichen als den demokratischen Interessen zugute kamen, denn sie unterstützen besonders den Aufbau von Unternehmen und die berufliche Integration von Fachkräften. Der Vorwurf, daß sie die marktorientierte Denkweise reproduzierten, der in der Zeitschrift *El Siglo* formuliert wurde, ist nicht ganz ungerechtfertigt.²⁵⁷ Foren für die Diskussion gesellschaftlicher Fragen förderten die Programme weniger, darum bemühen sich nach wie vor die NGOs, doch sie erfahren so gut wie keine staatliche Unterstützung. Ihnen werden eher Steine in den Weg gelegt, von Gruppen, die mehr Macht haben und eher am Schweigen und am Vergessen, als an einer Aufarbeitung der Vergangenheit interessiert sind, wie David Becker, Mitarbeiter im ILAS, in einem Interview sagte.²⁵⁸ Dennoch gelingt es den NGOs, der Diskussion um die Aufarbeitung der Menschenrechts-

257 *El Siglo* argumentiert weiter, daß qualifizierte Rückkehrer eher Zugang zu den Programmen hätten und ihnen die Reintegration in das ökonomische System erleichtert würde. Andere Retornados kämen ohne Qualifikation und ohne Rückkehrhilfen zurück und wären gezwungen, eine marginale Position im wirtschaftlichen Geschehen einzunehmen. (*El Siglo* vom 13.-19. November 1993: Exilio-Retorno: Las Platas de Escandalo.)

258 Interview mit David Becker am 19. November 1996 in Berlin.

verletzungen immer wieder neue Impulse zu geben, die allerdings in den seltensten Fällen politisch umgesetzt werden. Leider ist ihre Existenz äußerst unsicher, da sie von der Regierung nicht gefördert werden und die Finanzierung aus dem Ausland in den letzten Jahren auch zunehmend eingestellt wurde, da Chile mittlerweile zu den Schwellenländern gehört und somit nicht mehr auf ausländische Finanzierung angewiesen zu sein hat.

Dabei stellen das Hauptklientel der im psychologischen Bereich arbeitenden NGOs Rückkehrer dar, da sie auch noch nach Jahren Pathologien entwickeln. An diesem Beispiel wird deutlich, wie schwierig dieses Problem war und noch bleibt.²⁵⁹ Die NGOs versuchen darum nach wie vor, die öffentliche Diskussion im Hinblick auf diese Problematik anzuregen und zur Herausbildung »demokratischer Persönlichkeiten« beizutragen, was besonders in der Arbeit des *Colectivo de Salud Mental Mujer* deutlich wird und darum hier exemplarisch vorgestellt werden soll.

3.3 Sonderprogramme und Einrichtungen für Frauen

Für Frauen gab es einige wenige Sonderprogramme²⁶⁰, doch konnten auch sie die Dienste der verschiedenen Organisationen in Anspruch nehmen.

Das *Colectivo de Salud Mental Mujer* ist die einzige Organisation, die speziell Reintegrationsgruppen für zurückgekehrte Frauen anbietet, auf die auch kurz eingegangen werden soll.

259 Ebenda.

260 Vgl. auch Kapitel 3.2.1.1.

3.3.1 *Colectivo de Salud Mental Mujer*

Das *Colectivo de Salud Mental Mujer* (Kollektiv für die Psychische Gesundheit der Frau) ist 1990 von 12 Psychotherapeutinnen gegründet worden und hat es sich zur Aufgabe gemacht, aktiv im Bereich der psychischen Gesundheit tätig zu sein und alternative Modelle zum patriarchalischen Gesundheitssystem zu fördern. Das *Colectivo* wird von der deutschen Stiftung UMWERTEILEN unterstützt und finanziert sich zu 20% selbst.

Das *Colectivo* sieht seine Aufgaben auch im sozio-politischen Bereich, es versucht, das während der Diktatur teilweise unterdrückte politische Bewußtsein der Frauen neu zu wecken und sie zu einer aktiven Teilnahme an politischen Prozessen zu bewegen. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt im therapeutischen Bereich, in der Behandlung von Krankheiten, die auch Konsequenz von sozio-politischen Erscheinungen sein können.

In einer Selbstdarstellung werden die Hintergründe der Arbeit folgendermaßen beschrieben:

»Aufgrund der ›Erziehung zur Weiblichkeit‹ – immer sich anpassen, nichts verlangen, keine eigenen Ansprüche stellen, usw. – fühlen sich Frauen unfähig und schwach in Krisensituationen und bei Überlastungen. Es ist jedoch so, daß ein großer Teil der ihnen angebotenen psychosozialen Hilfe nicht die Sondersituation in Betracht zieht, in der sie sich befinden, und dadurch spitzen sich die Konflikte noch mehr zu und die Möglichkeit, sie zu überwinden, verringert sich erheblich.

Angstgefühle, Depression, Einsamkeit, Eßstörungen, sexuelle Störungen, Migräne, psychosomatische Erkrankungen, Neurosen, Ängste. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß all diese Krankheiten der Frauen mit der Diskriminierung zu tun haben, in der wir leben; deswegen sehen wir hier nicht nur ein individuelles Versagen, sondern ein potentiellles Zeichen der Veränderung der inneren und äußeren Umstände, die uns erkranken. Viele traditionelle Einstellungen im Bereich der psychischen Gesundheit sind in Chile mit männlichen Parametern gemessen. Das überträgt sich auf die große Rangeinstufung und starke Hierarchie, die – samt einer merkantilistischen Politik und mit privaten Zwecken – in ihrer Gesamtheit ein auf Ausschließung und Klassismus basiertes System darstellen.

Als Teil der Frauenbewegung nehmen wir eine kritische Stellung ein gegenüber den dominierenden Gewohnheiten, welche die Frau in der Psychiatrie und in den psychosozialen Instituten diskriminiert. In Chile haben wir – eine Gruppe von Frauen, die im Bereich der psychischen Gesundheit tätig sind – über das Image der derzeitigen Frau in den Therapieangeboten nachgeforscht. Die Mehrzahl der therapeutischen Modelle sind an der Sozialisierung der Frau orientiert, was ihre Eigenschaft als Mütter und Ehefrauen betrifft und nicht in ihnen die Fähigkeit, sich für ihr eigenes Leben verantwortlich zu machen, stimuliert. Aus diesem Grunde weigern wir uns, die soziale, hierarchische und patriarchale Struktur auf intrapsychischer Ebene zu konsolidieren.«²⁶¹

Das Kollektiv setzt sich in der Mehrzahl aus Rückkehrerinnen zusammen, ihre Erfahrungen, die sie im Transkulturationsprozeß gewonnen haben, werden hier deutlich, und sie sind ein Beispiel für den Versuch, diese in die chilenische Gesellschaft zu tragen.

Um diesen Aufgaben nachzugehen, bietet das Kollektiv Einzel- und

261 Kollektiv für die psychische Gesundheit der Frau, 1990, S. 2.

Gruppenunterstützung und psychologische Beratung in Form von Gruppenwerkstätten und individuellen Beratungen an. Den Frauen soll bei der Lösung ihrer Konflikte geholfen, und ihre Kreativität, ihr Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen soll neu geweckt werden.

Die Arbeit ist in drei Bereiche aufgeteilt: in therapeutische Tätigkeiten, Verwaltungstätigkeiten und Öffentlichkeitsarbeit.

3.3.2 Zurückkehren, um zu leben

So lautet der Titel der Gruppenwerkstatt für zurückgekehrte Frauen. Diese Gruppen existieren seit 1992 und wurden mit Unterstützung der *Oficina Nacional de Retorno* finanziert. Obwohl die ONR seit 1994 nicht mehr existiert, wurde die Aufnahme- und Unterstützungsarbeit für die zurückgekehrten Frauen fortgesetzt, denn die Eingliederung stellt einen Prozeß dar, der einen langen Zeitraum benötigt.

Der Schwerpunkt der Arbeit liegt wiederum im therapeutischen Bereich.

»Durch die Unkenntnis verschiedener sozialer Codes, mit denen die chilenische Gesellschaft funktioniert, erfährt die psychische Gesundheit einer jeden Frau eine starke Beeinträchtigung, die sich in verschiedenen Formen des Unwohlseins präsentieren. Unter den häufigsten Formen des Unwohlseins treten Gefühle von Verlust, Traurigkeit, Unsicherheit, Desorientierung, Ängste, geringe Selbsteinschätzung auf, die zusammen zu der vorherigen Exilsituation, eine angebrachte und heilsame Eingliederung erschweren.«²⁶²

Die Arbeit wird aus humanistischer Sicht mit einer Geschlechter-

262 Kollektiv für die psychische Gesundheit der Frau: Zurückkehren, um zu leben. Programm für zurückgekehrte Frauen. Santiago 1994, S. 1.

problemeinstellung betrachtet, um die allgemeinen Verhaltensmuster von Frauen sowie die individuellen Unterschiede erklären zu können. Die Gruppen sollen zum physischen und psychischen Wohlbefinden der Frauen beitragen und eine gesunde Eingliederung in die Sozial- und Arbeitswelt ermöglichen. Weitere Ziele sind:

- Identifizierung der am häufigsten auftretenden psychosomatischen Störungen bei Frauen;
- Rückgewinnung wesentlicher Aspekte der weiblichen Identität;
- Erreichen einer angemessenen psychosozialen Eingliederung;
- Entwicklung von Fähigkeiten und Fertigkeiten für eine positive Arbeitseingliederung;
- Klärung der Inhalte des Lebensprojektes;
- Klärung von Gefühlen wie Angst, Unsicherheit und Selbstabwertung;
- Entwicklung von selbstsicheren und autonomen Verhaltensmustern;
- Bestimmung der eigenen Bedürfnisse im Einklang mit dem persönlichen Wohlbefinden;
- Anregung zur Suche nach eigenen Einnahmequellen.²⁶³

Die Gruppenwerkstätten haben eine Dauer von acht Sitzungen mit

263 Ebenda, S. 3.

jeweils drei Stunden wöchentlich. Jede Sitzung strukturiert sich rund um die Themen des Programms, in denen mit verschiedenen Instrumenten von holistischem Charakter wie Imagination, Entspannung, Gestalt, Körperarbeit usw. gearbeitet wird. Der Ablauf setzt sich wie folgt zusammen:

1. Sitzung: Reflexion und Klärung der jetzigen Lebenssituation.
2. Sitzung: Die Rolle der Mythen und Phantasien in der Wahrnehmung der Wirklichkeit.
3. Sitzung: Identifizierung und Auswirkungen des psychosomatischen Unwohlseins wie Angst, Unsicherheit, geringe Selbstwertschätzung, etc.
4. Sitzung: Identifizierung und Klärung von Bedürfnissen und Wünschen in der Arbeits- und Gefühlswelt.
5. Sitzung: Ausübung von selbstbewußten Verhaltensweisen, um eine gesunde Arbeits- und Sozialeingliederung zu erreichen.
6. Sitzung: Entwicklung und Ausübung von persönlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten.
7. Sitzung: Bestimmung wesentlicher Aspekte des Verhältnisses von Kontakt und Bindung, um eine angemessene Gruppenzugehörigkeit (Arbeit, Familie, Gesellschaft) zu erreichen.
8. Sitzung: Reflexion und Klärung des Lebensprojektes.²⁶⁴

²⁶⁴ Ebenda, S. 4/5.

Dabei soll auch die positive Seite des Exils, die das Erlernen von verschiedenen Sprachen, Berufen und Spezialisierungen betrifft, berücksichtigt werden, da sie den Frauen in Verbindung mit den neuen Lebenserfahrungen ein vielfältiges »Handwerkszeug« verschafft.

3.3.3 Auswertung

Nach Aussagen der Therapeutinnen und der Frauen, die an den Gruppenwerkstätten teilgenommen haben, sind durchaus Erfolge zu verzeichnen. Die Frauen erkennen, daß ihre Probleme nicht nur individuell, sondern auch sozial sind, sie fangen an, ihr Selbstbewußtsein wieder aufzubauen und sich zu entfalten, sie entwickeln reale Inhalte ihres Lebensprojekts, gehen gegen ihre Ängste an und entwickeln sich weiter.

Einige der an den Gruppen beteiligten Frauen sagen aus, dort einen Platz, ein soziales Umfeld gefunden zu haben, zu dem sie sich zugehörig fühlen und an dem ihnen professionelle Aufmerksamkeit zuteil wurde. Durch diese Aufmerksamkeit und die Möglichkeit, ihre Gefühle und Ängste auszudrücken, haben sie die Kraft gefunden, einen neuen Anfang zu machen.

Die Resonanz auf die Gruppen ist überwiegend positiv. Natürlich haben nicht alle Frauen in dieser Zeit ein neues Lebensprojekt entwickelt, einigen erschien die Zeit dafür zu kurz, andere entschlossen sich auch

nach dem Besuch der Gruppen, in ihr Exilland zurückzukehren. Doch auf jeden Fall boten die Gruppenwerkstätten einen Ort, Probleme und Ängste zu teilen und gemeinsame Lösungen zu entwickeln und an dem versucht werden sollte, das politische Bewußtsein zu aktivieren und umzusetzen. Das Kollektiv erhielt nach 1994 keine staatliche Unterstützung mehr, und 1997 wurde auch die ausländische Unterstützung – mit der Begründung, daß es sich um keine Basisorganisation handele – eingestellt. Darum kann das *Colectivo de Salud Mental Mujer* seine Tätigkeit seit 1997 nicht mehr fortführen.

4 **Zur Reintegration**

Die mit der Rückkehr verbundene Reintegration ist ein facettenreicher Prozeß, es ist schwierig, wenn nicht geradezu unmöglich, Verallgemeinerungen abzuleiten. Für viele bringt er zahlreiche Probleme mit sich, andere haben sich relativ schnell wieder in die chilenische Gesellschaft integriert und besetzen teilweise verantwortungsvolle Positionen. Einige konnten ihre Exilzeit »gewinnbringend« in Chile einsetzen, das Exil in den westlichen Industrieländern hat sie auf den neoliberalen Kurs vorbereitet, auf dem sie erfolgreich eine neue Existenz aufbauen. Andere haben wichtige Impulse für die Aufarbeitung der Vergangenheit mitgebracht und spielen heute eine entscheidende Rolle im Demokratisierungsprozeß. Doch dabei handelt es sich nicht um das Gros der aus dem Exil Zurückgekehrten. Ihre Situation setzt sich zusammen aus persönlichen, sozialen, politischen und ökonomischen Komponenten, die sich individuell jeweils voneinander unterscheiden. Auch spielt der Zeitpunkt der Rückkehr eine Rolle, eine Rückkehr zu Zeiten der Militärregierung bildet eine andere Basis für die Reintegration als eine spätere. Dennoch soll in diesem Kapitel versucht werden, einige Paradigmen darzustellen, wobei die eingangs formulierte Frage im Mittelpunkt steht. Es soll also überprüft werden, ob die Rückkehrer die Voraussetzungen, die eine »demokratische Persönlichkeit« ausmachen, wirklich mitbringen und wenn ja, ob es ihnen gelingt, sie in die chilenische Gesellschaft einzubringen.

4.1 Rückkehrmotivation und Entscheidungsfindung

Dem Reintegrationsprozeß geht die Entscheidung zur Rückkehr voraus, die bereits nicht frei von Ambivalenz und Widersprüchen ist. Sie hängt von verschiedenen, subjektiv jeweils anders bewerteten Faktoren ab. Die wichtigsten sollen kurz zusammenfassend genannt werden:

- emotionale Bindung an Chile als Heimatland, die Sehnsucht nach Landschaft, Klima, Sprache etc. und einer Gesellschaft, in der die Person nicht als Fremder oder Ausländer erscheint;
- der Wunsch, in Chile an politischen Prozessen teilzunehmen;
- familiäre und freundschaftliche Bindungen;
- der Wunsch, daß die Kinder in Chile aufwachsen;
- Ausländerfeindlichkeit und Rassismus in den Aufnahme-
ländern.²⁶⁵

Diese Gründe wurden auch in den Interviews am häufigsten genannt:

»Ich bin zurückgegangen, weil ich mich immer als Ausländerin gefühlt habe. Ich habe immer gefühlt, daß ich nach Chile zurückgehen muß. Ich habe es als eine soziale Verpflichtung angesehen. Und auch wegen meiner Familie. Ich wußte immer, daß ich zurückkehren muß und der Grund, daß ich es so früh tat, war, weil ich die Jugendlichen sah, die hier aufwachsen und ich bekam eine extreme Panik, wenn ich an den Konflikt dachte, mit dem sie leben müssen, wenn sie im Alter zurückkehren.«²⁶⁶

265 Vgl. Issel 1990, S. 151.

266 Interview mit Patricia D. am 21. April 1995 in Santiago de Chile.

Affektive Faktoren spielen eine ganz entscheidende Rolle, wie an der Aussage einer anderen Exilantin, die sich zur Rückkehr entschlossen hat, deutlich wird:

»Die Entscheidung ist auf meiner ersten Reise nach Chile gefallen. Ich war '88 dort, als das Plebiszit stattfand. Es war wirklich wie ein Wunder. Ich brauchte nicht viel zu überlegen, ich habe einfach erlebt. Ich saß im Flugzeug, ich habe die Andenkette gesehen, das war schön, hat mich aber noch nicht so berührt. Aber ein paar Minuten danach, plötzlich hatte ich ein Bild im Kopf; und zwar, als wir das Land verlassen haben, erst mit dem Bus und dann mit dem Flugzeug – und plötzlich sah ich mich wieder im Flugzeug und dann im Bus – und das war, als ob sich ein Lebenszyklus geschlossen hat. Und das war eine Erleichterung, das habe ich einfach so gefühlt. Ich war plötzlich ruhig. Ich habe dort sehr gute Erfahrungen gemacht, ganz persönlich. Ich habe z.B. entdeckt, daß ich einen Platz in diesem Land habe. Das ist sehr abstrakt, ich kann das nicht so erklären, plötzlich wurde ich wieder Enkelkind oder Nichte von jemand oder die Señorita. Also sozial gesehen haben mich die Leute eingestuft. Sie wußten, ob sie Señorita sagen oder ›Eh, du«, das war hier nicht so. Und das alles hat mir ein gutes Gefühl gegeben, daß ich wieder ich bin 100%. Weil ich hier in Deutschland das Gefühl hatte, daß nur 50 bis 60% meiner Kapazität funktionieren. Nicht nur wegen der Sprache, sondern weil ich überhaupt nicht so sicher war, weil ich total anonym war oder – ich weiß nicht. Und dieses Land hat mir das wiedergegeben, das war ganz abstrakt, aber es war total wichtig für mich.

Also, ich weiß noch nicht genau, was ich machen werde. Arbeiten, ich möchte ersteinmal hundertprozentig funktionieren, ich möchte zur Entwicklung des Landes beitragen, ich möchte mich als ein Teil der Gesellschaft fühlen. Ich finde, das ist dort möglich, weil es so ein kleines Land ist, es gibt so viel zu tun, es bewegt sich so viel, daß man immer etwas machen kann – und man hat kleine Erfolge. ...

So ganz persönlich möchte ich arbeiten und ganz normal sein, wie die anderen. An der Gemeinschaft teilnehmen, nicht so außen stehen und beobachten, sondern mitmachen, das ist total wichtig für mich.«²⁶⁷

267 Interview mit Loreto S. am 26. November 1992 in Berlin.

Hier wird wieder der Wunsch deutlich, am demokratischen Aufbau des Landes teilzunehmen, worin eine Chance für die Redemokratisierung liegt. Doch wie sich zeigte, teilen nicht alle Rückkehrer diesen Wunsch.

Denn es sprachen auch Gründe gegen die Rückkehr, wie z.B. die sozio-ökonomische Situation in Chile, insbesondere die Schwierigkeit der materiellen Absicherung durch Erwerbstätigkeit. Teilweise fühlten sich die Exilierten auch soweit im Aufnahmeland integriert, daß kein Bedürfnis einer Rückkehr mehr bestand.

Eine Studie von 1985 zeigt, inwieweit die Rückkehrmotivation mit dem Grad der Eingewöhnung im Exilland verbunden ist: Je größer die Eingewöhnung, desto geringer die Rückkehrmotivation. In der Gruppe derer, die niemals zurückkehren wollen, geben 42,4% an, sich *sehr gut* und 50% sich *gut* eingewöhnt zu haben, nur 7,6% fühlen sich *mäßig* eingewöhnt, während diejenigen, die möglichst bald zurückkehren wollen, sich zu 11% als *schlecht*, zu 33,1% als *mäßig*, zu 40% als *gut* und zu 15,3% als *sehr gut* eingewöhnt fühlen.²⁶⁸

Die Studie zeigt des weiteren eine Korrelation zwischen dem Alter der Exilanten und dem Rückkehrwunsch: Je höher das Alter ist, je länger sie dementsprechend in Chile gelebt haben, desto dringlicher ist der Rückkehrwunsch: 43% der Gruppe der über Sechzigjährigen wünscht sich eine sofortige Rückkehr. Bei der jüngeren Generation ist der Rückkehrwunsch längst nicht so ausgeprägt – 25,2% der 14- bis 39jährigen möchten zurückkehren²⁶⁹ – sie haben oft den größeren Teil ihres Lebens im Exilland verbracht und fühlen sich beiden Kulturen zugehörig, oft sogar mehr der des Aufnahmelandes, wie an folgenden

268 Vgl. Cariola/Rossetti 1985, S. 23.

269 Vgl. ebenda, S. 22.

Worten einer 1965 geborenen Chilenin, die 1973 exilierte, deutlich wird:

»Ich bin sehr gerne in Deutschland, Deutschland gehört auch zu mir und irgendwie gehöre ich dahin. Denn es ist ein Land, in dem politisch Verfolgte aufgenommen werden, die dann auch hierbleiben und nicht einfach wieder abhauen. ... Gut, ich war politisch Verfolgte, aber nun bin ich hier und gehöre auch dazu.

In Chile habe ich das nicht, die Chilenen sind es gar nicht wert, die gucken zur Zeit gerne nach vorne, sie möchten nicht sehen, was da alles passiert ist, welche Menschenrechtsverletzungen es gab. Und die stellen sich auch nicht so gerne der Tatsache, daß die Opfer und Täter da neben ihnen leben. Das letzte mal in Chile habe ich mich durchsichtig gefühlt, weil ich zu einer Generation gehöre, der es sehr schwer gefallen ist, überhaupt zu leben, also in meiner Generation gibt es einige, die Selbstmord begangen haben, Kinder von Exilchilenen, von Gefolterten, Leute, die ihre Traumatisierung einfach nicht haben überwinden können. Und in Chile gibt es total viele Leute, die dann so sagen: ja, was willst Du, Chile steht doch ökonomisch total gut da. Und deswegen fühle ich mich durchsichtig, weil die Leute wie mich einfach nicht sehen. ... Und deswegen habe ich zur Zeit ehrlich gesagt keine Lust zu sagen, ich gehöre dazu, ich habe viel mehr Lust zu sagen, ich gehöre hierzu und haltet mich auf, ihr müßt damit leben, daß ich hier Ausländerin bin oder eben nicht bin, weil ich halt in diesem Prozeß hier drin bin.«²⁷⁰

Aufgrund der politischen Defizite in Chile ziehen es einige vor, in den Aufnahmeländern zu bleiben, andere kehren gerade deshalb zurück, weil sie diese Defizite beseitigen möchten. Doch schon bald müssen sie erkennen, daß diese Aufgabe schwerer zu bewältigen ist, als sie erwartet haben.

270 Interview mit Ana Maria S. am 1. März 1993 in Bielefeld.

4.2 Rückkehr oder der Beginn eines zweiten Exils?

»Wir befinden uns nun alle in einem zweiten Exil, obwohl wir dachten, so etwas passiert nur einmal im Leben.«²⁷¹

Die Rückkehr kann eine schmerzliche, zugleich aber auch schöne Erfahrung sein, eine Erfahrung der Trauer, aber auch der Entwicklung. Schmerzlich, da es sich um keine wirkliche Rückkehr handelt, Rückkehr bedeutet in diesem Falle festzustellen, daß es das Land, welches man verlassen hat, nicht mehr gibt. Der Wunsch, an dem Punkt wieder anzuknüpfen, an dem man gehen mußte, erweist sich als Illusion. Auf anfängliche Gefühle der Euphorie und der Freude folgt oft eine Enttäuschung, viele sprechen von einem regelrechten Schock:

«Anfangs war ich froh, wieder zurück in Chile zu sein, vieles war fremd, aber die Dinge der Sinne, die Gerüche etc. waren vertraut. Doch ich war überrascht, wie sehr die Diktatur die Gesellschaft verändert hat. Es gab keine Solidarität. Ich hatte ein solidarisches, liebevolles Chile verlassen, heute haben die Leute ganz andere Gesichter, viel ernster. Santiago ist heute zweigeteilt, ab der Plaza Italia. Ich empfinde diese Teilung in Arme und Reiche sehr krass. Außerdem erscheint mir diese Gesellschaft als sehr konsumorientiert.«²⁷²

Eindrücke wie diese teilen zahlreiche der Rückkehrer, die nach 1989 zurückgekommen sind. Exilanten, die noch unter der Diktatur zurückkehrten, machten andere Erfahrungen, da sie oft mit Repressionen und Verfolgung konfrontiert wurden. Ein Exilant, der schon 1983 zurückkehrte, schildert folgende Situation:

271 Interview mit Nelson U. am 8. Februar 1995 in Santiago de Chile.

272 Interview mit Raquel A. am 26. April 1995 in Santiago de Chile.

»Wir hatten politische Schwierigkeiten nach unserer Rückkehr. Man hat uns das Leben unangenehm gemacht. Doch daran gewöhnt man sich, das Schreckliche war, daß man uns gedroht hat, den Kindern etwas zu tun, wenn wir wieder aktiv werden würden. Wir haben ständig in Angst gelebt. Irgendwann eskalierte die Sache, als meine Frau vor unserer Wohnungstür brutal zusammengeschlagen wurde.«²⁷³

Der Schwerpunkt der Untersuchung soll hier aber auf die Rückkehr in der Zeit der *Transición* gelegt werden. Der Schock nach der Rückkehr wird meist durch die Erkenntnis ausgelöst, wie gravierend sich die politische Kultur verändert hat, in der Konsum und Reichtum entscheidende Rollen spielen und in der an die Stelle von sozialem, solidarischem Verhalten Egoismus und Gleichgültigkeit getreten sind, wie in den folgenden Aussagen einiger Rückkehrer deutlich wird:

»Zurückzukommen war ein bißchen wie: Ich habe gegen den Chilenen gekämpft, der ich 1973 war. Ich war von der ganzen Struktur hier schockiert. Denn die Jahre sind vergangen und ich bin stehengeblieben. Das Land ist sehr anders und verändert sich noch. Viele sind ärmer geworden, einige reicher. Früher existierte nicht so viel Reichtum wie heute. Es gibt weniger Reiche, aber die sind dafür um so reicher. Sie leben sehr offensiv für den Rest der Bevölkerung. Die Armen leiden sehr, wie z.B. die Arbeiter und die Bauern. Sie müssen das machen, was gerade kommt. Sie haben den Gruppensinn verloren, sozial zu sein, sie haben sich individualisiert. In den Jahren der Diktatur hat die Armut zugenommen. ... Doch auch die Armen haben ihre Mentalität verändert, sie sind Konsumisten, fürchterliche Konsumisten. In Chile ist ein Kredit-system eingezogen, es erlaubt den Leuten ihr Leben auf Kreditkarten zu kaufen. So haben auch die Armen Kühlschränke und Fernseher, die sie auf Raten oder auf Kredit kaufen können. Es ist eine Konsumgesellschaft geworden, die auf Kredit lebt. ... Der Konsum hat eine totale Macht. Er hat die kulturellen Formen verändert, die Art zu handeln als Individuum.«²⁷⁴

273 Interview mit Carlos M. am 30. Oktober 1993 in Berlin.

274 Interview mit Nelson U. am 8. Februar 1995 in Santiago de Chile.

»Das Problem ist, daß das Land so anders ist. Es ist nicht mehr das Land, was wir verlassen haben. Das Land ist anders, das ist ein unglaublicher Schock für uns. Es ist immer noch ähnlich in der Art, wie die Leute sind, wie sie reden, wie sie lachen. Doch es ist nicht mehr so leicht, mit den Leuten in Kontakt zu kommen. Früher haben die Leute diskutiert, protestiert, heute protestiert niemand mehr. Die Leute haben viele Jahre unter der Diktatur gelebt, sie haben sich geändert. Sie sind sehr viel egoistischer. Das ist klar, weil in den Jahren der Diktatur immer allen gesagt wurde, wie wichtig es ist, Geld zu haben. Es wurde eine Hommage an das Geld gemacht. Es geht nur darum, wie man leicht und schnell Geld verdienen kann. Früher waren die Reichen viel vorsichtiger, sie haben nie so sehr ihren Reichtum gezeigt. Sie lebten zwar in schönen Häusern im Barrio Alto, doch sie waren viel vorsichtiger, ihren Reichtum zu zeigen. Heute ist das nicht mehr so, es gefällt ihnen zu sagen: »Ich habe drei Autos, ich habe verschiedene Firmen«, sie sind glücklich, wenn sie ihren Reichtum zeigen können.«²⁷⁵

»Es war wahnsinnig schockierend für mich, zurückzukommen. Ich glaube schon, daß es sich sehr verändert hat. Von verschiedenen Gesichtspunkten, das Politische sowieso, das ist klar. Vom äußerlichen, ich will nicht sagen, daß es sich fürchterlich modernisiert hat, die Armut ist die gleiche. Vielleicht sogar noch schlimmer, die Krankenhäuser sehen schlimmer aus, als zu der Zeit der UP. Man merkt, daß alles, was in den Händen des Staates war, absolut vergammelt ist und man merkt, daß eine Gruppe, eine Schicht alles andere besetzt hat, die ganzen Annehmlichkeiten an sich genommen hat. Sie haben die schönsten Orte bebaut, die Städte sind vollgestopft mit ihren Motoren, alles ist auf ihre Interessen abgestimmt, absolut rücksichtslos gegenüber allem. Unterschiede hat es schon immer gegeben, aber so krass, so brutal war es nicht. Es gab doch eine viel stabilere Mittelschicht und die Reichen waren nicht so, sie waren zurückhaltender mit ihrem Reichtum, nicht so provozierend wie jetzt.«²⁷⁶

275 Interview mit Janeth G. am 9. Februar 1995 in Santiago de Chile.

276 Interview mit Cynthia L. am 3. Mai 1995 in Viña del Mar.

Die Rückkehrer geben oft selbst Erklärungsversuche für diese Veränderungen:

»Es kostet viel, in einem Land, in dem die politische Partizipation so lange unterdrückt wurde, diese wieder aufzubauen. ... Es wurde alles kontrolliert, alles, was du tust. So haben die Leute über viele Jahre gelebt. Die chilenische Gesellschaft hat Formen gesucht, sich zu verteidigen. Die Leute zogen sich in sich zurück, weil sie niemandem vertrauen konnten. Und in der Politik schon gar nicht. Es kostet, das wieder aufzubrechen.«²⁷⁷

»Diese Gesellschaft ist sehr viel individualistischer geworden und weniger konfrontativ. Wegen der Angst, die der Putsch ausgelöst hat. Und auch wegen des ökonomischen Systems. Alles wurde den Leuten aufgedrückt, niemand konnte sagen: »Nein, ich will nicht.« Es gab einen Befehl von oben und alle mußten folgen. Das hat die Leute verändert.«²⁷⁸

Einige sehen auch die eigenen Fehler, wie zum Beispiel eine Mystifizierung und Idealisierung Chiles, die in der Zeit des Exils erfolgte:

»Es war ein Schock zurückzukommen. Weil man viel idealisiert hat. Wir hatten, seit wir weggegangen sind, immer das Bild, daß Chile viel schöner sei: das Land, die Leute, alles. Und wenn Du hier ankommst, wird Dir bewußt, daß es nicht so ist.«²⁷⁹

»Vielleicht war es auch schon früher so und ich habe es vergessen. Man mystifiziert sehr viel.«²⁸⁰

»Ich erinnere mich, ich kam hier an einem 16. September an, ich freute mich auf den 18., den Nationalfeiertag, auf die Feste. Weil ich die ganzen

277 Interview mit Nelson U. am 8. Februar 1995 in Santiago de Chile.

278 Interview mit Patricia D. am 21. April 1995 in Santiago de Chile.

279 Interview mit Sonia P. am 12. März 1995 in Santiago de Chile.

280 Interview mit Isabel C. am 15. Mai 1995 in Santiago de Chile.

Jahre dieses Fest als etwas ganz besonderes idealisiert habe. Und ich fand es schrecklich dekadent, ordinär. Wahrscheinlich waren sie niemals anders gewesen, schon immer genauso schrecklich.«²⁸¹

Solchen Einsichten gehen oft Phasen der Enttäuschung und der Frustration voraus. Ausgelöst von unerfüllten Erwartungen und dem Gefühl, sich in Chile nicht wirklich willkommen, sondern eher fremd zu fühlen.

»Ich hatte das Gefühl, daß sich niemand wirklich für mich interessiert, daß niemand mich willkommen heißt. ... Es gibt hier auch in den Medien fast keine sozialen Themen, alles pure Unterhaltung. Die Leute langweilen die politischen Themen, sie wollen das nicht mehr hören. Auch von mir wollte niemand etwas hören. Ich bin niemals gefragt worden, wie es im Exil war. Die wollten es gar nicht wissen, haben höchstens gefragt, wie da die Leute sind oder die Diskotheken. Aber niemand wollte wissen, wie es uns dort ging.«²⁸²

Von der Mißachtung dessen, was sie erlebt und erlitten haben und der politischen Ignoranz, die sie in Chile vorfinden, fühlen sich viele zurückgestoßen und verletzt:

»Das ist einfach unglaublich, du kommst aus dem Exil zurück und viele Leute sagen dir, daß die Diktatur gut war. Wenn ich nach den Toten oder Verschwundenen frage, leugnen sie, daß es die gab.«²⁸³

Über diesen fehlenden Umgang mit der Vergangenheit sind viele enttäuscht, sie vermissen eine kritische Auseinandersetzung, beklagen eine überhöhte Konsensbereitschaft und übersteigerten Opportunismus.

»Niemand redet über die Menschenrechtsverletzungen, die Leute tun so, als ob es die nicht gab. In diesem Land gab es keine Folter, keine Diktatur, keine Verschwundenen. ...

281 Interview mit Nelson U. am 8. Februar 1995 in Santiago de Chile.

282 Interview mit Tania U. am 8. Februar 1995 in Santiago de Chile.

283 Interview mit Janeth G. am 9. Februar 1995 in Santiago de Chile.

Wir dürfen die Vergangenheit nicht vergessen, wir brauchen eine kollektive Erinnerung an die Vergangenheit. Aber es ist schwierig, da die Judikative in Chile durch und durch konservativ ist. Und diese Judikative soll Gerechtigkeit in Chile schaffen. ...

Das hat auch mit der Versöhnung zu tun, die sich nur auf katholischem Niveau abspielt. Alle reden von Versöhnung auf friedlichem, katholischem Wege, das tötet jede Diskussion. Deshalb gehen die Leute nie zu Versammlungen, weil sie gar keine Konflikte wollen, sie können gar nicht diskutieren. Das ist ein Erbe der Diktatur, aber es hat auch viel mit der Kirche zu tun. Sie sagen, wir müssen gut sein und uns versöhnen, weil wir alle Brüder sind.«²⁸⁴

»Viele der Mörder laufen frei herum. Es soll ein Spezialgefängnis für Contreras gebaut werden. Die Leute akzeptieren das, weil sie Angst haben. Es wird immer versucht, ein Gleichgewicht zu halten.«²⁸⁵

Die fehlenden politischen Auseinandersetzungen lassen auch schnell Zweifel am Demokratisierungsprozeß aufkommen, die wenigsten der Rückkehrer haben das Gefühl, heute in einer Demokratie zu leben.²⁸⁶ Sie müssen auch bald erkennen, daß sie die politischen Räume und Handlungsmöglichkeiten, die sie erwartet hatten, nicht finden.

»Nein, es ist keine Demokratie, die sozialen Probleme und Vorurteile sind extrem. Bildung und Erziehung spielen eine total untergeordnete Rolle, die Lehrer verdienen hier fast gar nichts. Das ist keine Demokratie, ich kann mich hier mit nichts und niemand identifizieren. Die Leute sehen nicht die politische Realität, in diesem Land will niemand Konfrontation. Die Erfahrungen der 17 Jahre haben es sehr geprägt. Die Tendenz geht hin zu Konsens, die Leute wollen nicht mehr an der Politik teilnehmen, es existieren auch nicht mehr zwei Pole, die an der Regierung teilnehmen. Es gibt kein Ambiente für Konfrontation.«²⁸⁷

284 Interview mit Nelson und Tania U. am 8. Februar 1995 in Santiago de Chile.

285 Interview mit Janeth G. am 9. Februar in Santiago de Chile.

286 Wobei zumeist die Maßstäbe angesetzt werden, die in 1.2.2 erläutert wurden.

287 Interview mit Patricia D. am 21. April 1995 in Santiago de Chile.

Auch der wirtschaftliche Wachstum wird vielfach in Frage gestellt:

»Makroökonomisch scheint dieses System zu funktionieren, doch nur eine Minderheit profitiert davon.«²⁸⁸

»Man redet von ökonomischen Erfolgen, doch Erfolg für wen? Alles wird teurer, und die Löhne steigen nicht.«²⁸⁹

Diese Kritik führt schnell wieder zu einer allgemeinen Kritik am Konsumismus, der für viele eine chilenische Authentizität verdrängt:

»Dieser Konsumismus hat das Land verändert, man glaubt, nur das ist gut, was von draußen kommt. Die Sachen sind gut, weil sie von draußen kommen – aus Europa oder den USA, nicht weil sie den Leuten wirklich gefallen.«²⁹⁰

»Ich habe viele Leute getroffen, die zeigen wollen, daß sie wie in den USA oder Europa leben, und das kam mir vor, wie ein großer kultureller Minderwertigkeitskomplex. ... Kultur läßt sich nicht einfach so kopieren, was mich an Chile stört, ist diese Kopiererei.«²⁹¹

Obwohl der Prozeß der Reintegration von verschiedenen Variablen abhängt und für jede Person anders verläuft, scheinen die eben genannten Reaktionen auf die veränderte chilenische Gesellschaft typisch zu sein. Man spricht bereits – wie auch im Exil – von verschiedenen Phasen der Reintegration, die sehr häufig auftreten.

288 Interview mit Nelson U. am 8. Februar 1995 in Santiago de Chile.

289 Interview mit Sonia P. am 12. März 1995 in Santiago de Chile.

290 Interview mit Nelson U. am 8. Februar 1995 in Santiago de Chile.

291 Interview mit Miguel C. am 25. Februar 1993 in Bielefeld.

4.2.1 Die Phasen der Reintegration

Die erste Phase nach der Rückkehr aus dem Exil ist von Euphorie gekennzeichnet, der Freude über das Wiedererkennen vertrauter Gerüche und Farben, der Landschaft, dem Wiedertreffen mit Freunden und der Familie.

Nach diesen ersten positiven Eindrücken beginnt der Rückkehrer einige Veränderungen wahrzunehmen. Es folgt eine Phase der Verwirrung. Die Veränderungen erscheinen immer gravierender, was sich an Bemerkungen wie: »Die Leute haben sich verändert, sie verstehen mich nicht und ich verstehe sie nicht«, festmacht. Der Rückkehrer stellt häufig Vergleiche mit dem Exilland an und beginnt nun, dieses zu idealisieren. Unter anderem stellt er Veränderungen an der Sprache fest, es gibt neue Modismen, das eigene Spanisch scheint veraltet.

All das gibt ihm das Gefühl, abgelehnt zu werden, und auch er selbst beginnt, die veränderte Gesellschaft zu kritisieren und abzulehnen. Es fällt dem Rückkehrer schwer, sich eine neue Existenz aufzubauen. Das löst Trauer und Wut in ihm aus, die er oft nicht ausdrücken kann. Hinzu kommt ein Gefühl der Angst, da er an Orte kommt, die ihn an Situationen der Verfolgung und Repression erinnern.

Dadurch wird ein äußerst labiler Zustand ausgelöst, der zu Depressionen führen kann. Das Selbstbewußtsein sinkt in dieser Phase, der Rückkehrer beginnt, selbst an den Freunden und der Familie zu zweifeln. Er sucht die Gesellschaft der Menschen, die ähnliches durchlebt haben, findet sich mit anderen Retornados zusammen, wodurch das Schema des Exils reproduziert wird.

Doch mit der Zeit beginnt sich der Rückkehrer neu zu orientieren und die neue Realität zu akzeptieren. Er fängt an, die eigene Vergangenheit aufzuarbeiten und lernt, zwischen alten und neuen Ängsten zu unterscheiden. Er beginnt, sich einen neuen Alltag aufzubauen.

Mit diesem Schritt tritt die Phase der Reintegration ein. Der Rückkehrer beginnt, die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu ordnen und zu verknüpfen, aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen und sich dadurch als ein Teil der Gemeinschaft zu fühlen.

Diese letzte Phase ist u.a. auch von einem Abbau gegenseitiger Vorurteile gekennzeichnet. Die Rückkehrer treten in einen Dialog mit den in Chile Gebliebenen, sie sehen die Notwendigkeit einer Auseinandersetzung zwischen den Chilenen. Einigen gelingt es, ihre Situation zu erklären und Verständnis für die Probleme und das Verhalten der Dagebliebenen zu finden.²⁹²

»Ich habe das Gefühl, wir werden hier eher negativ aufgenommen. Die Leute denken, sie hätten hier in Chile gelitten und wir hatten eine gute Zeit im Exil. Das liegt auch an uns, weil wir nicht erklärt haben, warum wir gegangen sind, wir haben nicht gesagt: ›Wir sind gegangen, weil wir Angst hatten. Wir haben politische Verantwortung auf uns genommen und das hat unser Leben in Gefahr gebracht.« Vieles wurde noch nie gesagt, weil man hier über die Vergangenheit nicht redet, aber es wird Zeit, damit anzufangen.«²⁹³

»Natürlich ist es oft hart zu hören, daß die Leute die Diktatur verteidigen. Aber wir haben auch die Chance, die andere Seite zu verstehen und

292 Vgl. Asociación de Amistad Chileno-Alemana 1995, a.a.O., S. 93-95, und San Román: Exilio-Retorno. Experiencia Cintras, Santiago 1996, S. 4-6.

293 Interview mit Isabel C. am 15. Mai 1995 in Santiago.

sie anzuhören. Und ich habe die Möglichkeit, meine Geschichte zu erzählen, gar nicht über Folter und so, sondern ganz sanft, und die Leute hören zu und verstehen.«²⁹⁴

In diesem Stadium liegt die Chance für eine transkulturelle Gesellschaft, in der verschiedene Erfahrungen Platz finden und einander ergänzen können. Doch leider ist es oft nicht einfach, dieses Stadium zu erreichen, denn bei der Reintegration kann es sich um einen schwierigen Prozeß handeln, der vielfach pathologische Erscheinungen mit sich bringt. Zweifellos bildet die Rückkehr aus dem Exil eine Risikosituation, in der die psychologische Integrität der Personen gefährdet ist. Die Gründe sollen im folgenden zusammengefaßt werden.

4.2.2 Zur psychosozialen Situation

Die Problematik der Rückkehr muß in einem politisch-psychosozialen Kontext gesehen werden, in den die Ereignisse und Entwicklungen in Chile sowie auch Verfolgung, Flucht und Exil mit einbezogen werden. Gerade Rückkehr und Exil sind unauflösbar miteinander verknüpft. Die Jahre des Exils, die Schwierigkeiten sich zu integrieren und das latente Gefühl des Fremdseins haben die psychische Notwendigkeit ausgelöst, irgendwo dazuzugehören. Deshalb sind die Erwartungen, die an die Rückkehr geknüpft werden, oft unverhältnismäßig hoch. Diese Erwartungen beinhalten eine Befreiung von Unsicherheiten und Ängsten, ein

294 Interview mit Loreto S. am 14. Februar 1995 in Santiago de Chile.

Wiederfinden des »Eigenen«, Sicherheit und Stabilität, eine Wiederaufnahme von sozialen, politischen und affektiven Kontakten, die dazu beitragen, die eigene Stabilität zu vervollständigen.²⁹⁵

Bald stellt sich heraus, daß diese Erwartungen nicht erfüllt werden. Man begegnet einer unsicheren und instabilen Realität, die sich nur schwer verarbeiten läßt. Der eigene Raum der Vergangenheit existiert nicht mehr und muß neu erarbeitet werden, alte schmerzliche Erfahrungen kehren wieder, und den Rückkehrern wird ein Verlust in vielfacher Hinsicht bewußt. Der Verlust des politischen Projekts, das total gescheitert scheint, was bei der Wahrnehmung der chilenischen Gesellschaft als konsumorientiert und individualistisch erst so richtig deutlich wird, der Verlust von Freunden, die ermordet wurden und von Freunden, von denen man sich entfernt hat, der Verlust der sozialen und emotionalen Beziehungen im Exil und der Verlust des Landes, das man in der Erinnerung bewahrt hatte.²⁹⁶

Letzterer ist besonders schwer zu verkraften. Die Rückkehrer haben im Exil zwar Informationen aus Chile erhalten, doch diese wurden idealisiert und intellektualisiert, die Unmöglichkeit, sie im Kontext zu verstehen, löste oft Realitätsverschiebungen aus. Das führt zu der paradoxen Situation, daß ihnen ihr eigenes Land fremd ist, und sie somit vor die Aufgabe gestellt werden, sich sozial, emotional und materiell neu einleben, sich einen neuen Alltag aufbauen, Codes neu erlernen zu müssen. Auch das Stadtbild und die Sprache haben sich in der Zeit ihrer Abwesenheit verändert, sie müssen sich in jeder Hinsicht neu orientieren, was bedeutet, daß sich die Exilsituation wiederholt, wobei es sich bei der Rückkehr – im Gegensatz zum Exil – um eine freiwillige Entscheidung handelt.

295 Vgl. Weinstein 1983, a.a.O., S. 154/155.

296 Vgl. Weinstein 1984, a.a.O., S. 76.

Den Rückkehrern wird bewußt, daß sie viele wichtige Momente in der chilenischen Geschichte nicht erlebt haben, sie haben dafür andere Momente erlebt und Erfahrungen gesammelt, doch nach der Rückkehr zählt das, was in Chile passiert ist. In Bezug auf diese nicht erlebte Geschichte manifestieren sich unterschiedliche Haltungen. Viele kompensieren das Nichterlebte, indem sie vorgeben, alles zu wissen, da man draußen ja viel mehr wußte als drinnen. Diese Haltung läßt sie arrogant und überheblich erscheinen und verstärkt die Vorurteile, die den Verständigungsprozeß erschweren.²⁹⁷ Diese Vorurteile manifestierten sich unter der Diktatur durch die Diffamierung der Exilierten als Verbrecher, die immer wieder mit »terroristischen« Aktivitäten in Zusammenhang gebracht wurden.

Außerdem war innerhalb der chilenischen Gesellschaft die Vorstellung von einem sogenannten »goldenen Exil« weit verbreitet, nach der es sich die Exilierten im Ausland gut gehen ließen, während die Menschen in Chile unter der Militärdiktatur zu leiden hatten. Aufgrund dieses Bildes steht die chilenische Bevölkerung den Rückkehrern eher skeptisch bis ablehnend gegenüber.

Dadurch bekommt der Rückkehrer das Gefühl, daß er nicht willkommen ist und niemand an ihm und seiner Geschichte Interesse hat, was ihn in eine marginale Position versetzt. Um dieser zu entfliehen, muß er seine Geschichte verleugnen. Und die Negation der Exilerfahrung trägt dazu bei, ein nationales Problem zu verleugnen.

All diese Widersprüche und Unsicherheiten lösen eine innere Unruhe aus, die zu psychischen Erkrankungen führen kann. Sich fremd im eigenen Land zu fühlen, kann eine Spaltung der Identität auslösen. Das Selbstbewußtsein sinkt, man fühlt sich unverstanden und allein. Es entwickelt sich eine emotional widersprüchliche Reaktion.

297 Vgl. OIM/Trampolin 1984, S. 13.

Um diese Situation zu vermeiden, muß der Rückkehrer versuchen, die Brüche in seinem Alltag und in der eigenen Identität, die Exil und Rückkehr ausgelöst haben, die Erfahrungen der Vergangenheit und die oft widersprüchlichen Gefühle, die die Rückkehr hervorruft, innerlich zu vereinbaren. Dazu muß er die eigene Veränderung und die Veränderung der chilenischen Gesellschaft ersteinmal akzeptieren. Der Rückkehrer sieht sich also vor eine Vielzahl von Aufgaben gestellt, die ihn bei einer ohnehin schon instabilen Identität leicht überfordern können.²⁹⁸

Denn er muß seinen Alltag rekonstruieren, wobei eine ganze Reihe praktischer Probleme zu bewältigen sind. Es müssen z.B. juristische Probleme gelöst werden: Im Exil erworbene Abschlüsse und Titel müssen in Chile anerkannt werden, Ehepartner, die im Ausland geheiratet haben und Kinder, die dort geboren wurden, werden bürokratischen Verfahren unterzogen. Außerdem müssen Wohnung und Arbeit gesucht werden, was sich oft als besonders schwierig herausstellt.

Diese Probleme sollen hier kurz angeschnitten werden, da die soziale Frage ein integraler Bestandteil der demokratischen Frage ist. Denn in einer funktionierenden Zivilgesellschaft sollten alle Beteiligten Zugang zu einer öffentlichen Sphäre haben, in der sie ihre Meinungen äußern und Forderungen stellen können. Soziale Probleme wie z.B. Armut, Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot können einen Ausschluß aus der öffentlichen Sphäre bedeuten, der somit eine Gefährdung der öffentlichen Freiheit darstellt.²⁹⁹

298 Vgl. Weinstein 1983, S. 158.

299 Vgl. Rödel u.a. 1989, S. 182/183.

4.2.2.1 Zur Wohnsituation

Wenn die Rückkehrer in Chile ankommen, werden sie vor das Problem gestellt, eine Wohnung zu finden. Viele wohnen anfangs bei ihren Familien, was zwar einerseits eine große Hilfe, andererseits aber einen Verlust der Unabhängigkeit bedeutet. Die fehlende Privatsphäre kann Konflikte auslösen oder schon bestehende Konflikte verschärfen. Denn auch das Zusammentreffen mit der Familie erweist sich oft als schwierig. Nach einer kurzen Zeit des glücklichen Wiedertreffens wird schnell deutlich, daß sich beide Parteien in unterschiedliche Richtungen entwickelt haben. Während die Rückkehrer einen Transkulturationsprozeß durchlebt, Gewohnheiten der anderen Kultur angenommen haben, haben sich auch die Menschen in Chile verändert. Die Differenzen werden meist zuerst in der Familie deutlich, dann im Freundeskreis und in sozialen und politischen Organisationen. Es manifestiert sich in der Rezeption der Aspekte und Werte, die mehr oder weniger wichtig im Leben sind.³⁰⁰ Dadurch wird gegenseitige Kritik ausgelöst, bis hin zur Ablehnung bzw. gegenseitigen Disqualifikation und Konfrontation. Die Erfahrung, auch im Kreise der Familie auf Ablehnung und Unverständnis zu stoßen, verstärkt das Gefühl der Einsamkeit und andere emotionale Störungen.

Um diese Konflikte durch räumliche Distanz zu reduzieren, benötigt der Rückkehrer eine eigene Wohnung, was an fehlenden finanziellen Mitteln scheitern kann. Um die nötigen Mittel aufzubringen, braucht er ein Startkapital, das meist nach kurzer Zeit aufgebraucht ist, und eine feste Arbeitsstelle. Letzteres stellt ihn vor weitere Probleme.

300 Vgl. OIM/Trampolin 1984, S. 14.

4.2.2.2 Erwerbstätigkeit

Dieser Aspekt stellt einen wichtigen Faktor für eine erfolgreiche Integration dar. Denn eine feste Arbeit erleichtert es, sich in die sozialen Strukturen einzufügen, wirkt sich positiv auf das Selbstwertgefühl aus und unterstützt die politische Handlungsfähigkeit.

Wenn die Rückkehrer nach Chile kommen, wissen sie zunächst nicht, wie sie die Arbeitssuche beginnen sollen. Sie kennen die chilenische Arbeitswelt nicht mehr, die Strukturen unterscheiden sich von denen im Exilland. Sie wissen nicht, wie und mit welchem Curriculum vitae sie sich präsentieren, an wen sie sich wenden sollen. Es gibt die Möglichkeit, über Arbeitsvermittlungen oder Zeitungsinserate Arbeit zu finden, doch in Chile spielen persönliche Kontakte eine entscheidende Rolle. Aufgrund ihrer langen Abwesenheit fehlen den Rückkehrern diese Kontakte. Die Arbeitsvermittlungen bieten meist Jobs für Personen unter 35 Jahren mit langjähriger Berufserfahrung, für ältere Menschen ist die Suche besonders schwierig. Dazu ein Exilant:

»Ich bin 1989 zurückgekehrt, ich fand keine Arbeit, ich fand keine Möglichkeit, irgendwie Geld zu verdienen. Ich mußte feststellen, daß die Perspektiven, Arbeit zu finden, äußerst schlecht waren, und zwar aus folgenden Gründen: Chile ist ein Land, in dem Einfluß, Kontakte sehr wichtig sind. Ich habe leider keine einflußreichen Bekannten. Dann habe ich den Eindruck, daß ich in der chilenischen Gesellschaft mit 56 Jahren zu nichts mehr zu gebrauchen bin. Außerdem sind Leute, die im Ausland als Exilierte gelebt haben, in Chile nicht gut angesehen.«³⁰¹

301 Interview mit Ricardo R. am 24. Februar 1993 in Bielefeld.

Obwohl man meinen sollte, daß den Rückkehrern Sprachkenntnisse, Auslandserfahrung und hohe Qualifikationen die Arbeitssuche erleichtern würden, stoßen sie auf Schwierigkeiten. Gerade die besseren Ausbildungen machen sie auf dem Arbeitsmarkt zu harten Konkurrenten, ein zusätzlicher Grund für die Ablehnung durch die chilenische Gesellschaft.

»Meine ehemaligen Kollegen haben mir nicht geholfen, sie fühlten sich im Berufsbereich eher bedroht.«³⁰²

»Es gab keine Arbeit, niemand hatte Arbeit, und es gab keine Solidarität. Jeder verteidigte seine Arbeit, hatte Angst, daß sie ihm weggenommen wurde.«³⁰³

Außerdem haftet den Retornados das Stigma des Exilierten an, was eine negative Konnotation impliziert. Darum versuchen viele, das Exil zu verschweigen und stehen vor der Schwierigkeit, die Jahre des Exils in ihrem Lebenslauf zu füllen.

»In der Zeit, als ich zurückkam, durfte ich nicht sagen, daß ich Retornada bin, in dem Moment, wo ich es sagte, hätten sie mir keine Arbeit gegeben.«³⁰⁴

Viele Arbeitgeber stellen die Retornados aus politischen Gründen nicht ein, besonders deutlich wird das im akademischen Bereich in den Geisteswissenschaften. Den ehemaligen Exilierten werden Abschlüsse und Titel nicht anerkannt, Personen mit einer im chilenischen Zusammenhang »politisch korrekten« Einstellung werden ihnen vorgezogen, vielleicht eine Erklärung, warum in Chile eine kritische Geschichtsschreibung fehlt und kaum kritische Wissenschaft betrieben wird. Eine

302 Interview mit Constanza L. am 7. Februar 1995 in Santiago de Chile.

303 Interview mit Raquel A. am 26. April 1995 in Santiago de Chile.

304 Interview mit Patricia D. am 21. April 1995 in Santiago de Chile.

Ausnahme bildet die Universität ARCIS, eine Universität für Kunst und Sozialwissenschaften (*arte y ciencias sociales*), die es sich zum Ziel gemacht hat, eine kritische Reflexion und Forschung sowie Kreativität im intellektuellen und im künstlerischen Bereich zu fördern.³⁰⁵ ARCIS wurde im Dezember 1981 als ein privates Institut für Geisteswissenschaften gegründet, welches 1989 als Universität anerkannt wurde. Schon unter der Diktatur bildete ARCIS ein Forum für kritische Wissenschaften, die von oppositionellen Lehrkräften vertreten wurden. An der Universität befinden sich heute unter den Professoren und Studenten zahlreiche Retornados.

Arbeitslosigkeit kann in Chile schnell zu einem existentiellen Problem werden, da es so gut wie keine staatliche soziale Absicherung gibt. Die fehlende materielle Grundlage verstärkt Unsicherheiten und Anpassungsschwierigkeiten. Ohne gesicherten Arbeitsplatz ist es schwierig, ein neues Lebensprojekt zu entwickeln und auch den öffentlichen Raum, in dem politische Partizipation möglich ist, entsprechend zu nutzen.

4.2.2.3 Rückkehr aus den sozialistischen Ländern

Die Rückkehrer aus den ehemaligen sozialistischen Ländern sahen sich mit zusätzlichen Problemen konfrontiert. Ihnen wurde verstärkte Ablehnung entgegengebracht, sie waren mit noch größeren Vorurteilen behaftet, da sie im Exil zahlreiche Privilegien genossen hatten und man

305 Vgl. Comunidad Universitario: ARCIS. Un Mensaje Universitario, Santiago 1995.

in ihnen vielfach kommunistische Funktionäre sah. Ihre beruflichen Qualifikationen wurden skeptisch betrachtet, Faktoren, die die Arbeitssuche noch zusätzlich erschwerten.

Die Rückkehrer aus den Ländern des Warschauer Paktes kamen zumeist ohne Startkapital, in den westlichen Industrieländern war es bedeutend einfacher gewesen, Geld anzusparen und vor der Rückkehr in Chile anzulegen.

»Es hat mich viel gekostet, den Leuten hier zu erklären, daß das Geld aus der DDR keinen Wert hatte, daß man es nicht eintauschen konnte, daß es nicht konvertibel war. Wir konnten kein Geld an unsere Familien schicken, in der DDR gab es kein Geld, was man verschicken konnte. ... Die Rückkehrer aus den kapitalistischen Ländern konnten dort Geld sparen und hier z.B. Häuser kaufen. Sie konnten Geld schicken und sich hier ein Haus auf Raten kaufen, die Möglichkeit hatten wir nicht. Das ist ein großer Unterschied.«³⁰⁶

Auch die staatlichen Rückkehrhilfen waren sehr gering, was sich anfangs prekär auf die existentielle Situation auswirken konnte.

»Als wir zurückkamen, half uns die Regierung der DDR beim Transport unserer Sachen, wir konnten etwas Geld in US-Dollar wechseln, aber wir hatten alle zusammen nicht mehr als 1 000 Dollar. Und zurückzukommen mit 1 000 Dollar und sich nach zehn Jahren zu integrieren, das ist ein Witz. Die DDR konnte keine Sicherheiten für die Rückkehrer bieten, die aus der Bundesrepublik kamen mit einer Reihe von Sicherheiten. Das war meine Realität, ich kam nach zehn Jahren zurück, mit zwei Söhnen und einem akademischen Titel, den niemand interessierte.«³⁰⁷

306 Interview mit Janeth G. am 9. Februar 1995 in Santiago de Chile.

307 Interview mit Patricia D. am 21. April 1995.

Ein weiterer Nachteil war, daß sie nicht auf das neoliberale System vorbereitet waren, was die Integration erschwerte.

»Wir sind auch nicht auf das System hier vorbereitet, wir kennen den Wettbewerb nicht, wir haben die ganzen Jahre ohne Wettbewerb gelebt. Es gab in der DDR überall Schutz, in jeder Beziehung. Es gab keine Überfälle auf der Straße, gar nichts. Ich kam hier an und bin sofort ausgeraubt worden, aber ganz einfach. Viele der Rückkehrer aus den sozialistischen Ländern sind anfangs auf der Straße ausgeraubt worden.«³⁰⁸

4.2.2.4 Wertewandel

Auffällig ist, daß viele der Exilierten, die die ganze Zeit in den sozialistischen Ländern geblieben sind, noch heute die Systeme dieser Länder verteidigen:

»Natürlich gab es viele Probleme, aber im Grunde stehe ich noch immer hinter dem realexistierenden Sozialismus. Ja es gab Probleme, es war auch nicht leicht, direkt neben einer kapitalistischen Hochburg zu leben.«³⁰⁹

Das mag auch darauf zurückzuführen sein, daß sich einige der Exilierten diesen Ländern noch immer verpflichtet fühlen:

»Ich verteidige die DDR noch immer, doch ich bin wenig objektiv. Ich fühlte mich der DDR sehr verbunden, das Land hat mir Asyl gegeben, ich konnte dort leben und arbeiten, als ich politisch verfolgt war ...«³¹⁰

308 Interview mit Janeth G. am 9. Februar 1995.

309 Interview mit Ana Maria C. am 18. Februar 1993 in Berlin.

310 Interview mit Janeth G. am 9. Februar 1995.

Die Begegnung mit dem realexistierenden Sozialismus konnte auch das Gegenteil auslösen, nämlich eine Abkehr vom Kommunismus, wie es bei dem chilenischen Schriftsteller Roberto Ampuero, der sich heute durch neoliberales Denken auszeichnet, der Fall war.

»Das war für mich entscheidend im Exil, als Kommunist in den sozialistischen Ländern dazu zu kommen, diese Alternative zu verlassen ... wäre ich nie ins Ausland gegangen ... vielleicht hätte sich diese Position sonst erhärtet, weil hier eine Diktatur war ... man hätte sich nur bestätigt gefühlt.«³¹¹

Doch unabhängig davon, in welchen Ländern die Rückkehrer exiliert waren, lassen sie sich in drei Kategorien einteilen.

Die, die ihre politischen Ideale weitgehend konserviert haben, vom heutigen Chile enttäuscht sind, sich aber gerade deshalb weiterhin politisch engagieren:

»Ich habe diese Ideale noch immer. Ich bin zurückgekommen, um weiterzumachen, das zu vermitteln, woran wir glauben.«³¹²

»Ich habe mich sofort in bestimmte Projekte integriert. ... Ich bin immer aktiv gewesen, ich sehe keinen Grund, warum ich nicht weitermachen sollte. Ich weiß, es gibt viele Leute, die enttäuscht sind, ich kann das auch verstehen, aber ich finde auch, das ist eine sehr einfache Antwort. Man sagt, ich bin enttäuscht und mache nichts mehr und bleibe für mich.«³¹³

Diese letztgenannte Position vertritt vielfach die zweite Kategorie der Rückkehrer, wobei sie in diesen Sätzen doch allzu vereinfacht dargestellt wurde. Dem Rückzug ins Private geht oft ein langer Prozeß des

311 Roberto Ampuero, in: Geisler 1995, S. 18.

312 Interview mit Sonia P. am 12. März 1995 in Santiago de Chile.

313 Interview mit Isabel C. am 15. Mai 1995 in Santiago de Chile.

Infragestellens politischer Werte und Maßstäbe voraus. Im Exil – und nicht nur dort – fand eine Revision des orthodoxen Marxismus-Leninismus statt. Die Militanz und der politische Kampf, der die Welt verändern sollte und den Lebensmittelpunkt vieler Exilanten gebildet hat, verliert an Wichtigkeit. Das Privatleben, die Familie, der Alltag gewinnen an Wert, der Missionarssinn läßt allmählich nach. Die politische Rolle eines jeden wird bescheidener definiert, viele ziehen sich desillusioniert aus den politischen Parteien, mit denen sie sich nicht mehr identifizieren können, zurück. Nach dem Schock der Rückkehr und der Konfrontation mit der chilenischen Realität, kann sich diese Position erhärten.³¹⁴

»Ich sehe das so, daß es Werte gibt, die sich für mich niemals ändern werden. Die Werte des Humanismus sind Werte, die für mich unantastbar sind, unabhängig von der politischen Position, die ein Mensch vertritt. Er kann an verschiedene Ideologien glauben, doch der Wert des Humanismus ist grundlegend. Ich glaube an eine Welt, in der soziale Gerechtigkeit herrscht. ... Doch augenblicklich ist mein politisches Leben tot. Dieses Land repräsentiert politisch nichts für mich. ... Auch die Linke ist alles andere als radikal und wenig intelligent. Ich kann mich mit ihr nicht mehr identifizieren.«³¹⁵

Die Notwendigkeit, einer politischen Partei oder Organisation anzugehören erscheint nicht mehr so wichtig, die persönliche Entwicklung rückt mehr in den Mittelpunkt.

»Nein, ich bin nicht mehr politisch aktiv. Ich könnte es mir auch nur vorstellen in ganz punktuellen Sachen, wie Umwelt oder so. Daß ich wieder in einer Partei als Militant mitmache, nein das nicht. Ich habe jetzt so einen Freiraum hier, der ein bißchen künstlich ist, das gebe ich zu, so ein bißchen Aussteigerlook, ich lebe sehr ins Private zurückgezogen. Aber das ist eigentlich keine Resignation. Ich bin froh über das,

314 Vgl. Cariola/Rosetti 1985, S. 14.

315 Interview mit Patricia D. am 21. April 1995 in Santiago de Chile.

was ich gemacht habe, ich bin weiterhin überzeugt, daß es in dem Moment das Richtige war, in diesem Moment wüßte ich nicht – ich habe nichts gefunden, um ehrlich zu sein, auch nicht gesucht, weil ich mich augenblicklich auf etwas anderes konzentriere und das ist meine eigene Weiterentwicklung.«³¹⁶

Nicht alle halten ihr damaliges politisches Engagement heute noch für richtig. Sie gehören zu der dritten Kategorie, die nicht mehr an ihre einstigen Ideale glauben.

»Die Frage nach den damaligen politischen Projekten führt nur zum Stillstand oder zum Lamentieren. Ich habe meine eigenen Projekte, es gibt keine Chance, dahin zurückzukehren, radikal etwas zu verändern. Das ist eine Utopie. Alles, was wir dachten, erscheint mir heute utopisch und naiv. Ich halte nichts von diesen Gleichmachungsversuchen, die Leute geben vor, etwas zu sein, was sie nicht sind.«³¹⁷

Die zu dieser Kategorie gehörenden Retornados haben sich der heutigen chilenischen Realität, d.h. dem neoliberalen System angepaßt und sich wohl am erfolgreichsten integriert. Beispiele für diesen Typ zeigt Conrad Schuler in einem Artikel im Magazin der Süddeutschen Zeitung, er nennt u.a. Dr. Molinari, der die neue Realität genießt und seinen Neigungen – Muße, Pferde, Freunde – nachgeht.

»Zwischen Rennclub und Börse sind dem früheren Revolutionär neue Einsichten über Chiles jüngste Geschichte gekommen. Man kann froh sein, daß die Zeit der Unidad Popular so früh beendet wurde. Wir hatten die *Participación*, die Mitsprache aller zum Prinzip erhoben und landeten im Chaos. Wir haben über die großen Fragen der Geschichte debattiert und die praktischen Dinge des Lebens liegen lassen. Wir haben den Landarbeitern das Land übereignet, ihnen aber vorgeschrieben, was und wieviel sie zu liefern haben – und hatten prompt die Großgrundbesitzer

316 Interview mit Cynthia L. am 3. Mai 1995 in Viña del Mar.

317 Interview mit Constanza L. am 7. Februar 1995 in Santiago de Chile.

wie die *Campesinos* zu Feinden. Die Landbevölkerung lebt heute, da sie wieder bei den Gutsherren in Lohn und Brot steht, viel besser als zu Zeiten der Agrarreform. All dies habe er in den letzten Jahren eingesehen, und heute sei es so, daß sein Standpunkt ziemlich ähnlich dem seines Cousins sei, der unter Pinochet Staatssekretär gewesen sei. Ein übler Faschist, habe er früher gedacht, nun würdige er die Lebensklugheit des Verwandten und auch seine erstklassigen Manieren.«³¹⁸

An diesen Aussagen wird deutlich, daß auch einige der exilierten Chilenen ihr politisches Interesse in den Jahren des Exils verloren bzw. sich ihre Einstellungen gewandelt haben, sie also nicht unbedingt die Voraussetzungen einer »demokratischen Persönlichkeit« mitbringen. Das wird besonders an den Kindern der Exilierten deutlich, für die die Transkulturationsprozesse nicht nur Bereicherungen mit sich bringen, sondern auch Probleme und Verunsicherungen auslösen können.

4.2.2.5 Jugend und Wertewandel

Besonders interessant ist die Haltung der Jugendlichen, der Kinder der Exilanten, gegenüber den politischen Wertvorstellungen der Eltern. Sie wuchsen mit einem historisch-politischen Mandat auf, an dem ihre Eltern gescheitert sind. Sie gehörten automatisch zu einer politischen Partei, die sie nicht kannten. Sie waren von der Problematik, zwischen zwei Kulturen zu leben, besonders betroffen, denn sie haben sich

318 Schuler, Conrad: Für immer abgehängt?, in: Süddeutsche Zeitung Magazin vom 22. Mai 1995, S. 14.

aufgrund ihres Alters viel schneller in den Exilländern integriert, die Sprache gelernt und mit den herrschenden Codes und Umgangsformen vertraut gemacht; dennoch blieben sie Ausländer. Sie wuchsen mit dem Gedanken auf, irgendwann nach Chile zurückzukehren und dort ihre Zukunftsprojekte zu entwickeln. Sie hatten das mystifizierte Chilebild verinnerlicht, das ihnen ihre Eltern vermittelt hatten, für sie war die Konfrontation mit einer vollkommen anderen Realität oft besonders schmerzlich. Viele kehrten in dem Glauben zurück, daß ihr politisches Mandat in Chile läge und nicht im Exilland, und dieser Glaube sollte zu einer bösen Überraschung werden, die sie veranlaßte, sich ganz aus dem politischen Leben zurückzuziehen. Diese Problematik wird in einem Gespräch zwischen einem Rückkehrer (N) und seiner Tochter (T) deutlich:

T: »Ich war in Deutschland bei den Falken, war also politisch engagiert, wollte hier politische Kontakte aufbauen, doch niemand hörte mir zu. Ich bin mit einer anderen Vorstellung von Chile gekommen, mit einer romantischen Vorstellung, das Chile, von dem Nelson mir erzählt hatte, das war meine Vorstellung von Chile. Das hier war für mich ein harter Schlag. Ich kam zu der Zeit des Plebiszits und ich hatte geglaubt, daß mindestens 90% mit »No« stimmen würden, ich habe sehr darunter gelitten zu sehen, daß es nicht so war. Ich habe sehr gelitten, da ich von meinem Land – was vielleicht gar nicht wirklich mein Land ist – enttäuscht war.«

N.: »Tania entschuldige, ich glaube, das ist unsere Schuld. Wie wir, soweit von Chile entfernt, Chile idealisiert haben. In jedem unserer Gespräche war Chile wunderschön, wir waren den Kindern gegenüber nicht objektiv. Innerhalb der Familie haben wir nur über die guten Seiten Chiles geredet, den sympathischen alten Onkel, der in Wirklichkeit ein Scheißkerl war, doch wir erzählten nur von dem Guten. Die Kinder saßen immer dazwischen, sie haben viel gelitten und das ist unsere Schuld. ...«

T.: »Für mich war es so, ich kam einen Tag nach meinem achtzehnten Geburtstag zurück nach Chile, mit einem Stipendium. Ich freute mich, ich hatte Respekt vor den Alten. Doch ich fand es hier schmutzig, dekadent – die Leute hier, ich habe hier keine Freunde, es war sehr schwierig. Sie haben mir immer von den großen Festen erzählt, als ich sie kennenlernte, mochte ich sie nicht. Ich fühlte mich wie eine merkwürdige Kreatur, die aus Deutschland kam. So war das am Anfang. Heute habe ich mich geändert. Ich lebe nur noch für mich, nicht mehr für irgendwelche Ideale. ... Ich schaffe mir heute meine eigene kleine Welt.«³¹⁹

In den Worten findet sich eine mögliche Erklärung für den in Chile so weit verbreiteten Individualismus und die fehlende politische Aktivität.

Bei Jugendlichen, die in der Pubertät zurückkehren, löst die Rückkehr eine oft noch größere Verwirrung aus. Sie mußten das Aufnahmeland, das sie entscheidend geprägt hatte, aufgrund der Entscheidung der Eltern verlassen. Sie kehren in einem Alter zurück, in dem die Identität noch nicht entwickelt ist, diese entwickelt sich in Zusammenhang mit dem Anderen, der Gruppe, der Umwelt, dem Treffen mit sich selbst.³²⁰ Die Jugendlichen befinden sich in einem widersprüchlichen Stadium, zwischen Kind und Erwachsensein, zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, in einem körperlich schwierigen Zustand. Sie verstehen die Codes und Gewohnheiten nicht, haben sie nie gelernt, da ihre Sozialisation ganz anders verlaufen ist. Oft beherrschen sie die Sprache nicht wirklich und fühlen sich schnell fremd und abgelehnt. Das stellt für ihre psychische Integrität ein besonderes Risiko dar. In dieser Situation wären sie auf einen stabilen Familienhintergrund angewiesen, der in den seltensten Fällen gegeben ist. Denn die Rückkehrerfahrung löst bekanntlich bei den Erwachsenen auch Unsicherheiten

319 Interview mit Nelson und Tania U. am 8. Februar 1995 in Santiago de Chile.

320 Castillo 1986, S. 37.

aus, was zu Spannungen innerhalb der Familie führen kann, wie in der folgenden Untersuchung zu *spezifischen Rückkehrerfahrungen von Frauen* thematisiert wird. Dabei wird auch deutlich, wie schwer es für die Frauen ist, die im Exil erworbenen Errungenschaften zu wahren.

4.3 Spezifische Rückkehrerfahrungen von Frauen

Der Entschluß zur Rückkehr basiert bisweilen nicht auf einer gemeinsamen Entscheidung. Mit ihm manifestieren sich in der Familie Widersprüche und unterschiedliche Wünsche. Die Eltern hoffen, an frühere Erfahrungen anknüpfen zu können, die Kinder erleben eine Begegnung mit einer neuen Umgebung, die von dem durch die Eltern vermittelten Chilebild abweicht. Aus den genannten Gründen erfüllen sich die Erwartungen der Familienmitglieder oftmals nicht. Wie auch im Exil, führen die äußeren Probleme zu der Suche nach Kompensation innerhalb der Familie, wodurch erhöhte Erwartungen entstehen. Je bedrohender und komplizierter die äußere Wirklichkeit erscheint, desto größer ist das Bedürfnis nach Harmonie und Stabilität innerhalb der Familie. Doch die angestrebte Sicherheit kann angesichts der konfliktiven Situation nicht mehr gegeben werden, die Familie ist im Gegenteil destabililisiert, da jeder mit seinen individuellen Problemen beschäftigt ist.

Darum wird die Rückkehr – von der die Lösung aller Probleme erwartet wird – bei Paaren oft von Beziehungskrisen begleitet. Hinzu kommt, daß die Männer im Herkunftsland schnell wieder ihre typischen *Macho*-Verhaltensweisen annehmen und von den im Exil veränderten Verhaltensmustern – z.B. in Bezug auf die geschlechtsspezifische

Arbeitsteilung – Abstand nehmen. Das zeigt, daß sie sich verhältnismäßig schnell wieder im Herkunftsland assimilieren und die durch den Transkulturationsprozeß hervorgerufenen Veränderungen wieder ablegen. Das stellt besonders die Frauen vor unerwartete Probleme. Sie müssen sich in eine machistische Gesellschaft reintegrieren, in der die geschlechtspezifischen Rollen viel stärker markiert sind.³²¹ Die im Exil erworbene Autonomie kollidiert mit dem traditionellen Frauenbild der chilenischen Gesellschaft. Wie in den vorherigen Kapiteln beschrieben, wurde die traditionelle Rollenverteilung unter der Diktatur verstärkt, wogegen bei den Frauen im Exil eine Entwicklung jenseits dieser Formen stattgefunden hat. Das läßt die Rückkehr für sie zu einer besonders schmerzlichen Erfahrung werden:

»Wenn ich vorher gewußt hätte, daß ich phantastische Jahre im Exil haben würde, daß mich aber nach der Rückkehr die Hölle erwartet, wäre ich nicht weggegangen.«³²²

Viele der zurückgekehrten Frauen hatten erwartet, eine andere Situation vorzufinden, und zeigten sich betroffen:

»Es kostete mich, den Machismus hier zu akzeptieren. Wie wir Frauen hier von Männern angesprochen wurden, schockierte mich.«³²³

»Ein besonderer Schock waren für mich die Frauen, alle waren so uniformiert, was Kleider und so betraf, alle verkörperten ein Stereotyp. Und dieser Typ erschien mir sehr von den Medien, besonders vom Fernsehen beeinflußt. Frauengruppen gab es nur auf intellektueller Ebene, und die hatten wenig Einfluß.«³²⁴

321 Wobei wiederum von einer Rückkehr aus den westlichen Industrieländern ausgegangen wird, bei der Rückkehr aus Ländern der sogenannten Dritten Welt stellen sich diese Probleme nicht in dem Maße.

322 Interview mit Patricia D. am 21. April 1995 in Santiago de Chile.

323 Interview mit Ximena U. am 14. November 1996 in Viña del Mar.

324 Interview mit Raquel A. am 26. April 1995 in Santiago de Chile.

Die feministische Bewegung wurde allgemein als eher schwach eingeschätzt:

»Was den Feminismus hier betrifft, bleibt viel auf der Ebene von Diskurs und Theorie, im Alltag, im Privatleben oder im Arbeitsverhältnis hat man nur sehr wenig versucht, die Situation zu ändern.«³²⁵

»Es gibt hier zwar schon lange eine Frauenbewegung, doch da ist vom Feministischen nicht mehr viel übrig. Die Frauenorganisationen wurden unter der Diktatur oft überwacht oder waren dann auch in Händen der offiziellen Gruppen. Es ist so angepaßt, der achte März wird zwar gefeiert, am liebsten mit Parade, aber inhaltlich ist da nichts. Da müßte man ja bei jeder von uns anfangen, aber so weit geht es nicht, es bleibt alles an der Oberfläche.«³²⁶

Viele der Frauen sehen reaktionäre Tendenzen in der feministischen Bewegung und haben den Eindruck, daß sie früher progressiver war:

»Irgendwie ist hier was stehengeblieben, wir waren da schon weiter. Vielleicht war es auch das Studentenleben, das kenne ich jetzt nicht, da wurden eigentlich Beziehungen und Lieben gelebt, nicht von allen, aber es gab doch eine Gruppe, die das so entschied, wie sie es für richtig hielt. Die dann auch versuchten, selbständig zu leben und sich organisierten. Wie das jetzt ist, weiß ich nicht. Die Kontakte, die ich jetzt so habe, sind Frauen, die entweder berufstätig sind oder Mütter mit Kindern. Also, die sind genauso, wie ihre Mütter, und wenn du sie hörst, haben sie die gleichen Probleme, die unsere Mütter auch gehabt haben. Die Ansichten auch, in Bezug auf Beziehungen, Selbstbestimmung, das Verhältnis Mann und Frau. Sie werden unheimlich überwacht und bevormundet, Frauen, von denen ich das wirklich nicht gedacht habe. Die machen sich auch nicht weiter Gedanken, stellen diese Ordnung nicht in Frage. ... Bei Frauen, die studiert haben, verstehe ich das nicht. Es ist anders bei jungen Frauen, die aus sehr einfachen Verhältnissen kommen, wo Heirat wirklich ein Aufstieg sein kann bzw. eine Verbesserung des Lebens.

325 Interview mit Isabel C. am 15. Mai 1995 in Santiago de Chile.

326 Interview mit Cynthia L. am 3. Mai 1995 in Viña del Mar.

Deshalb muß man da auch aufpassen, weil das hier so auffällt, daß die Frauen so unheimlich drauf aus sind, den Männern zu gefallen, so, wie sie sich geben und ständig kokettieren. Da spielt auf jeden Fall eine bessere Lebensperspektive mit.«³²⁷

Nicht nur Frauen aus sehr einfachen Verhältnissen sind »drauf aus, den Männern zu gefallen«. Dieses Bestreben macht sie zu Rivalinnen, sie stehen im Wettbewerb zueinander. Auch dieses Verhalten ist den Rückkehrerinnen oft fremd geworden:

»Im Exil habe ich gelernt, was Solidarität unter Frauen bedeutet, dort ist es ganz anders als in Chile, in Chile ist eine andere Frau fast immer eine Feindin, sie ist die Konkurrenz.«³²⁸

Die Retornadas geraten schon nach kurzer Zeit in Widerspruch mit der chilenischen Gesellschaft, aufgrund ihrer Ansichten und Denkweisen, der Art, wie sie reden und sich kleiden. Bei der anfänglichen Rückkehr in die Großfamilie, die oft vom System geprägt ist, wird die Andersartigkeit der Retornadas stark kritisiert. In dieser Situation werden die Frauen nach Jahren der Selbständigkeit vielfach wieder als »Töchter behandelt«, d.h. dominiert und kontrolliert, was zu zusätzlichen Spannungen führen kann:

»Ich lebte anfangs wieder mit meinen Eltern, meine Mutter fragte mich, wohin und mit wem ich weggehe.«³²⁹

Durch das ständige hinterfragt werden von Familie und Gesellschaft kann ein Gefühl der Isolation entstehen, daß sich negativ auf das Selbstbewußtsein auswirkt. Die Frauen beginnen, an sich zu zweifeln und sich selbst zurückzunehmen:

327 Ebenda.

328 Interview mit Ximena U. am 14. November 1996 in Viña del Mar.

329 Ebenda.

»Die Frauen hier sind ganz anders, ich muß aufpassen, was ich sage. Sie verstehen mich nicht oder wollen mich nicht verstehen. Niemand will etwas über Emanzipation oder Gleichberechtigung hören. Wenn du über solche Themen sprichst, giltst du gleich als Feministin oder als militant. Ich habe etwas resigniert, ich nehme mich zurück, wenn ich mit anderen Frauen rede, ich rede über Kinder, Haushalt, Preise usw.«³³⁰

Das Zusammentreffen mit traditionellen und moralischen Vorstellungen wird von einigen Frauen auch als Herausforderung betrachtet:

»Ich fühle mich hier wie eine Pionierin, ich arbeite mit Frauen zusammen und gebe meine Erfahrungen weiter, und die Frauen entdecken ihre Kapazitäten, sie wachsen zusammen und entwickeln Kreativität, ich habe noch keine schlechten Erfahrungen gemacht.«³³¹

Dieser kreative und positive Ansatz tritt leider eher selten auf. Dennoch erleben auch viele Frauen nach zwei bis drei Jahren eine mehr oder weniger erfolgreiche Integration.

Auffällig ist, daß gerade eine größere Anzahl der Rückkehrerinnen bereits in der zweiten Phase³³² beschließt, in das Exilland zurückzukehren. Dieser Entschluß scheint u.a. vom jeweiligen Alter abhängig zu sein, exemplarisch sollen an dieser Stelle die Integrationsprobleme und Rückkehrabsichten einer Gruppe im *Colectivo de Salud Mental Mujer* dargestellt werden, an der die Autorin zu Forschungszwecken teilnahm.

330 Interview mit Haydee am 10. November 1996 in Santiago de Chile.

331 Interview mit Ximena U. am 14. November 1996 in Viña del Mar.

332 Vgl. Kapitel 4.2.1.

4.3.1 Gruppenwerkstatt für zurückgekehrte Frauen

Es handelt sich um eine relativ kleine Gruppe von sechs Frauen, die nach 10 bis 20 Jahren aus dem Exil in verschiedenen Ländern zurückgekehrt sind.³³³ Von diesen sechs Frauen hat nur eine die Absicht, in Chile zu bleiben, zwei sind noch unentschlossen und drei haben sich bereits entschieden, in ihre Exilländer zurückzugehen.

Teresa, etwa 60 Jahre, ist nach 19 Jahren Exil in Australien nach Chile zurückgekehrt. Sie hat nie wirklich die englische Sprache gelernt und sich in Australien immer fremd gefühlt. Zurück in Chile ist sie erleichtert, wieder ihre Sprache sprechen zu können, sie hat sofort Anschluß zu gleichaltrigen Frauen gefunden, besucht verschiedene Kurse, lebt von ihrer Rente und ist sehr glücklich, wieder in »ihrem« Land zu sein.

Ana-Maria und Pati kamen vor einigen Jahren nach ca. 15 Jahren Exil aus der Bundesrepublik und Dänemark nach Chile zurück und meinen, sich weitgehend integriert zu haben. Beide sind Mitte 40 und haben noch Familie in den jeweiligen Exilländern. Sie halten sich deshalb die Möglichkeit offen, auch wieder dorthin zurückzukehren bzw. zwischen den beiden Ländern zu pendeln.

Diese Lösung hat auch Luisa, 39 Jahre, für sich gefunden, wobei sie ihren Hauptwohnsitz nach Dänemark verlegt hat. Luisa kam bereits 1983 nach knapp zehn Exiljahren aus Dänemark zurück. Sie litt unter den undemokratischen Zuständen in Chile, hatte aber auch Probleme

333 Bei den Exilländern handelt es sich um Schweden, Dänemark, Australien und die Bundesrepublik Deutschland.

mir ihrer Position als Frau – sie fühlte sich unterdrückt und von Männern belästigt. Sie glaubte, von den Chilenen als »anders« und überheblich empfunden zu werden, und sie hatte den Eindruck, sich mit der chilenischen Kultur nicht mehr identifizieren zu können, die sie als identitätslos und wenig authentisch empfindet. Sie lebte in verschiedenen lateinamerikanischen Ländern, kehrte aber zwischenzeitlich immer wieder nach Dänemark zurück. Dort hat sie nun ihren festen Wohnsitz und arbeitet in einer Organisation, für die sie ein Projekt in Chile betreut und deshalb jährlich einige Wochen dort verbringt. Sie lebt zwischen den Kulturen, was nach ihrer Meinung mittlerweile ihrer Identität entspricht.

Patricia und Lena sind beide Anfang dreißig und haben den größten Teil ihres Lebens im Exil in Australien und Schweden verbracht, sind nun nach fast 20 Jahren nach Chile zurückgekehrt und meinen, sich dort nicht integrieren zu können. Beide sind entschlossen, in ihre Exilländer zurückzukehren.

Patricia ist ohne ihre Familie nach Santiago zurückgekommen und fühlt sich dort sehr allein. Ihre alten Freunde sind ihr fremd geworden, sie empfindet die Chilenen zwar als nett, aber sehr unzuverlässig. Ihr wurden nach ihrer Ankunft zahlreiche Versprechungen gemacht, die niemals eingelöst wurden, besonders in Bezug auf einen festen Arbeitsplatz: Es ist ihr nicht gelungen, Arbeit zu finden, obwohl sie hochqualifiziert ist. Sie hat ein Studium in Betriebswirtschaft abgeschlossen und in dem Bereich bereits Berufserfahrung gesammelt. In ihrem Arbeitsumfeld fühlt sie sich im Vergleich zu Schweden als Frau diskriminiert. Sie hat die Hoffnung aufgegeben, eine Anstellung zu finden und ist deshalb entschlossen, nach Schweden zurückzukehren.

Lena ist mit ihrer Familie nach Chile zurückgekehrt und hat anfangs mit ihr in einem Haus gelebt. Dieses Zusammenleben beschreibt sie als sehr schwierig, weil sie sich in ihrer Autonomie deutlich beschnitten fühlte, ein Gefühl, das ihr nicht nur ihre Familie, sondern auch die chilenische

Gesellschaft vermittelt. Sie empfindet die Gesellschaft als autoritäts-hörig, reprimiert und uniformiert. Sie traut sich nicht, sich so zu kleiden, wie sie es gewohnt ist, fühlt sich von Blicken und Zurufen gestört und in ihrem »Anderssein« nicht wirklich akzeptiert. Aufgrund einer Krankheit und der besseren medizinischen Versorgung in Australien hat sie sich nun endgültig entschlossen, dorthin zurückzukehren.

4.3.2 Zusammenfassung

In den vorherigen Kapiteln wurde deutlich, wie konträr sich Frauen im Exil zu den traditionellen Vorstellungen in Chile entwickelt haben. Wie in Kapitel 1 gezeigt, wurde unter der Diktatur versucht, Frauen als Bewahrerinnen der Familie und der traditionellen Werte zu funktionalisieren. Diese Werte spielten gesellschaftlich eine tragende Rolle, und in einem gewissen Umfang haben zahlreiche Frauen begonnen, sich mit ihnen zu identifizieren.

In demselben Zeitraum nahmen Frauen im Exil eine gegenteilige Entwicklung, eine Entwicklung, die in Chile nicht erwünscht ist. Sie stellten genau die in Chile propagierten Werte in Frage, entfernten sich von ihrer traditionellen Rolle, erlebten Befreiungsprozesse und gewannen eine neue Autonomie.

Sie kehren mit einem veränderten Rollenbild, das sie bereits viele Jahre praktiziert haben, zurück. Aufgrund ihrer eher feministischen Lebensauffassung sehen sie sich in Chile vielfältigen Diskriminierungen ausgesetzt: Sie stehen erneut unter sozialer Kontrolle und gesellschaftlichem Druck. Es kostet sie Kraft, sich diesem Druck zu widersetzen

und ihre Anschauungen zu verteidigen. Die permanente Kritik belastet den ohnehin schon instabilen psychischen Zustand, den die Rückkehr mit sich bringt. Für zahlreiche Frauen hat das Depressionen und Einbußen des Selbstbewußtseins zur Folge, die Voraussetzungen einer »demokratischen Persönlichkeit« sind damit nicht mehr unbedingt erfüllt.

Es gibt aber auch Frauen, die versuchen, ihre Erfahrungen in die chilenische Gesellschaft einzubringen und darin eine Möglichkeit sehen, veraltete Strukturen endlich aufzubrechen. Ihr Erfolg böte eine Chance für wirkliche Innovationen innerhalb der Gesellschaft und die Möglichkeit einer Öffnung für eine transkulturelle Gesellschaft.

5 Fazit und Ausblick

5.1 Fazit

Wie im ersten Kapitel gezeigt wurde, hat sich in den Jahren der Diktatur die politische Kultur Chiles entscheidend verändert. Geprägt vom Neoliberalismus, der nur mit Hilfe des autoritären Systems in seiner Reinform durchgesetzt werden konnte, scheint sich tatsächlich vielfach der Typ des *homo oeconomicus*, ein Individualist mit einer konsumorientierten, technokratischen Mentalität, eher ökonomisch als politisch orientiert, herausgebildet zu haben.³³⁴

Durch Repressionen wurden demokratische Strukturen zerstört, die bis heute nicht wieder vollständig hergestellt werden konnten. Eine Analyse der derzeitigen demokratischen Errungenschaften in Chile fällt weitgehend negativ aus, nicht einmal die elementaren Bedingungen werden zufriedenstellend erfüllt:

Es herrscht zwar eine Gewaltenteilung, doch sind die Gewalten nach wie vor mit Überbleibseln der Diktatur durchsetzt, einige der Senatoren sind noch von Pinochet ernannt. Auch im Obersten Gerichtshof sitzen Anhänger Pinochets, die schon zahlreiche Gesetzesentwürfe, die die Demokratisierung unterstützen sollten, abgelehnt haben. Die derzeitige Regierung ist bereit, »diese unangenehme Situation im Interesse des Friedens und des Zusammenlebens zu akzeptieren«.³³⁵

334 Vgl. Kapitel 1.1.4.

335 Vgl. FAZ vom 12. März 1998.

Außerdem bestehen noch immer massive soziale Ungleichheiten, und das Bildungssystem läßt keine wirkliche Chancengleichheit zu. Die Medien liegen vorwiegend in den Händen konservativer Gruppen und Familien, es kommt zeitweise noch zu Verhaftungen von Journalisten, die sich mit unbequemen Fragen der Vergangenheit beschäftigen. Zwar ist offiziell das Recht auf freie Meinungsäußerung gegeben, die Frage ist, von wem es tatsächlich genutzt wird. Es scheint nur ein geringes Interesse an jenem konstitutionellen Rahmen öffentlicher Freiheit zu bestehen, in dem eine aktive Zivilgesellschaft aktuelle Bedürfnisse und gesellschaftliche Widersprüche artikuliert.

Der Weg der Aufarbeitung der Vergangenheit, der eine Aktivierung der Zivilgesellschaft zur Folge haben könnte bzw. ein gewisses politisches Engagement voraussetzt, wird nur sehr zögerlich begangen. Ansätze bestehen, z.B. wurde eine Wahrheitskommission, die *Comisión Nacional de Verdad y Reconciliación*, eingesetzt, deren Ansprüche allerdings fortwährend reduziert wurden. Die erwartete öffentliche Diskussion blieb aus, sie fand eher im Rahmen der Prozesse gegen die Köpfe des Geheimdienstes statt³³⁶, insbesondere in dem gegen Manuel Contreras, der zwar letztendlich zu sieben Jahren Haft verurteilt wurde, aber erst nachdem ihm zahlreiche Zugeständnisse gemacht wurden.

Auch in Kunst, Kultur und Literatur geht es nur vereinzelt um Themen der Aufarbeitung der Vergangenheit, sondern eher um persönliche, alltägliche Probleme. Das Politische ist in den Hintergrund getreten, womit eine verbreitete Haltung innerhalb der chilenischen Gesellschaft widerspiegelt wird.

336 In der Anregung der öffentlichen Diskussion liegt nach Peter Steinbach der wesentliche Gewinn der öffentlichen Prozesse. Vgl. Steinbach, Peter; Weber, Jürgen (Hg.): *Vergangenheitsbewältigung durch Strafverfahren? NS-Prozesse in der Bundesrepublik Deutschland*, München 1984.

Die Vergangenheit und somit die Schuld werden beschwiegen, was sich u.a. darin zeigt, daß den Rückkehrern, die auf die jüngste Vergangenheit hinweisen, wenig Aufmerksamkeit, viel eher Ablehnung entgegengebracht wird. Der These, daß sie durch die Erfahrungen im Exil, durch die Prozesse der Transkulturation, die sie durchlaufen haben, die Voraussetzungen einer »demokratischen Persönlichkeit« mitbringen, kann nur bedingt zugestimmt werden.

Zwar sind gerade bei Frauen Veränderungen, die solche Voraussetzungen zur Folge haben, zu beobachten, doch gehen diese nach der Rückkehr vielfach durch massive psychische Belastungen verloren. Nach Sniderman begünstigen Charaktermerkmale wie Selbstwertgefühl, Selbstvertrauen, Toleranz, Kompetenzgefühl etc. die Partizipation an politischen Prozessen³³⁷, wie im Rahmen der nordamerikanischen Forschung zur »demokratischen Persönlichkeit« festgestellt wurde. Zahlreiche Chileninnen meinen, diese Eigenschaften im Transkulturationsprozeß gewonnen zu haben.

Es soll nicht behauptet werden, daß Männer diese Charaktermerkmale nicht in sich vereinen, vielmehr sei darauf hingewiesen, daß der Transkulturationsprozeß geschlechtsspezifisch unterschiedlich verläuft, was vorwiegend auf eine andere Ausgangsbasis zurückzuführen ist. Wie in Kapitel 2 gezeigt wurde, sind die chilenischen Frauen eher von einem traditionell weiblichen Rollenbild geprägt, welches – besonders im westeuropäischen Exil – in Frage gestellt wurde. Es kam zu einer Modifizierung ihres Selbstverständnisses, in Folge dessen sie sich von Abhängigkeitsstrukturen und rollenspezifischen Anforderungen befreiten. Dadurch, daß sie die neuen Anforderungen, die an sie gestellt wurden, bewältigten, erfuhren sie einen Anstieg ihres Selbstbewußtseins. Vielfach berichten sie auch, sich im Exil von Vorurteilen befreit und eine universellere Weltanschauung gewonnen zu haben.

337 Vgl. Sniderman 1975, S. 66 ff.

Die Männer dagegen blieben zumeist in den patriarchalen Strukturen verhaftet, und selbst wenn diese im Exil aufbrachen, so fielen sie doch nach ihrer Rückkehr schnell wieder in eben diese zurück. Es ist unwahrscheinlich, daß solche Strukturen mit einer »demokratischen Persönlichkeit« tatsächlich vereinbar sind, deshalb wird hier davon ausgegangen, daß die exilierten Frauen diese Voraussetzungen in besonderem Maße mitbringen. Dennoch kamen auch zahlreiche Männer (wie eben auch Frauen) mit dem Wunsch nach Chile zurück, den Aufbau der Demokratie zu unterstützen. Die Antwort auf die Frage, ob ihnen das gelang, fällt weitgehend negativ aus.

Erstens, weil – wie im dritten Kapitel gezeigt wurde – die Rückkehrprogramme eine aktive politische Partizipation nicht förderten, sie orientierten sich eher an neoliberalen Vorstellungen und unterstützten besonders die Integration von Fachkräften und kapitalversprechende Projekte. Politische Fragen wurden nicht berücksichtigt, womit sie sich genau in jener Ordnung bewegten, die von politischer Zurückhaltung geprägt ist und in der wirtschaftliche Fragen dominieren.

Selbstverständlich nahmen die Rückkehrer in den ersten Jahren diese Programme in Anspruch, um ihre Existenz zu sichern, und wurden somit gleich in die »richtigen Bahnen gelenkt«. Ihre Aufmerksamkeit richtete sich zunächst darauf, die Bedingungen der Programme zu erfüllen, die dem wirtschaftlichen Wachstum zugute kommen, und ihre Vorstellungen, sich am Aufbau der Demokratie zu beteiligen, traten vorerst in den Hintergrund.³³⁸

338 Die NGOs, die sich um eine politische Diskussion und um die Aufarbeitung der Vergangenheit bemühen, erfahren keine staatliche, allenfalls ausländische Unterstützung, womit das fehlende staatliche Interesse an ihrer Arbeit deutlich wird.

Zweitens werden die Exilierten nach ihrer Rückkehr mit so zahlreichen psychischen und praktischen Problemen konfrontiert, daß sie auch deshalb diese Vorstellungen ersteinmal zurückstellen müssen.³³⁹ Sie wurden anfangs mit den massiven Veränderungen in Chile konfrontiert. Im Exil haben sie ein Chilebild konstruiert, was nur wenig mit den tatsächlichen Gegebenheiten in Chile zu tun hatte. Sie haben den Großteil der in Chile lebenden Bevölkerung als Opfer gesehen, nicht als Mittäter, nicht als Kollaborateure einer neuen Ordnung. Sie sind von der Realität schockiert und müssen die Erfahrung machen, sich in einem System zu befinden, das die Differenz weitgehend ausschließt. Sie haben entweder die Möglichkeit, sich anzupassen oder eine marginale Position einzunehmen.

Der Weg, die eigenen Interessen durchzusetzen, wird durch psychische Belastungen erschwert. Denn die Rückkehr stellt eindeutig eine psychologische Risikosituation dar. Nach Erfahrungen der Verfolgung, Flucht, Exil, dem Gefühl des Fremdseins, dem Fragen nach der eigenen Identität, bringt die Rückkehr den Wunsch nach dem Wiederfinden des Eigenen, nach Stabilität und Sicherheit mit sich. Doch sie finden weder das eine noch das andere. Sie erkennen das Land nicht mehr als das wieder, welches sie verlassen haben, sie befinden sich meist in einer ökonomisch wie auch persönlich unsicheren Situation, was vielfach eine widersprüchliche Reaktion von Zweifeln, Verwirrung, Depression und Aggressivität zur Folge hat. Die Voraussetzungen, die eine »demokratische Persönlichkeit« ausmachen, schwinden dahin, die Exilierten befinden sich nach der Rückkehr eher in einem emotional unsicheren Zustand, der Einbußen des Selbstvertrauens und des Selbstwertgefühls mit sich bringt.

339 Wobei nochmals betont werden muß, daß nicht alle Exilierten mit diesen Vorstellungen zurückkehren. Einige haben schon im Exil ihre politischen Ansichten revidiert und sich in Private zurückgezogen oder sich dem Monetarismus verschrieben.

Besonders Frauen müssen die Erfahrung machen, daß ihre neu erworbenen Fähigkeiten und Vorstellungen nicht erwünscht sind. Aus diesen Gründen gehen einige wieder in ihre Exilländer oder ziehen sich ins Privatleben zurück.³⁴⁰

Es ist den Rückkehrern also bisher nur in sehr begrenztem Umfang gelungen, auf sich und somit die unverarbeitete Vergangenheit aufmerksam zu machen und den Demokratisierungsprozeß maßgeblich zu unterstützen. Doch ist diese Chance noch nicht vertan. Denn wie bereits angeführt, fühlen sich einige auch als Pioniere und Pionierinnen, die versuchen, ihre Vorstellungen in die chilenische Gesellschaft zu tragen und traditionelle Strukturen aufzubrechen. Die Chance für wirkliche Veränderungen besteht, wenn der Prozeß der Reintegration weitgehend abgeschlossen ist, d.h. die psychische Integrität der Rückkehrer wieder hergestellt und die Basis zu einem Verständigungsprozeß gegeben ist. Denn in ihm würde die Möglichkeit einer transkulturellen Gesellschaft liegen.

340 Vgl. Kapitel 4.3.2.

5.2 Ausblick

Das Konzept der Transkulturalität wurde von Wolfgang Welsch vor einigen Jahren ausgearbeitet. Er geht davon aus, daß moderne Gesellschaften in sich so hochgradig differenziert sind, daß das traditionelle Kulturkonzept unfähig ist, den aktuellen binnenkulturellen Differenzierungen gerecht zu werden.³⁴¹ Der traditionelle Kulturbegriff geht nach Welsch auf den Naturrechtslehrer Samuel von Pufendorf³⁴² zurück, der unter ihm sämtliche Tätigkeiten eines Volkes, einer Gesellschaft oder einer Nation zu fassen suchte. Diesen Kulturbegriff nahm Johann Gottfried Herder im 18. Jahrhundert auf, indem er ihn durch die ethnische Fundierung, die soziale Homogenisierung und die Abgrenzung nach außen charakterisierte. Die Kultur, so Herder, solle das Leben des betreffenden Volkes im ganzen wie im einzelnen prägen und jede Handlung und jedes Objekt zu einem unverwechselbaren Bestandteil gerade dieser Kultur machen mit der Konsequenz, daß sich jede Kultur als Kultur eines Volkes von den Kulturen anderer Völker spezifisch unterscheidet. Dabei werden Kulturen als autonome Insein oder Kugeln gedacht, wobei sie – eben wie Kugeln – in sich ruhen und gegen ihre Umwelt abgeschlossen sein sollen.³⁴³ Dieser Kulturbegriff trägt die Gefahr rassistischer Argumentationen, ethnischer Fundierungen und nationaler Bestrebungen in sich, die nur zu oft Konflikte und sogar Kriege zur Folge haben.

341 Vgl. Welsch 1995, S. 39: Er bezieht sich auf die Vielzahl der heutigen Kulturen in unterschiedlichen Zusammenhängen, wie z.B. regional, sozial und funktional divergierende Kulturen, hohe, niedrige und alternative Kulturen sowie auch Besonderheiten einer wissenschaftlichen, technischen, künstlerischen oder religiösen Kultur.

342 Vgl. von Pufendorf, Samuel: *De jure naturae et gentium libri octo*, Frankfurt/M 1684, ebenda.

343 Vgl. ebenda, und Welsch 1994, S. 86 und S. 88.

Dagegen versucht das Konzept der Transkulturalität ein Bild vom Verhältnis der Kulturen zu entwerfen, daß nicht Separierung und Konflikt, sondern Interaktion, Verflechtung und Verstehen fördert. Es zielt auf die Anerkennung unterschiedlicher Identitätsformen innerhalb einer Gesellschaft.³⁴⁴

»Es intendiert eine Kultur, deren pragmatische Leistung nicht in Ausgrenzung, sondern in Integration besteht.«³⁴⁵

Es grenzt sich dabei von den Konzepten der Interkulturalität und der Multikulturalität ab, da diese die Implikationen des traditionellen Kulturbegriffs mit sich forttragen. So bleibt im Konzept der Interkulturalität die These der Insel- oder Kugelverfassung der Kulturen bestehen, es macht lediglich auf die interkulturellen Konflikte aufmerksam und sucht nach Wegen einer friedlichen Koexistenz bzw. Kommunikationsfähigkeit dieser Kulturen. Ebenso das Konzept der Multikulturalität, daß auch die Probleme des Zusammenlebens verschiedener Kulturen aufgreift und nach Möglichkeiten der Toleranz, Verständigung und Akzeptanz sucht. Beide Konzepte gehen von der Existenz unterschiedlicher, in sich homogener Kulturen aus.³⁴⁶

Eben dieses vermeidet das Konzept der Transkulturalität: Es stellt die Homogenität einzelner Kulturen in Frage und vertritt die These, daß die heutigen Kulturen nicht mehr einzelkulturell, sondern transkulturell verfaßt sind, wobei sie sich auf die Lebensformen sowie auch die Struktur der individuellen Identität bezieht.³⁴⁷ Moderne – oder genauer gesagt: postmoderne – Kulturen zeichnen sich durch eine Vielzahl von

344 Ebenda, S. 108 und S. 110.

345 Welsch 1995, S. 43.

346 Ebenda, S. 40, und Welsch 1994, S. 94/95. Vgl. auch dazu Marie-Therese Albert: *Weltweite Entwicklungen und kulturalistische Bildung. Eine Kritik*, Weinheim 1993, S. 63 und S. 78.

347 Vgl. Welsch 1994, S. 95.

Lebensformen und Lebensstilen aus. Verantwortlich dafür sind u.a. der globale Tourismus, die neuen Technologien und weltweite Migrationsbewegungen.

Trankulturalität dringt also auch, so Welsch, auf die Mikroebene der Individuen vor,

»wenn ein Individuum durch unterschiedliche kulturelle Anteile geprägt ist, wird es zur Aufgabe der Identitätsbildung, solche transkulturellen Komponenten miteinander zu verbinden«. ³⁴⁸

Eben diesen Prozeß haben die chilenischen Exilierten durchlaufen, sie verfügen über einen »kulturellen Mischcharakter«, sind geprägt von einer sogenannten »*cross-cutting identity*«³⁴⁹. Deshalb sind sie besonders in der Lage, transkulturelle Gesellschaften zu prägen und das Konzept der Interaktion und Verständigung zu stützen. Doch dazu muß es zunächst zu einem Austausch von Erfahrungen, zu einer Interaktion kommen, was in der letzten Phase der Reintegration durchaus zu erwarten ist. Durch die unterschiedlichen kulturellen Anteile, die die Rückkehrer in sich vereinen³⁵⁰, könnten die unter der Diktatur erstarrten Strukturen aufgebrochen und der Demokratisierungsprozeß letztlich doch gefördert werden. Voraussetzung ist ein Verständigungs-, besser noch ein Versöhnungsprozeß. Durch die Auseinandersetzung mit den Opfern würde das Beschweigen der Schuld bzw. der Vergangenheit gebrochen, eine wichtige Voraussetzung für die Demokratie.

348 Welsch 1995, S. 43.

349 Vgl. Welsch 1994, S. 97/99.

350 Wobei an dieser Stelle nachdrücklich darauf hingewiesen werden soll, daß es sich bei den kulturellen Anteilen nicht nur um die westeuropäischen handelt, die in dieser Untersuchung im Mittelpunkt standen, sondern auch um neu erworbene kulturelle Anteile aus anderen Kulturen. In einem Artikel in der *Revista Ya* vom 29. November 1994 schildern Rückkehrer u.a. ihre Erfahrungen im Exil in Cap Verde, Algerien und Guinea, die genauso in das Konzept einer transkulturellen Gesellschaft einfließen

Die Differenz dürfte nicht länger ausgeschlossen werden; genau darin lägen auch die Chancen einer postmodernen Gesellschaft, in der die Angst vor der Ambivalenz überwunden wurde und die sich durch die Akzeptanz der Differenz auszeichnet.³⁵¹ Die Differenz darf aber nicht nur gleichgültig toleriert werden, sondern sollte in ein integratives – eben transkulturelles – Konzept des Zusammenlebens umgesetzt werden, was auch einen politischen Anspruch voraussetzt. Die Werte der Postmoderne sollten als Chance gesehen werden, was nach Baumann nur durch ihre Politisierung möglich ist:

»Welche von der Postmoderne befürworteten Werte oder Mittel wir auch immer betrachten, sie alle verweisen ... auf die Politik, die Demokratie, die mündigen Staatsbürger als die einzigen Mittel ihrer Verwirklichung. Mit Politik sehen diese Werte und Mittel wie eine Chance zu einer besseren Gesellschaft aus.«³⁵²

Auch wenn die Partizipation der Rückkehrer am Demokratisierungsprozeß bisher noch gering ist, so liegt in ihrer Präsenz in Chile doch ein Potential zu maßgeblichen gesellschaftlichen Veränderungen.

351 Vgl. Baumann 1995, S. 313/314.

352 Ebenda, S. 339.

6 Literaturverzeichnis

- Adam, Hubertus: **Terror und Gesundheit: Ein medizinischer Ansatz zum Verständnis von Folter, Flucht und Exil**, Weinheim 1993
- Adorno, Theodor W.: **Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit?**, in: *Erziehung zur Mündigkeit*, Frankfurt/M 1970
- Agosin, Marjorie: **Arpilleras. Lebensbilder aus Chile. Frauenbewegung und Diktatur**, Braunschweig 1989
- Albert, Marie-Theres: **Weltweite Entwicklungen und kulturalistische Bildung. Eine Kritik**, Weinheim 1993
- Almerza, Maria Teresa: **El Retorno**, in: *Reflexión* No. 15, April 1992
- Almond, Gabriel und Sidney Verba: **The civic culture**, Princeton 1963
- Arendt, Hannah: **Besuch in Deutschland 1950**, in: *Zur Zeit. Politische Essays*, München 1989
- Arendt, Hannah: **Macht und Gewalt**, München 1970
- Asociación de Amistad Chileno-Aleman: **Re-conociendo Chile**, mit Frauenmut. Frauenwochenendseminar vom 19. bis 21. August 1994 in Santiago (Projektbeschreibung)
- Asociación de Amistad Chileno-Alemana: **Con los Pies en la Tierra. Guia para el Retorno**, Santiago 1995
- Balke, Fred, u.a.: **Mit dem Kopf hier – mit dem Herzen in Chile. Zehn Jahre Diktatur – zehn Jahre Exil**, Hamburg 1983
- Barudy, J., u.a.: **El Mundo del Exiliado Politico**, in: COLAT (Hg.): *Psycopatologia de la Tortura y el Exilio*, Madrid 1982, S. 97-110

- Bauman, Zygmunt: *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*, Frankfurt/M 1995
- Becker, David: *Ohne Haß keine Versöhnung*, Freiburg 1992
- Becker, David: *Ohne Haß keine Versöhnung*, in: Eberhard Herdieckerhoff u.a. (Hg.): *Hassen und Versöhnen*, Göttingen 1990, S.107-120
- Benedetti, Mario: *El desexilio y otras conjeturas*, Madrid 1985
- Brunner, José Joaquín: *Chile an einem Kreuzweg seiner Kultur*, in: Ensignia/ Nolte (Hg.): *Modellfall Chile?*, Hamburg 1991
- Calderon, Hugo: *Veränderungen in der Klassenstruktur der chilenischen Bourgeoisie 1970-1980*, in: Hugo Calderon u.a.: *Chile – Der Monetarismus an der Macht*, Hamburg 1982, S. 13-59
- Calderon, Hugo, u.a.: *Chile – Der Monetarismus an der Macht*, Hamburg 1982
- Calderon, Hugo, u.a.: *Chile – Chancen der Demokratie nach Pinochet*, Hamburg 1986
- Castillo, María Isabel: *Una Experiencia terapeutica con Mujeres que sufrieron en sus Cuerpos y en sus Mentas la Violencia Politica*, Santiago o.J.
- Castillo, María Isabel: *Mujer y Represión Política*, Santiago o.J.
- Castillo, María Isabel, und Elena Gomez: *Proceso terapeutico en Mujeres afectadas por la Represion Politica*, Santiago o.J.
- Castillo, María Isabel: *La Identidad en Adolescentes Retornados: Una Experiencia grupal*, in: FASIC: *Exilio*, Santiago 1986, S.35-47
- Castillo, María Isabel, und Isabel Piper: *Jovenes y procesos migratorios: »Nosotros perdimos la patria, quedara siempre esa Ausencia?«*, Santiago 1996

- Celedon, Maria Angelica, und Luz Maria Opazo: *Volver a empezar*, Santiago 1987
- Chacon, Juanita: *Chile – The Return from Exile*; in *Conference Papers: Gender Issues and Refugees, Development Implications*, York University 1993
- Churchryk, Patricia: *Feminist Anti Authorian Politics – The Role of Women's Organisation in the Chilean Transition to Democracy*, in: Jane Jaquette (Hg.): *The Women's Movement in Latin America*, Unwin Hyman 1989
- CINTRAS (Hg.): *Exilio – Retorno – Reencuentro?*, in: *Reflexion* No. 106, December 1989
- CINTRAS (Hg.): *Exilio – Retorno, Salud Mental y Transición Democrática*, in: *Reflexion* No. 105, September 1989
- CINTRAS (Hg.): *Derechos Humanos, Salud Mental, Atención Primaria: Desafío Regional*, Santiago 1992
- Cleary, Eda: *Aspekte einer Soziologie des Exils von Chilenen in der Bundesrepublik Deutschland (unveröffentlichte Magisterarbeit)*, Aachen 1983
- Cleary, Eda: *Frauen in der Politik Chiles. Zur Emanzipierung chilenischer Frauen während der Militärdiktatur Pinochets*, Aachen 1987
- CODEPU (Hg.): *Persona, Estado, Poder. Estudios sobre Salud Mental en Chile 1973-1989*, Santiago 1989
- CODEPU (Hg.): *Tortura: Aspectos Médicos, Psicológicos y Sociales. Prevención y Tratamiento*, Santiago 1990
- CODEPU (Hg.): *Informe Derechos Humanos 1990-1994*, Santiago 1994
- Comité Pro-Retorno Belgica (Hg.): *Exilio – Retorno*, Brüssel 1991

- Concha Pineda, Graciela: Das chilenische Exil: Veränderung der Rollen und der Identität der Frauen (unveröffentlichte Vordiplomarbeit), Berlin 1986
- Corral, N.: Reflexiones sobre la Problemática de la Mujer en el Exilio, in: COLAT (Hg.): Psicopatología de la Tortura y el Exilio, Madrid 1982, S.121-135
- DCB (Deutsch-Chilenischer Bund) (Hg.): Chile – Ein Land zum Leben, Arbeiten und Investieren, Santiago 1994
- Diakonia (Accion Econemica Sueca): La Problemática de los Refugiados Latinoamericanos: Argentina-Chile-Uruguay, Stockholm 1987
- Diaz, Margarita: Trauma y Contexto Social, El Proceso Terapeutico con Hijos de Perseguidos Politicos en Chile, Santiago 1994
- Diaz, Margarita, und David Becker: Trauma und sozialer Prozeß. Kinder von Verfolgten in Chile, in: Mittelweg 36, 2. Jg. 1993, S. 68-83
- Dirmoser, Dietmar, u.a. (Hg.): Markt in den Köpfen, Bad Honnef 1993
- Dowe, Christoph: Die Aufarbeitung der Vergangenheit in Chile. Der Rettig-Bericht (unveröffentlichte Diplomarbeit), Berlin 1996
- Dürr, Ernst: La Política Economía de Chile: Hacia una Economía Social de Mercado?, in: Titus Heydenreich (Hg.): Chile, LA-Studien 25, Frankfurt/M 1990, S. 103-114
- Ensignia, Jaime, und Detlef Nolte (Hg): Modellfall Chile?, Hamburg 1991
- Ensignia, Jaime, Germán Meneses und Juan Orellana (Hg.): Lateinamerika im Umbruch. Neue Perspektiven für die lateinamerikanische Linke. Internationales Kolloquium des Bundstift e.V., 24. bis 27. Oktober 1991 in Berlin, Haus der Kulturen der Welt, Konferenzdokumentation

- Espinoza, Marisol: Tortura en Chile en el Periodo de Transición a la Democracia, in: CINTRAS: Derechos Humanos, Salud Mental, Atención Primaria: Desafío Regional, Santiago 1992
- Estel, Monica: Del Exilio al Retorno, in: Reflexion No. 102, Marzo 1989
- Esterio, Monica, u.a.: Grupo Terapeutico de Reencuentro, in CODEPU: Tortura – Aspectos Medicos, Psychologicos y Sociales, Prevencion y Tratamiento, Santiago 1989
- FARET (Hg.): Retornados provenientes de Alemania, Santiago o. J.
- FARET (Hg.): Ocupación Laboral en Chile y sus Proyectos, No.1, Santiago 1994
- FARET (Hg.): Capatación para el Trabajo en Chile, No. 2, Santiago 1994
- FARET (Hg.): Micro, Pequeña y Mediana Empresa: Una Alternativa de Reinserción Laboral, No. 3, Santiago 1994
- FARET (Hg.): Seguridad Social y Prevision Social en Chile, No. 4, Santiago 1994
- FASIC (Hg.): Exilio, Santiago 1986
- FASIC (Hg.): Programa de la Reunificación Familiar, Reencuentro en Chile, Santiago 1991
- FASIC (Hg.): El Retorno en Cifras, Santiago 1994
- Flick, Uwe: Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaft, Reinbek b. Hamburg 1995
- Foxley, Alejandro: The Neoconservative Experiment in Chile, in: J. S. Valenzuela, und A. Valenzuela: Military Rule in Chile, Baltimore 1986, S. 13-50

- Fraenkel, Ernst, und Karl D. Bracher (Hg.): Staat und Politik, Frankfurt/M 1957
- Fronek, Karl-Heinz: Zwischen Rückkehr und Integration – Exilchilenen in Österreich, in: Brigitte Lueger-Schuster (Hg.): Leben im Transit. Über die psychosoziale Situation von Flüchtlingen und Vertriebenen, Wien 1996, S. 130-144
- Fuentes, Marta: Las Mujeres bajo de la Dictadura Militar Chilena, Managua 1987
- Gaillard, Anne Marie: El Fin de un Exilio. El Caso de los Chilenos en Francia, Santiago 1991
- Gaillard, Anne Marie: L'Exil Revisite. Le Retour des Refugies Chiliens, Paris 1992
- Galeano, Eduardo: Das Exil. Zwischen Nostalgie und kreativer Arbeit, in: ders.: Von der Notwendigkeit, Augen am Hinterkopf zu haben, Wuppertal 1992, S. 39-47
- Garces, Mario, und Gonzalo de la Maza: Der nationale Protest, in: Lateinamerika, Analysen-Daten-Dokumentationen, Hamburg 1984, S. 29-36
- Garretón, Manuel Antonio: La Faz Sumergida de Iceberg, Estudios sobre la transformation cultural, Santiago 1994
- Garretón, Manuel Antonio, u.a.: Cultura, Autoritarismo y Redemocratisación en Chile, Santiago 1993
- Garretón, Manuel Antonio: Hacia una nueva Era politica, Santiago 1995
- Garretón, Roberto: Die Aufarbeitung der Menschenrechtsverletzungen in Chile während der Militärdiktatur – ein Jahr danach, in: Ensignia, Jaime und Detlef Nolte: Modellfall Chile?, Hamburg 1991

- Gaviola, Edda, u.a.: Una Historia Necesaria. Mujeres en Chile 1973-1990, Santiago 1994
- Geisler, Frank: Spuren von Exil und Heimkehr. Chile – Rückkehr wohin? (unveröffentlichte Hausarbeit), Santiago 1995
- Gramsci, Antonio: Philosophie der Praxis, Frankfurt/M 1967
- Gramsci, Antonio: Marxismus und Kultur, Hamburg 1983
- Groenenberg, Mia: EL Tratamiento de Problemas en Mujeres Refugiadas, in: 3. Conferencia Internacional: Salud, Represión, Política y Derechos Humanos, Santiago 1991
- Heckmann, Friedrich: Akkulturation und ethnische Identität. Veränderung von Normen und Werten durch Kulturkontakte, in: Zeitschrift für Kulturaustausch 1995/1, S. 51-60
- Huijbregts, Veronique, und Patricia Vera: Mujeres Chilenas Refugiadas en Holanda. Situacion Problematica y Proceso de Desarrollo, Amsterdam 1985
- ILAS (Hg.): Psicología y Violencia Política en América Latina, Santiago 1994
- ILAS (Hg.): Trauma Psicosocial y Adolescentes Latinoamericanos. Formas de Acción Grupal, Santiago 1994
- Issel, Barbara: Zur Problematik von Exil und Rückkehr chilenischer Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland (unveröffentlichte Diplomarbeit), Münster 1990
- Issel, Barbara: Die chilenische Minderheit, in: Schmalz-Jacobsen, Cornelia, und Georg Hansen (Hg.): Ethnische Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Lexikon. München 1995, S. 106-119

- Klingebiel, Thomas: Kultur und Nation in der säkularisierten Welt. Überlegungen zur Bedeutung und Reichweite des Herderschen Kulturbegriffs, in: Sichtweisen. Die Vielheit in der Einheit, Edition Weimarer Klassik, Weimar 1994, S. 49-67
- Kollektiv für die psychische Gesundheit der Frau, Santiago 1990 (Projektbeschreibung)
- Kollektiv für die psychische Gesundheit der Frau: Zurückkehren um zu leben. Programm für zurückgekehrte Frauen, Santiago 1994
- Kovalsky, Juana, und Elisabeth Lira: Exilio y Retorno: Una Aproximación psicosocial, in: FASIC: Exilio, Santiago 1986, S. 139-139
- Kunstant Kreuzberg (Hg.): Chilenas – Drinnen und Draußen, Vierzig Künstlerinnen zum Thema Zensur und Exil, Berlin 1983
- Liberona, Claudia: Veränderung des Selbstvertrauens, des Selbstwertgefühls und des Frauenbildes durch die Begegnung zweier Kulturen bei chilenischen Frauen (unveröffentlichte Diplomarbeit), Hamburg 1993
- Lira, Elizabeth, und Maria Isabel Castillo: Psicología de la Amenaza Política y del Miedo, Santiago 1991
- Llambias-Wolff, Jaime: The voluntary Repatriation Process of Chilean Exiles, Cambridge 1993
- Llambias-Wolff, Jaime: Chile's Exiles and their Return: Two Faces of Expatriation, in: Cohen, Robert (Hg.): The Cambridge Survey of World Migration, Cambridge 1995, S. 229-233
- Lopez-Zaragoza, Helia Ines: La Problemática de la Adaptación Escolar en los Hijos/as de las Familias Retornadas en la VIII Region, Santiago 1995

- Maimann, Helene: Sprachlosigkeit. Ein zentrales Problem der Exilerfahrung, in: W. Frühwald u.a. (Hg.): *Leben im Exil*, Hamburg 1981
- Martens, J.: El Mundo Relacional de la Pareja y de la Familia en el Exilio, in: COLAT (Hg.): *Psicopatología de la Tortura y el Exilio*, Madrid 1982, S. 97-120
- Meacham, Carl E.: The Role of the Chilean Catholic Church in Chilean Democracy, in: *Journal of Church and State*, Waco/Texas 1994
- Mertz, Peter: Und das wurde nicht ihr Staat. Erfahrungen emigrierter Schriftsteller mit Westdeutschland, München 1985
- Messner, Dirk: New Directions in Chilean Economic Policy – From Authoritarian Neoliberalism to a Strategy of active World-Market-Integration, in: Institut für wissenschaftliche Zusammenarbeit (Hg.): *Economics*, Tübingen 1993, S. 81-94
- Minkler, Mechthild: Armut und Verteilung. Herausforderung Chiles zum Jahre 2000, in: *Lateinamerika: Analysen-Daten-Dokumentationen*, Hamburg 1993, S. 69-94
- Mitscherlich, Alexander, und Margarete Mitscherlich: *Die Unfähigkeit zu trauern*, München 1967
- Molina, Natascha: *Movimiento de Mujeres en Chile (1983-86): Desafios y Problemas en la Constitución de una Nueva Identidad Feminina*, Santiago 1996
- Morales, Eliana: Vida de Pareja y Contexto Historico, in: *Reflexion* No.109, December 1990
- Müller-Plantenberg, Clarita: *Frauen und Familie im gesellschaftlichen Befreiungsprozeß*, Frankfurt/M 1983

- Müller-Plantenberg, Urs (Hg.): »En la medida de lo posible«. Die chilenische Demokratisierung im Rahmen des Möglichen, Berlin 1993
- Nohlen, Dieter (Hg.): Lexikon Dritte Welt, Hamburg 1989
- Nolte, Detlef: Menschenrechte und politischer Wandel in Chile, in: Lateinamerika, Analysen – Daten – Dokumentationen, Hamburg 1989, S. 33-45
- Nolte, Detlef: Modellfall Chile? Die Bilanz nach einem Regierungsjahr, in: Jaime Ensignia und Detlef Nolte (Hg.): Modellfall Chile?, Hamburg 1991, S. 15-39
- Nolte, Detlef: Eine Wahl mit vielen Siegern. Wie gefestigt ist die chilenische Demokratie vier Jahre nach dem Regierungswechsel?, in: Lateinamerika, Analysen-Daten-Dokumentationen, Hamburg 1994, S. 67-90
- Nolte, Detlef: Chile – Demokratischer Konsens und die Last der Vergangenheit, in: Jaime Betz, Joachim Jaime und Stefan Brunner: Jahrbuch 3. Welt 1995, München 1995, S.190-208
- OIM: Informe Anual 1988-1995, Santiago 1988-1995
- OIM: Programa de Retorno de Especialistas Chilenos de Alemania (RECHA), Programa de Asistencia para el Retorno de Latinoamericanos. Informe Preperado por la Misión de la OIM en Chile, Santiago 1993
- OIM/Trampolin: Guia del Retorno a Chile, Amsterdam 1994
- ONR (Oficina Nacional de Retorno) u.a.: Seminario Exilio-Retorno de Academicos/Intelectuales, Santiago o.J.
- ONR: Memoria Anual, Santiago 1992

- ONR: Balanca de la Labor de la Oficina Nacional de Retorno. Discurso del Director de la Oficina, Señor Jaime Esponda Fernandez, con Motivo del Tercer Aniversario de la Institución, Santiago 1993
- Orellana Aguirre, Daniel: Psychologische Auswirkungen des Exils. Untersuchung zur Identität bei Exil-Chilenen (unveröffentlichte Diplomarbeit), Berlin 1987
- Ortiz, Fernando: On the Social Phenomenon of »Tranculturation« and its Importance in Cuba, in: UNION Nr. 3, 1979, S. 65-70
- Paetow, Regina: Exil und Rollenidentität chilenischer Frauen (unveröffentlichte Diplomarbeit), Berlin 1991
- Quintana, Ivan, und Heiner Rosendahl: Für das Recht, in der Heimat zu leben. Rückkehr und Reintegration chilenischer Flüchtlinge. Ein Handbuch, Wiesbaden 1987
- Riquelme, Horacio (Hg.): Erkundungen zu Lateinamerika. Identität und psychosoziale Partizipation, Frankfurt/M 1990
- Riquelme, Horacio (Hg.): Zeitlandschaft im Nebel. Menschenrechte, Staatsterrorismus und psychosoziale Gesundheit in Südamerika, Frankfurt/M 1990
- Rivera, Eugenio: Die chilenische Wirtschaftspolitik und die Umwandlung der Ökonomie unter der Militärregierung 1973-1980, in: Calderon, Hugo (Hg.): Der Monetarismus an der Macht, Hamburg 1982, S. 59-99
- Rödel, Ulrich, Günter Frankenberg und Helmut Dubiel: Die demokratische Frage, Frankfurt/M 1989
- Römpezyk, Elmar: Chile – Modell auf Ton, Bad Honnef 1994
- Röttger, Kati, und Martin Roeder-Zerndt (Hg.): Theater im Schutt der Systeme. Dokumentation einer Begegnung zwischen dem Cono Sur und Deutschland, Frankfurt/M 1997

- San Román, Lilian: Exilio – Retorno. Experiencia Cintras, Santiago 1996**
- Schimpf-Herken, Ilse: Chilenische Flüchtlinge in der Bundesrepublik Deutschland, in: Berliner Institut für vergleichende Sozialforschung (Hg.): Ethnische Minderheiten in Deutschland. Ein Handbuch, Berlin 1993**
- Schöttes, Martina: Lebensbedingungen, Widerstand und Verfolgung von Frauen in Chile, Berlin 1991**
- Schütze, Fritz: Biographieforschung und narratives Interview. Neue Praxis, kritische Zeitschrift für Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Jg. 13, Heft 3, 1983, S. 283-293**
- Schubert, G., R.Tetzlaff und W. Vennwald: Demokratisierung und politischer Wandel. Theorie und Anwendung des Konzeptes der strategischen und konfliktfähigen Gruppen, Münster und Hamburg 1994**
- Schwan, Gesine: Politik und Schuld. Die zerstörerische Macht des Schweigens, Frankfurt/M 1997**
- Seminario Retorno y Reintegración en Chile: El Acuerdo Chileno-Aleman de Cooperacion y la Experiencia de la OIM, Santiago 1991**
- Sibilis, Rafael: Algunas Consideraciones acerca del Retorno de los Exiliados, in: 3. Conferencia Internacional: Salud, Represion y Derechos Humanos, Santiago 1991**
- Skarmeta, Antonio: Heimkehr auf Widerruf – Chile im Umbruch. Politische Reflexionen, München 1989**
- Sluzalek, Bettina: ChilenInnen im deutschen Exil. Untersuchung zur Geschichte der Emigration chilenischer Oppositioneller nach 1973 im deutsch-deutschen Vergleich (unveröffentlichte Diplomarbeit), Berlin 1994**

- Sniderman, Paul M.: *Personality and Democratic Politics*, Berkeley/Los Angeles/London 1975
- Steinbach, Peter, und Jürgen Weber (Hg.): *Vergangenheitsbewältigung durch Strafverfahren? NS-Prozesse in der Bundesrepublik Deutschland*, München 1984
- Strüver, Andreas: *Das Arbeitsangebotsverhalten von Frauen in urbanen Zentren der Entwicklungsländer. Eine ökonomische Analyse für Santiago de Chile*, Göttingen 1991
- Universidad de Chile (Hg.): *Renovación Ideologica en Chile*, Santiago 1993
- Valdes, Juan Gabriel: *Die Chicago-Schule; Operation Chile*, in: *Lateinamerika: Analysen und Berichte 17: Markt in den Köpfen*, Bad Honnef 1993, S. 36-60
- Valdes, Teresa: *Mujer y Derechos Humanos: »Mentos tu Vientre«*, Santiago 1988
- Valdes, Teresa: *Women under Chile's military dictatorship*, Santiago 1988
- Valdes, Teresa, und Enrique Gomariz: *Mujeres Latinoamericanas en Cifras. Chile*, Santiago 1992
- Valenzuala, Maria Elena: *La Mujer en el Chile Militar*, Santiago 1987
- Vera, Mireya: *Exilio y Repatriación: Asistencia Social y Laboral*, in: *FASIC: Exilio*, Santiago 1986, S. 81-122
- Vasquez, Ana: *Mujeres en Exilio*, in: *Mensaje No. 314*, November 1982
- Vicaria de la Solidaridad (Hg.): *Exilio y Desexilio*, Santiago 1995
- Villegas-Millar, Gerardo: *Chilenische Flüchtlinge in Baden-Württemberg (unveröffentlichte Diplomarbeit)*, Tübingen 1990

- Viera-Gallo, Jose Antonio: Chile – Un nuevo Camino, Santiago 1989
- Villegas-Millar, Gerardo: Die Reintegration von politischen Flüchtlingen in die chilenische Gesellschaft, Tübingen 1992
- von Plato, Alexander: Oral History als Erfahrungswissenschaft. Zum Stand der »mündlichen Geschichte« in Deutschland, in: BIOS 1/91, 4. Jg, S. 97-119
- Weinstein, Eugenia: Algunas Orientaciones acerca de la Psicoterapia con Retornados del Exilio, in: FASIC: Exilio, Santiago 1984, S. 63-81
- Weinstein, Eugenia: El Retorno de los Exiliados. Sus Características y Tareas Vitales, in: FASIC: Exilio, Santiago 1983, S. 147-160
- Welsch, Wolfgang: Transkulturalität. Zur veränderten Verfaßtheit heutiger Kulturen, in: Zeitschrift für Kulturaustausch 1995/1, S. 39-45
- Welsch, Wolfgang: Trankulturalität – die veränderte Verfassung heutiger Kulturen, in: Sichtweisen. Die Vielheit in der Einheit, Edition Weimarer Klassik, Weimar 1994, S. 83-122
- WUS: Dezplazados. Veinte Años de Asistencia al Desarrollo Educacional y Laboral de los Perseguidos por las Dictaduras del Cono Sur, Santiago 1995

ZEITUNGEN

ANALISIS, 30. März 1992: Guia basica para el Retorno

**CONDOR, 12. September 1992: Zum zweiten Mal ins Ausland gehen...
Erfahrungen von Exilchilenen aus West- und Ostdeutschland**

**CONDOR, 4. Juni 1994: Multikulturelle Erfahrungen einbringen.
Deutsch-Chilenische Freundschaftsgesellschaft gegründet**

**CONDOR, 8. Oktober 1994: Chilenen kehren aus Deutschland zurück.
Bundesregierung und OIM unterstützen die Wiedereingliederung**

**CONDOR, 29. Oktober 1994: Enormes Potential bleibt ungenutzt. Im
Gespräch mit Juan Beltran, Beauftragter der OIM in Chile, über die
Probleme der Rückkehr chilenischer Fachleute aus Deutschland**

LA EPOCA, 17. Juni 1992: Exilio: Problema que aun no finaliza

**LA EPOCA, 13. Juli 1992: 1 692 Exiliados retornaron a Chile durante
1991 a traves de la OIM**

LA EPOCA, 2. August 1994: OIM: El Retorno continua

**LA EPOCA, 5. September 1994: Conchali recibe a seis de los ultimos
Profesionales Retornados de Alemania**

LA EPOCA, 20. Oktober 1994: La »Pega« en un País bárbaro

**FRANKFURTER RUNDSCHAU, 26. August 1995: Chile will
Pinochets Diktatur endlich bewältigen**

**FREITAG, 10. September 1993: Gespräche unter Schiffsbrüchigen:
Chile zwanzig Jahre danach**

- LOS ANGELES TIMES, 12. Juni 1994: Chileans can go home again, but it's not easy**
- EL MERCURIO, 10. Februar 1992: Amplias Facilidades para Chilenos que retornen de Alemania**
- EL MERCURIO, 12. Juli 1992: Retornados Enjuician Politicas para su Reinserción en Chile**
- EL MERCURIO, 29. Juli 1992: Retornados o Inmigrantes?**
- EL MERCURIO, 11. November 1992: Piden Prorrogar Vigencia de la Oficina Pro Retorno**
- EL MERCURIO, 21. November 1992: Oficina del Retorno Desestimo Denuncia**
- EL MERCURIO, 23. Dezember 1992: Oficina del Retorno entrego Informe de Recursos y Gastos**
- EL MERCURIO, 7. März 1993: Migraciones: La Necesidad de una Politica del Estado**
- EL MERCURIO, 16. April 1993 (Valparaiso): De Magnitud son Fraudes de Retornados Politicos**
- EL MERCURIO, 21. April 1993 (Valparaiso): Aprueban funcionamiento de Oficina Nacional del Retorno**
- EL MERCURIO, 21. April 1993: Mas Plazo a los Exiliados para Impetrar Beneficios**
- LA NACION, 25. Februar 1992: Franquicias aduaneras para 4.000 Familias Retornadas**
- LA NACION, 9. März 1992: Crisis de Supervivencia afecta a los Retornados**
- LA NACION, 24. November 1992: Capacitación para Mujeres Retornadas**

- LA NACION, 21. April 1993: Tenso Debata por Retornados agito
Sesión de la Camara
- LA NACION, 2. Januar 1994: Los Chilenos que regresaron: Aqui
estemos otra vez
- LA NACION, 2. August 1994: Exilio, Retorno y Amnesia
- REVISTA YA, 29. November 1994: Volvieron al Fin del Mundo
- EL SIGLO, 13.-19. November 1993: Exilio-Retorno: Las Platas del
Escandalo
- LA SEGUNDA, 9. September 1994: El polemico Balance final de los
Retornados del Exilio
- SÜDDEUTSCHE ZEITUNG, 11./12. Januar 1992: Die Rückkehrer aus
dem Exil fühlen sich wie in einem fremden Land: Das enttäuschte
Ziel der Sehnsucht
- SÜDDEUTSCHE ZEITUNG MAGAZIN, 26. Mai 1995: Für immer
abgehängt?
- DIE WELT, 15. Mai 1995: Manchmal zwackt das Heimweh nach Berlin.
Die Rückkehr von Exilhilenen aus der Bundesrepublik in die alte
Heimat ist nicht immer frei von Problemen

ANHANG

Programa de Asistencia al Retorno y Reintegración de Nacionales Chilenos desde Austria/Programa de Apoyo al Retorno y Reinserción de Exiliados Chilenos Financiado por el Gobierno de Bélgica (RCA und RCB)

Ähnliche Programme wie die in Kapitel 3.2.1 genannten gibt es auch von der österreichischen und der belgischen Regierung.

Neben der Hilfe bei der Arbeitsvermittlung und bürokratischen Abläufen, fördert das RCA, welches seit August 1990 besteht, die Vorbereitung auf die Rückkehr chilenischer Exilanten, finanziert die Reise, eine einjährige Krankenversicherung eine Beihilfe zum Gehalt über zwölf Monate und eine Unterstützung für jedes Kind im schulpflichtigen Alter.³⁵³

Das Rückkehrprogramm der belgischen Regierung besteht seit 1992 und ist in zwei Teile gegliedert. Der erste Teil erfolgt in Zusammenarbeit mit dem ONR und richtet sich an Rückkehrer aus Europa und Lateinamerika. Dieser Teil des Programms bietet folgende Hilfeleistungen an:

- Beihilfe zum Unterhalt während der ersten sechs Monate;
- Kranken- und Unfallversicherung der OIM;³⁵⁴
- medizinisch-psychologische Unterstützung;

353 Informe Anual de Actividades, OIM-Mision de Chile 1992, S. 25.

354 1989 wurde von der OIM ein Programm entwickelt, welches eine einjährige Kranken- und Unfallversicherung speziell für Rückkehrer vorsieht: *Seguro Medico y de Accidentes para Exiliados Chilenos* (IMAICE).

- Unterstützung im Bildungsbereich;
- juristische Unterstützung;
- Eingliederung in den Arbeitsmarkt, beinhaltend: Unterstützung von Projekten und Arbeitsstipendien.

Die Zuständigkeit für den zweiten Teil des Programms liegt bei der OIM. Es richtet sich an Chilenen, die in Belgien gelebt haben und in ihr Heimatland zurückkehren möchten. Sie können folgende Leistungen in Anspruch nehmen:

- Erstattung der Flugtickets für den Kandidaten und seine Familie;
- Unterstützung bei den Transportkosten;
- einmalige Einrichtungspauschale;
- Unterstützung während der ersten sechs Monate, verlängerbar auf zwölf Monate;
- Krankenversicherung für ein Jahr;
- Zuschüsse zum Schulgeld;
- Möglichkeit zur Kreditaufnahme zur Gründung eines Kleinbetriebes.

TABELLEN

Distribución de Retornados según último País des Exilio

1989:

Pais de Retorno	No. de Retornados
México	164
República Federal Alemana	122
Francia	120
Venezuela	107
Italia	97
República Democrática Alemana	56
Panamá	52
Uruguay	49
Costa Rica	47
Canadá	42
Suecia	40
Bélgica	37
Noruega	35
Inglaterra	30
Ecuador	26
Suiza	26
Colombia	21
Brasil	16
Austria	14
Hungría	8
Perú	7
Otros	265
Total	1.381

(Quelle: OIM 1990)

1990:

País de Retorno	No. de Retornados
Venezuela	262
Cuba	205
Francia	204
Noruega	177
México	147
República Federal Alemana	120
Australia	119
República Democrática Alemana	105
Inglaterra	77
España	77
Italia	59
Bélgica	52
Suecia	51
Uruguay	47
Canadá	46
Ecuador	43
Panamá	40
Suiza	38
Costa Rica	31
Nicaragua	26
Austria	24
Argentina	21
Brasil	19
Perú	19
Estados Unidos	17
Bolivia	15
Colombia	14
Bulgaria	11
Dinamarca	11
Hungría	10
Otros	45
Total	2.132

(Quelle: OIM 1991)

1991:

País de Retorno	No. de Retornados
Noruega	205
Alemania	199
Cuba	179
Venezuela	162
Suecia	126
Francia	120
Inglaterra	107
España	55
Australia	51
México	48
Italia	42
Bélgica	37
Ecuador	35
Suiza	34
Uruguay	31
Otros	261
Total	1.692

(Quelle. OIM 1992)

1992:

País de Retorno	No. de Retornados
Suecia	242
Argentina	179
Cuba	177
Noruega	164
Venezuela	162
Alemania	115
Reino Unido	78
Francia	77
Australia	66
México	64
Ecuador	51
España	47
Canada	39
Bélgica	35
Costa Rica	29
Otros	243
Total	1.768

(Quelle: OIM 1993)

1993:

País de Retorno	No. de Retornados
Argentina	430
Venezuela	409
Suecia	348
Cuba	255
Alemania	158
Ecuador	153
Bélgica	126
Francia	121
Comunidad Estados Independ.	121
Total	2.121

(Quelle: OIM 1994)

1994:

País de Retorno	No. de Retornados
Argentina	336
Suiza	184
Suecia	173
Venezuela	155
Francia	134
Noruega	133
Cuba	105
Bélgica	94
Ecuador	75
Australia	68
Brasil	67
Reino Unido	40
Comunidad Estados Independ.	36
México	36
Austria	32
Canada	30
Alemania	10
Otros	82
Total	1.790

(Quelle: OIM 1995)

1995:

País de Retorno	No. de Retornados
Argentina	270
Suiza	71
Brasil	56
Australia	43
Bélgica	43
Cuba	43
Venezuela	29
Noruega	26
Suecia	23
Otros	71
Total	675

(Quelle: OIM 1996)

Verzeichnis der zur Zeit lieferbaren AUSZEIT-Hefte

AUSZEIT 36 (1998)

„HERDER-Club“

Begegnungszentrum für ausländische

Absolventen von Bildungseinrichtungen der DDR

AUSZEIT 35 (1998)

Zum Gedenken an Hans Heinz Heldmann

Der Rechtsanwalt als Verfassungsschützer –

Ausländische Studierende in Deutschland

AUSZEIT 34 (1997)

Rassismus an der Hochschule

Das WUS-Projekt "Informieren statt Kapitulieren" 1993-1995

AUSZEIT 32 (1995)

Das fünfte Rad

Studienberatung für Ausländer

AUSZEIT 30 (1994)

Sein oder Nicht-Sein

Ausländische Studierende: Selbstverständnis und Kulturarbeit

AUSZEIT 28 (1992)

Gertrud Achinger:

Kuratel und Fürsorge

Studien- und Lebensbedingungen afrikanischer Studierender in Leipzig und Ostberlin vor und nach der Wende

AUSZEIT 26 (1992)

Fin de la Fiesta oder: Abgefeiert?

Diskussionsbeiträge zu Lateinamerika über die "500-Jahr-Feier" hinaus

AUSZEIT 22 (1990)

Zwischen den Stühlen - "Bildungsinländer"

...wenn Gastarbeiterkinder und Flüchtlingskinder studieren wollen...

AUSZEIT 16 (1986)

Aktuelle Retroperspektive des Ausländerstudiums

AUSZEIT 11 (1985)

Orientierungseinheiten für ausländische Studenten -

Praxisberichte

AUSZEIT 9 (1984)

Studienberatung für Ausländer

Berichte aus der Praxis

AUSZEIT 7 (1983)

Soziale Situation und Probleme ausländischer Studenten

AUSZEIT 5 (1982)

Studienkollegs - Propädeutikum oder Kapazitätssteuerung